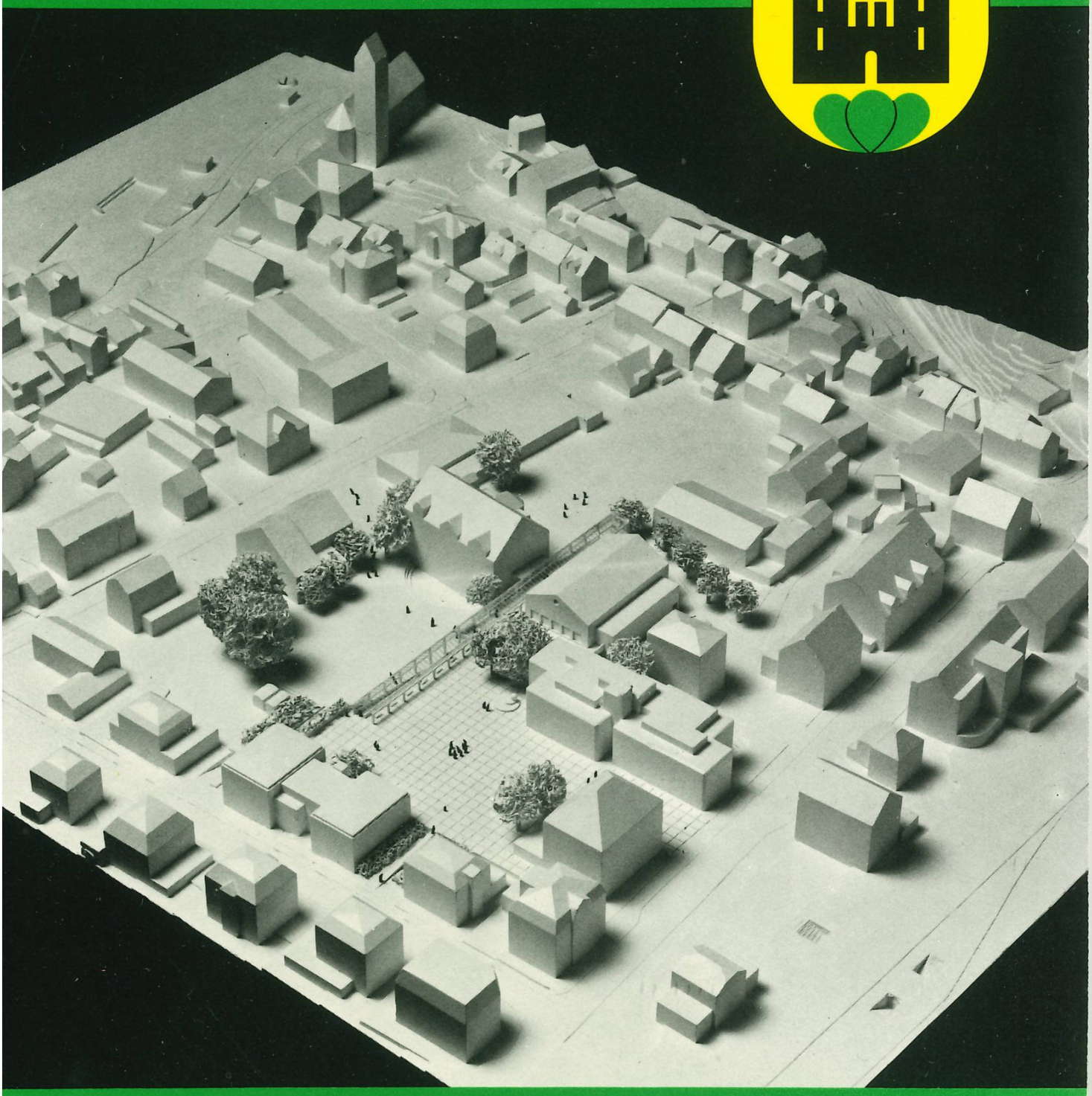
Heimatbuch Meilen

1989





Heimatbuch Meilen 1989

Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Verantwortliche Redaktion: Dr. Peter Kummer
Redaktionelle Mitarbeit: Ursula Büttner-Brucker
Grafische Gestaltung: Johannes Rüd

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	P. Kummer	5
Zentrum Meilen	P. Kummer	7
Siedlungsentwicklung und Planungen	U. Roth	9
Vom «Zürichseedorf» zum lebendigen «Wirtschaftszentrum»	M. Gatti	26
Die Bahn als Anstoss zur Dorfentwicklung	M. Winzeler	28
Die Sanierung des Bahnhofs	P.H. Zaugg	49
Vom Lädeli zum Supermarkt	U. Büttner / P. Kummer	57
Banken in Meilen		92
	J. Huber / A. Maurer / F. Hangartner / F. Anderegg	93
Kleine Meilemer Papeterie-Geschichte	P. Kummer	107
Unterwegs zum «Meilemer Dorfzentrum»	W. Landis	112
75 Jahre Gemeindewerke Meilen	J. Welti	120
50 Jahre Fussballclub Meilen	F. Bollinger sen. / J. Schwab / E. Weber	127
Zehn Jahre Schälehuus	B. Neururer	144
Vom Model, vom Tirggel, vom Tirggelbeck	M. Iff	146
«Lobe den Herrn» / Abschiedspredigt	W. Klötzli	163
Zum Abschied von Pfarrer W. Klötzli	E. Widmer	166
Chronik	H. Klöti	169
Nachrufe	K. Stengel	191
	Th. Bürkli	192
	B. Ernst	194
Totentafel	Gemeindekanzlei	194
Statistisches über Meilen	P. Kummer / U. Büttner	197
Unsere Mitarbeiter		200

Umschlagbild: Modell des Zentrums von Meilen, im Vordergrund der Bahnhof und die Dorfstrasse, links die Bahnhofstrasse, in der Bildmitte das geplante «Meilemer Dorfzentrum».

Vorstand der Vereinigung Heimatbuch Meilen

Präsident: Prof. Dr. Heiner Peter, Hürnen 57
Vizepräsident: Dr. Peter Kummer, Weidächerstrasse 104
Aktuar: Felix Lütolf, Hüniweg 6
Quästor: Walter Kuhn, Neuwiesenstrasse 46
Grafische Gestaltung: Johannes Rüd, Höschstrasse 27
Versand: Jakob Stöckli, Hüniweg 20
Beisitzer:
Odette Altorfer-Müller, Bruechstrasse 216
Ursula Büttner-Brucker, General-Wille-Strasse 331
Hans Klöti, Im Schönacher 5
Dr. Walter Landis, Seestrasse 770
Robert Lang, Seestrasse 675
Hermann Witzig, Alte Landstrasse 38

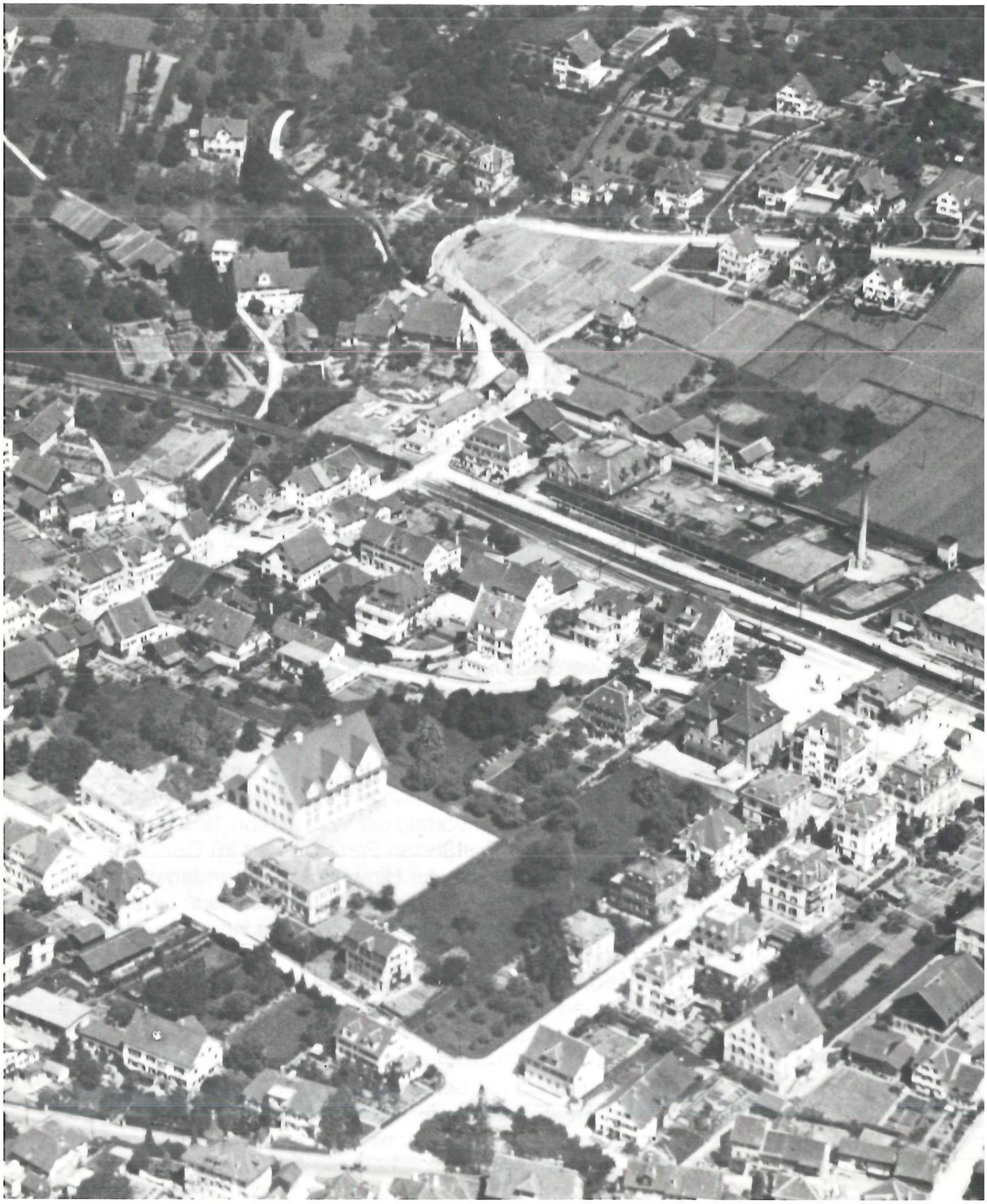
Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Grosszahl der Beiträge zu diesem Band ist der Entwicklung des *Zentrums von Meilen* gewidmet. Sie wollen angesichts des tiefgreifenden Umbruchs, der sich vollzieht, nicht nur das Gestern und Heute dokumentieren, sondern zugleich das Bewusstsein schärfen für historische Zusammenhänge und Gelegenheit zu einem kurzen Besinnungshalt geben. Dazu passt ein Zitat aus dem vielbeachteten Referat, das unser Hochbauvorstand, Gemeinderat Florian Niggli jr., vor der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung gehalten hat: «Häuser und, je nachdem, auch Strassen und Plätze sind das Gesicht unseres Wohnortes. Dieses Gesicht entscheidet, ob ein Wohnort lediglich Aufenthalt oder auch Heimat bedeutet. Er sollte sich, um vertraut zu bleiben, nicht ständig ändern.»
Auf den ersten Blick scheinen Heimatbuch und *Fussball* nichts miteinander zu tun zu haben. Wer aber den Artikel zum 50-Jahr-Jubiläum des FCM liest, sieht bald, dass, bei aller Unterschiedlichkeit, in der Zielsetzung Gemeinsamkeiten bestehen. Wie Gemeindepräsident H. Hauser in der Jubiläumsbroschüre ausgeführt hat, leistet der FCM, «unabhängig von Altersgrenze und sozialer Herkunft», einen «massgeblichen Beitrag zur... Verstärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls der Gemeindebewohner». Förderung des «Gemeinschaftssinns» ist statutarischer Zweck auch unserer Vereinigung.
Falls Sie das sonst übliche Künstlerporträt vermissen: Sie werden reichlich entschädigt durch den ganz neue Bezüge erschliessenden, sowohl kulturgeschichtlich wie künstlerisch ausgerichteten Beitrag über *Tirggel.* Schade, dass wir ein Exemplar zum Dreinbeissen nicht gleich haben mitliefern können...
Ein Vorwort kann nicht sämtliche Beiträge einleiten. Ein kurzer Hinweis sei aber dem seit kurzem ausgebauten *statistischen* Anhang gewidmet. Im Vorfeld der Wahlen von 1990/91 mögen die hier erstmals aufgeführten Parteistärken im Quervergleich besonders interessieren. Der Hinweis sei verbunden mit einem herzlichen Dank an die zahlreichen Amtsstellen, ohne deren freundliche Hilfe diese ständige Rubrik des Heimatbuches gar nicht möglich wäre.
Der Redaktor dankt überdies *Ursula Büttner-Brucker* für die angenehme und engagierte redaktionelle Mitarbeit. Er freut sich überdies, der Leserschaft mit *Marius Winzeler* einen ganz jungen Autor vorstellen zu dürfen. Der Dank der ganzen Vereinigung Heimatbuch gilt dem im Berichtsjahr verstorbenen Prof. Dr. *Albert Frei-Wyssling,* der der Vereinigung ein grosszügiges Legat hat zukommen lassen; es wird im speziellen dem Band 1990 zugute kommen. Sie sehen: die Arbeit geht weiter!

Peter Kummer

Flugaufnahme um 1928. Der Verlauf der Strassen entspricht der Planskizze auf Seite 12.



Peter Kummer

Zentrum Meilen

Dieser Band befasst sich zur Hauptsache mit der Funktion Meilens als einem regionalen oder subregionalen Zentrum und mit der Entwicklung des Meilemer Zentrums. Beides bedingt sich gegenseitig, denn das *Zentrum von Meilen* ist *nicht nur Meilens Zentrum,* sondern erhält seine Bedeutung gerade dadurch, dass es überörtliche, zentralörtliche Funktionen erfüllt. (Zum andern hängt das Wachstum des Zentrums, des Einkaufszentrums im speziellen auch damit zusammen, dass Quartierläden eingegangen sind und – bei gleichbleibendem Trend – weiter eingehen werden.) Da statistische Angaben hauptsächlich für das Ganze der *Gemeinde* Meilen, kaum aber für das *Zentrum* vorhanden sind, lässt sich die oben dargelegte gegenseitige Beziehung, so offensichtlich sie ist, mehr behaupten als mit Zahlen nachweisen, und wir haben uns deshalb hauptsächlich mit der Entwicklung des Zentrums selbst in den letzten Jahrzehnten, in der unmittelbaren Gegenwart und in der nächsten Zukunft befasst, soweit diese durch bereits ergangene planerische Entscheide als höchstwahrscheinlich bezeichnet werden kann.

Was verstehen wir konkret unter dem Zentrum? Speziell (aber nicht ausschliesslich, wie verschiedene Artikel in diesem Band zeigen) interessierte uns die Entwicklung Meilens hinsichtlich der *Einkaufsmöglichkeiten:* Wo gab es früher Läden, wo heute? Mit was für einem, vor allem auch: wie breit gestreuten Angebot? Und da Läden meist einer baulichen Hülle bedürfen: Was hat sich baulich verändert? Seit wann stellt sich Meilen so dar, wie es heute aussieht? Natürlich hätte eine Berücksichtigung der nicht zum *Detailwarenhandel* gehörenden Branchen des tertiären Sektors, speziell der diversesten *Büros,* auch einiges zur Entwicklung Meilens zu einem Regionalzentrum ausgesagt. Aber irgendwo mussten wir aus Kapazitätsgründen Grenzen setzen, und so haben wir diesbezüglich nur die *Banken* herausgegriffen, die das Meilemer Zentrum schon optisch recht markant bestimmen. Dazu kommen aus baulichen und grundsätzlichen Erwägungen das *Gemeindehaus* als Sitz der «Regierung» und der öffentlichen Dienstleistungen, der *Bahnhof* und der *Bahnbau* als seinerzeitiger Anstoss der Entwicklung hin zum heutigen Stand, und schliesslich kurz die *Industriebetriebe* nördlich der Bahnlinie, die ohne diese nicht zu denken wären. Weggelassen haben wir die Kirchgasse, die bereits im HB 84 eingehend behandelt worden ist, und die Schulhäuser (also den grössten Teil der Zone für öffentliche Bauten), so zentral in beiderlei Bedeutung des Wortes sie wären – auf die Schule ist nächstens zurückzukommen. So bleibt (von gelegentlichen Ausblicken abgesehen) im wesentlichen die *Achse Dorfstrasse* von der Kirchgasse bzw. dem «Kreuzplatz» bis

zum ehemaligen Bahnübergang Pfannenstielstrasse sowie die *Achse Bahnhofstrasse.* Ortsplanerisch ausgedrückt, bewegen wir uns damit hauptsächlich in der Kernzone A und der Zentrumszone sowie am Rande in der Industriezone und der Zone für öffentliche Bauten. Was wir an Geschäftsbetrieben und Quartieren weggelassen haben, ist die Folge des oben entwickelten Konzepts und unserer beschränkten Möglichkeiten, entspringt aber nirgends böser Absicht. Übergangene werden im Rahmen eines anderen Konzepts berücksichtigt oder mögen sich aus Anlass eines Firmenjubiläums bei uns melden.
Trotz vieler *Querverweise,* die sich angesichts der unterschiedlichsten Aspekte und zahlreicher Wechsel der Geschäftslokalitäten im Verlauf der Zeit aufdrängten, liessen sich gewisse *Überschneidungen* nicht vermeiden, ohne allzu stark in das Konzept der einzelnen Autoren einzugreifen. Was stehengeblieben ist, soll mit dazu verhelfen, den notwendigerweise auf verschiedene Kapitel und Autoren verteilten Stoff wieder zu einem Ganzen zu verknüpfen. Die *Verweise auf frühere Bände* des Heimatbuches (HB) sollen dazu anregen, in diesen zu blättern und sie allenfalls nachzubestellen. Dabei muss allerdings erwähnt werden, dass dies nicht mehr überall möglich ist; *vergriffen* sind nämlich die Jahrgänge 1960, 1971, 1972, 1974, 1979, nur noch mit ganz *wenigen Exemplaren* vertreten die Jahrgänge 1963, 1965, 1969/70 und 1976. Aber auch ohne Rückgriff auf frühere Heimatbücher sollte der vorliegende Band es ermöglichen, viel Information über das Zentrum von Meilen zu erschliessen.
Das Kapitel «Vom Lädeli zum Supermarkt» hätte nicht geschrieben werden können ohne das Mitwirken ungezählter ehemaliger und heutiger Geschäftsinhaber und Hauseigentümer sowie weiterer Gewährsleute, die uns bereitwillig Auskunft erteilt und Bildunterlagen zur Verfügung gestellt haben; Gleiches gilt auch für M. Gatti und seine Mitarbeiter vom Bau- und Vermessungsamt. Ihnen allen sei unser verbindlicher *Dank* ausgesprochen. Nützliche Dienste hat uns auch die 1982 vom Handwerks- und Gewerbeverein herausgegebene Broschüre «Meilener Handwerk und Gewerbe – eine bunte Palette» geleistet.
Bei der Fülle an Einzelinformationen, die zu verarbeiten waren, schliessen wir nicht aus, dass da und dort (wir hoffen aber doch: nur ganz selten!) einzelnes ungenau oder falsch wiedergegeben worden ist. Wir bitten alle, die solches feststellen sollten, ungeniert Kontakt mit uns aufzunehmen und *Verbesserungen* anzubringen. Wir kommen im nächsten Band gerne darauf zurück!

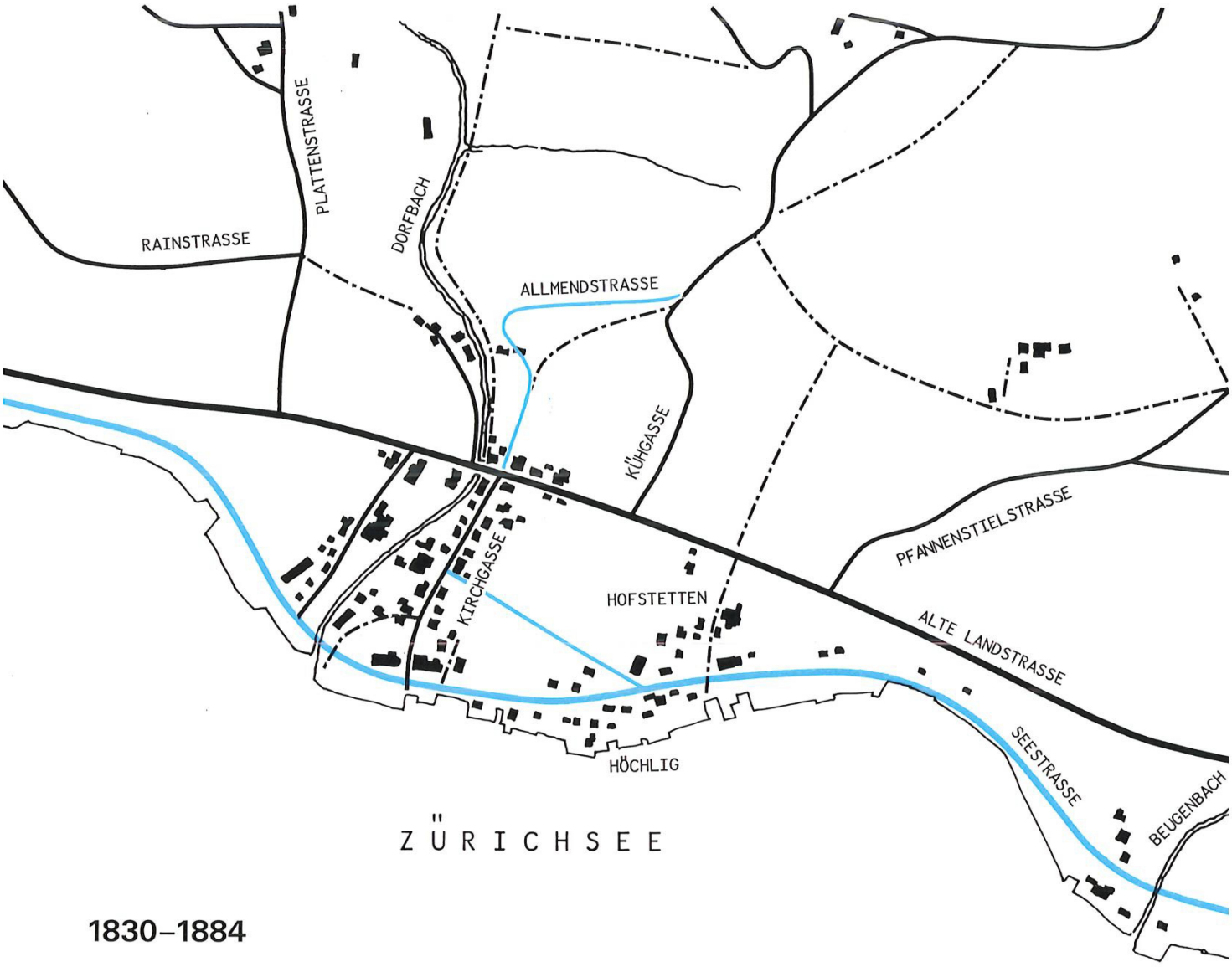
Siedlungsentwicklung und Planungen insbesondere im Dorfkern

Ueli Roth

Siedlungsstrukturelle Entwicklung von Dorf-Meilen

Zur Methode der vergleichenden Kartenanalyse

Die Siedlungsentwicklung der Schweiz und von Meilen im besonderen lässt sich für die neuere Zeit recht gut anhand von *Kartenvergleichen* nachvollziehen. Das Verfahren ist einfach: man vergleicht zwei zeitlich verschiedene Kartenausgaben im gleichen Massstab miteinander und stellt fest, was an Gebäuden, Strassen, Bahnen und markanten Geländelinien wie z.B. Seeufer hinzugekommen bzw. verschwunden ist.
Erleichtert wird das Verfahren durch die relativ grosse Nachtragshäufigkeit der Kartenblätter des Bundesamtes für Landestopographie (dienlich ist nur der grösste Massstab von 1:25 000) und des kommunalen Übersichtsplanes (1:5000).
Die früheste brauchbare Karte für diese Art von siedlungsstruktureller Analyse ist im Kanton Zürich die sog. *Wild-Karte,* die 1844 bis 1851 aufgenommen und 1852 bis 1865 im Massstab 1:25 000 als dreifarbige Höhenkurvenkarte publiziert wurde. Sie bildete für dieses Gebiet eine wichtige Grundlage für den ersten gesamtschweizerischen Kartenatlas im Massstab 1:25 000 und 1:50 000 mit Höhenkurven, die *Siegfriedkarte,* erschienen 1870 bis etwa 1900.
Das vorangehende, erste gesamtschweizerische Kartenwerk, die 1842–1864 erschienene *Dufourkarte,* wies – als einfarbige, sog. Schraffenkarte gestaltet – den für unsere Zwecke kaum brauchbaren Massstab 1:100 000 auf.
Frühere Kartenwerke – für den Kanton Zürich etwa die berühmte *Murer-Karte* aus dem Jahre 1566 – sind allgemein informativ für die damalige Zeit, können jedoch zufolge Kleinmassstäblichkeit, Generalisierung und Ungenauigkeit für unsere Zwecke nicht verwendet werden.
Eine starke Siedlungsentwicklung mit grossen Veränderungen der physischen Erscheinungsform setzte jedoch ohnehin erst nach der Mitte des letzten Jahrhunderts ein, so dass für die hier durchgeführte kartographische Differentialanalyse die verfügbaren Kartengrundlagen genügen. Das Ergebnis ist jedoch nur so genau wie die Karten – eine Einschränkung, die vor allem noch für die Wild-Karte zu machen ist. Das moderne Material der mehrfarbigen *Landeskarte der Schweiz* Massstab 1:25 000 sowie der kommunalen *Übersichtspläne,* welche beide auf der schweizerischen Grundbuchvermessung beruhen, ist dagegen zuverlässig.



1830–1884

Wir haben uns entschlossen, die Siedlungsgeschichte Meilens in vier Zeitabschnitten aus dem erwähnten Kartenmaterial herauszuzeichnen:

ca. 1830	vor dem Bau der Seestrasse
1884	nach dem Bau der Seestrasse (1833–1857)
1934	nach dem Bau der rechtsufrigen Bahnlinie 1893 und der dadurch mitausgelösten Siedlungsentwicklung
1975	nach dem grossen Bauboom der Fünfziger-, Sechziger- und frühen Siebzigerjahre
1988	heutiger Stand

Zu den Darstellungen sind zwei Einschränkungen zu machen, die dem Zweck einer *generellen* Siedlungsdarstellung keinen Abbruch tun: die Darstellung von 1830 stellt Siedlungsbild und Uferlinie von 1884 minus die Seestrasse dar, weil keine genügend genaue Karte von vor der Mitte des 19. Jahrhunderts verfügbar ist. Es dürften somit einige Bauten vor allem an der Seestrasse in der Darstellung enthalten sein, die 1830 noch nicht existierten. Die *blau gefärbten Veränderungen* pro Zeitabschnitt stellen den *Zuwachs* dar, d.h. dargestellt ist das Ergebnis von Abbruch und Neubau, nicht aber der Abbruch für sich.

Für den an statistischen Details der früheren Bausubstanzentwicklung Meilens Interessierten (Art und Zahl der Häuser, Haushaltungen etc.) sei auf den Beitrag von Dr. J. Widmer im Heimatbuch 1961 hingewiesen.[1]

Siedlungstypische Analyse

Das Ergebnis der Analyse in vier Zeitabschnitten lässt sich wie folgt zusammenfassen:

1830–1884

Der Bau der *Seestrasse* mit Verkehrseröffnung in Meilen 1852/55* führte zu einer neuen Verkehrssituation entlang dem Zürichsee. Bislang erfolgten Reisen und Transporte auf dem See und auf der Alten Landstrasse. Letztere verband die alten Dorfkerne miteinander, die oft nicht am See, sondern auf der ersten Geländeterrasse liegen. Diese Strasse wies daher markante Steigungen auf. Die flache Seestrasse beschleunigte den Längsverkehr wesentlich und reduzierte die Bedeutung sowohl der *Alten Landstrasse* wie auch des Seeweges.
Dorfachse war um die Zeit des Seestrassenbaus die *Kirchgasse;* sie verband Löwenhaab, den «Löwen» und die Kirche mit der Alten Landstrasse. Nachher setzte eine verstärkte bauliche Entwicklung dem See entlang ein.
Der Vergleich von Wild- und Siegfried-Karte zeigt, dass in der Zwischenzeit die steile Aufstiegsrampe zu den Hanglagen durch eine bequemere, fahrbare Fortsetzung der Kirchgasse bergwärts, die damalige Allmend- und heutige Burgstrasse, ersetzt wurde. 1881 entstand mit den Schulhäusern im Dorf als Verbindung Kirchgasse–Hofstetten der Neuweg, die spätere Schulhausstrasse.

1884–1934

In diesen Zeitabschnitt von der Eröffnung der Gotthardbahn (1882) bis zur beginnenden Rezession fällt der Bau der rechtsufrigen *Bahnlinie* und damit des *Bahnhofes,* der einen neuen Schwerpunkt an der Alten Landstrasse (bzw. Dorfstrasse) setzte, wo sich die Bautätigkeit neu konzentrierte. Ein neuer, zur Kirchgasse paralleler Strassenzug mit den charakteristischen, freistehenden Backsteinbauten trug bis vor kurzem auch baulich noch das Gepräge jener Zeit: die *Bahnhofstrasse.*
Über sie fuhr sogar ab 1903 die *Wetzwil–Meilen-Bahn* über den Bahnhof Meilen hinaus bis zum Dampfschiffsteg.
In der Beugen wurde nach dem 1908 gebauten *Gaswerk* die Dorfstrasse zur Seestrasse weitergeführt; beim so entstandenen Strassendreieck nahm die *Bergstrasse* mit Bahnunterführung ihren Anfang nun ebenfalls bei der Seestrasse.

* Von Teilstücken und provisorischen Öffnungen abgesehen, wurde die Seestrasse ausserhalb Zürichs in folgenden Etappen fertiggestellt: Herrliberg 1835, Zollikon 1838, Küsnacht und Erlenbach 1843, Stäfa und Feldbach 1845/47, Meilen 1855 (provisorisch 1852), Uetikon und Männedorf 1855/57 (Zusammenstellung nach den jährlichen Rechenschaftsberichten des Regierungsrates). – Meilen war also seit 1843 mit Zürich durch eine Kantonsstrasse II. Klasse verbunden, seeaufwärts dagegen erst ab 1857. Km

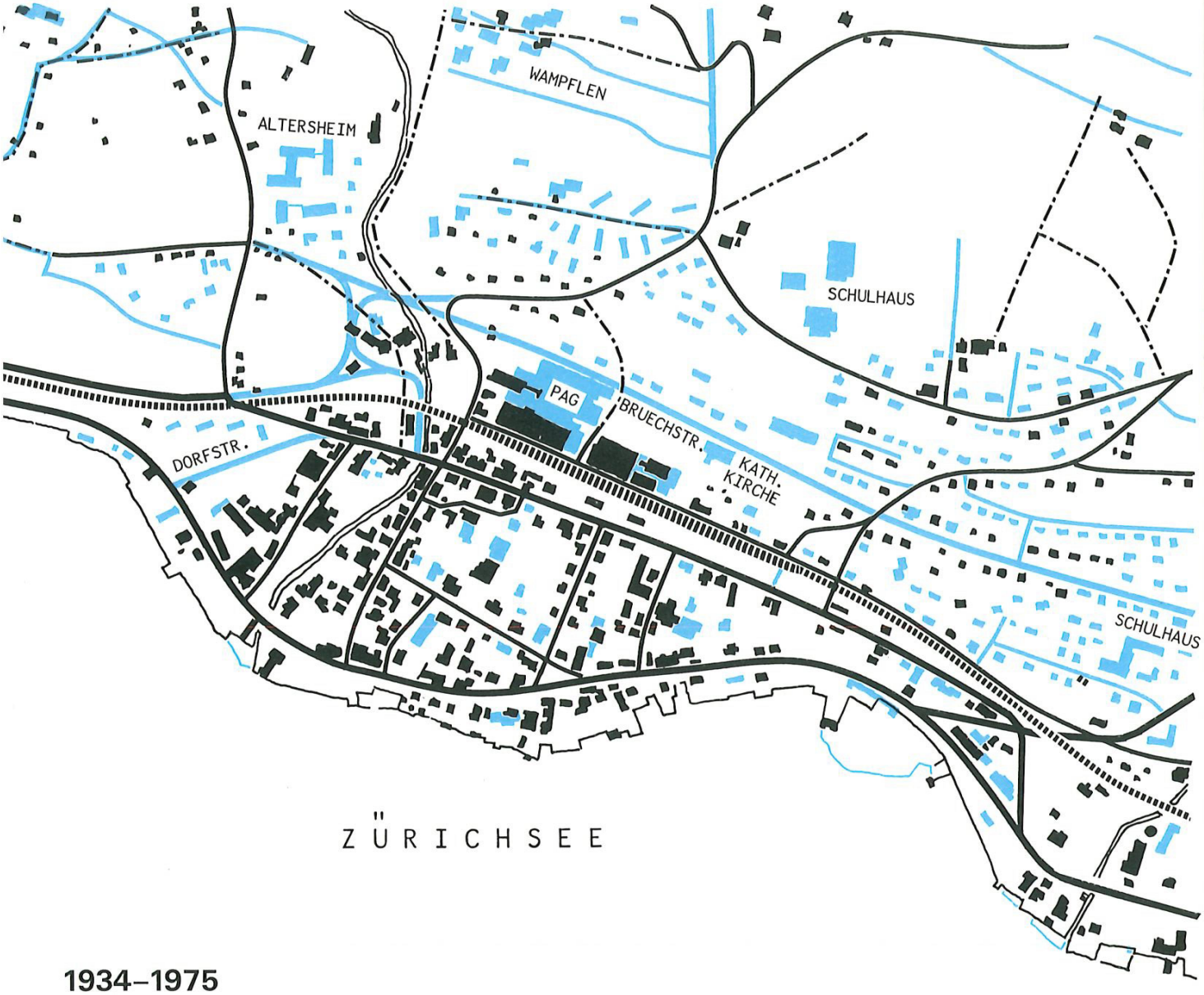


1884–1934

Ausgelöst durch den Bahnbau, wurden bergseits des Bahnhofs die ersten *Fabrikgebäude* in einem für Meilen bislang ungewohnten Massstab errichtet. Ebenfalls in diesem Zeitabschnitt entstanden die Fabrikanlagen der Spinnerei westlich der Kirchgasse im Grund.

1934–1975

In diese vierzig Jahre fallen sowohl Weltwirtschaftskrise wie der 2. Weltkrieg mit stagnierender Bautätigkeit als auch der Boom der Nachkriegsjahre.
Mit der *Bruechstrasse* erhielt das Dorf eine Längsachse oberhalb der Bahn zwischen Burg- und Bergstrasse. Diese Strasse schien geradezu nach einer neuen Verbindung nach Feldmeilen zu rufen, die aber bekanntlich aus politischen Gründen gescheitert ist. Mit der neuen Bruechstrasse im Zusammenhang steht der Ersatz zweier Niveauübergänge durch die *Unterführung* der grosszügig ausgebauten Burgstrasse: jenes der Kirchgasse, die damit von den Hanglagen abgeschnitten wurde, und jenes der General-Wille-Strasse.



1934–1975

Durch die westliche Verlängerung der Dorfstrasse bis zur Seestrasse bei der KIBAG wurde die Kirchgasse entlastet.
Die von der MIGROS übernommenen Fabrikgebäude, die zur «Produktions-AG» wurden, verdoppelten ihre Gebäude-Grundfläche, in den Fünfzigerjahren entstand das *Altersheim* an der steilen, alten Plattenstrasse und in den Sechzigerjahren die *Schulhausanlagen* auf der Ormis.
Eine neue Siedlung wurde in den Fünfziger- und Sechzigerjahren auf der Hürnen gebaut, in offener Bauweise wurde das Gebiet zwischen Pfannenstiel- und Bergstrasse besiedelt mit Schwerpunkt beim ebenfalls neuen *Bezirksgebäude.*
Eine grosszügige Seeuferaufschüttung ermöglichte in den Fünfzigerjahren den Bau des Meilemer *Strandbades.*
Während dieses Zeitabschnittes wurde die Seestrasse durch untergeordnete Anpassungen leistungsfähiger gemacht; die rechtsufrige Bahn wurde zum «Goldküsten-Express» – der Teststrecke schweizerischer S-Bahnlinien. Die Folge waren stark vergrösserte Pendlerbewegungen Richtung Zürich.

1975–1989

Diese letzte, 14jährige Periode hat das Gesicht und die Atmosphäre des Dorfkerns mindestens ebenso stark verändert wie die vorhergehenden, viel längeren Zeitabschnitte.
Zwar wurden keine nennenswerten Strassen- oder Bahnbauten ausgeführt.
Zwischen Dorf- und Seestrasse wurde jedoch die frühere, lockere Bausubstanz ausserordentlich stark verdichtet: die Banken zogen um oder bauten neu, die MIGROS zog mit einem MM vom Bahnhof auf das ehemalige Areal der Fuhrhalterei Schneider, die Holzscheiter-, Haab- und Dr. Walter-Bauten wichen einer dichten, gemischten Wohn-Geschäftsüberbauung.
Ausserhalb des Dorfkerns auf der Ormis, erhielt Meilen als Auftakt für das geplante Sportzentrum ein *Hallenbad.*

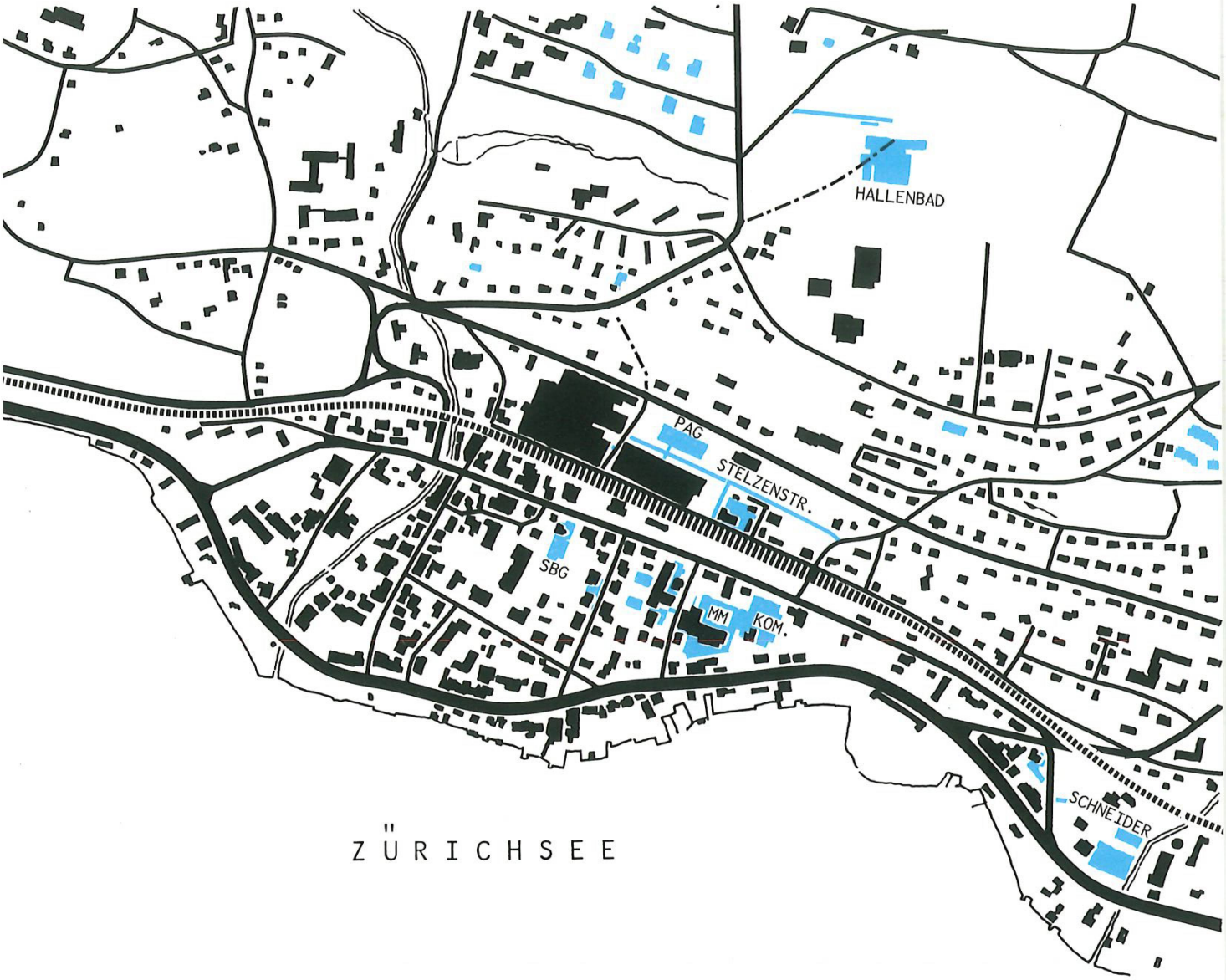
Meilemer Gemeindeplanungen

Frühe Planungen; erster Bebauungsplan

Ansätze erster Planungen beschränkten sich in Meilen wie in anderen Dörfern auf die Anlage von Verkehrswegen, vor allem von Strassen. Die Anlage der Seestrasse 1836 bis 1857 und der rechtsufrigen Bahnlinie (1893) waren überörtliche Eingriffe mit strukturverändernden Folgen.
Was rückblickend vielleicht als Auswirkung kluger Planung zu bewundern ist, nämlich die Tatsache, dass die Überbauung sich sehr lange in erster Linie um die bereits früher bestehenden Wohnzentren in Feldmeilen, bei der Kirchgasse und in Hofstetten sowie um die Dorfzentren Obermeilen und Dollikon bewegte, ist eher eine Folge des Widerstandswillens der Bauern gegen Eindringlinge in ihr Landwirtschaftsgebiet.[1] Nicht vergessen werden darf dabei der siedlungsbildende Einfluss der Hafenanlagen.
1929 wurde ein erster *Bebauungsplan* – nach der Terminologie des Baugesetzes von 1893 lediglich ein Strassenlinienplan – aufgestellt, der 1939 und 1942 teilweise revidiert wurde.
1943 beschloss die Gemeindeversammlung die Anwendung des «Baugesetzes für Ortschaften mit städtischen Verhältnissen von 1893» für das ganze Dorfgebiet, nachdem dies 1926 bereits für einen Teil der Gemeinde geschehen war. Daraus ergab sich erstmals die Möglichkeit, Strassen und zugehörige Baulinien gegenüber Grundeigentümern und die im Baugesetz genannten Messvorschriften, insbesondere bezüglich Gebäude- und Grenzabstände, rechtlich durchzusetzen.

Erste Ortsplanung 1943/49

1943 beauftragte der Gemeinderat die Arbeitsgemeinschaft Prof. Dr. *E. Egli* (Meilen) und *Rolf Meyer-von Gonzenbach* (Zürich) mit der ersten eigentlichen Ortsplanung Meilens. Meyer spricht zur damaligen Situation[2] von einem «schwierigen *Übergangsstadium* von ländlicher zu städtischer Besiedlung, wo die Interessen der bodenständigen Bauernschaft, der Baulandspekulation, der stadtwärts orientierten «Einfamilienhäusler» und anderer Bevölkerungsgruppen mit Wucht aufeinanderprallen».



1975–1988

Originellerweise veranstalteten die Planer und die Behörden die wohl einzige Orientierungs- und Aufklärungsausstellung in der Schweizer Planungsgeschichte, die in *Versform* gestaltet war. Sie dauerte vom 12. Februar bis zum 3. März 1948, fand in der Turnhalle statt und wurde neben ganzen Schulklassen, 20 Delegationen von auswärtigen Gemeinde- und Stadträten, Planungsfachleuten etc. von 795 Männern und 324 Frauen (!) besucht[1].

Der Veranschaulichung dieser denkwürdigen Veranstaltung mögen folgende Verse über den *Zonenplan* dienen:

Damit, wer immer hier will bauen,
dem Nachbarn nicht mehr braucht misstrauen,
so legen wir im Plane fest,
wie hier, wie dort sich's bauen lässt.

Und so ergeben sich die Zonen:
zunächst die Zonen für das Wohnen,
sodann für das Gewerbe, wie
auch für die grössere Industrie,

für Land- und Forstwirtschaft und endlich,
was doch so gut wie selbstverständlich,
noch eine Zone alles dessen,
was öffentliche Interessen.

Ihr sagt vielleicht, die Zonen sei'n
im allgemeinen viel zu klein?
sie fassen vierzehntausend Leute!
sechstausend nur zählt Meilen heute.

Im Gegenteil sie sind sehr gross.
Man denke an's Gesagte bloss:
Es wachsen doch mit den Distanzen
die aufzuwendenden Finanzen!

Die Planung wurde Mitte 1948 vom Gemeinderat genehmigt. An den vier offiziellen Diskussionsabenden in den einzelnen Gemeindeteilen wurde zuweilen heftig gestritten und die gemeinderätliche Vorlage arg zerzaust. Aber die Frage war bald nicht mehr wie am Anfang «Ortsplanung ja oder nein?», sondern eine andere Strassenführung hier, eine Bauzonenerweiterung dort.[2] Zufolge zahlreicher Einwendungen wurde die Vorlage nach Anhörung von «Opponentengruppen» nochmals bereinigt – ein Verfahren, das Schule machte und wohl den meisten Meilemern von 1988 noch in Erinnerung ist. Die Gemeindeversammlung vom 19. Mai 1949 behandelte nochmals eine Reihe von Änderungsanträgen; die Annahme in der Schlussabstimmung erfolgte mit grossem Mehr.
Das Hauptergebnis dieser ersten Meilemer Ortsplanung, welches *Signalwirkung* für unzählige, folgende Ortsplanungen im Kanton und darüber hinaus hatte, war die Aufteilung der Gemeinde in verschiedene Bauzonen mit abgestuften Ausnützungsziffern, wodurch die Unterteilung von Gebieten unterschiedlichen Charakters möglich wurde. Die Genehmigung der Bauordnung vom 19. Mai 1949 erfolgte zufolge von Rekursen gegen die Grünzonen erst 1951 durch den Regierungsrat.

Neufassungen, Revisionen und Ergänzungen der Ortsplanung

Die praktischen Erfahrungen mit der ersten Bau- und Zonenordnung und gewandelte Vorstellungen führten später zu einem gewissen Änderungs- und Ergänzungsbedarf. Neben der Sicherung neuer Strassen und von Frei- und Grünräumen und von öffentlichen Bauten und Anlagen sollte im Rahmen einer Zukunftsplanung das Erhaltenswerte geschützt werden: Kirchgasse, Chorherren, Mariafeld und bestimmte Einzelgebäude.

Vom 8. April 1965 datiert eine zweite Bau- und Zonenordnung, revidiert am 29. Oktober 1965, 4. März 1966 und 7. April 1967.
1967 trat die *Spezialbauordnung für die Kirchgasse* vom 4. März 1966 in Kraft, welche für dieses schützenswerte Gebiet die Erhaltung des Dorfbildes bezweckte.[3] Solche «Teilbauordnungen» hatte schon die erste Bauordnung von 1949 vorgesehen, deren Vorschriften nur insoweit Geltung hatten, «als dadurch der Zweck der... Spezialbauordnung nicht verunmöglicht wird».
Mit dem neuen kantonalen Planungs- und Baugesetz vom 7. September 1975 mussten sämtliche kommunalen Planungen im Kanton Zürich in übergeordnete kantonale und regionale *Richtplanungen* eingefügt werden. Die Gemeinden hatten sich selbst als Rahmen für ihre neue Bau- und Zonenordnungen (sog. Nutzungsplanungen) eigene Richtplanungen zu geben.
Vorangegangen war dieser gesetzlich vorgeschriebenen, kommunalen Richtplanung von 1985 eine solche unter der Bezeichnung *Richtplan 71* der öffentlichen Landbedürfnisse für einen künftigen Bestand von 30000 (!) Einwohnern für den Zustand eines «Vollausbaus». Die Zahl von 30000 Einwohnern wurde damals aufgrund von Plänen und Prognosen bestimmt, die von der damaligen Kantonalen Planungsstelle angeregt wurden. Es war die Zeit, als mit grossem Aufwand «Landesplanerische Leitbilder» für eine Schweiz mit 10 Millionen Einwohnern entworfen wurden, die Zeit vor dem Erdölschock 1973 und der allgemeinen Hinterfragung des Wachstumsglaubens, die u.a. durch die Publikation der Arbeiten des «Club of Rome» ausgelöst wurden.
Wie später die Richtplanung 1985 bildete eine – damals allerdings freiwillige – Gesamtplanung der Gemeinden des rechten Zürichseeufers den äusseren Orientierungsrahmen, in welchem u.a. die *rechtsufrige Höhenstrasse* enthalten war; Anschlussbauwerke beim Schiessstand Wetzwil, beim Weiler Burg und bei der Aebleten sollten diese Autobahn mit einem massiv ausgebauten kommunalen Strassennetz verbinden. Von einer Unterbrechung der zusammenhängenden Besiedlung zwischen Meilen und Feldmeilen war damals ausser der Freihaltung der «Chorherren» keine Rede – im Gegenteil, dort sollte eine Mittelschule entstehen. Das gesamte Eichholz war bis zum Schützenhaus Meilen für die spätere Einzonung vorgesehen! Manche Meilemer erinnern sich in diesem Zusammenhang an die dramatische, von fast 3000 Stimmberechtigten besuchte Gemeindeversammnlung von 1970, als es um die Einzonung des Eichholz als Voraussetzung des Baus des Geschäftssitzes der Alusuisse ging, die ganz knapp angenommen wurde und nur dank Rekursen und später allerdings auch dank weltweiter wirtschaftlicher Schwierigkeiten dieses Unternehmens nicht zustande kam.
Im Dorfkern selbst schrieb diese aus heutiger Sicht überdimensionierte erste Richtplanung die Oberstufenschule und Primarschule Dorf fest, sah im Bereich Kirche/Bau ein «Protestanti-

sches kirchliches Zentrum» und ein «Kulturzentrum Grund», ein Busdepot Kühgasse und in der Gegend der heutigen *Migros* einen «Parkplatz Zentrum Dorf» vor – Elemente, die uns heute im Zusammenhang mit dem geplanten neuen Dorfzentrum wieder beschäftigen.

Neue Gesamtplanungen und geltende Bauordnung im Bereich des Dorfzentrums

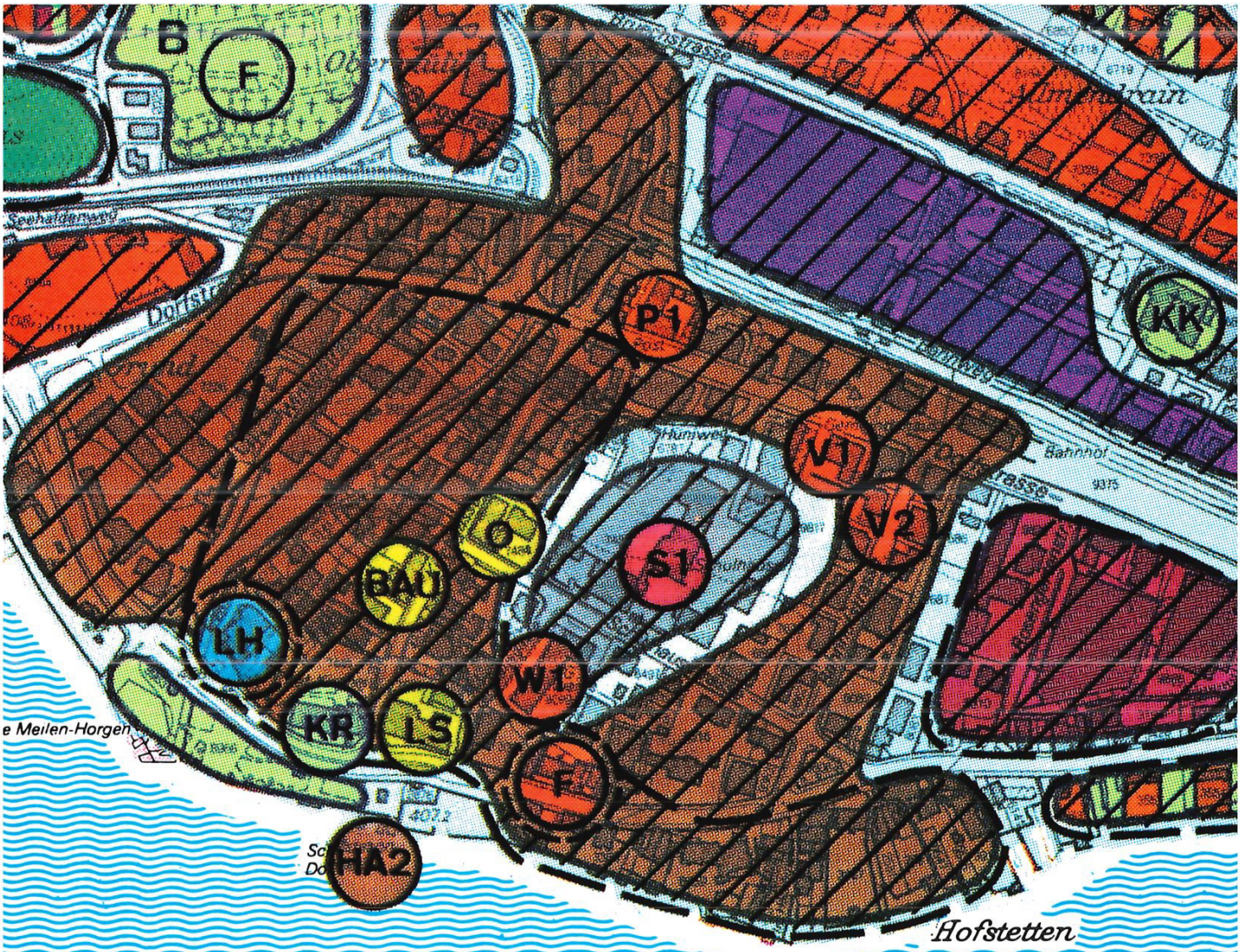
Die erwähnte zweite Richtplanung – die «kommunale Gesamtplanung» von 1985 – umfasste mehr als die erste von 1971, welche sich auf die öffentlichen Bedürfnisse beschränkt hatte: sie enthält neben dem Plan der öffentlichen Bauten und Anlagen den Verkehrsplan, den Siedlungsplan und den Landschaftsplan sowie die Versorgungspläne.
Übergeordneter Rahmen des kommunalen bildete, wie erwähnt, der kantonale Gesamtplan vom 10. Juli 1978 und der am 8. Dezember 1982 vom Regierungsrat festgesetzte Gesamtplan der Region Pfannenstiel.
Im *kantonalen Gesamtplan* wurden u.a. das Siedlungs- und das Bauentwicklungsgebiet – letzteres bildet eine Art Bau-Reservegebiet in früher zu gross ausgeschiedenen Bauzonen –, das Gebiet mit erhöhter Erholungsattraktivität, Naturschutzgebiete, die rechtsufrige SBB-Linie und die Seestrasse festgehalten sowie die Grundsatzabsicht, das Seeufer so weit als möglich öffentlich zugänglich zu machen. Nicht im Plan enthalten ist dagegen die früher geplante, rechtsufrige Höhenstrasse, die das Erholungsgebiet am Pfannenstiel grossräumig verändert hätte. Als *regionale* Verbindungsstrassen gelten Forch- und Bergstrasse sowie der Herrenweg hoch oben am Pfannenstiel.
Der *Dorfkern* von Meilen wird als schutzwürdiges Ortsbild von regionaler Bedeutung bezeichnet, das Gebiet südöstlich des Bahnhofs Meilen als «Zentrum». Ausserdem werden im regionalen Plan landschaftlich empfindliche und «halbstädtische» Gebiete und schützenswerte Ortskerne bezeichnet.
Der *kommunale Gesamtplan* vom 29. April 1985 ist ohne die Reserve des «Bauentwicklungsgebietes» auf eine innert des Planungszeithorizontes von 20 bis 25 Jahren erwartete Einwohnerzahl von 13000 ausgerichtet und verfeinert und detailliert die verbindlichen Rahmeninhalte der regionalen und kantonalen Gesamtpläne. Eine schon von Meyer/Egli 1949 vorgesehene Verbindungsstrasse Ländischstrasse–Rainstrasse wurde von der Gemeindeversammlung deutlich abgelehnt, die *bauliche Trennung der beiden Gemeindeteile* oberhalb der «Chorherren» nachdrücklich gefordert. Die anlässlich dreier Gemeindeversammlungen am 29. April, 2. Mai und 3. Mai 1985 in der Turnhalle Allmend verabschiedete Gesamtplanung diente damit als Grundlage für die *Nutzungsplanung,* die dritte Bau- und Zonenordnung Meilens seit 1949.
Diese wurde von der gleichen 21köpfigen *Ortsplanungskommission* begleitet und vom gleichen Büro, Planpartner AG unter der Leitung von Luzius Huber, bearbeitet, welche schon für die Gesamtplanung seit 1982 am Werk war. In nicht weniger als sieben Gemeindeversammlungen wurde die neue Bau- und Zonenordnung am 9. März 1988 verabschiedet (vgl. HB 1988, S.

107 ff.). Die Inkraftsetzung durch den Regierungsrat steht zur Zeit noch aus; voraussichtlich wird im Herbst eine Teilgenehmigung erfolgen.
Für den *Dorfkern* wurde das Gebiet der Kirchgasse als «Kernzone» mit Schutzcharakter und besonderen, gebäudeweisen Schutzbestimmungen ausgeschieden, welche Elemente der abgelösten «Spezialbauordnung für die Kirchgasse» von 1966 wieder enthält. Solche Kernzonen gelten auch in den alten Dorfzentren von Feld- und Obermeilen.
Generell wurden in den Wohnzonen die hohen Ausnützungen etwas gesenkt und die niedrigen etwas angehoben. Hochhäuser sind auf dem ganzen Gemeindegebiet unzulässig, obwohl der regionale Richtplan für den grössten Teil des Baugebietes unterhalb der Bahnlinie «halb-städtische Überbauung» vorsieht.

Bauen nach «Leitbild» im Zentrum Meilen

Der Anstoss

Veranlasst zuerst durch geplante Bauvorhaben auf der Liegenschaft Dr. Walter, d.h. in unmittelbarer Nachbarschaft von Bahnhof, Gemeindehaus und Dorfplatz, beauftragte der Gemeinderat 1969 den Ortsplaner L. Huber, dannzumal im Planungsbüro Steiger, mit einem *Richtplan* für die betroffene Parzelle und deren Umgebung.
Die baurechtliche Handhabe für dieses Vorgehen lag in Art. 17 der damals gültigen Bauordnung, welcher für die Dorfkerne von Dorf-, Feld- und Obermeilen eine Gestaltung als Ortskerne mit *«geschlossener, architektonischer Grundhaltung»* vorsah; bevor in einem Teilgebiet grössere Bauvorhaben ausgeführt wurden, hatte der Gemeinderat im Einvernehmen mit den Grundeigentümern einen *«Bebauungsrichtplan»* aufzustellen, enthaltend Angaben über den auf lange Sicht zu erhaltenden Baubestand, die in absehbarer Zeit abzubrechenden Bauten, die Stellung und Ausmasse der zukünftigen Neubauten, die Baulinien, die Erschliessungsanlagen und Parkplätze, die dauernd freizuhaltenden Grünflächen sowie allfällige Grenzregulierungen. Der Gemeinderat konnte Ausnahmen von den Zonenvorschriften bewilligen, sofern dieser Richtplan für alle Beteiligten durch eine *Spezialbauordung* verbindlich gemacht wurde.
Dass der Gemeinderat ferner entsprechend Art. 18 die Kompetenz hatte, die Bauherrschaft unentgeltlich durch eine *Fachinstanz* beraten zu lassen, war die Grundlage für den Einsatz des Ortsplaners in dieser Sache.
Die an sich richtige Zielsetzung des Dorfkernartikels in der Bauordnung, nämlich zu verhindern, dass einzelne Grundeigentümer unbekümmert um den baulichen Charakter ihrer Nachbarschaft allein im Rahmen der Zonenvorschriften drauflos bauen konnten, führte zufolge des Zwangs der Zustimmung *sämtlicher* betroffener Grundeigentümer zu einem faktischen *Baustillstand im Dorfkern* bis zur 1971 erfolgten Änderung des erwähnten Artikels.



MEILEN

Kommunaler Gesamtplan 1985 / Zentrum Dorf

- Wohngebiet
- Industriegebiet
- Gebiet mit hohem Anteil öffentlicher Bauten
- Landschaftlich empfindliche Lage
- Schützenswürdiges Ortsbild
- Zentrum
- Halbstädtische Überbauung
- Allgemeines Erholungsgebiet
- ABCD Besonderes Erholungsgebiet

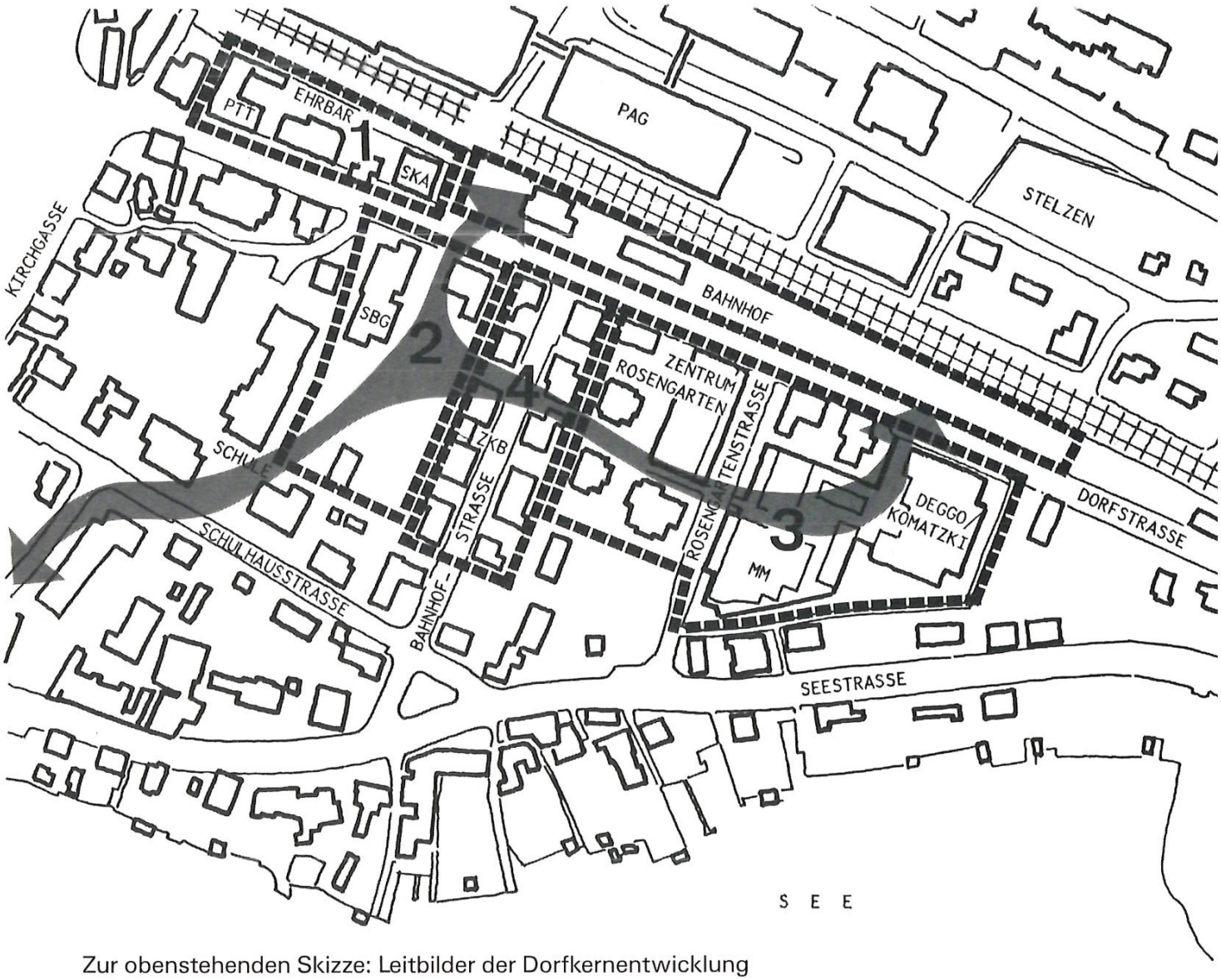
- Öffentliche Verwaltung und Justiz
  V = Gemeindeverwaltung, P = Post, W = Werkgebäude, F = Feuerwehr
- Erziehung und Bildung
  S = Schulanlage
- Kultur und Gemeinschaftliche Begegnung
  Bau = Haus zum «Bau», O = Ortsmuseum, LS = Löwensaal
- Kultus und Bestattungswesen
  KR = Ref. Kirche, KK = Kath. Kirche, F = Friedhofanlage
- Sozial- und Gesundheitswesen
  LH = Lehrlingsheim «Sternen»
- Erholung und Sport
  HA = Hafenanlage, Bootshabe

Neufassung von Art. 17

Dieser stipulierte in seiner Neufassung die *Förderung von wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen entsprechenden Zentren* in den Dorfkernen von Dorf-, Feld- und Obermeilen vorbehältlich der Spezialbauordnung für die Kirchgasse.
Neu war das Planungsinstrument des behördenverbindlichen, aber mit jedem Bauvorhaben den neueren Gegebenheiten anpassbaren *Leitbildes,* welches vom Gemeinderat von sich aus oder auf Begehren eines Grundeigentümers festgesetzt werden konnte. Dieses konnte, musste aber nicht in einen verbindlichen Richtplan mit Grundeigentümer-Bauordnung umgesetzt werden, wogegen beim Bauen nach Leitbild ausser der Gewährleistung «architektonisch sorgfältiger Gestaltung der Baukuben» lediglich die baugesetzlichen Anforderungen einzuhalten waren.
Der Architekt hatte nachzuweisen, dass, neben seinem Projekt auf der eigenen Parzelle, auch die sinnvolle Überbaubarkeit der Nachbarparzelle gewährleistet war. Auch die Fahrerschliessung, die Fussgängerverbindungen und die unterirdische Parkierung mussten koordiniert sein. Dies führte zu zwingenden Bedingungen für den Erstbauenden, aber nicht für den Nachbarn.
In beiden Verfahren durfte eine Baubewilligung erst nach Einholung eines *Fachgutachtens* erteilt werden. In der Praxis führte diese Anforderung u.a. zu einer Institutionalisierung des im folgenden Kapitel beschriebenen *Baukollegiums* in der Revision der Gemeindeordnung vom 25. September 1977; nach den Leitbildstudien für die Areale SBG und Ehrbar beidseits der Dorfstrasse westlich des Bahnhofs betreute dieses die Baukommission des Gemeinderates beratende Gremium von Fachleuten in Zusammenarbeit mit dem Ortsplaner in den Jahren 1974–1986 das Leitbild für die Bauvorhaben *Haab/Decco-Komatzki, Schneider/MM, Holzscheiter/Zentrum Rosengartenstrasse* sowie in diesem Zusammenhang die Überbauung der Fuhrhalterei *Schneider* in der Beugen.
In diese Zwölfjahresperiode fällt sowohl die Leitbildentwicklung wie auch die entsprechende Projektierungs- und Ausführungsbegleitung.
1985 wurde vom Ortsplaner schliesslich im Zusammenhang mit dem Bauvorhaben der *Zürcher Kantonalbank* an der Bahnhofstrasse das noch fehlende Leitbild-Zwischenstück zwischen dem Zentrum Rosengartenstrasse und dem Dorf-Parkplatz/Gemeindehaus überarbeitet und den Verhältnissen angepasst.
Die in den Jahren 1982 begonnene, mit der Einweihung 1988 beendete Tätigkeit der vom Gemeinderat gewählten *«Arbeitsgruppe Bahnhofsanierung»* hatte am Anfang zweifellos Leitbildcharakter und muss im Zusammenhang mit den übrigen Leitbildern gesehen werden.
Der in der Zeitspanne 1973 bis heute, also während 16 Jahren, verfolgte *«rote Faden» all dieser Leitbilder,* der gegenwärtig in das eigentliche Schlussstück: die Planung des Kulturellen Gemeindezentrums mit Dorfplatz und öffentlicher Parkgarage

mündet, wurde anfangs der Siebzigerjahre vom Ortsplaner wie folgt formuliert:
«Der Kern von Meilen ist durch verschiedene *Fussgängerwege* mit dem Siedlungsgebiet verbunden.
Neue Verbindungen könnten in folgenden Linienführungen geschaffen oder ausgebaut werden:

1. Bahnhof – Areal SBG – Dorfplatz – Schulhausstrasse
2. Bahnhofstrasse – Dorfplatz – Kirchgasse
   Zudem wäre es vorteilhaft, falls das Areal Holzscheiter (Zentrum Rosengarten) und Schneider (MM) zur Überbauung käme, von dort eine Verbindung über die Bahnhofstrasse mit dem Dorfplatz herzustellen.



Zur obenstehenden Skizze: Leitbilder der Dorfkernentwicklung

1	Ehrbar – MIGROS/SKA	1973
2	Dr. Walter/SBG	1973
3	Haab/Komatzki – Schneider/MIGROS – Holzscheiter/Zentrum Rosengarten im Zusammenhang mit der erwogenen Verlegung der MIGROS in die Beugen	1974/86
4	ZKB	1985
	Nicht als Leitbild erklärt, aber zweifellos mit Leitbildwirkung ist die Ausbauplanung für den Bahnhof Meilen	1982/88

Pfeile = Fussgängerverbindungen durch das neue Zentrum Meilen

Im Teilgebiet um das Gemeindehaus scheint uns wesentlich, dass der rückliegende Dorfplatz auf das Niveau der Dorfstrasse gehoben wird und von allen Seiten durch die Baukuben hindurch gut zugänglich bleibt.»
Rückblickend ist es für den Schreibenden, der als Mitglied des Baukollegiums alle diese Planungen und Realisierungen seit 1973 begleitete, nicht ganz selbstverständlich, dass die relativ unverbindliche Form des «Leitbildes» – dank offenbar überzeugendem, in sich logischem Inhalt und personeller Kontinuität von Behörden, Verwaltung, Planer und Baukollegium Stück für Stück seiner Realisierung entgegenschreitet.

Das Meilemer Baukollegium

Auf den Auslöser und die Geschäftsgrundlage des Baukollegiums wurde im letzten Kapitel hingewiesen: es wurde gestützt auf den 1971 neu gefassten Art. 17 der Bauordnung von 1967 «ad hoc» zur Beratung der von der Baukommission als empfindlich erachteten Neubauvorhaben Ehrbar – Liegenschaft «zum *Schützenhaus*» neben der Post – und der SBG beigezogen. Das erste der beiden Projekte war damals schon baurechtlich bewilligt, es ging um Details und Fassadenfarbe; das zweite befand sich in der Vorprojektphase; es lag ein erstes «Leitbild» des Ortsplaners für die Dorfkernentwicklung vor.
Die beigezogenen Fachleute – es handelte sich neben dem Schreibenden um die Herren Th. Laubi, E. Stücheli, R. Hässig, H. Wenger und später E. Gisel – hatten bei der Behandlung der beiden Geschäfte ein unsicheres Gefühl bezüglich des *Gesamtrahmens der Zentrumsentwicklung,* zu dem Stellung zu nehmen das «ad hoc»-Baukollegium jedoch nicht eingeladen war.
Der Fall-zu-Fall-Beizug einer Gruppe von Fachleuten jeweils für eine bestimmte Bauaufgabe und deren Entlassung nach wenigen Sitzungen verkannte die Tatsache, dass ein Baukollegium seine Funktionen unmöglich mit einmaligen Orakelsprüchen zum Wohle der Gemeinde erfüllen und sein Einsatz nur als permanentes, planerisch und baulich beratendes Fachgremium befriedigen kann.
Die revidierte Gemeindeordnung von 1977 umschreibt in Art. 37 Zusammensetzung und Funktion des nun fest institutionalisierten Baukollegiums wie folgt:
«Das Baukollegium besteht aus vier Mitgliedern des Gemeinderates (Gemeindepräsident, Hochbau- und Tiefbauvorstand und ein weiteres Mitglied) und fünf Fachleuten (Architekten, Planer usw.). Der Präsident der Baukommission führt den Vorsitz. Das Baukollegium wird vom Gemeinderat auf Amtsdauer gewählt. Der Gemeinderat kann weitere Mitglieder mit beratender Stimme beiziehen.
Das Baukollegium ist beratendes Organ der Baukommission und des Gemeinderates. Ihm obliegen namentlich:

– die Überprüfung und Beurteilung aller Bauprojekte, die das Orts-, Landschafts- oder Strassenbild beeinflussen, insbesondere Arealüberbauungen
– die Beratung in wichtigen Fragen der der Gemeinde aufgrund kantonalen Rechts zugewiesenen und zustehenden Planungen.»

Im neu zusammengesetzten Baukollegium wirkten neben den Gemeinderatsvertretern, dem Bausekretär und dem Gemeindeingenieur ab 1978 als Fachleute die Architekten E. Stücheli, E. Gisel und der Schreibende, ab 1982 anstelle von E. Gisel J. Herter, ferner als Gartenbaufachmann H. Ammann und für Naturschutz- und Sozialbelange Frau E. Schneider-Jöhr. Neben der Beratung bei der Projektierung wichtiger Bauvorhaben befasste es sich mit den Einwendungen zum kantonalen Gesamtplan (1978), mit dem Gesamtplan der Region Pfannenstiel (ab 1979) umd mit den Vorbereitungsarbeiten zur kommunalen Richt- und Nutzungsplanung.

1979 wurde eine erweiterte *«Arbeitsgruppe Regionaler Gesamtplan»* gebildet, und ab 1982 zur früher erwähnten *«Ortsplanungskommission»* umgewandelt. Das Baukollegium hat darin neben Vertretern der Parteien und Wachten in corpere bis zur Verabschiedung der Nutzungsplanung im Jahre1988 mitgewirkt.

Im Verlauf der letzten 16 Jahre befasste sich dieses Gremium neben der sehr arbeitsaufwendigen Begleitung und Beratung der Ortsplanungsarbeiten mit fast *fünfzig* Bau- und Quartierplanvorhaben.

Die gemachten Erfahrungen führten 1984 zu einer Änderung der Zusammensetzung: Um nicht Beratung und Entscheide zu vermischen – die gemeinderätliche Baukommission ist das eigentliche Entscheidungsorgan bei Bauvorhaben – verblieben neben den Fachleuten nur noch der Gemeindepräsident und der Hochbauvorstand im Kollegium.

16 Jahre Mitglied im Baukollegium: das veranlasst zu einer kurzen Besinnung über die Möglichkeiten und Grenzen, über Macht und Ohnmacht eines derartigen Beratungsorgans, das übrigens heute in ähnlicher Form in vielen grösseren Gemeinden und Städten der Schweiz existiert.

– Es ist offenkundig, dass die für Fragen der Architektur und Gestaltung und in komplexen Planungsverfahren beruflich meist nicht ausgebildeten Behördenmitglieder auf eine Fachberatung angewiesen sind und diese nicht in Frage stellen.
– Bauinteressenten mit anspruchsvollen Bauvorhaben wissen, dass sie mit einer Behandlung im Baukollegium zu rechnen haben und deshalb mit einem gut gestalteten, auf die Umgebung abgestimmten Projekt mit besserer Chance zu einer Baubewilligung kommen. Sie werden deshalb umso eher gute Architekten beauftragen. Die Existenz des Kollegiums an sich führt so meistens zu besserer Qualität, schon bevor es aktiv wird.
– Anderseits sei nicht verschwiegen, dass die Mitgliedschaft im Baukollegium neben Freude und Lust – an guten Projek-

– Anderseits sei nicht verschwiegen, dass die Mitgliedschaft im Baukollegium neben Freude und Lust – an guten Projekten – auch mit manchem «Frust» verbunden ist. Denn um Architektur selbst zu machen ist das Kollegium nicht da; es kann nur gute Ansätze weiter fördern und das Schlimmste verhindern helfen. Das Kollegium kann weder einen schlechten Architekten zu einem guten schulen oder ihn «absetzen», noch dafür einen guten einstellen. Es kann nur in bestimmten Richtungen Einfluss nehmen.

Dieser Einfluss manifestierte sich z.B. in der phasenweisen Realisierung des Dorfkern-Leitbildes und in der Begleitung besonders heikler Vorhaben, wie z.B. im Erschliessungskonzept, in der Umgebungsgestaltung und Farbgestaltung der PAG-Bauten. In Glücksfällen erfolgten durch das Kollegium konzeptionelle Variantenanträge, wie z.B. zum Migros-Markt; die Mit-Jurierung von Wettbewerben durch Delegierte des Baukollegiums, wie z.B. für das neue Feuerwehrgebäude und die Sporthalle Allmend, hatten wohl auch eine positive Wirkung. Die Bildung eines eigentlichen Regionalzentrums in unserem Dorf während der letzten 15 Jahre und mancher in dieser Zeit entstandene Neubau mögen da und dort auch Missfallen erregen. Durch die unterstützende Tätigkeit der Baukollegiums-Mitglieder konnte aber in vielen Fällen auf kooperative Weise zu besseren Lösungen verholfen werden.
Schliesslich muss sich unsere bau- und planungsfreudige Generation auch bewusst sein, dass jede Gesellschaft jene Architektur, jene Umgebung erhält, die sie selbst aus ihren gesellschaftlichen Strukturen heraus erzeugt: Behörden, Berater und Architekten sind ein Teil von ihr. Gebaute Umgebung ist somit ihr physisches Abbild.
Die Tätigkeit in einem Baukollegium ist ein stetes Bemühen um Qualität. Erfreulich und eine Voraussetzung für einen gewissen Erfolg ist das gute Klima und die personelle Kontinuität in diesem Gremium.

Literatur

1) Widmer, J: «Werden und Wachsen unseres Dorfes». Heimatbuch Meilen 1961.
2) Meyer, Rolf: «Ortsplanung in der Demokratie, gezeigt am Beispiel der Gemeinde Meilen». Heimatschutz Nr. 2/3 1949.
3) Vgl. HB 1984, S. 71 ff.

Dank

Für die kritische Durchsicht des Manuskriptes zu diesem Beitrag danke ich den Herren E. Stücheli, Mitglied des Meilemer Baukollegiums, M. Gatti, Gemeindeingenieur, und L. Huber, Ortsplaner.

Vom «Zürichseedorf» zum lebendigen «Wirtschaftszentrum»

Michel Gatti

Vorbemerkung

Ein Ort erfüllt dann Zentrumfunktionen, wenn ein attraktives und breitgefächertes *Dienstleistungsangebot* vorhanden ist, das auch Kunden aus anderen, umliegenden Gemeinden anzieht. Werden noch zusätzliche Dienstleistungen wie spitalärztliche Versorgung, regionale Verwaltung, attraktive Verkehrsverbindungen usw. angeboten, erhöht dies naturgemäss die Attraktivität als «Zentrum».

Statistische Angaben

Dass Meilen im Verlauf der letzten Jahre zu einem bedeutenden Zentrum geworden ist, belegen die nachfolgenden statistischen Angaben. Sie sind dem statistischen Handbuch des Kantons Zürich, Ausgabe 1978 und 1987 entnommen. Die Zahlen zeigen auf eindrückliche Weise die Entwicklung in einer Zeitspanne von 10 Jahren. Noch interessanter wird es allerdings sein, die Vergleichszahlen nach 1990 beizuziehen (Volkszählung). Allerdings beziehen sich die Zahlen auf die *ganze Gemeinde,* da solche für das eigentliche Zentrum nicht verfügbar sind. Trotzdem wiederspiegeln sie die Entwicklung auch für den Kern von Meilen.
Der grösste Zuwachs ist bei den *Arbeitsstätten* bzw. Dienstleistungen mit 38% zu verzeichnen. Es erstaunt deshalb nicht, wenn die Anzahl der *Zupendler* in der Zeit zwischen 1970 und 1980 ebenfalls um rund 36% zugenommen hat. Schon allein diese Tatsache beweist, dass Meilen als zentraler Arbeitsort immer mehr an Bedeutung gewinnt. In der Vergleichsperiode hat die Bevölkerung aber lediglich um 9% zugenommen. In ganz anderer Richtung hat sich der *Steuerfuss* entwickelt: 1975 betrug er 116%, 1985 nur noch 90% (vgl. Tabellen 1 und 2).
Trockene statistische Zahlen sind nicht jedermanns Sache. Die oben mit Zahlen belegte Entwicklung lässt sich an folgenden zwei Beispielen anschaulich verdeutlichen: Zu Beginn der siebziger Jahre boten in Meilen zwei Banken ihre Dienstleistungen an. Heute sind es deren vier, also eine Zunahme um 100%. Ein noch stärkerer Zuwachs war bei den Arzt- und Zahnarztpraxen zu verzeichnen: 1975 waren es im Kern 6, 1985 schon 13 – von insgesamt 20.*

Ausblick

Ein Ende dieser Entwicklung ist zur Zeit noch nicht abzusehen. Vom wirtschaftlichen Aufschwung profitieren wir aber letztlich alle. Es wird darum in Zukunft gehen, ein natürliches und gesundes Gleichgewicht zu finden.

Tabelle 1

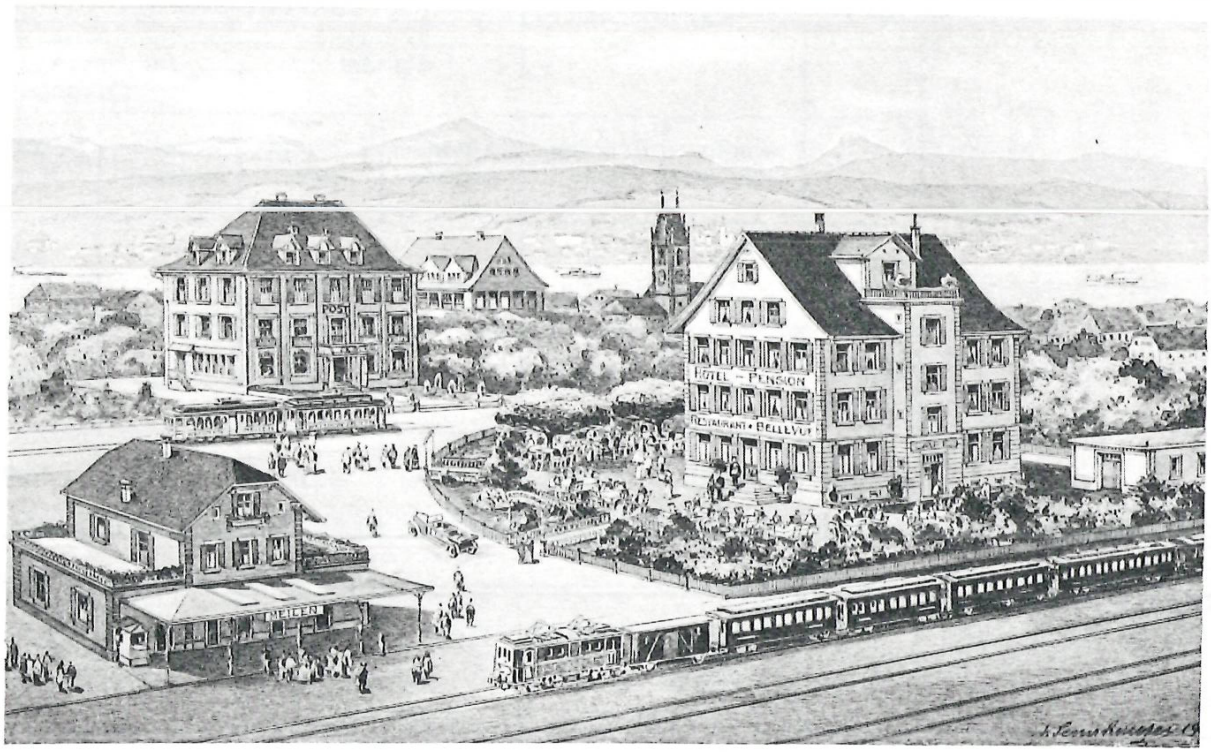
Jahr	Dienstleistungen		davon entfallen auf			
			Handel		Banken und Versicherungen	
	Arbeitsstätten	Beschäftigte	Arbeitsstätten	Beschäftigte	Arbeitsstätten	Beschäftigte
1975	253	1308	76	417	13	58
1985	349	1764	92	538	11	121
Differenz – absolut	+96	+456	+16	+121	−2	+63
– in %	+38%	+35%	+22%	+29%	−15%	+109%

Tabelle 2

Jahr	Gemeindesteuerfuss	Einwohner exkl. WA	Zupendler
1970	116	9482	1277
1975	116	9809	
1980	109	10242	1739
1985	90	10730	
Differenz – absolut		1970/80 +760 1975/85 +921	+462
– in %		1970/80 +8,0% 1975/85 +9,4%	+36% +36%

* Ergänzung

Konsultiert man das (allerdings nicht immer vollständige) Branchentelefonbuch, so sieht man rasch, dass Meilen auch auf anderen Gebieten *Angebotskonzentrationen* kennt, auch wenn es bei weitem nicht überall an der Spitze steht: So weist es etwa 19 Architekturbüros auf, davon 5 im Zentrum (mehr hat nur Küsnacht), 10 Treuhandbüros (mehr hat Zollikon), 14 Autogaragen (mehr hat Stäfa), 11 Versicherungsagenturen (mehr hat Küsnacht), während es auf anderen Gebieten Zürich näher gelegenen Gemeinden den Vorrang lassen muss (zum Beispiel bezüglich Rechtsanwaltpraxen; immerhin *hat* Meilen seit zehn Jahren eine) oder überhaupt keinen Sonderfall darstellt (Krankenkassen, Reisebüros). Darüber hinaus ist Meilen im Bezirk eine von vier Gemeinden mit eigenem Hallenbad und, seit neustem, seeaufwärts von Zollikon die einzige mit zwei Apotheken. Unerwähnt geblieben ist die Funktion Meilens als *Bezirkshauptort,* wenn auch Normalverbraucher wenig Kontakt mit Bezirksbehörden haben. Bezirksweise organisiert sind aber auch Jugendsekretariat, Mütter- und Berufsberatung, und Funktionen für den ganzen Bezirk übt auch die Beratungsstelle für Jugendliche, der «Samowar», aus. Km



HOTEL, PENSION UND RESTAURANT BELLEVUE - MEILEN
H. Jäggi-Zumbühl, Propr.

Postkarte nach einer Zeichnung von A. Sennhauser, gedruckt bei der damals am Hüniweg angesiedelten Druckerei H. Vontobel. Links der Bahnhof, die Wetzikon-Meilen-Bahn und das Gemeindehaus/Postbüro.

Die Bahn als Anstoss zur Dorfentwicklung

Marius Winzeler

Das alte Dorfbild

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. hatte sich das Meilemer Dorfbild sehr ruhig entwickelt, die Landwirtschaft, der Rebbau bestimmte Leben und Bild der Gemeinde seit Jahrhunderten – auch die seit Beginn des 19. Jh. entstandenen wenigen kleinen Industriebetriebe wie die Seidenspinnerei Wasserfels änderten daran wenig. Rebberge zogen sich im ganzen Gemeindegebiet dem Ufer entlang. Sie waren den meisten Einwohnern Erwerbsquelle und bestimmten auch die Siedlungsstruktur mit Dorfkern, Weilern und Einzelhöfen. Akzente setzten einzig die Dorfkirche am See und die Landsitze reicher Stadtbürger.
Um die Kirche an der vorderen Kirch- oder Dorfgasse (heutige Kirchgasse) befand sich der Schwerpunkt der Siedlung mit dem Gemeindeplatz am See und dem Friedhof, dem Gemeinde- und Gesellenhaus zum Sternen, dem 1855 auf dem Dorfbachdelta erbauten Bezirksgebäude mit Gefängnis, dem Gasthaus zum Löwen und einer Schiffsanlegestelle (von mehreren auf Gemeindegebiet). Östlich der Kirchgassbebauung erstreckten sich bis zum noch deutlich abgegrenzten Weiler Hof-

stetten Obstgärten und Wiesen. Mitten darin stand das 1839-41 erbaute Schulhaus (an der Stelle des heutigen Elektrizitätswerks), zu dessen Verbindung mit dem Dorf und Hofstetten der Neuweg (heutige Schulhausstrasse) gleichzeitig mit dem Schulhausbau angelegt worden war. Die kleineren Siedlungen am See, Hofstetten, Feld, Obermeilen und Dollikon, waren ganz bäuerlich geprägt.

Verkehrswege

Verbunden miteinander waren die einzelnen Weiler und Dörfer am rechten Ufer durch die ältere Land- und jüngere Seestrasse. Die *Landstrasse* ist der älteste Landweg am Zürichsee. Da ihre Bedeutung sich aber auf den lokalen Verkehr zwischen den Uferdörfern beschränkte – der See spielte für den Handel mit der Stadt Zürich und den damit verbundenen überregionalen Verkehr die hauptsächlichste Rolle –, gehörte sie nicht zu den 1833 vom Kanton bestimmten fünf staatlichen Hauptstrassen. Als um 1835 der Kanton statt eines schmalen Uferweges, den auch Einsiedler Pilger benutzten, eine breitere und gegenüber der Landstrasse bequemere *Seestrasse* projektieren und im folgenden Jahr ausführen liess, übernahm diese die Bedeutung der Landstrasse, welche deshalb in der Folge das Prädikat «alte» erhielt. Die heutige Seestrasse folgt dem ursprünglichen Verlauf (der durch genaue Pläne überliefert ist[1]), massiven Verbreiterungen sind allerdings einige Gebäude und vor allem Gärten zum Opfer gefallen.
Die lokalen Querstrassen zu See- und Landstrasse, die Bünisstrasse (Bünishofer-), Nadel-, Schwabach-, Schiltstrasse (-rain), Blattengasse (Plattenstrasse), Haltengasse (Pfannenstielstrasse), Bergstrasse, Seidengasse, Weidstrasse (Dolliker-) und die beiden Kirchgassen, die Conradengasse (Rosengartenstrasse) dienten zur lokalen Verbindung der Häuser und höhergelegenen Höfen und Weilern wie Burg, Bergmeilen oder Toggwil.
Wichtigster Verkehrsweg war der *See.* Seit dem Mittelalter verbanden Marktschiffe die Seegemeinden mit der Stadt Zürich, der ganze Warentransport wurde damit bewerkstelligt.[2] Als mit der Gründung der Maschinenfabrik Escher-Wyss zu Beginn des 19. Jh. der Industrialismus allmählich auch den Kanton Zürich erfasste, fand die Marktschiff-Zeit mit der Einführung des ersten Raddampfers «Minerva» 1835 ihr Ende.
Und als in der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Schweiz die ersten Eisenbahnen gebaut wurden (die Spanisch-Brötlibahn 1847), kam langsam der Wunsch nach einer zeitgemässen Verkehrsverbindung zu Lande auch am rechten Ufer des Zürichsees auf.*

* Interessanterweise hatte sich bereits die Meilemer Gemeindeversammlung vom 19. März 1843 für den Bau einer von Basel nach Zürich und später weiter «nach Italien und dem Orient» führenden Bahnlinie eingesetzt. Sie stimmte nämlich einer ihr vom Gemeinderat weitergeleiteten diesbezüglichen Petition mit 216:5 Stimmen zu, in der Meinung, damit etwas «zur Hebung der Industrie und Beförderung des Wohlstandes» zu tun, und anerbot sich, «zur Begünstigung dieses Unternehmens» selber Aktien zu zeichnen und die weitere Zeichnung «auf geeignet scheinende Weise» kantonsweit zu fördern. Km

Eine Strassenbahn

Nationalrat *Henry Fierz* (1817-1873; im Feld aufgewachsener und in der Stadt als Seidenindustrieller zu Reichtum gekommener Meilemer, er stiftete 1864 der Kirche Meilen ihre erste Heizung) warf im Januar 1862 in einer Motion im Kantonsrat als erster die Idee einer Eisenbahn für das rechte Ufer auf. Sofort nahm *Dr. François Wille* (1811-1896, Herr auf Mariafeld, Vater von General Ulrich Wille) diesen Gedanken auf und, da ihm durch seine internationalen Beziehungen das System englischer Strassenbahnen bekannt war, beschrieb noch im selben Jahr in einer Schrift «Die Volkseisenbahn oder Amerikanische Strassenbahn in der Schweiz und zunächst am Zürichsee» eine solche, von Pferden gezogene Schmalspurbahn mit einer Geschwindigkeit von rund 12 km/h anhand englischer Erfahrungen für das rechte Zürichseeufer.[3] Er plädierte mit Begeisterung für die Realisierung und stellte bereits die Bedingungen einer staatlichen Konzession dafür und einen detaillierten Kostenvoranschlag auf – er rechnete mit Gesamtkosten von knapp einer Million Franken. Wille hatte sogar die Pläne der Seestrasse (von 1835) zur Begutachtung des Nivellements für ein solches Unternehmen an einen englischen Ingenieur gesandt und veröffentlichte in der Schrift das positive Ergebnis davon. Eine solche Strassenbahn auf der Seestrasse wurde nicht verwirklicht, sie schien nicht das Richtige. Aber die *Idee* einer Verkehrsverbindung, die fortschrittlicher und schneller als der Seeweg ist, geriet nicht in Vergessenheit.
Im Zuge der Motion von Fierz und seines Echos durch Wille beauftragte der Zürcher Kantonsrat 1863 den Ingenieur *Caspar Wetli* (1822-1889; aus Männedorf stammend, später Kantonsingenieur) und *Johann Wild* (1814-1894; beteiligt an der Vermessung für den Bau der Gotthardlinie, Verfasser der sog. Wild-Karte des Kantos Zürich 1843-51, von 1855-1879 Professor für Topographie und Geodäsie am Polytechnikum [ETH] in Zürich) zur Untersuchung einer Bahnlinie am rechten Seeufer. Das Ergebnis befürwortet eine Verwirklichung, der Kantonsrat liess aber damit die Sache – ebenso wie einen Antrag des Gemeinderates von Neumünster für eine Bahnverbindung von der Stadt in ihre Gemeinde[4] – vorläufig auf sich beruhen. Caspar Wetli allerdings beschäftigte sich noch lange intensiv mit dem Projekt einer rechtsufrigen Zürichseebahn.

Das Gründungscomité

Einen nächsten Versuch unternahmen fortschrittliche Politiker und Bürger von rechtsufrigen Gemeinden: am 30. April 1871 konstituierte sich eine Baukommission aus Vertretern der Seegemeinden, die «Gesellschaft für Begründung der rechtsufrigen Zürichseebahn» (kurz Gründungscomité oder -gesellschaft)[5], obwohl statt dem vorgesehenen Gesamtaktienkapital von 10000 Franken von 112 Privaten nur 185 Aktien zu 50 Franken gezeichnet wurden. Aus jeder betroffenen Gemeinde wurde mindestens ein Vertreter als Vorstandsmitglied gewählt, für Meilen war dies Nationalrat *Henry Fierz* und, da dieser in der

Stadt wohnte, als zweiter *Hans Wunderli-von Muralt* (später Nationalrat).[6] Als Präsident amtierte bis 1876 mit grossem Einsatz Kantonsrat *Jakob Brennwald* (1825-1887; aus Feldbach, später Nationalrat und Mitglied des Verwaltungsrates der Nordostbahn-Gesellschaft). Ihm ist es zu verdanken, dass trotz aller langwierigen Auseinandersetzungen und Konflikte in der Anfangsphase der Plan zu einer rechtsufrigen Zürichseebahn nicht aufgegeben und diese damit überhaupt verwirklicht werden konnte. Mit der technischen Leitung des Projektes wurde *Caspar Wetli* beauftragt.
Die Kantone Zürich und St. Gallen erteilten der Gründungsgesellschaft die Eisenbahnkonzession, und so konnte nach der ersten Aktionärsversammlung noch im September 1871 der Ingenieurfirma *Kuchen & Napier* (die sich auch bereits zum Bau der linksufrigen Bahn verpflichtet hatte) ein Vertrag unterbreitet werden. Dieser Vertrag wurde zwar von beiden Ingenieuren unterschrieben, die versprochenen Consortiumsunterschriften aber wurden nicht eingeholt, und die Firma beschränkte ihre Tätigkeit auf das Anschaffen von Schwellen.

Wetlis umstrittenes Projekt

Wetli erarbeitete ein detailliertes Projekt zum Bau der Bahnlinie, das er am 30. Oktober 1871 publizierte.[7] Darin sah er vor, die Bahnlinie zu einem grossen Teil *direkt am Ufer,* zwischen Seestrasse und See, zu erstellen. Als Gründe dafür führte er die Bevölkerungskonzentration am Ufer an, die so mögliche direkte Verbindung über den Schiffsbetrieb mit dem andern Ufer und seiner Bahn, die geringe Höhendifferenz und damit verbundene Kosteneinsparungen und die Behauptung, dass Bewohner höhergelegener Häuser lieber hinunterstiegen, als Seeanwohner hinauf. Auf Stadtgebiet plante Wetli eine Verbindung des Nordostbahnhofes (heutiger Hauptbahnhof) mit dem See am Sihlhölzli vorbei in die Enge und von dort über eine Eisenbahnbrücke (am Ort der heutigen Quaibrücke) zu einer Station am See vor der alten Tonhalle (auf der Sechseläutenwiese) – die Stadt wäre damit gänzlich vom See abgeschnitten worden (das Projekt wurde «Eiserner Ring» und «Halseisen» benannt).[8]
Für das Gemeindegebiet von *Meilen* schlug Wetli eine etwas weniger einschneidende Streckenführung vor. Wegen der starken Uferbiegungen und schwachen Erhebungen sah er hier von einer Erstellung direkt am Ufer ab. Ab Rossbachmündung war die Bahnlinie bis Dollikon zwischen See- und alter Landstrasse projektiert, wodurch das alte Siedlungszentrum um Kirchgasse und die heutige Dorfstrasse geteilt, die gewachsene Struktur durchbrochen und zerstört worden wäre. Eine «Stationsanlage I. Classe» (mit Nebengeleise für Zugkreuzung und Güterverlad) sollte «beim Dorfe Meilen auf der Seite von Obermeilen zwischen der alten und der neuen Landstrasse (Seestrasse)», d.h. nördlich von Hofstetten, in den unüberbauten Wiesen westlich der Conradengasse (also südlich des heutigen Bahnhofes) erstellt werden, eine Station «II. Classe» (Nebengeleise nach Bedarf nur für Güterverlad) «in Herrliberg am

See und an der Grenze gegen Meilen», also an der Rossbachmündung östlich des Gasthofes zum Raben.[9]
Um das von Wetli vorgesehene Teilstück zwischen See und Nordostbahnhof in Zürich entbrannten heftige *Kämpfe.* Die Gegner – der Stadtrat, die Behörden der betroffenen Gemeinden Enge und Riesbach und ein schnell gebildetes «Actionscomité» mit namhaften Stadtzürchern als Mitgliedern[10] – warfen ihm «unverantwortliche Schädigung der Entwicklung der Stadt Zürich und deren Angemeinden»[11] vor, in öffentlichen Versammlungen und in den Zeitungen erhitzten sich die Gemüter. Dadurch verzögerte und verkomplizierte sich die Inangriffnahme des Baubeginns, so dass Kantonsrat Jakob Brennwald auf einer Versammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft Meilen im Dezember 1872 die Situation als «sehr schwierig und nicht dazu angethan, aller Details Erwähnung zu tun»[12] bezeichnete.

Finanzierungen

Nach den Kostenvoranschlägen Wetlis (er berechnete für die Strecke Stadelhofen – Rapperswil 8 Mio. Fr.) und dem Vertrag mit Kuchen & Napier (wonach die Unternehmer 5 Mio. und den Rest die Gründungsgesellschaft und die Gemeinden – entsprechend ihrem jeweiligen Steuerkapital – zusammen je etwa zur Hälfte beitragen sollten) wurde für *Meilen* eine Aktienzeichnung von 210 000 Franken bestimmt (im Vergleich dazu sollten sich Uetikon mit 100 000 Franken und Herrliberg mit 50 000 Franken beteiligen). Nach einer Versammlung der Gründungsgesellschaft am 9. März 1873 stimmten am 20. April alle Seegemeinden über dieses «Actienverpflichtungs-Schema» ab und genehmigten die geforderten Beiträge. In Meilen entschied man sich, den Gemeinderat zur Zeichnung von Aktien bis auf die Höhe von 70 000 Franken zu ermächtigen,[13] den restlichen Betrag glaubten Private aufbringen zu können.
Unter der Bedingung, dass Wetlis «Halseisen-Projekt» abgesetzt und die Strecke von Stadelhofen in den Nordostbahnhof mit einem Tunnel unter dem rechten Limmatufer ausgeführt werde, genehmigte auch die Stadt der rechtsufrigen Zürichseebahn 1,5 Mio. Franken; unter gleichen Bedingungen leisteten Mitglieder des Aktionskomitees eine weitere halbe Million.

Neuer Partner: NOB

Unterdessen aber musste man feststellen, dass die Firma Kuchen & Napier zu einer Ausführung des Projektes nicht fähig war. Ein zweiter Vertrag blieb von ihrer Seite ununterschrieben, die Zusammenarbeit wurde aufgelöst.[14] Die Gründungsgesellschaft erwog eine selbständige Verwirklichung, musste diesen Plan aber angesichts der durch die Gemeinden nicht deckbaren Kosten fallenlassen.
Als neue Vertragspartnerin konnte sie die erfolgreiche Nordostbahngesellschaft (kurz NOB; mit Alfred Escher als treibender Kraft) gewinnen, bereits am 5. Juni 1874 wurde der Bauvertrag abgeschlossen, konzessioniert von Kantons- und Bundesrat.
Statt Wetlis Projekt zu realisieren, liess NOB ein neues ausarbeiten, welches den Bedingungen der Stadt (deshalb «Städti-

sche Trassee») und auch vermehrt den Dörfern als Siedlungen gerecht wurde. Durch Verschiebungen des Trassees hangwärts entstanden infolge topographischer Unebenheiten erhebliche Kostenerhöhungen. Ein neuer Voranschlag belief sich auf 14,2 Mio. Franken, wovon sich Kanton, Stadt und Gemeinden zusammen mit 5 Mio. Franken verpflichteten. Dadurch, dass sich jetzt auch die Gemeinde Neumünster mit 600000 Franken beteiligen wollte, reduzierten sich die Anteile der Seegemeinden. Nach den Bestimmungen des neuen Vertrages, der ältere und somit auch die am 20. April bereits bewilligten Beiträge ungültig machte, hatte die Gemeinde Meilen nun noch 155000 Franken zur Verfügung zu stellen, wozu eine Anleihe nötig war. Johannes Wunderli-Zollinger (1816-1873; ein als Fabrikant in der Enge reich gewordener Meilemer, Stifter der ersten Orgel für die Kirche Meilen 1861) anerbot sich «auf sehr zuvorkommende, bei jetzigem Geldmarkte höchst anerkennenswerte Weise», diese Subventionsgelder zu «ausserordentlich günstigen Darlehensbedingungen zu beschaffen».[15]

Die Seebahn lässt auf sich warten

Nach Vorarbeiten im Jahre 1874 wurde im August 1875 mit dem Bahnbau am Tunnel zwischen Nordostbahnhof und Stadelhofen begonnen, aber bereits im März 1877 mussten alle Arbeiten eingestellt werden, da die Nordostbahngesellschaft in eine schwere Finanzkrise geraten war. Damit wollte sich die Gründungsgesellschaft aber nicht abfinden, war ihr doch im Vertrag mit der NOB eine Fertigstellung für 1878(!) zugesichert. Sie wandte sich an den Bundesrat, welcher nach mehreren Sitzungen mit Vertretern der Gründungsgesellschaft (vor allem Jakob Brennwald) und der NOB (unter anderen Alfred Escher) entschied, dass der NOB eine Frist (Moratorium) bis Ende 1885 gewährt werden solle. Obwohl die Gründungsgesellschaft dagegen Rekurs einlegte, musste sie im Januar 1878 in einem Zusatzvertrag (zu demjenigen von 1873) mit der NOB dieses Moratorium anerkennen. Vorher erwogen die Gemeinden einen von ihnen selbst getragenen Bahnbau, liessen diesen angesichts der bereits bedeutenden finanziellen Belastung der Gemeinden aber bald wieder fallen. Ebenfalls nicht weiter verfolgt wurde ein Vorschlag von seiten der NOB, statt einer richtigen Eisen- doch nur eine Strassenbahn zu errichten, wofür einst François Wille plädiert hatte.[16]
Der Bahnbau blieb zwar in den folgenden Jahren gänzlich liegen, aber die Seegemeinden sorgten dafür, dass das für das Trassee vorgesehene Gelände unüberbaut blieb – dies im Gegensatz zur Stadt Zürich (s.u.). So beschloss am 27. März 1881 die Meilemer Gemeindeversammlung, die seit 1789 östlich neben dem sogenannten Schützenhaus (1976 abgebrochen, Neubau Dorfstrasse 81), teilweise auf dem vorgesehenen Bahngelände gelegene Schiess-Stätte mit Scheibenstand aufzulösen und schliesslich auf Büelen neu zu erstellen.[17] Und

ebenfalls aus ihrem überzeugten Streben nach einer zeitgemässen Verkehrserschliessung wurde an einer Versammlung der Seegemeinden 1886 einstimmig beschlossen, am Bahnbau festzuhalten.
1881 sah sich die NOB wieder in der Lage, ihren Aktionären Dividenden auszuzahlen. Am rechten Zürichseeufer blieb der Bau aber trotzdem liegen, was die Gründungsgesellschaft veranlasste, beim Bundesrat Klage einzureichen – ohne Erfolg zwar bezüglich des Baus, immerhin aber verbot das Zürcher Bezirksgericht eine weitere Dividendenauszahlung. Aus diesem unerfreulichen Verhältnis zwischen Gründungsgesellschaft und NOB erwuchs ein mühsam-zäher Rechtsstreit, der sogar einen angesehenen Bonner Rechtsprofessor beschäftigte.

Neuer Start

NOB muss bauen

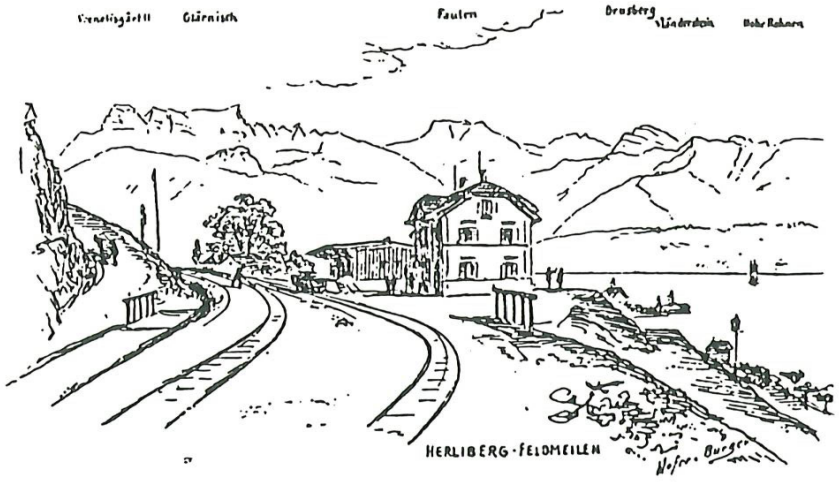
Schliesslich setzte der Bundesrat der Auseinandersetzung ein Ende, indem er im Juni 1887 entschied, die NOB sei genügend erstarkt zur Wiederaufnahme der Bauarbeiten; er forderte sie zum Einreichen der Pläne bis zum 1. Januar 1889 auf und zum Baubeginn am 1. März – was nun in der Tat auch erfolgte.
Die vertragsmässig zwischen der Gemeinde Meilen und Johann Wunderly-Zollinger (der inzwischen verstorben war) auf 15 Jahre beschlossene Frist der Subventionsanleihe von 155 000 Franken für die Bahn lief 1888 ab, worauf die Gemeinde mit der Schweizerischen Rentenanstalt einen neuen Vertrag über diesen Betrag abschloss und dafür auf die ihr zustehenden Obligationen der NOB verzichtete.[18] Dass die Gemeinde in diesen Jahren relativ finanzschwach war, ist vor allem darauf zurückzuführen, dass viele in der noch bestehenden ländlichen Heimindustrie und der Landwirtschaft Tätige in die wirtschaftlich sehr attraktiv scheinende Stadt oder in deren Nähe abwanderten und sich so die Einwohnerzahl von 1860 bis 1890 um rund 10% verringerte.[19]
Die Interessen der Gemeinde Meilen bezüglich einer rechtsufrigen Zürichseebahn vertrat zu dieser Zeit als Aktuar der Gründergesellschaft der seit 1883 (bis 1901) amtierende Gemeindepräsident Johann *Rudolf Amsler* (1853-1917), Sägereibesitzer in der Oberen Mühle und später Kantons- und Nationalrat. Vom Fortschrittsglauben überzeugt, sah er im Bau einer Bahnverbindung mit der Stadt Zürich die einzige Lösung, wie der Abwanderung und einer damit verbundenen Verschuldung der Gemeinde Einhalt geboten werden könnte.

Herrliberger-Bahnhof-Streit

Am 15. Februar waren verabredungsgemäss alle Subventionen einbezahlt. Die Bauarbeiten wurden in Stadelhofen wiederaufgenommen und für jedes Gemeindeterritorium genaueste Pläne ausgemessen.[20] Dabei entstanden neue Auseinandersetzungen in den Gemeinden Küsnacht und Herrliberg, da die NOB in beiden Gemeinden die Bahnhöfe nicht am gewünschten Standort errichten wollte.

Bedingt durch topographisch ungünstige Voraussetzungen war ein Bahnhof Herrliberg im Projekt der NOB (das sich in Herrliberg vom Wetlischen stark unterscheidet) nicht auf Gemeindegebiet, sondern rund 350 Meter südöstlich der Grenze auf Feldmeilemer Boden geplant. Der Herrliberger Gemeinderat

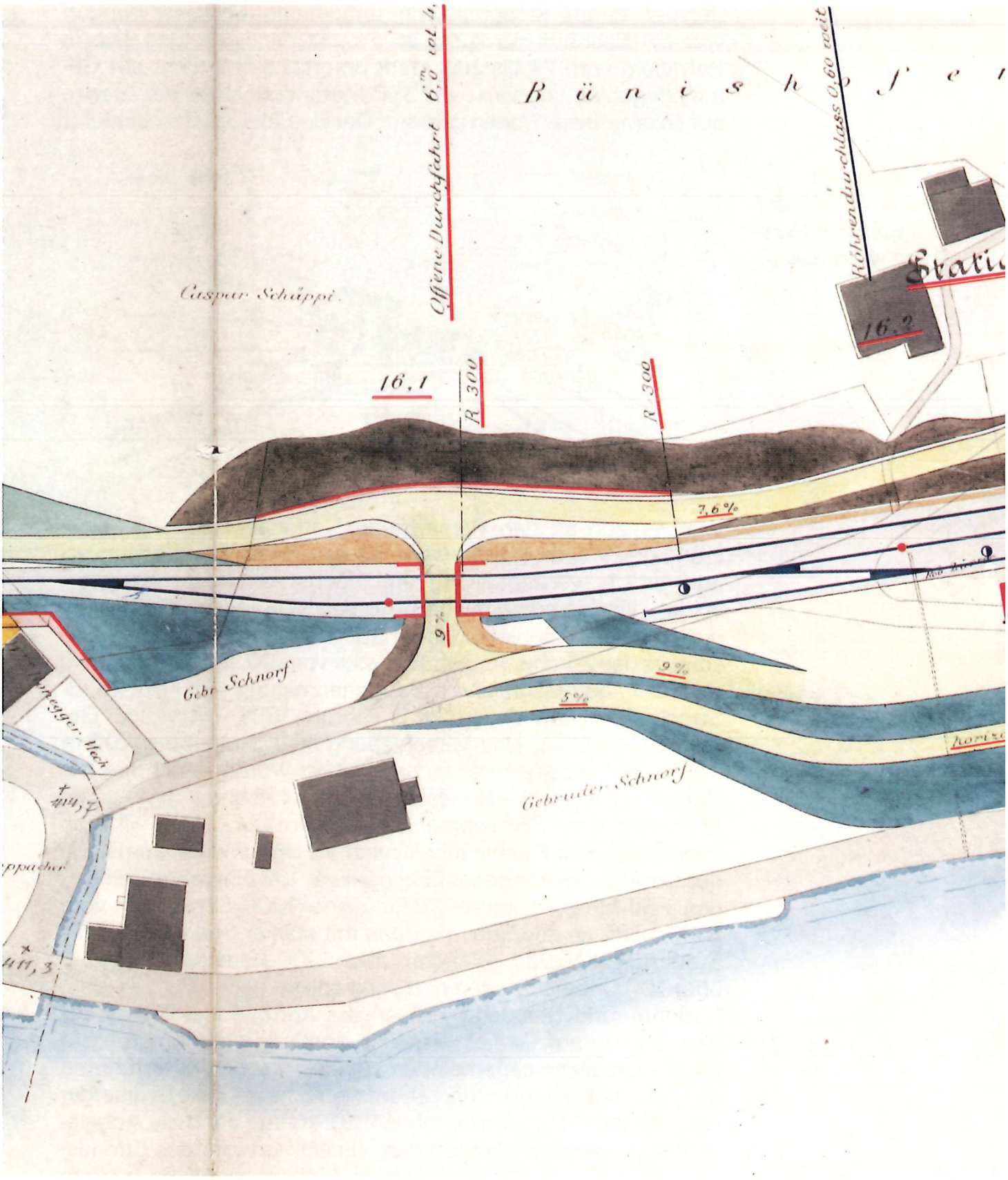
An aussichtsreichem Punkt der alte Bahnhof Herrliberg–Feldmeilen.



wandte sich an den Winterthurer Nationalrat Ludwig Forrer (1845-1921; später Bundesrat), da ihm dieser Standort unverantwortlich, vertragswidrig und höchst unzweckmässig erschien. Nach Verhandlungen mit der NOB, einem Gutachten durch einen Ingenieur, einem für Herrliberg negativen Beschluss des Zürcher Regierungsrates vom 20. November 1890 und der bundesrätlichen Baugenehmigung für die NOB-Strecke Riesbach-Meilen am 3. Februar 1891 – worin der Gemeinde Herrliberg eine Verschiebung ihrer Station um 200 m näher zur Gemeindegrenze zugesichert wurde –, richtete der Gemeinderat an den Bundesrat einen «Notschrei» (wie es im Schreiben vom 23. Februar 1892 lautet): «...Wie will man Herrliberg, dem Flächeninhalt nach als drittgrösste Gemeinde des Bezirkes Meilen gegenüber dem ca. 100 Einwohner zählenden Feld-Meilen zumuten, dass seine 1000 Einwohner vom Berg zuerst an den See und dann mit starker Steigung auf die Station Feld-Meilen gelangen; also 1000 Berechtigte gegenüber 100 Unberechtigten entsagen sollen...»[21]
National- und Ständerat wiesen die Anträge Herrlibergs auf eine Station auf Gemeindegebiet einstimmig ab, umso mehr als alle anderen Seegemeinden auf eine rasche Weiterführung der Arbeiten drängten und ebenfalls nicht für die Herrliberger Wünsche eintraten. Im Oktober 1892 konnte dann die Angelegenheit soweit geregelt werden, als ein Vertreter des Bundesrats mit den Gemeinden Herrliberg, Meilen, der NOB und dem Kanton Zürich sich zu einer Stationszufahrt von Herrliberg aus einigte, wobei von den Gesamtkosten von 100 000 Franken die NOB 80%, Meilen und Herrliberg je 10% übernahmen.

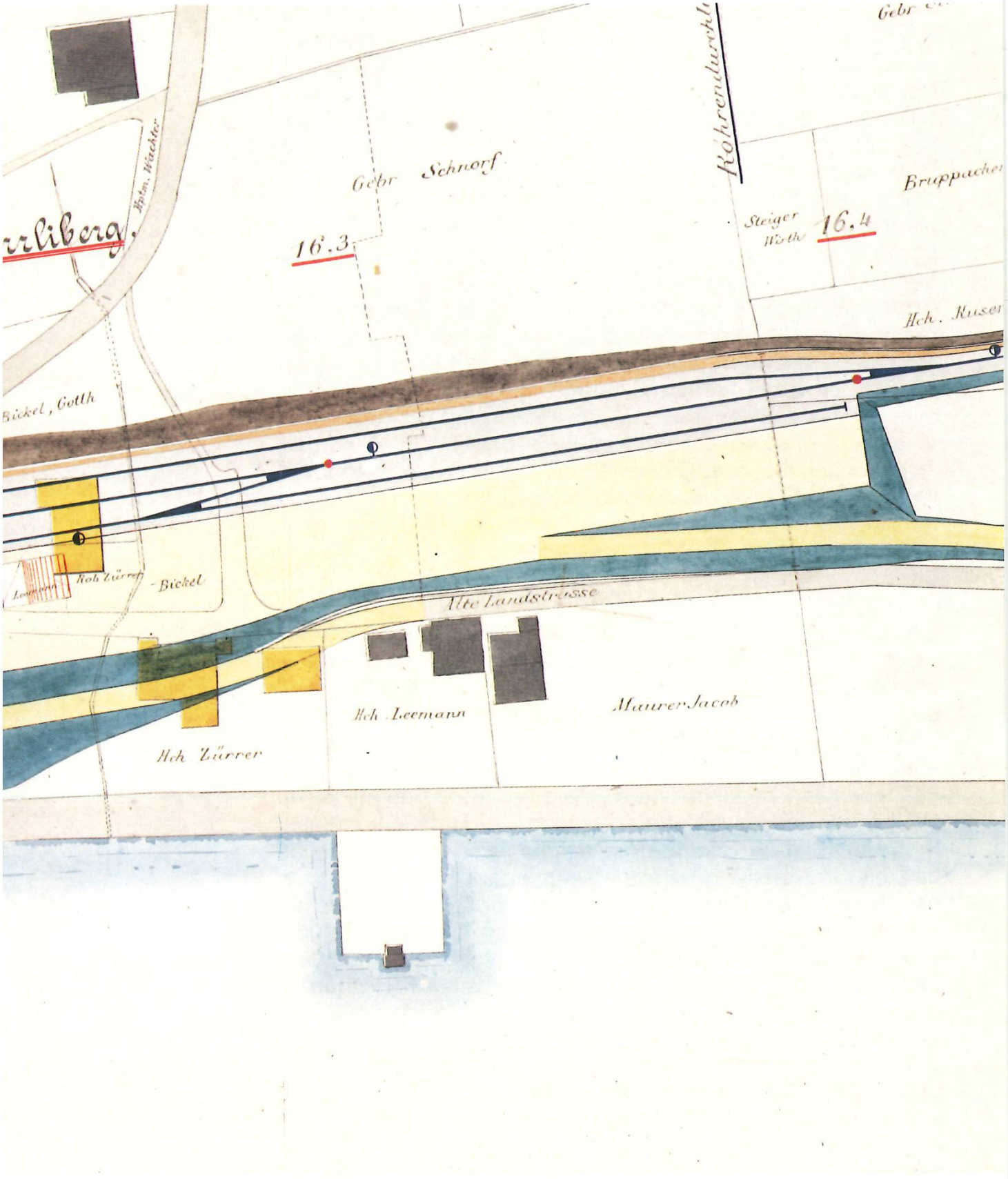
Quer durchs Dorf

In Meilen kam es nicht zu solchen Auseinandersetzungen, Diskussionen in der Gemeinde wurden aber auch da ausgelöst. Noch 1889 erwog die NOB, auf Meilemer Boden auf Wetlis Projekt zurückzukommen. Es existiert Forts. S. 38



Detail aus dem Projekt zur Neugestaltung der Strassenführung bei der Station Herrliberg–Feldmeilen, aus dem auch der vor dem Bahnbau bestehende Verlauf der Verkehrswege ersichtlich wird.

Während die Zürichseebahn zwischen Zürich–Stadelhofen und Rapperswil etliche Streckenabschnitte mit Steigungen bis



zu 7‰ kennt, verläuft sie auf Meilemer Gebiet, was sonst nur auf Bahnhöfen der Fall ist, über längere Strecken völlig eben. Es sind hier auch wenige (und bei Eröffnung waren es noch weniger) Kunstbauten vorhanden, wie ja auch nur ganz vereinzelte Häuserabbrüche nötig waren. Insgesamt ein unproblematischer Streckenabschnitt!

ein Plan (als «Variante» bezeichnet), wonach die Bahnlinie unterhalb der alten Land- (heutigen Dorf-) strasse die Kirchgasse überquerend (wofür einige Häuser hätten weichen müssen, u.a. ein Teil des «Rothauses») in einen Bahnhof am Ort des heutigen Schulhausplatzes (Parkplatz) eingemündet und erst nach der Bergstrasse das heutige Terrain beansprucht hätte.[22] Diese Variante wurde bald aufgegeben. Zwangsläufig mit den Vorarbeiten zum Trasseebau (nach definitivem Projekt) erfolgten noch im selben Jahr verschiedene Expropriationen – ein diesbezüglicher Rechtsstreit zog sich bis 1897 hin[23] – sowie Abbrüche und Verlegungen von Scheunen und wenigen Wohnbauten im Bereich der Bahnlinie (z.B. auf dem Baugrund des Bahnhofes Herrliberg–Feldmeilen das Geburtshaus des Schweizerpsalm-Dichters Leonhard Widmer). Ebenso waren für die Gemeinde zahlreiche Strassenkorrektionen nötig. Die meisten davon hatte man in einem Vertrag mit der NOB 1890 festgelegt; die Bahngesellschaft verpflichtete sich darin, die anstehenden Strassenbaukosten zu übernehmen, wobei die Wartung der Gemeinde übertragen wurde.[24]

Strassenkorrekturen...

...im Feld...

Betrachtet von Herrliberg bis Dollikon, seien folgende Veränderungen in der Strassenführung registriert: Von Herrliberg aus wurde gänzlich neu eine zum Teil Meilemer Gemeindegebiet beanspruchende Zufahrtsstrasse zur Station Herrliberg–Feldmeilen gebaut. Nördlich der Station wurde die alte, vom Weiler Bünishofen den Berg hinaufführende Bünisstrasse mit einem Bahnübergang bedacht und deshalb das Strassenbett leicht nach Osten verschoben (der Übergang wurde mit der völligen Neugestaltung der Herrliberger Forchstrasse 1968 aufgegeben, die Strassenführung stark verändert). Mit dem Stationsbau wurde die Landstrasse leicht nordwärts korrigiert, damit sie direkt am Bahnhof vorbeiführt (das ältere südliche Teilstück wurde allmählich aufgegeben, sein Verlauf ist heute noch im Gelände erkennbar). Das Haldengässli erhielt einen offenen Durchgang unter dem Geleise ohne Änderung seines Verlaufs. An der Nadelstrasse errichtete man beim Bahnübergang ein Wärterhaus, welches im Gegensatz zum aufgegebenen Übergang heute noch besteht. Eine offene Durchfahrt wurde für den Feldgüetliweg (damals nur «Flurstrasse» benannt), eine gewölbte Unterführung für die Schwabachstrasse errichtet. Aus topographischen Gründen, der Hanglage, musste im Bereich der Einmündung der Schiltstrasse das ursprüngliche Projekt, die Landstrasse unmittelbar vor der besagten Einmündung unter der Bahnlinie durch zu führen, aufgegeben werden. Um die vorgegebene Durchfahrtshöhe der Strasse zu gewährleisten, wurde die Unterführung unmittelbar vor den Gebäuden des herrschaftlichen Landgutes zum Sommervogel im Horn erstellt. Deshalb wendet sich heute die einfach gestaltete Biedermeierschaufassade des 1836 erbauten Ökonomiegebäudes

(Trotte; auf den NOB-Plänen fälschlicherweise als Wohnaus bezeichnet) und die Treppe zum Gutshaus hinunter zum Bahndamm statt zur Landstrasse wie es gedacht gewesen wäre.[25] Nach dieser Unterführung übernahmen die NOB-Ingenieure das Trassee der Landstrasse für die Bahnlinie, die Strasse selbst erhielt nördlich davon ein neues Bett.

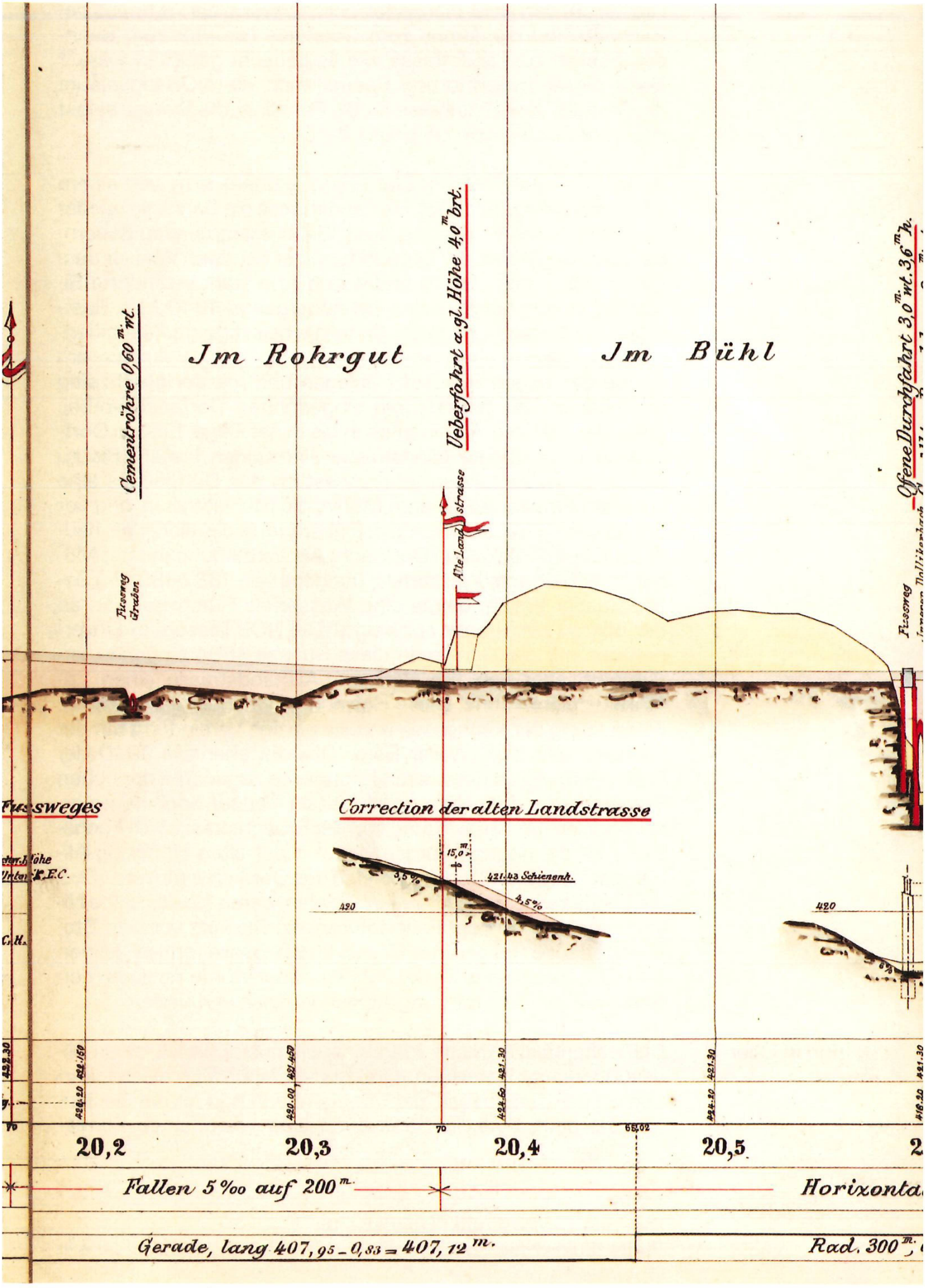
...im Dorf...

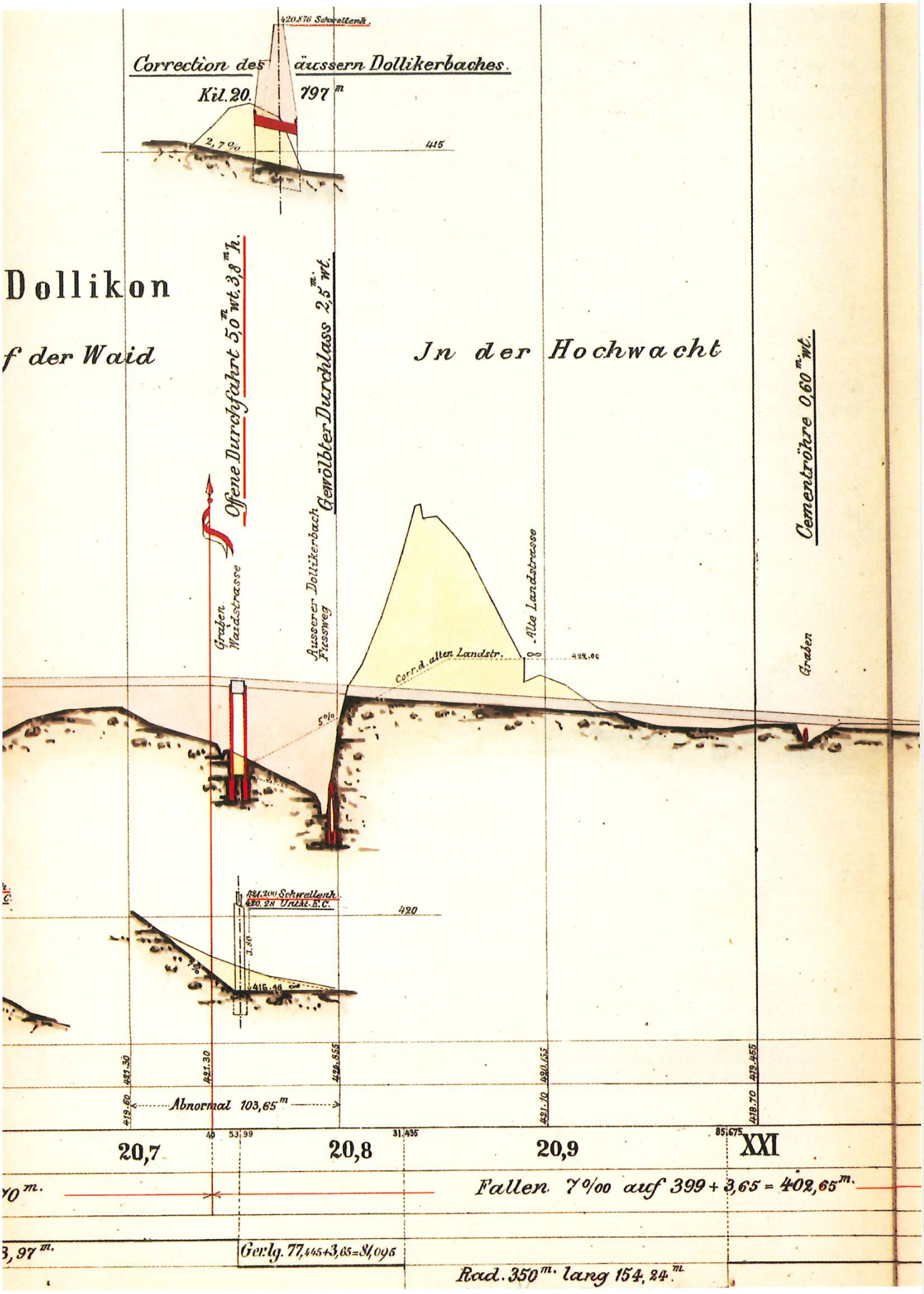
An der Kreuzung mit der Blattengasse überquerte, von einem Wärterhaus beaufsichtigt, die Landstrasse die Bahnlinie wieder und führte dann an den aus dem 18. Jh. stammenden Bauernhäusern gegenüber der Einmündung der heutigen Winkelstrasse ins Dorf hinein. Heute findet sich eine stark veränderte Situation: durch Aufgabe des Bahnübergangs 1940 (das Reststück der Strasse östlich der Bahnlinie heisst heute Seehaldenweg) musste man die Landstrasse nördlich der Bahnlinie, am Rande des neuen Friedhofs, anlegen und mit der gleichzeitig neuerbauten Burgstrasse am eingedohlten Dorfbach vorbei, unter der Bahnbrücke hindurch in die in der Folge 1953 in Dorfstrasse umbenannte Landstrasse einmünden lassen. Bis zu diesen Umgestaltungen führte westlich des Dorfbaches eine schmale Strasse zur Oberen Mühle, die Mühlestrasse, und vor der Kreuzung mit der Kirchgasse überquerte deutlicher als heute die Obere Brücke den Dorfbach. Als Verbindung mit der Möbelfabrik Borbach (Wasserfels; übrigens von 1887-1892 im Besitz Caspar Wetlis) diente eine Wasserfels-Flurstrasse, die an der oberen Kirchgasse abzweigte. Die NOB liessen im Einvernehmen mit der Gemeinde diese Strasse 1894 eingehen, errichteten aber von der Hoffnung-Allmendstrasse einen Zufahrtsweg zur Fabrik. Diese Hoffnung-Allmendstrasse war die Fortsetzung der Kirchgasse und die einzige Verbindung mit der Allmend und dem Weiler Burg. Obwohl ebenfalls 1940 der Bahnübergang an der oberen Kirchgasse zugunsten der neuen Burgstrasse aufgegeben wurde, ist ihr Verlauf noch heute erkennbar, ab der Abzweigung von der Bruechstrasse «im Fuchsloch» ist die heutige Burgstrasse mit der alten Hoffnung-Allmendstrasse identisch. Im Bereich des Dorfkerns musste 1895 die Landstrasse leicht korrigiert werden, damit sie das selbe Niveau erreichte wie der Bahnhofvorplatz. Die kurz vor dem Stationsgebäude bergwärts führende Kühgasse erhielt keinen Bahnübergang, nördlich der Bahnlinie aber wurde sie durch den Bahnweg mit der Hoffnung-Allmendstrasse verbunden.

...und in Obermeilen

Die Haltengasse (heute Pfannenstielstrasse) erhielt einen Niveauübergang; Unterführungen und einfache Durchlässe wurden an der Bergstrasse, dem Beugenbach und an der Seidengasse erbaut. Eine die Strassenführung verändernde Korrek-

Legende zur folgenden Doppelseite:
Projektausschnitt zur Geländekorrektur für das Bahntrassee in Obermeilen.


Cementröhre 0,60 m. wt.
Jm Rohrgut
Ueberfahrt a.gl. Höhe 4,0 m. brt.
Jm Bühl
Offene Durchfahrt 3,0 m. wt. 3,6 m. h.
Fussweg
Fussweg
Alte Landstrasse
Correction der alten Landstrasse
15,0 m
3,5%
421.43 Schienenh.
4,5%
420
420
Fussweges
20,2
20,3
20,4
20,5
Fallen 5 ‰ auf 200 m.
Horizonta
Gerade, lang 407,95 - 0,83 = 407,12 m.
Rad. 300 m.

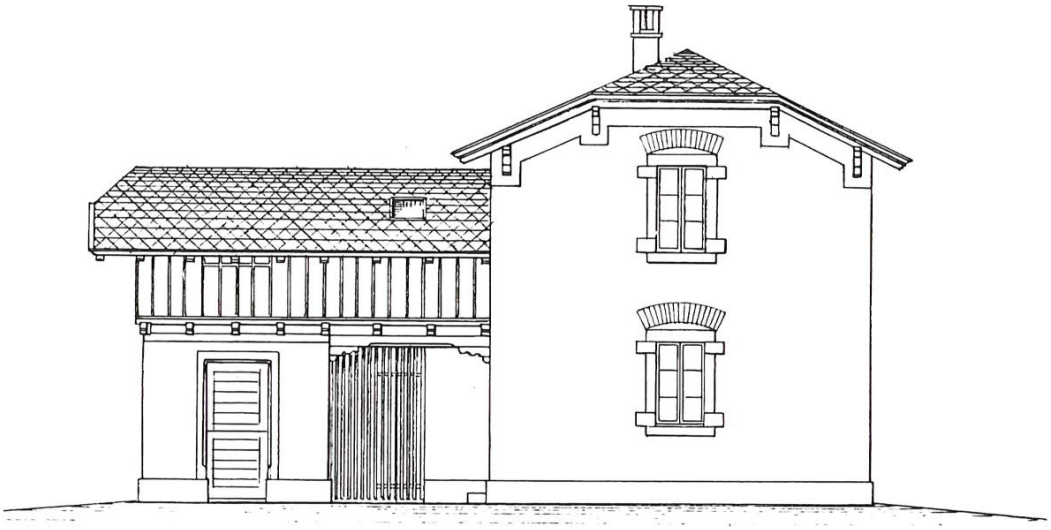


Correction des äussern Dollikerbaches.
Kil. 20. 797 m
420.876 Schwellenh.
2,7 %
415
Dollikon
f der Waid
Offene Durchfahrt 5,0 m wt. 3,8 m h.
Gewölbter Durchlass 2,5 m wt.
Jn der Hochwacht
Cementröhre 0,60 m wt.
Graben Waidstrasse
Ausserer Dollikerbach Fussweg
Alte Landstrasse
Corr. d. alten Landstr.
422.00
Graben
5 %
421.200 Schwellenh.
420.28 Unkt. E.C.
420
3.80
416.48
421.30
421.30
420.855
420.155
419.455
419.60
421.10
418.70
Abnormal 103,65 m
40
53.99
31.435
85.675
20,7
20,8
20,9
XXI
70 m.
Fallen 7 ‰ auf 399 + 3,65 = 402,65 m.
3,97 m.
Ger. lg. 77,445 + 3,65 = 81,095
Rad. 350 m. lang 154,24 m.

tion erfuhr die Landstrasse in der Schellen und in Dollikon. Statt sie mit einer eigenen Bahnunterführung zu versehen, wurde sie im ersten Fall unterhalb des Bahndamms in die Bergstrasse geleitet (und mit dieser ein Stück weit zusammengelegt), im zweiten Fall in die Weidstrasse (heute Dollikerstrasse) und deshalb nördlich des Bahndamms bis zur alten Fortsetzung nach Uetikon eine neue Zufahrtsstrecke errichtet. Dabei verlor das kurze Strassenstück vom Schwesternheim zum Bahndamm seine Bedeutung und wurde im Juli 1894 anlässlich einer Gemeindeversammlung aufgehoben und den Anwohnern überlassen.

Vollendung und Einweihung

Doch zurück zum Bahnbau. Die 1888 vom Bundesrat beschlossene Frist bis zur vorgesehenen Eröffnung 1892 musste zwar zweimal um ein Jahr verschoben werden – unter anderem verzögerten Rutschungen zwischen Feldbach und Rapperswil die Vollendung –, aber die Arbeiten schritten kontinuierlich voran, 1890 transportmässig noch durch eine »Seegfröörni» begünstigt.



BAHNSEITE

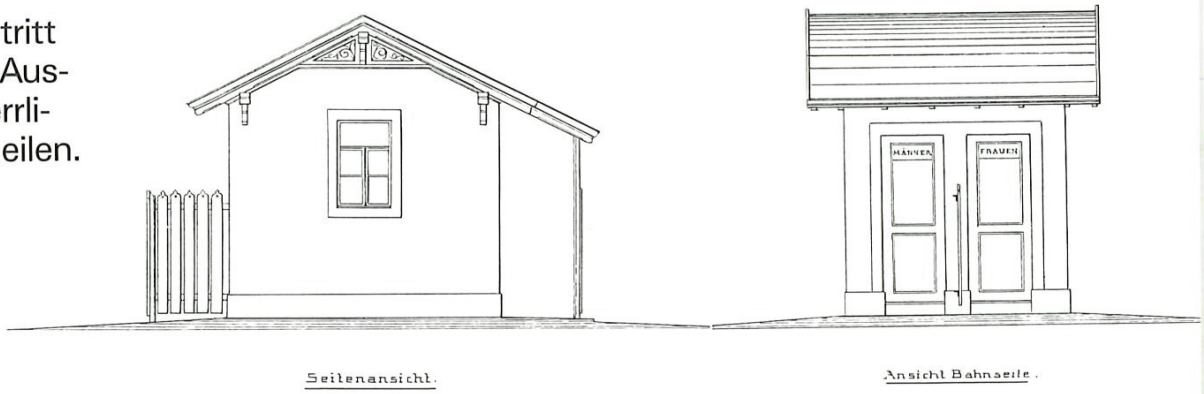
Ansicht der Bahnwärterhäuser an den ehemaligen Bahnübergängen.

Einer Schrift über «Krankheiten und Unfälle der Arbeiter des Baulooses I der rechtsufrigen Zürichseebahn» von Anton Fetz (1896) ist zu entnehmen, dass während der gesamten Bauzeit von 1889-1894 6311 Arbeiter am Bau beschäftigt waren, davon zwei Drittel Italiener, der Rest Tiroler, Süddeutsche und Schweizer. Erwähnt sind drei Todesopfer (durch Gerüsteinstürze und Tunnelbauten) und «zahlreiche Verletzte».[26]

Stationsbauten

Nach einheitlichen, gemäss der Bedeutung der Gemeinde klassierten Plänen des NOB-Architekten *Gustav Wülfke* wurden in den Jahren 1893-94 der ganzen Linie entlang die Stationsbauten errichtet.[27] Den gefälligen, aber bescheidenen Typus des Meilemer Bahnhofes («Classe IIIa») fand man ebenso wie den

Passagierabtritt einfachster Ausführung, Herrliberg–Feldmeilen.

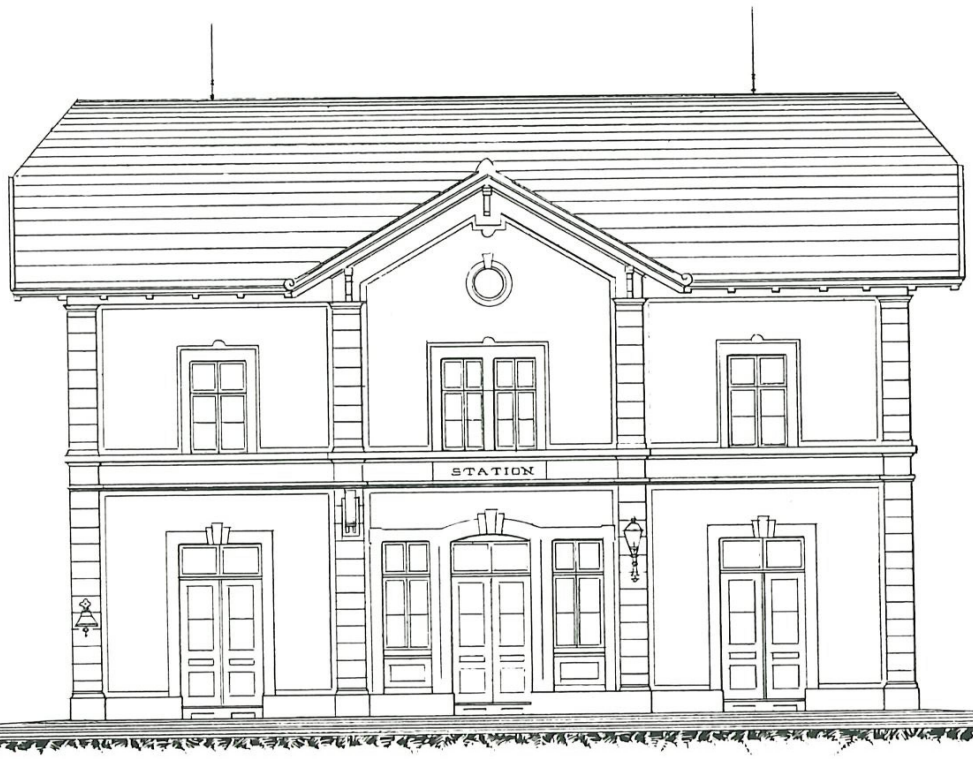


entsprechenden Güterschuppen und den Passagierabtritt, identisch und nur den topographischen Gegebenheiten allenfalls angepasst, auch in den Gemeinden Küsnacht, Männedorf und Stäfa (wobei die Bauten in Küsnacht und Stäfa in den 60er Jahren gestaltlosen Neubauten weichen mussten). Entsprechend wurden konforme Stationsbauten IV. Classe in Zollikon, Erlenbach und Herrliberg erstellt. Für die Wärterhäuser an den Bahnübergängen gab es überhaupt nur einen Typus (desselben Architekten Wülfke); in Meilen findet man , wie erwähnt, noch zwei davon.

Einweihungsfest

Nach der amtlichen Kollaudation (Bauabnahme) am 12. März 1894 fand am 14. März, einem regnerischen Mittwoch, die Einweihung der Bahn durch die Gemeinden und Kantonalbehörden statt.[28] Mit dem Dampfer «Concordia» – und damit hatte die Zürichsee-Flotte für den alltäglichen Verkehr und Gütertransport ausgedient – kamen auf Einladung der Stadt Vertreter aller Seegemeinden zum Gabelfrühstück in die Tonhalle, gegen Mittag wurde in Stadelhofen der festlich bekränzte Zug bestiegen, der in jeder Gemeinde mit Festlichkeit, Gedichtvorträ-

Ehemaliger Bahnhof Herrliberg–Feldmeilen (Bau IV. Classe).



gen, kredenztem Wein und viel Fröhlichkeit empfangen wurde. Das «Volksblatt des Bezirkes Meilen» berichtete in seiner Samstagausgabe vom 17. März 1894:
«Auf der Station Herrliberg fanden sich die Bewohner von Feld-Meilen zum festlichen Empfange ein. Sie hatten extra eine Musikgesellschaft von Horgen zur Begrüssung des Festzuges engagirt. Es wurde ebenfalls Ehrenwein und Cigarren verabreicht. In Meilen erfolgte die Begrüssung mit einem gut vorgetragenem Liede durch den Männerchor. Man stieg aus, um die angesagte Rede unseres Herrn Gemeindepräsidenten Amsler anzuhören. Mit gewohnter Meisterschaft löste der wackere Redner seine ihm gestellte Aufgabe und es freute uns von Herzen, ihn einmal auch vor hochgestellten Leuten sprechen zu hören, die nun Gelegenheit hatten, das gewiss seltene Rednertalent unseres geehrten Mitbürgers kennen zu lernen. Donnernder Applaus lohnte den Redner für seine poesiereiche Ansprache. (...) Nach Verabreichung eines vorzüglichen Tröpfleins durch Mitglieder des Töchterchores ging's nun wieder vorwärts...»
Im Rapperswiler Schwanen fand am Nachmittag das festliche Bankett statt mit einer langen Reihe weiterer Reden, wobei Amsler als Tafelpräsident fungierte. Über die weiteren Festlichkeiten im Dorf berichtete das «Volksblatt» wie folgt: «Wie allerorts wurde auch in unserer Gemeinde bei Rückkunft des Festzuges von Rapperswyl festlich illuminirt und Feuerwerke abgebrannt. Dann fand im Löwen eine freie Vereinigung der Einwohnerschaft statt. Männer- und Töchterchor verschönten den Abend mit ihren Weisen und für ein Tänzchen sorgte eine recht gefällige Musik. Herr Präsident Amsler schilderte in kurzer und bündiger Weise die Geschichte der Eisenbahn. Herr Filialverwalter Leemann brachte sein Hoch dem einträchtigen Wirken der ganzen Einwohnerschaft für die Hebung unseres Gemeindewesens. Herr Kantonsrath Rämann dankte dem Eisenbahnkomite für seine nun so glücklich gelöste Aufgabe. Herr Fürsprech Hirzel brachte sein Hoch der Dampfkraft des Wassers und – des Weines. Herr Notar Schreiber toastirte auf die nun in den Ruhestand versetzten Schiffsleute. Herr Fürsprech Wettstein auf das mit morgen in Thätigkeit tretende Eisenbahnpersonal und Buchdrucker Ebner auf die Jungfrauen, die heute an allen Stationen den Ehrenwein kredenzten.»

Protest der Herrliberger

Während ganz Feldmeilen mitgefeiert haben soll – das Sprüchlein an der Bahnhoffassade wurde sogar von der Zürcher «Freitags-Zeitung» lobend zitiert: «Mit vieler Mühe und mit grossen Sorgen ist unsere Bahn geborgen; /Es möge Glück und Wohlergehn/Durch sie dem ganzen Land erstehn»[29] – hängten die Herrliberger – da zur Entfernung der Station von der Gemeindegrenze auch noch eine ihnen unwürdig erscheinende Benennung «Herrliberg–Feldmeilen» ihren Zorn erweckte – schwarze Fahnen und Flaggen an der Bahnlinie auf, und von einer Stützmauer im Unter-Grüt streckten zwei «wüste Bööggen» dem Zug ihre Zungen heraus. Während abends manche Gemeinden mit Fackeln und bengalischen Feuern ihre Bahnhöfe schmück-

ten, beleuchtete man in Herrliberg diese «Bööggen» mit in Petrol getränkten Torfstücken und legte Steine auf das Geleise. Brennende Torfstücke und Steine wurden auch gegen den vorbeifahrenden Zug geschleudert, wobei ein paar Scheiben zerbrachen. Es kam zu einer gerichtlichen Untersuchung, drei ermittelte Täter wurden mit Gefängnis und einem Schadenersatz von 7 Franken bestraft.[30]
Der *fahrplanmässige Bahnbetrieb* wurde am folgenden Tag aufgenommen; von Stadelhofen und Rapperswil verkehrten täglich je acht Züge, an welche ein Dampfschiff-Querfahrten-Plan angeschlossen war.[31] Das noch unfertige Teilstück Stadelhofen-Hauptbahnhof wurde ein halbes Jahr später seiner Bestimmung übergeben. Der Bau hatte sich hier verzögert, als die 1875/76 begonnenen Tunnelarbeiten nicht mehr weitergeführt werden konnten, da inzwischen gebaute Quartiere (z.B. die Rämistrasse) dies verunmöglichten und so die Strecke neu geplant und in einem weiteren Bogen in den Bahnhof eingeführt werden musste.
Die Initianten der Bahn sahen sich nicht getäuscht, schon bald war sie ein florierendes Unternehmen, woraus den Seegemeinden einige Veränderungen erwuchsen.

Die Bahnhofstrasse

Die wichtigste bauliche Folge des Bahnbaus für den Meilemer Dorfkern war die Erstellung der Bahnhofstrasse – wie in anderen Dörfern am See (z.B. Erlenbach) auch. Primär als Verbindungsstrasse von der Seestrasse in Hofstetten und dem neuen Bahnhof gedacht, war sie auch ein Zugeständnis an den Wunsch der Gemeinde, mit dem Bahnbau sich bevölkerungszahlenmässig aufzuschwingen.
In der Gemeindeversammlung vom 18. September 1895 wurde ein solcher Bau nach den bereits 1892 erstellten Plänen des Ingenieurs Unmuth in der Enge beschlossen.[32] Westlich des barocken Seehofes zweigt die Bahnhofstrasse ab, planmässig gerade angelegt, den Neuweg (die Schulhausstrasse) beim Bauernhaus Schulhausstrasse 42 (erbaut um 1780; ehemalige Papeterie Wegmann) kreuzend, steigt leicht zum Bahnhofvorplatz auf, dessen Fassade allerdings nicht als symmetrisch-dominanten Abschluss dient (wie es in ganz anderen Massstäben an der Zürcher Bahnhofstrasse der Fall ist), da das Stationsgebäude sich dazu zu bescheiden gibt.
In typisch gründerzeitlicher Serienarchitektur, wie man sie in vielen industrialisierten Gebieten Europas findet, städtische Mietshäuser im kleinen nachbildend, wurde dann in den folgenden Jahren die Randbebauung erbaut: Bahnhofstrasse 28 (heute Uhren- und Bijouteriegeschäft Meilener Zyt) und 34 (Hollenweger & Co. Heizung, Sanitär, Ingenieurbüro) noch 1895, ebenso das Restaurant Bahnhof Nr. 39 (allerdings 1927 aufgestockt), Nr. 22 (heute Mode Hess) 1898, Nr. 18 (heute Tomy Büchler Wohnen) und 23 (abgebrochen, heute Kantonal-

bank) 1900, Nr. 35 (heute Bauamt) 1901, das dazugehörende Haus Dorfstrasse 110 («Zum Eisenhof» Eisenhandlung Baumann) 1904, Nr. 19 (heute Coiffeur Müller) 1905 und die Nr. 10 (Volksbank) und 11 (lange Jahre Praxis Dr. med. Hans Aeberly) erst 1926 und 1950. Zwar herrschte kein einheitlicher Plan vor, aber die verschiedenen Architekten schufen mit den auf eine bauliche Einheit zielenden Baubestimmungen der Gemeinde ein ansehnliches Ensemble, das als Zeugnis der Zeit erhaltenswert gewesen wäre. Leider aber wurde die Baugruppe in jüngster Zeit durch unverhältnissmässige Ladeneinbauten und vor allem durch den die alte Bausubstanz mit ihrem kleinteiligen, harmonischen Massstab in keiner Weise berücksichtigenden



Bahnhofstrasse von der Dorfstrasse aus, um 1920.

Neubau der Zürcher Kantonalbank auf den Grundstücken Bahnhofstrasse 23 und 29 (hier Vorgängerbau von 1907) zerstört.

Mit dem Bau der Häuser an der Bahnhofstrasse wurde in Meilen zum ersten Mal in solch geschlossener Weise der über mehrere Jahrhunderte im wesentlichen beibehaltene Typus des Zürichsee-Bauernhauses und damit die ganze bäuerlich-gewerblich geprägte Siedlungsstruktur aufgegeben. Reine Wohn- und Geschäftshäuser sind hier entstanden. Zudem verkehrte von 1903-1931 auf der Bahnhofstrasse die Wetzikon-Meilen-Bahn, was das Bild einer typisch gründerzeitlichen Vorstadt-Strasse zusätzlich unterstrich. Im übrigen Gemeindegebiet entstanden nahe der Bahnlinie kleinere und auch grössere Gewerbebetriebe, so z.B. 1897 die Weine- Konservenfabrik als Vorgängerin der heutigen Produktions AG der Migros. Neue Erwerbsquellen öffnete der Industriealismus, der Weinanbau reduzierte sich zugunsten neuen Baulandes. Die Einwohnerzahl hat sich seit 1900 mehr als verdreifacht.

Der Auslöser für diese grundsätzlichen baulichen, wirtschaftlichen und bevölkerungsmässigen Änderungen war die Erschliessung Meilens durch den Bau der rechtsufrigen Zürichseebahn.



Anmerkungen

Eine unterhaltsame Übersicht über die Geschichte der rechtsufrigen Zürichseebahn findet sich im Heft «Aus den Annalen der Rechtsufrigen» von Werner Neuhaus, herausgegeben als Separatdruck der Zürichsee-Zeitung Stäfa 1986.

1) Die Originalpläne befinden sich heute im Staatsarchiv des Kantons Zürich (S 226–231).
2) Anschaulich wird die «Marktschiff-Zeit» geschildert in: Hans Frey, «Es huupet, s'Märtschiff chunt», Stäfa 1982.
3) Erschienen nur mit Angabe der Initialen des Verfassers 1862 bei den Gebrüdern Gull in Stäfa.
4) Publiziert im Oktober 1863 unter dem Titel: «Die vereinigten Gemeinderäthe und gemeinnützigen Gesellschaften von Neumünster an die Einwohner der Gemeinde».
5) Abdruck der Statuten der Gründungsgesellschaft (wie auch späteren wichtigen Verträgen und Beschlüssen) in: «Protokollauszüge» (zur rechtsufrigen Bahngeschichte), erschienen bei den Gebr. Gull in Stäfa 1881.
6) Vollständige Aufzählung des Vorstandes im «Wochenblatt des Bezirkes Meilen» vom Mittwoch, dem 3. Mai 1871.
7) «Beleuchtung des Eisenbahn-Projektes Zürich-Rapperswil rechtes Ufer», erschienen bei den Gebr. Gull in Stäfa.
8) In der Folge von Wetlis Projekt wurde man sich erstmals der landschaftlich schönen Lage der Stadt am See bewusst – indirekt löste damit Wetli den Bau der Quaianlagen aus (siehe: Roman G. Schönauer, «Von der Stadt am Fluss zur Stadt am See – 100 Jahre Zürcher Quaianlagen, Zürich 1987).
9) Diese Bezeichnungen sind Wetlis Schrift entnommen (siehe Anm. 7).
10) Unter anderen war Mitglied Stadtingenieur Arnold Bürkli-Ziegler (1833-1894), der im Auftrag des «Actionscomité» 1873 in einer ausführlichen Schrift Wetlis Projekt kritisierte und eigene Vorschläge für eine Trasseeführung vorbrachte, die 1874 im Projekt der NOB verwendet wurden.
11) Zitiert aus: «Anträge an die am 3. Mai (1873) stattfindende Eisenbahn-Versammlung in der Tonhalle».
12) Zitiert aus der nach der Versammlung gedruckten Rede Brennwalds («Bericht über den Stand des rechtsufrigen Eisenbahn-Projektes Zürich-Rapperswil»).
13) Gemeindeversammlungsprotokoll vom 20. April 1873, Gemeindearchiv Meilen (GAM).
14) Die Verzichterklärung wurde von Wilhelm Napier in Frankfurt/M. am 7. Juni 1874 unterschrieben – also erst nach dem neuen Vertragsabschluss mit der NOB.
15) Gemeindeversammlungsprotokoll vom 13. Juli 1873 und Dankesschreiben des Gemeinderates an Zollinger; GAM.
16) A. Memminger, «Strasseneisenbahn mit besonderer Beziehung auf die rechtsufrige Zürichseebahn» (Vortrag, «gehalten in einem Kreise von Interessenten», gedruckt bei J. Franz & Co. Zürich 1877).
17) Gemeindeversammlungsprotokoll vom 27. März 1881, GAM.
18) Gemeindeversammlungsprotokoll vom 30. Dezember 1888, GAM.
19) Nach: Ernst Pfenninger, «Die Einwohner der Gemeinde Meilen», HB 1961.
20) Die Originalpläne befinden sich im Archiv der NOB, heute Archiv der Kreisdirektion III der SBB in Zürich.
21) Zitiert nach dem Abdruck des besagten Briefes in: «Geschichte der Gemeinde Herrliberg», 1980, III. Teil von Fritz Hauswirth S. 334f.
22) vgl. Anm. 20.

23) Akte im Archiv der NOB, vgl. Anm. 20.
24) Gemeindeversammlungsprotokoll vom 9. März 1890 samt Entwurf zum ausgeführten Vertrag mit der NOB.
25) vgl. dazu: A. Frey-Wyssling, «Vom 'Horn' zum 'Kreuzplatz'», HB 1981.
26) Dissertation der medizinischen Fakultät der Universität Zürich 1896.
27) wie Anm. 20.
28) Ein ausführlicher Bericht von Samuel Zurlauben (Redaktor an der Freitagszeitung) wurde als Separatdruck der Freitagszeitung vom 16. März 1894 kurz danach zusammen mit einem beschreibenden Reiseführer für die Rechtsufrige im Verlag Burger und Hofer Zürich herausgegeben.
29) In der Freitagszeitung vom 16. März 1894.
30) Geschichte der Gemeinde Herrliberg S. 337.
31) Der erste Fahrplan war im «Volksblatt des Bezirkes Meilen» vom Samstag, dem 17. März 1894 abgedruckt.
32) Gemeindeversammlungsprotokoll vom 18. September 1895, GAM.

Weitere Quellen im:
- Staatsarchiv des Kantons Zürich.
- Archiv der NOB im Archiv der Kreisdirektion III der SBB in Zürich.
- Zeitungsarchiv der Zentralbibliothek Zürich.

Für vielseitige Hilfe und Unterstützung danke ich Herrn Dr. P. Kummer (u.a. für die Auszüge aus den Gemeindeversammlungsprotokollen), Herrn R. Bader im Archiv der Kreisdirektion III und Herrn M. Gatti und Mitarbeitern des Bau- und Vermessungsamtes Meilen.

Solche Vignetten schmückten die Inseratenseiten von Zürcher Geschäften im Meilemer «Volksblatt» 1916. In der Tat musste früher vieles in Zürich eingekauft werden.



Aus der Bauchronik des Bahnhofs Meilen nach 1894 Zg/Km

1903 Nach erster Erweiterung der Gleisanlagen Eröffnung der Wetzikon–Meilen-Bahn
1918 Erster Bahnhofkiosk
1926 Aufnahme des elektrifizierten Betriebs
nach 1926: erste Personenunterführung Pfannenstielstrasse
1941 Personenunterführung Kirchgasse
1950 Betriebseinstellung WMB
1956 Personenunterführung Kühgasse
1968 Einführung des S-Bahn-Betriebs
1974 Erweiterung der Gleisanlage nach Osten

Peter H. Zaugg

Die Sanierung des Bahnhofs

Zehn Jahre für ein gelungenes Bauwerk

Am 24. September 1988 feierte die Bevölkerung Meilens unter strahlendem Föhnhimmel die *Einweihung* der neu gestalteten Bahnhofanlage. Das fröhliche Bahnhoffest begann, als morgens um halb elf Uhr der bekränzte Rangiertraktor mit den Ehrengästen in zwei offenen Güterwagen von Herrliberg–Feldmeilen am neuen Zwischenperron einfuhr, Gemeindepräsident *Hans Hauser* die Ankömmlinge empfing und der Musikverein Frohsinn ein paar flotte Märsche zum Auftakt spielte. Dienstbare Geister des Sportfischervereins wirteten im Güterschuppen, die Eisenbahnfreunde Zürichsee rechtes Ufer servierten in zwei Speisewagen und zeigten ihren Pflegling, den liebevoll auf Hochglanz polierten SBB-Elektrolokomotivveteranen des Typs Ae 3/6 I Nr. 10664. In der Unterführung Kühgasse schmückten Zeichnungen, Aquarelle und Collagen von Schulkindern der Abteilungen Dorf, Obermeilen und Allmend vorübergehend den vielen Beton. Kinder liessen sich auf fünf Zoll breiten Schienen mit einem schnaubenden und fauchenden Dampflokomotivchen rund um das Aufnahmegebäude fahren, die Grossen interessierte das neue Stellwerk und die renovierten Lokalitäten des Bahnhofs.

Lange Leidensgeschichte

Mit dem fröhlichen Bahnhoffest fand eine rund zehnjährige Leidensgeschichte ihren glücklichen Abschluss. Regierungsrat *Hans Künzi,* Volkswirtschaftsdirektor des Kantons Zürich, sprach von einem «Sündenfall Meilen», der zum «Freudenfall» wurde. Anlass dazu gab die Drittelung der Aufwendungen zwischen Bundesbahnen, Kanton und Gemeinde. Schon beim ersten Spatenstich am 4. Juli 1985 betonte der damalige Oberingenieur und Chef der Bauabteilung des SBB Kreises III, *Max Glättli,* es sei das erste Mal in der Schweiz, dass eine Gemeinde Beiträge leiste, die über die sonst übliche Finanzierung der Komfortbauten deutlich hinausgingen.*

Eine aus dem letzten Jahrhundert stammende Stellwerkanlage, passte schlecht in das Bild einer modernen S-Bahn Linie. Nicht ungefährliche Situationen der täglichen Betriebsabwicklung waren vorgezeichnet. Dieser Zusammenhang hatte sich nicht ganz unerwartet bestätigt, als am Morgen des 13. Dezembers 1977, kurz vor acht Uhr, der seeaufwärts fahrende Regionalzug 1019 vor der Einfahrweiche Seite Herrliberg mit einem aus der Gegenrichtung kommenden Bahndienstzug, einem Schienentraktor mit beladenen Kippwagen, heftig zusammenprallte. Die drei Einheiten lange Miragekomposition, deren Führerstand beim Zusammenstoss völlig zusammengedrückt

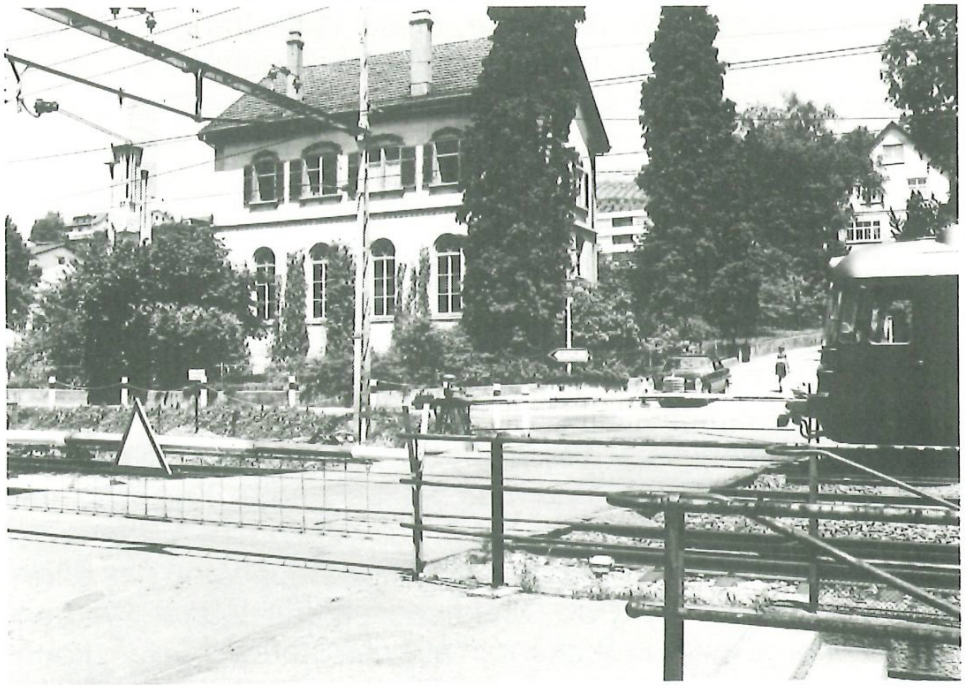
* In diesem Zusammenhang mag interessieren, dass die SBB den Gemeinden des rechten Seeufers bereits 1923 eine Fahrplanverdichtung gegen eine hälftige Beteiligung an den *Betriebskosten* anboten, was die Gemeinden mangels Bedürfnis jedoch ablehnten. (Prot. GmdR vom 23. 8. 23. Red.)

wurde – der Lokomotivführer konnte sich glücklicherweise rechtzeitig in das innere Triebwagenabteil retten – entgleiste, geriet in Schräglage und zerstörte die Gleise, das Trassee und die Fahrleitung. Dabei entstand erheblicher Sachschaden; ein Bahnarbeiter wurde verletzt. In ihrem Kommentar dazu stellte die «Neue Zürcher Zeitung» fest, die rechtsufrige Zürichseelinie sei seit der Aufnahme des S-Bahn-Betriebs 1968 die *unfallreichste Strecke der SBB* und der bloss punktuelle Ausbau der «Rechtsufrigen» spiele dabei eine nicht zu übersehende Rolle. Das unzulängliche Stellwerk habe sich auch beim schweren Zugszusammenstoss vom 18. Januar 1971 bei Feldmeilen verhängnisvoll ausgewirkt. Allein schon die bisherigen Sachschäden rechtfertigten die Forderung, die Linie sicherungstechnisch auf einen einheitlichen Stand zu bringen.

Der Ball kommt ins Rollen

Unmutsäusserungen der Bevölkerung in Leserbriefen, Regional- und Lokalpresse sowie politische Vorstösse drängten zu raschem Handeln. Unter diesem Eindruck hatte der *Gemeinderat* die Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen am 29. Dezember 1977 eingeladen, «den Bahnhof Meilen in einer ersten Phase so rasch als möglich mit einem Stellwerk zu versehen, das den Erfordernissen eines modernen S-Bahn-Betriebs in technischer Hinsicht entspricht und die Abwicklung eines gefahrlosen Verkehrs gewährleistet». In ihrer Antwort vom 20. März 1978 begründete die *SBB-Generaldirektion* ihre Zurückhaltung mit finanzpolitischen Erwägungen und schrieb unter anderem, der Weiterbestand der Stellwerkanlage könne durchaus verantwortet werden, weder Fahrplan noch Verkehrsaufkommen bedingten einen raschen Ausbau der Bahnhofanlagen in Meilen. Dabei blieb unbeachtet, dass je halbstündlich Regionalzüge in beiden Richtungen verkehrten, dazwischen Zusatz-, Güter- und Schnellgutzüge abzufertigen sind und die häufigen Rangiermanöver Bahnhof- und Industriegleise oft längere Zeit besetzen. Doch der Ball kam ins Rollen. Kontakte wurden hergestellt, und die SBB verlangten von Gemeinde und Kanton, alle mit dem Bau einer neuen Stellwerkanlage zusammenhängenden Probleme zu lösen, wie die Aufhebung des Niveauübergangs Pfannenstielstrasse, Beseitigung des gemeindeeigenen Strassenmagazins an der Dorfstrasse und die Schliessung des Bahnweges, damit die Gleisanlagen erweitert und die Personenunterführungen Kirchgasse und Kühgasse angepasst werden konnten. Nach wegleitenden Gesprächen am 26. Juni und am 15. August 1978 mit der SBB-Kreisdirektion III und der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion wurde ein *Gesamtprojekt* ausgearbeitet mit Beteiligung von Bund, Kanton und Gemeinde.
Kurze Zeit nach einem vielversprechenden Tag der offenen Tür im Bahnhof Meilen wurde der verlangte Bruttokredit von 11 Millionen Franken für den Bahnhofausbau nach einem heftigen Abstimmungskampf am 5. April 1981 jedoch *deutlich abgelehnt.* Kritisiert wurden vor allem die hohe Kostenbeteiligung der Gemeinde, der grosse Umfang des Gesamtpakets und Un-

Der ehemalige Niveauübergang Pfannenstielstrasse



sicherheiten über das Verkehrskonzept. Umstritten waren ferner die Kostenschätzungen für einzelne Objekte, deren Aufwendungen sich nicht zum voraus genau bestimmen liessen.

Erfolgreicher zweiter Anlauf

Der zweite Anlauf führte zum gewünschten Erfolg. Die Gemeindeversammlung sagte am 18. Oktober 1982 ja zu einem Projektierungskredit von 117 000 Franken, nachdem aus dem Schosse der frühern Gegnerschaft im Herbst 1981 die «Freie Planungsgruppe Meilen» gebildet und vom Gemeinderat eine neue *«Arbeitsgruppe Bahnhofausbau»* bestimmt worden war mit dem Auftrag, das Geschäft weiterzuverfolgen. In zahlreichen Aussprachen mit den Schweizerischen Bundesbahnen und der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich wurden die finanziellen Bedingungen ausgehandelt und die gestalterischen Elemente miteinbezogen.

Der für den Bahnhofausbau Meilen damals vorgesehene Kostenverteiler (1/3 SBB, 2/3 öffentliche Hand) entsprach einem im Rahmen der «Zürcher Behördendelegation für den Regionalverkehr» seit langem angewendeten Verteilschlüssel für Anlagen, welche der Leistungssteigerung im Regionalverkehr dienen. Der gleiche Schlüssel galt auch für den Ausbau der Bahnanlagen zwischen Wallisellen und Uster, wo ein Drittel des Gesamtaufwandes für die dem Personenverkehr dienenden Anlagen durch die SBB und zwei Drittel durch die öffentliche Hand getragen wurden. Lediglich die *Aufteilung des Beitrages zwischen Gemeinden und Kanton* war unterschiedlich, weil der Kanton aufgrund der Volksabstimmung vom 18. Februar 1979 die Gemeinden des obern Glattals weitergehend von eigenen Beiträgen entlastete.

Am 23. September 1984 hiessen die Meilemer Stimmbürger den beantragten Bruttokredit von 10,9 Millionen Franken für die Bahnhofsanierung gut. Der Kanton übernahm die Hälfte der veranschlagten Kosten von 6,14 Millionen Franken für den Ausbau der Gleisanlagen, des Stellwerks und des Zwischenper-

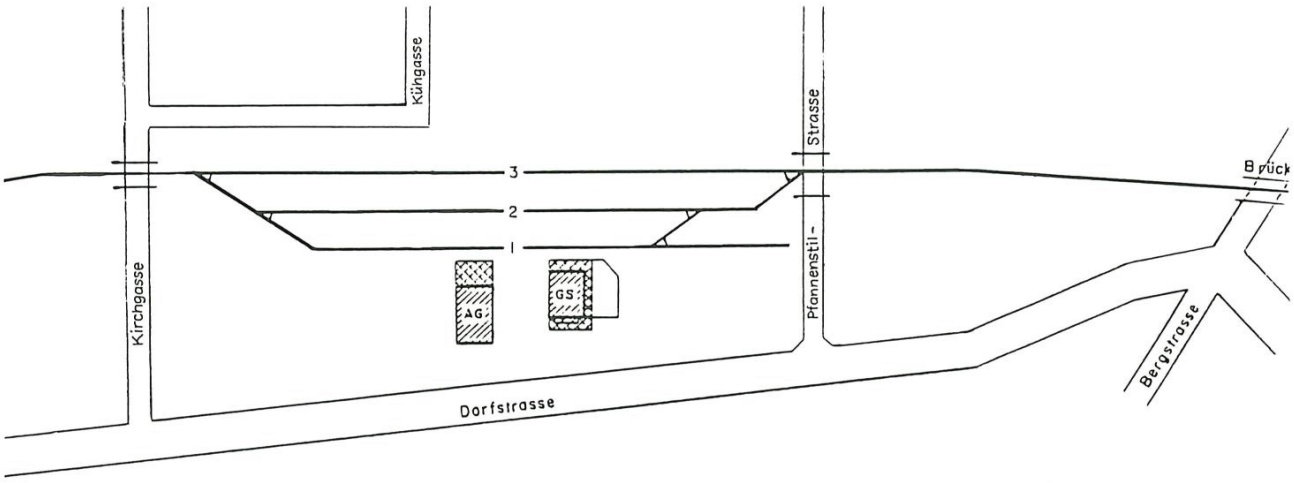
rons. Zugesichert wurde ferner, diese *Vorleistungen* der Gemeinde beim Ausbau angrenzender Streckenabschnitte angemessen zu *berücksichtigen.* Von den Gesamtkosten von rund 15,7 Millionen Franken für die Erweiterung der *Anlage des Personenverkehrs* entfielen 43 Prozent auf die Gemeinde. Die Erweiterung der *Gütergleisanlage* ging vollumfänglich zu Lasten von SBB und Produktion AG. Von der Gemeinde allein wurden die gemeindeseitigen Objektteile finanziert. Einen weitern Beitrag gewährte das kantonale Tiefbauamt für die *Radwegunterführung* Pfannenstielstrasse.

Der erste Spatenstich

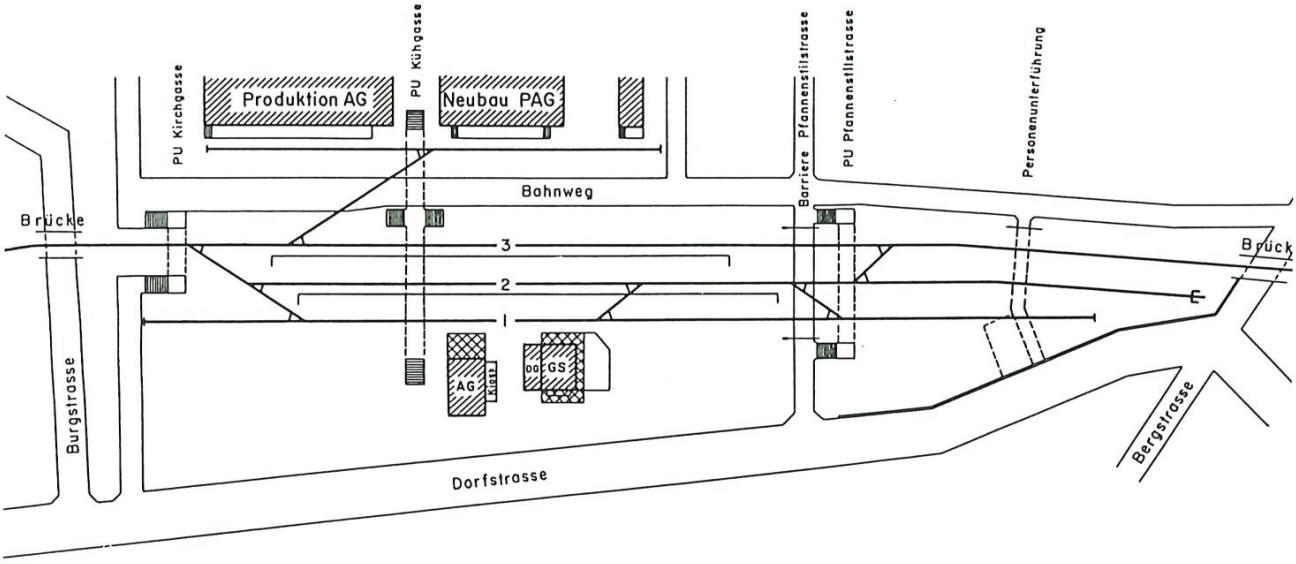
Drei krachende Böllerschüsse aus der Hagelkanone, Darbietungen eines Bläserduos und das alt bekannte Ting-Tang des Glockensignals verkündeten am 4. Juli 1985 beim Aufgang der Personenunterführung Kühgasse den Umbaubeginn des Bahnhofs. Organisiert von SBB-Direktionssekretär *Walter Finkbohner* als ehemaligem Praktikanten auf der Station Meilen, konnte der damalige Direktor des SBB Kreises III, *Hans-Rudolf Wachter,* Gäste aus Kreisen der Behörden, der Gemeinde, der Unternehmer sowie die Vertreterin der Produktion AG neben einer Reihe von SBB-Mitarbeitern zum ersten Spatenstich willkommen heissen. Er erinnerte an die seinerzeit von seinem anwesenden Vorgänger, alt Kreisdirektor *Dr. Max Strauss* (Meilen) eingeleiteten Verhandlungen sowie an die erfolgreichen Bemühungen um den Ausbau des Zürcher Regionalverkehrs durch den damaligen Kantonsrat und heutigen Nationalrat *Dr. Kurt Müller* (Feldmeilen). Die mit dem Spaten geförderten Pflastersteine trugen eine Medaille mit dem Meilemer Wappen, dem SBB-Signet und der Inschrift: «Sanierung Bahnhof Meilen Spatenstich 4. 7. 1985».
Gemeinderat *Peter Herzog* wurde neuer Leiter der Baukommission, Ingenieur *Hans Ulmer* zeichnete als SBB-Projektleiter verantwortlich, und *Willi Maag* vom Ingenieurbüro Seiler-Niederhauser-Zuberbühler übernahm die Baukoordination und Kostenkontrolle.

Das neue Stellwerk

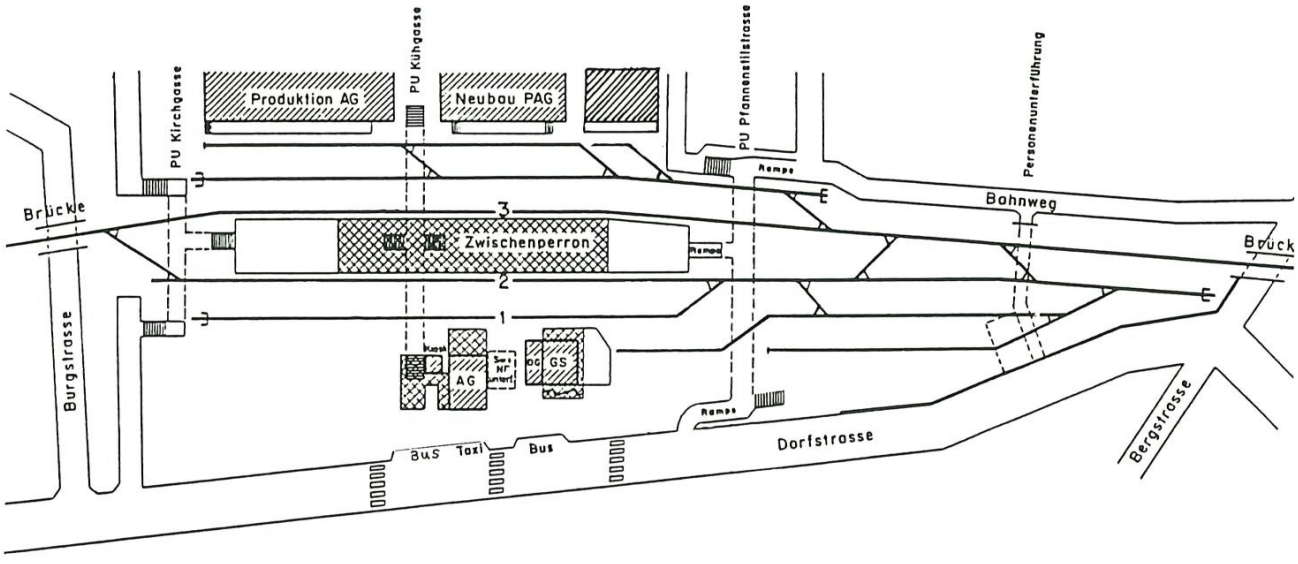
Beim Ausbau der rechtsufrigen SBB-Linie zwischen 1962 und 1968 hatten sich die Anpassungen in Meilen auf die Stellwerkanlage beschränkt. Lichtsignale lösten damals die mechanischen Klappscheibeneinfahr- und Hauptsignale (Semaphore waren nicht vorhanden) ab. Am 2. Juni 1987, zwei Tage nach dem Fahrplanwechsel, wurde das alte Stellwerk des Typs Bruchsal G von 1894 durch ein modernes *Gleisbildstellwerk* mit Zwergsignalen in Spurplantechnik der Bauart Integra Domino 67 ersetzt. Kurz nach fünf Uhr konnten Gemeindepräsident Hans Hauser und Tiefbauvorstand Peter Herzog im neuen Stellwerk unter kundiger Anleitung durch Tastendruck den ersten drei Frühzügen die Fahrt Richtung Zürich freigeben. Haupt- und Vorsignale sichern seither die Zugfahrstrassen, Zwergsignale die Rangierfahrten im Bahnhofbereich. Gleichzeitig wurden die schienenfreien Zugänge zur bergseitigen Hälfte des Zwischenperrons in Betrieb genommen.



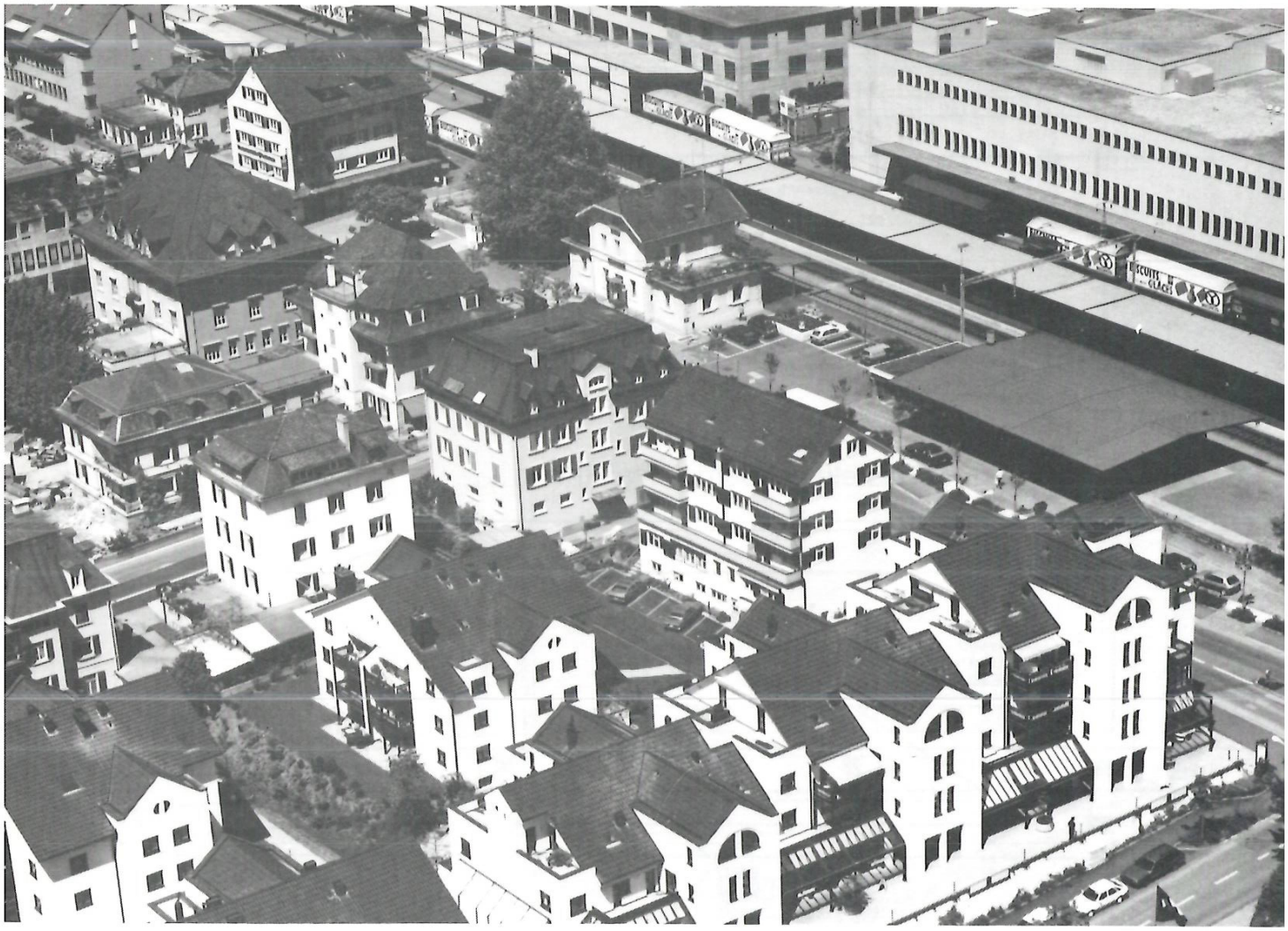
Gleisfeld bei Betriebseröffnung...



...vor und nach dem jüngsten Umbau = heute.



Schematischer Überblick über die Veränderung der Geleiseanlagen in Meilen von 1894, 1984 und 1988.



Meilen im Wandel: vorn Zentrum «Rosengarten», hinten Bahnhof mit überdachtem Mittelperron.

Verschwunden sind Weichenhebel und Signalkurbeln. Am Stelltisch im Fahrdienstraum des Aufnahmegebäudes bedienen Beamte Start- und Zieltasten für die Rangier- und Zugfahrstrassen. Die Weichen werden automatisch umgelegt und die Signale wechseln auf Fahrt. Die Lage der Weichen und die Stellung der Signale erscheinen auf dem Gleisbild. Rote Lämpchen zeigen besetzte Gleise an. Die Zugfahrstrassen decken zehn Haupt- und Vorsignale; 21 Zwergsignale sichern die Rangierfahrten und erteilen dem Rangierlokomotivführer den Fahrbefehl. Der *Streckenblock* verhindert die gleichzeitige Abfahrt von zwei Zügen in entgegengesetzter Richtung ab Meilen und den Nachbarstationen Herrliberg oder Uetikon. Überwacht werden auch die *automatischen Barrieren* in Obermeilen. Acht örtliche Abfahrtsignale dienen dem Zugpersonal zur Abfertigung. Die umfangreichen *Relaisapparaturen* und technischen Einrichtungen befinden sich in unterirdischen Räumen neben dem Aufnahmegebäude. Ein rotierender Umformer, vom Orts- und Bahnnetz gespeist, sorgt für eine unterbruchlose Stromzufuhr der Stellwerkanlage. Die Aufwendungen für das neue Stell-

werk einschliesslich der Kabel- und Sicherungsanlagen betrugen rund 2,5 Millionen Franken. Laut *Heini Gründler,* Chef Tiefbau des SBB-Kreises III, war damit eine wichtige Bauphase abgeschlossen.

Entflechtung von Personen- und Güterverkehr

Voraussetzung für den grundlegenden Umbau der dreigleisigen Bahnhofanlage zur Entflechtung des Personen- und Güterverkehrs war die *Auflassung des Bahnweges* (übrigens bereits 1930 erwogen. Red.). Das Gleis 3 wurde bergwärts verschoben, das bestehende durch ein neues Mehrzweckgleis ergänzt und der westliche Weichenkopf angepasst. Zwischen den Gleisen 2 und 3 wurde ein neuer rund 320 Meter langer *Zwischenperron* mit Überdachung und Wartehalle eingefügt. (Diese ersetzt den im Aufnahmegebäude aufgehobenen Wartsaal). Die auf 55 Zentimeter über Schienenoberkante erhöhten Perronkanten erleichtern das Ein- und Aussteigen. Die Züge sind von den Unterführungen Kirchgasse, Kühgasse und Pfannenstielstrasse schienenfrei zugänglich. Neben Treppenaufgängen vom Bahnhofplatz sowie von der Fussgänger- und Radwegunterführung Pfannenstielstrasse leiten *rollstuhlgängige stufenlose Rampen* zum Zwischenperron, der die gleichzeitige Einfahrt von zwei Zügen erlaubt.
Nach der Schliessung des Niveauübergangs Pfannenstielstrasse Mitte Juli 1986 konnten der ostseitige Weichenkopf erweitert sowie das neue Freiverladegleis mit der Brückenwaage gebaut und in Betrieb genommen werden.
Als nächstes wurde das Gleis 2 rund 25 Zentimeter seeseits verschoben und die südliche Hälfte des Mittelperrons fertig erstellt. Kaum vermeidbare Erschwernisse belasteten den Bahnbetrieb zusätzlich und mahnten Reisende zur Vorsicht. Im August folgte die Erneuerung des Gleises 1, und man begann mit dem Umbau und der Aussenrenovierung des *Aufnahmegebäudes.* Billett- und Gepäckschalter kamen vorübergehend in ein Provisorium beim Güterschuppen. Der vergrösserte *Bahnhofkiosk* erhielt seinen neuen Standort beim Aufgang Kühgasse.

Neue Schalter- und Büroräume

Ende Februar 1988 wurden die modernisierten und erweiterten *Publikumsanlagen* im renovierten Aufnahmegebäude neu eröffnet und von Bahnhofvorstand *Heinrich Dürst* auf einem Rundgang erläutert. Den geräumigen und rollstuhlgängig ausgelegten Schalterraum mit glattem Granit schliesst eine automatisch betriebene Glastüre. Die Steinplatte als Ablage und Schreibpult ergänzen sinnvoll Sitzgruppe, Fotokopiergerät sowie Prospektständer. Zwei Arbeitsplätze hinter Glas, übersichtlich und leicht erhöht angeordnet, ermöglichen sitzende Bedienung für den Billettverkauf sowie den Geldwechsel und die Gepäckaufgabe. Eine Gegensprechanlage übermittelt die Kundenwünsche. Handbreite quadratische Milchglasscheiben umrahmen als helle Lichtquellen die mehrmals unterteilte Schalterfront. Steinstufen führen rechts zum Gepäckraum, links zum Bahnhofvorstand-Büro und Besprechungszimmer. Daran anschliessend folgen Garderobe und WC sowie ein Aufent-

haltsraum für das Personal. Von den Büroräumen mit vier Arbeitsplätzen «hinter der Front» führt ein direkter Zugang zum Stellwerk. Schalterraum und Inneneinrichtungen im Erdgeschoss des Aufnahmegebäudes wurden nach den Plänen von Architekt *Ulrich Baumgartner* (Winterthur) umgebaut. Die Bauleitung lag in den Händen von Architekt Markus Wäspe (Männedorf). Die herkömmlichen Tafeln der Ortsbezeichnung sind neu durch solche mit dem SBB-Signet ersetzt worden.

Neugestalteter Bahnhofplatz

Besonders aufmerksam hat man unter Beizug eines Fachmanns die Umgebung gestaltet. Absperrpfosten trennen am Rande des gepflästerten Bahnhofplatzes Fussgänger- und Motorfahrzeugbereich. Taxistand- und Kurzparkiererplätze sowie Orstbushaltestellen wurden eingerichtet und junge Bäume gepflanzt. Ruhebänke im Hof der Rampe zur Kühgasse und rund um die prächtig erhaltene Linde laden zum Sitzen und Schauen ein.
Die Meilemer Bahnhofanlagen sind nun S-Bahn-gerecht ausgestattet, und bereits ist die Planung für die zweite Teilergänzung der S-Bahn im Gang. Häufigere Fahrgelegenheiten auf unserer Bahnlinie rücken in Sichtweite!

Station Meilen / Bahnhof Meilen

Die SBB unterscheiden zwischen Bahnhofinspektionen (z.B. Zürich HB, Rapperswil, Winterthur), Bahnhöfen und Stationen. Die Klassierung richtet sich nach der Besoldungsklasse des jeweils amtierenden Chefs, der Zahl der Mitarbeiter, Züge, gelösten Billette, Gütersendungen sowie Streckenabzweigungen. Seit der neuen Ämterklassifikation ist Meilen (Stand 1. 1. 1989) der Klasse 18 (alt 8) zugehörig und steht damit unter den rund 800 Bahnhöfen an 87. Stelle.

Stations- bzw. (ab 1972) Bahnhofvorstände in Meilen seit 1928

1928–1941	Emil Hertli
1941–1953	Ernst Keller
1954–1961	Ferdinand Knecht
1961–1963	Lorenz Joos
1964–1971	Johann Gründler
1971–1989	Heinrich Dürst
1989–	Walter Bommer

Vom Lädeli zum Supermarkt

Die Entwicklung des Einkaufsbereichs im Dorfkern

Ursula Büttner-Brucker

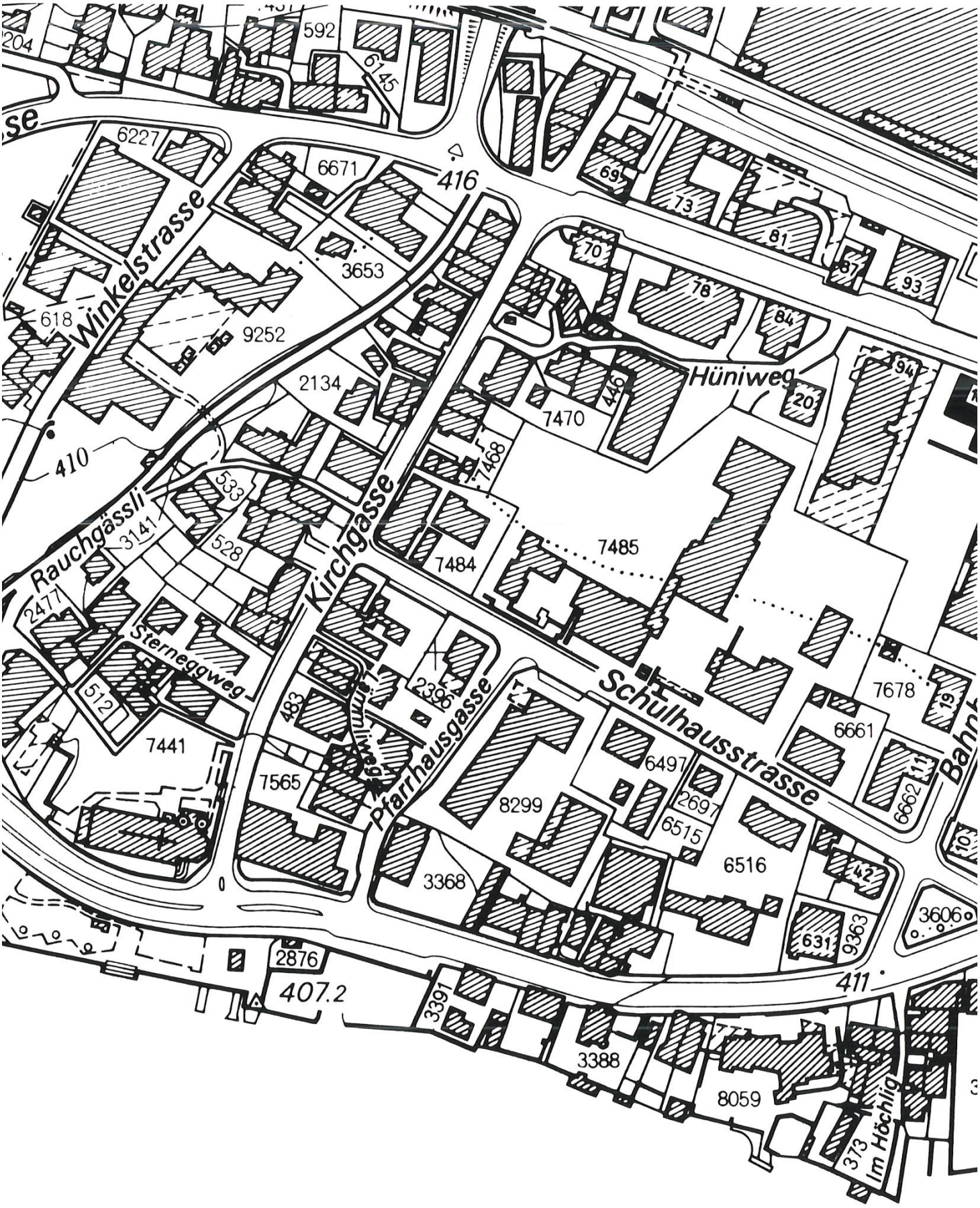
Die östliche Dorfstrasse

Meilemer Bahnhof 1989: Geschäftiges Leben beherrscht die Szene: Privatautos, Geschäftswagen und Busse verkehren fast pausenlos, Fussgänger eilen ihren verschiedenen Zielen zu, die Fahrgäste der kurz aufeinanderfolgenden Züge strömen über den Bahnhofplatz.
Doch für einen Augenblick wollen wir das rege Treiben verlassen und uns in Gedanken in vergangene Zeiten versetzen.

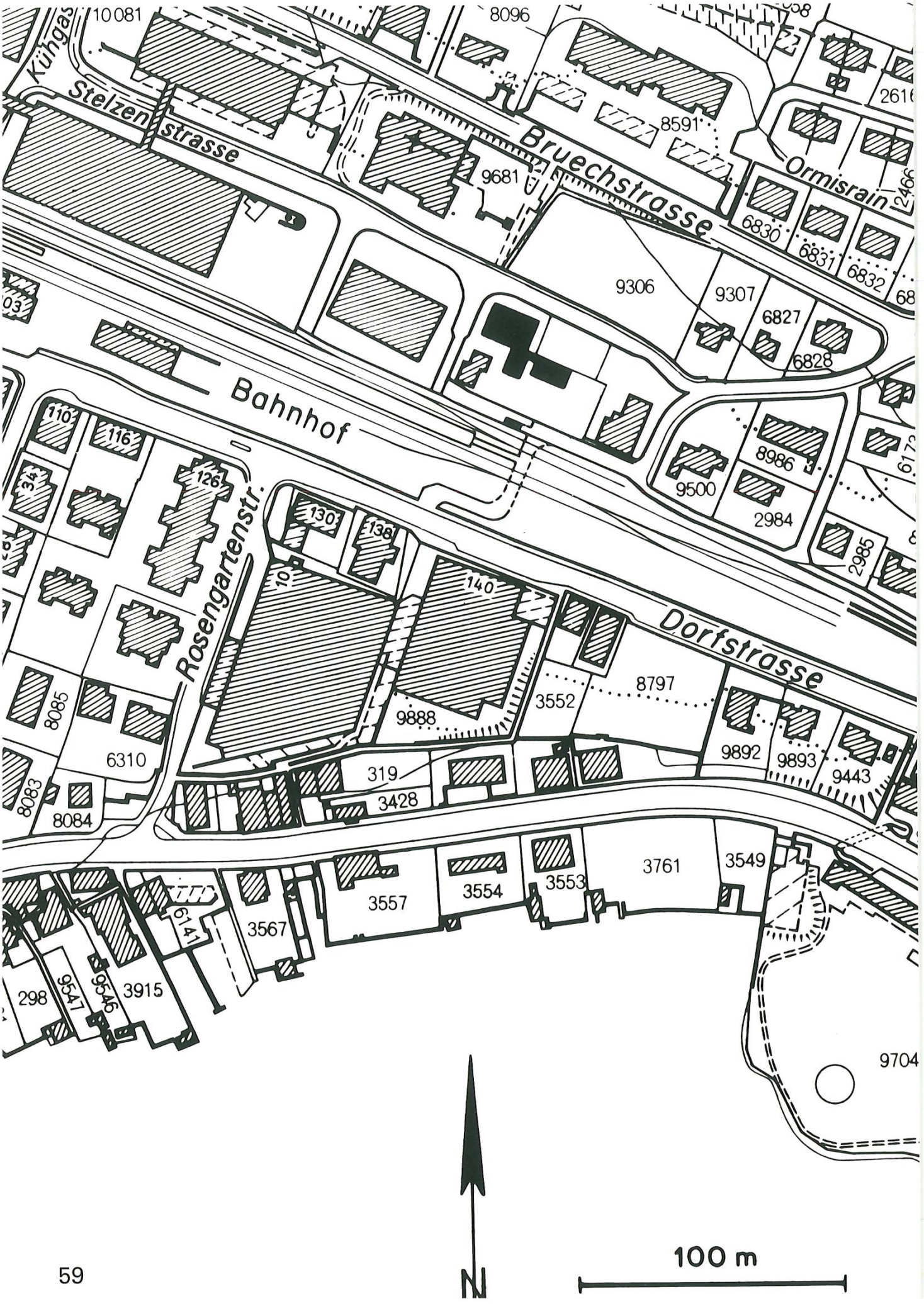
Nach 1913

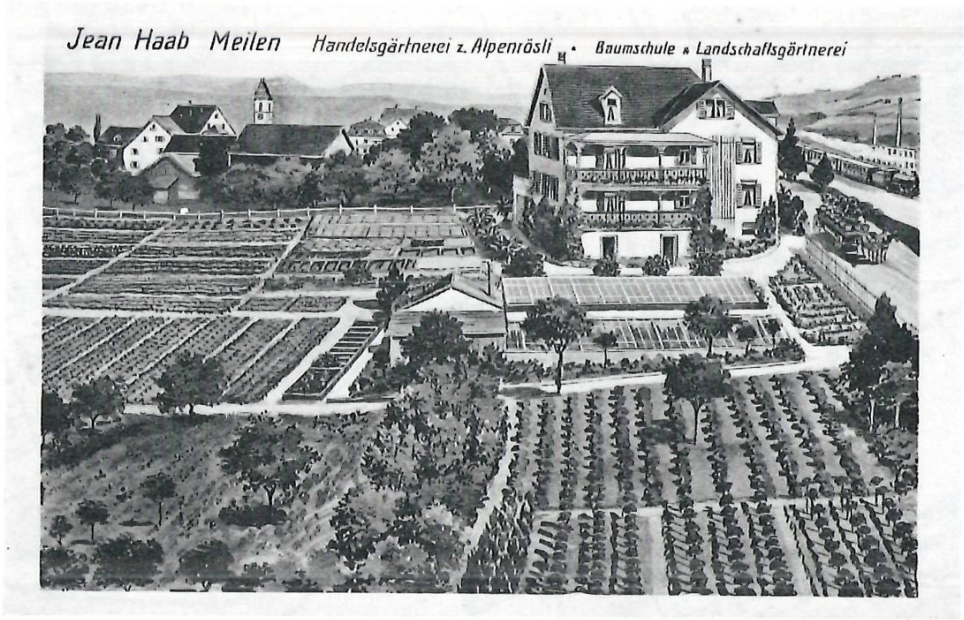
Die ersten Geschäfte

SBB und Wetzikon-Meilen-Bahn beweisen, dass die Neuzeit in Meilen bereits Einzug gehalten hat. Der Platz aber scheint überaus weit und die Dorfstrasse breit, obwohl anstelle des heutigen Trottoirs schmucke Vorgärten die wenigen Häuser säumen. Da kommt eine junge Meilemerin mit einem Korb am Arm von der Kirchgasse her gegen den Bahnhof geschritten. Was möchte sie wohl hier einkaufen? Etwas für den Haushalt im *«Eisenhof»*? Das Haus (Nr. 110) steht schon seit 1904 an der Ecke Bahnhofstrasse/Dorfstrasse, und Jakob Baumann kann mit seinem Angebot fast jeden Wunsch seiner Kunden erfüllen (vgl. HB 88).
Länger schon besteht das danebenliegende Fabrikgebäude (Nr. 126), das, um 1880 erbaut, zunächst als Fensterfabrik diente. 1912 kaufte *Ernst Holzscheiter* das Gebäude samt «Villa, Hof, Schopf, Hühnerhof, Taubenschlag, Ententeich, Gemüsegarten und Pavillon mit Gartenzwerg» (aus dem Bericht der Bauherrschaft in der Beilage des Meilener Anzeigers vom 19. August 1988, Überbauung Rosengartenstrasse, Meilen) und richtete dort seine Gummi- und Lederwarenfabrik ein. Lockt wohl die Neugierde, an der Fabrik und Villa Holzscheiter vorbeizuspazieren und einen Blick auf das neue Kleidergeschäft zu werfen, das im vergangenen Jahr auf der anderen Seite der «Chuerete Gass», oberhalb des Bauernhofes «Zum Rosengarten», errichtet wurde?
1912 hat hier auf dem Gelände von Bildhauer Werner Bolleter (vgl. HB 79) der Textilhändler *Jakob Kunz* ein Haus (Nr. 138) erbauen lassen, um für seine «Ellenwarenhandlung», die er seit 1852 in Obermeilen betreibt, neue Räumlichkeiten zu gewin-



Ausschnitt aus dem Katasterplan der Gemeinde Meilen, 1989.


Kühgas
10081
8096
Stelzenstrasse
Bruechstrasse
8591
9681
Ormisrain
6830
6831
6832
9306
9307
6827
6828
Bahnhof
110
116
34
126
130
138
10
140
8986
9500
2984
2985
Rosengartenstr.
Dorfstrasse
8797
3552
9888
8085
6310
8083
8084
319
3428
9892
9893
9443
3761
3549
3553
3554
3557
3567
6141
298
9547
9546
3915
9704
N
100 m



Visitenkarte der Gärtnerei Jean Haab, Vorderseite (um die Jahrhundertwende).



Wohnhaus und Verkauspavillon der Gärtnerei Haab, 1977 abgebrochen.

nen. Damen- und Herrenkonfektion, Wäsche und Weisswaren – ja ganze Aussteuern sind zu bewundern und lassen das Herz der jungen Frau höher schlagen.
Vielleicht aber möchte unsere Hausfrau noch weiter gehen bis zur Gärtnerei Haab? Bereits ist das Haus *«Zum Alpenrösli»* (Nr. 140), wo der Gärtnermeister mit seiner Familie wohnt, durch einen Anbau vergrössert worden, nachdem 1892 *Jean Haab*-Ringier die grosse Gärtnerei von Heinrich Knopfli erwarb, welcher im «Alpenrösli» gleichzeitig eine Wirtschaft geführt hatte. Auch dort gibt es etwas Besonderes: Jean Haab bietet als Neuheit Tomatensetzlinge an. Allerdings findet das ungewohnte Gemüse (noch) wenig Anklang, so dass die Familie Haab den reichen Erntesegen selber verwerten muss. Im Herbst werden die grünen Tomaten zu Konfitüre verarbeitet, wie sich die Schwester von Fritz Haab heute noch lachend erinnert.
Weitere Einkaufsmöglichkeiten gab es damals auf dieser Seite der Dorfstrasse nicht – daran änderte sich auch während der nächsten zwanzig Jahre nichts!

Nach 1935

Neue Bauten

Wenn wir uns aber ums Jahr 1935 wiederum vor dem Bahnhof einfinden, fällt unser Blick sofort auf zwei neue Gebäude. Neben dem Eisenhof ist 1932/33 ein Wohnhaus mit zwei Läden entstanden (Nr. 116). Hier fände unsere Meilemerin den Bäcker *Paul Brennwald,* dessen Backofen allerdings immer noch im Lokal an der Bahnhofstrasse steht. Täglich wird das frische Brot in den neuen Laden hinübergetragen! Zwei kleine Marmortische laden zum Verweilen bei Kaffee und einem «Chröösli» ein: Die Bäckerei Brennwald ist auch ein Café und wird es an dieser Stelle noch lange bleiben.
Auch am daneben liegenden Geschäft hätte unsere Meilemerin ihre helle Freude: Die *Drogerie* Grob ist von Chemiker *Ernst Grob* am 1. Mai 1933 eröffnet worden und wird zuerst als Reformdrogerie, dann als chemische Drogerie und schliesslich mit dem Hauptgewicht auf Parfümerie und Spirituosen geführt.
Der Weg zur Gärtnerei Haab, wo seit 1922 ein Ladenpavillon an der Strasse steht, der Eingang von zwei Fächerpalmen flankiert, führt unsere Hausfrau jetzt an einem hochmodernen Gebäude vorbei (Nr. 130). 1934 von Architekt Käppeli gebaut, erregt es durch den neuen sachlichen Baustil weitherum viel Aufsehen. Das im Erdgeschoss geplante *Kino* wird allerdings nie in Betrieb genommen. In den höher als normal gebauten Räumen wird stattdessen ein alkoholfreies Restaurant, der *«Rosenhof»* eingerichtet. Davor liegt die Gartenwirtschaft mit zwei Reihen Tischen, strassenseits von Rosenbeeten eingerahmt, wo durstige Einwohner bei schönem Wetter sich erfrischen und den Blick auf das Leben auf der Dorfstrasse geniessen – der Verkehr ist noch kein Feind der Gemütlichkeit! Es gibt auch noch kein Trottoir – Fussgänger und Fahrzeuge finden gut nebeneinander auf der Strasse Platz.
Mit der Fertigstellung dieser beiden Häuser sind zwischen der Bahnhofstrasse und der Gärtnerei Haab alle Grundstücke an der Dorfstrasse bebaut. Mehr als 40 (!) Jahre lang gibt es keine Neubauten mehr. Die Geschäfte bleiben bestehen, wenn auch mit personellen Veränderungen.



Neue Ladenbesitzer und Geschäftsführer

Nach Paul Brennwald übernimmt *Emil Voser* die Bäckerei an der Dorfstrasse 116 und richtet einen elektrischen Backofen ein. Ihm folgt 1955 *Albert Müller,* und schliesslich übernimmt das Ehepaar *Walter Lee* am 15. Februar 1966 das Café und die Bäckerei-Konditorei mit den feinen Meilemer Spezialitäten.
In der *Drogerie* Grob nebenan verwaltet der Schwiegersohn *Hans Ingold* seit 1945 das Geschäft. 1958 übernimmt er die Drogerie, die er 1961 nach neuesten Erkenntnissen umbaut und Bahnhofdrogerie Ingold-Grob nennt.
Den *«Rosenhof»* kauft Walter Heinzelmann sen. für seinen Sohn Hans, der nach der Bäcker- und Konditorlehre noch die Ausbildung zum Koch absolviert. Seinem Wunsch, das Restaurant mit Alkoholausschank zu führen, kommt der Zufall entgegen: Als das Hotel Bellevue seine Tore schliesst, wird eines der

Rosenhof
HANS HEINZELMANN · MEILEN

kontingierten Patente frei und kann vom neuen Rosenhof-Wirt gekauft werden. Die danebenliegende Wirtewohnung wird zu einem Speisesaal umgebaut.
Die Ellenwarenhandlung Kunz liegt seit 1926 in den Händen von *Fritz Strassen,* dem Göttibueb von Jakob Kunz und dessen Bruder Albert. Sie bieten nicht nur eine bunte Fülle an Textilien, Teppichen, Kleinmöbeln und Bettwaren an, sondern fertigen auch in der Damenschneiderei und der Sattlerei Gewünschtes nach Mass an. Zudem bereisen die beiden Brüder zweimal im Jahr das Welschland, die Ostschweiz und das Züripiet, wo sie die von Kunz übernommenen Privatkunden besuchen. Die Familie wohnt im gleichen Haus, so dass ein Kunde auch noch am Sonntag ein festliches Hemd für die unverhoffte Einladung erstehen kann. Dafür nimmt er auch den Weg bis an die Peripherie des Ladenbezirks in Kauf. Nach der Vergrösserung 1945 beansprucht der Laden das ganze Erdgeschoss. 1952 übernimmt Fritz Strassen das Geschäft allein.
Während der Krankheit und nach dem Tod von Fritz Strassen 1969 wird das Geschäft verkleinert, und es wechseln innerhalb der gleichen Lokalitäten folgende Läden: das *Miniwarenhaus «Liliput»* auf der Strassenseite, später ein Discountladen seewärts und in der ehemaligen Werkstatt die mechanische Werkstätte Maag von 1971–80, wobei aber das Nähatelier und das Vorhanggeschäft bis 1983 weiterbestehen.
Ab 1961 verpachtet Fritz Haab-Sutz seine *Gärtnerei* an *Edwin Lutz,* einen seiner langjährigen Mitarbeiter, nachdem er den väterlichen Betrieb 40 Jahre lang mit Begeisterung und Erfolg geführt hat.

Nach 1974

Der Schritt zum Einkaufszentrum

Zwischen 1974 und 1988 geschehen mehr Veränderungen als je in diesem Gebiet zu verzeichnen waren – und das alles in knapp eineinhalb Jahrzehnten! Es beginnt damit, dass Fritz Haab sich entschliesst, seine 4000 m^2 grosse Gärtnerei im Baurecht zu verkaufen. Der Bauingenieur *Günter Komatzki* kauft 1974 das Grundstück und realisiert mit der *Deccobau AG* ein Wohn- und Geschäftshaus, das es in dieser Grösse in Meilen bisher nicht gegeben hat. Nur zwei Jahre später kommt das grosse Einkaufszentrum der *Migros* zustande. Schliesslich wird anfangs der achtziger Jahre der Abbruch der Firma Holzscheiter beschlossen, was eine dritte, 1988 abgeschlossene Grossüberbauung ermöglicht.

Der heutige Zustand

Und wie präsentiert sich nun dieser östliche Dorfkern den heutigen Einwohnern?
Der «Eisenhof» der Familie *Baumann* (Nr. 110) ist trotz einiger baulicher Veränderungen ein Symbol der Beständigkeit: Seit

84 Jahren führt die gleiche Familie ein Geschäft der gleichen Branche im gleichen Haus! (Vgl. HB 88) Aber schon im Nachbarhaus (Nr. 116) sind zwei alte Geschäftszweige zu Ende gegangen: Nach dem Tod von Konditor Walter *Lee* 1988 ist die Café-Konditorei geschlossen, und es erscheint sehr unwahrscheinlich, dass die 55jährige Tradition fortgeführt wird. Eine Grossbank bekundet ernsthaftes Interesse, an diesem Platz eine Filiale einzurichten...

Die danebenliegende Drogerie wurde 1981 an die Drogerie Furrer verkauft, welche das Geschäft in den Migros-Komplex verlegte. An ihrer Stelle ist das Zweitgeschäft von *Schneider-Optik* Männedorf getreten.



Der «Rosenhof» (Nr. 130) schloss 1977 seinen Restaurationsbetrieb. Das Lokal wurde zu einem Laden umgebaut, wohin die seit 1926 in Meilen beheimatete Elektrofirma *Hardmeier* von der Dorfstrasse 84 umzog (vgl. S. 81). Die Meilemer Filiale ist heute von den insgesamt drei (je eine noch in Herrliberg und Küsnacht) die grösste.

Im früheren Speisesaal finden wir bis 1971 das Antiquitätengeschäft *Moeschler,* bis Ende März 1988 das Büro der *«Winterthur»*-Versicherung. Heute bewundern wir in diesen Schaufenstern Pianos der Firma *Tross* in allen Grössen und Ausführungen. Vielen Musikfreunden ist Klavierbaumeister Heini Tross schon als erfahrener Klavierstimmer bekannt.

Im Haus Nr. 138 hat im ehemaligen Laden des Textilgeschäftes Strassen seit 1977 eine Zweigstelle der Firma *Topomat,* Textil- und Lederreinigung, ihren Sitz, während in der früheren Werkstatt mit dem Sportgeschäft *Heilig* 1981 eine neue Branche in Meilen Einzug gehalten hat.

Decco-Bau

Der Unterschied zwischen dem über achtzigjährigen «Strassen»-Haus, das in allernächster Zeit renoviert und erweitert werden soll, und dem anschliessenden Gebäude (Nr. 140) könnte nicht grösser sein. Ein mächtiger Komplex erhebt sich am Ende des heutigen Einkaufsbezirks, reicht weit in das seeseitige Gebiet hinein und weicht damit von der bisher gewahrten Ladenfront längs der Dorfstrasse ab. An der Strassenseite finden wir *Billi,* den Discountzweig des Konsumvereins, daneben das auf internationale Markenmode spezialisierte Herrenkleidergeschäft *Graffiti Uomo,* dann die am innern Durchgang gelegene Filiale des Schuhhauses *Dosenbach* (früher Dorfstrasse 69). Wenn wir durch diese Schaufensterpassage spazieren, gelangen wir auf einen Platz, an dem das *Café Arcada* und das *Reformhaus «Mutter Erde»* liegen. Diese Betriebe schliessen den Eckladen, die Buchhandlung Komatzki, ein, welche mit den seit 1979 eingemieteten Geschäften Dosenbach und «Mutter Erde» dieses Jahr das Jubiläum des zehnjährigen Bestehens feiert.

Buchhandlung und Galerie

Bei der Planung der Läden konnte Bauherr Günter Komatzki für seine Tochter, die sich entschlossen hatte, Buchhändlerin zu werden, ein entsprechendes Lokal vorsehen. Seit 1983 ist Mi-



Die Dorfstrasse gegen Osten, von der Höhe der Rosengartenstrasse aus gesehen.

chèle Komatzki Lippmann persönlich für das ganze Sortiment verantwortlich. So wurde das Buch, das grosse Hobby der Komatzkis, zum Engagement für die ganze Familie. Rückblickend äussern sich Vater und Tochter folgendermassen: «Trotz anfänglicher Skepsis, in Meilen eine Buchhandlung zu führen, zeigte es sich sehr schnell, dass ein echtes Bedürfnis vorhanden war. Heute liegen die Schwerpunkte des Sortiments bei der Belletristik, den Kinder- und Jugendbüchern, der Reiseliteratur, den Kochbüchern, der Lebenshilfe und den Neuerscheinungen, die jeweils im Frühjahr und im Herbst auf den Büchermarkt kommen. Das Wichtigste und Schönste, neben kreativem und effektvollem Gestalten der Schaufenster, bleibt für uns der persönliche Kontakt mit den Kunden. Zu ihnen gehören auch die Bibliotheken und Schulen in und um Meilen – eine schöne und wichtige Zusammenarbeit. Der Service ist schliesslich das A und O. So sind wir heute in der Lage, jedes lieferbare Buch innert 24 bis 48 Stunden bei uns im Laden zu haben, wobei die Bestellungen rund um die Uhr aufgegeben werden können. Viel Lob bekommen wir für das jährliche breite Angebot an Kalendern, etwa zweihundert verschiedene Sujets, die ab Oktober im oberen Raum ausgestellt sind. An dieser Stelle sei auch noch auf unser Buch-Antiquariat hingewiesen, dessen Schwerpunkte bei den Kunstbüchern, den illustrierten Büchern und Erstausgaben liegen. Der zweimal im Jahr erscheinende Katalog hat so schon Kontakte zu Kunden in der ganzen Welt geschaffen.

Bei *Lesungen* hängt die Zuhörerzahl leider eng mit dem Bekanntheitsgrad des Autors zusammen. Während Otto F. Walter oder Jean-Rudolf von Salis unseren räumlichen Rahmen sprengen, sind wir bei weniger berühmten Autoren, die wir schliess-

lich bekanntmachen und unseren Kunden näherbringen wollen, wie z.B. Rafik Schami, eigentlich fast nur in familiärer Runde. Schade!
Die Kinderbuchabteilung mit ihren illustrierten Büchern führte uns zu den Künstlern der Bohem-Press. So entstand der Gedanke, die Originale dazu auszustellen. Der Erfolg war gross, der Grundstein zu unserer *Galerie* gelegt. Waren es am Anfang die Buchillustratoren Jindra Capek, Marie-Jose Sacre u.a., folgten Künstler vom See mit ihren Ausstellungen. Die räumliche Nachbarschaft zu H. J. Meyer, dem Bildhauer und Maler, brachte eine fruchtbare Erweiterung des Galeriegedankens. Es folgten Ausstellungen mit Trudy Egender, Stefan Klöti, Margrit Hiltebrand-Wüthrich, Dan Rubinstein, Walter Sommerau, um nur einige zu nennen. Die Klassische Moderne dann, jahrzehntelang «liebstes Kind» im privaten Bereich, wurde zum Galerieprogramm. Ausstellungen in der ganzen Schweiz folgten, da die räumlichen Möglichkeiten an der Dorfstrasse 140 uns Grenzen setzen. So kristallisierte sich im Laufe der Jahre die Vorliebe zum graphischen Werk Marc Chagalls heraus, das heute den Schwerpunkt bildet. Auf oft mühsame, aber erfolgreiche Weise wurden Arbeiten aus sieben Jahrzehnten zusammengetragen, wie sie in dieser Breite und Fülle in der Schweiz ihresgleichen suchen.
10 Jahre – eine kurze Zeit, eine lange Zeit. Doch immer war sie bereichernd dank ihren schönen und vielseitigen Aufgaben.»

Migros-Markt

Während diese erste Gross-Überbauung recht rasch realisiert werden konnte, lag ein anderes Projekt schon seit Jahren in der Luft. Die Migros hatte 1970 das Beugen-Areal gekauft und ein Projekt (das zwölfte auf diesem Landstück!) für einen MMM ausarbeiten lassen. 1972 erreichte der Verband zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee einen Landabtausch zwischen der Migros (Beugen) und der Firma Schneider (Rosengartenstrasse), welche wie Migros ein grösseres Areal für ihren Betrieb suchte.
Neun Jahre später, am 18. Juni 1981, wurde der Migros-Markt Meilen eröffnet. Die Verkaufsflächen setzen neue Massstäbe: Migros-Markt: 2215 m^2, Kassenzone: 330 m^2, Do-it-yourself-Abteilung: 294 m^2 und Blumenladen: 90 m^2 – total 2839 m^2. Dazu kommt das Restaurant mit 170 Sitzplätzen und 100 Schönwetter-Plätzen auf der aussichtsreichen Terrasse – schade nur, dass deren östlicher Teil nicht attraktiver genutzt wird! Die Gourmessa-Abteilung und das Spezialitäten-Angebot in der Gemüse- und Früchteabteilung tragen den besonderen Ansprüchen der hiesigen Bevölkerung Rechnung. In der für einen MM überaus umfassenden Lebensmittelabteilung erlebt der Kunde dieses Jahr eine Novität: Am Spezialitätenstand für Gemüse und Früchte kann man selbst frei auswählen, wägen und die Ware etikettieren, so wie es in den USA schon länger üblich ist. Dass die Leitung dieser bedeutenden Filiale in den Händen einer jungen Frau liegt, soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben.

Mieter

Beim Migros-Markt haben sich auch einige Firmen, welche das Angebot des Grossverteilers ergänzen, eingemietet, nämlich die *Drogerie Furrer* (vgl. S. 63), daneben zuerst das *Pronto-Schuhgeschäft,* seit 1983 abgelöst durch die *Boutique Myrta* mit ihrer lustig-frechen Baby- und Kindermode, dem modischen Wäscheangebot für die ganze Familie und der exklusiven Strickwolle (vgl. S. 78/79 sowie S. 86). Ebenfalls auf der Ebene der Dorfstrasse finden wir den *Kiosk* der Schmidt-Agence, während auf der unteren Verkaufsebene Mister Minit, ein *Schlüssel- und Schuhreparaturservice,* und eine *Kleiderreinigung* ihre Dienste anbieten. Vergessen wir nicht die Annehmlichkeit der Parkgarage mit 125 (Migros) und 40 (Billi) Plätzen, welche die vielen Kunden, die vor allem den grossen Wocheneinkauf per Auto erledigen, besonders schätzen.
Der durch die Migros anfangs 1989 erfolgte Erwerb einer grösseren Liegenschaft in Erlenbach wird einen Einfluss auf das Sortiment in Meilen haben. Während der Entscheid über eine Veränderung im Do-it-yourself-Bereich noch nicht gefallen ist, gilt es jetzt schon als sicher, dass die Campingabteilung und der Sportsektor nach Erlenbach verlegt werden – zugunsten eines erweiterten Textilangebotes in Meilen.

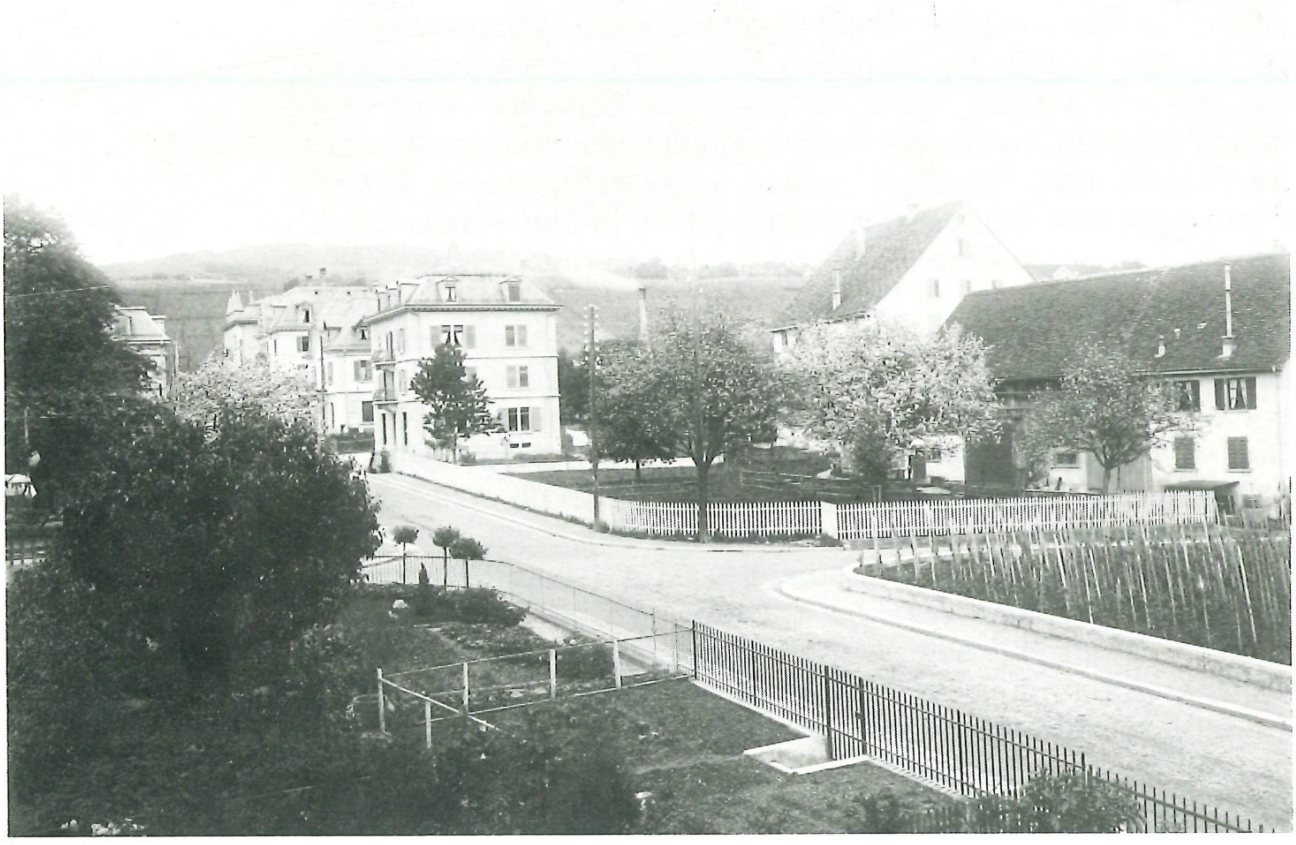
Zentrum Rosengartenstrasse

Erst seit einem Jahr ist nun auch die grosse Lücke geschlossen, welche die 1984 abgebrochenen Holzscheiter-Gebäude hinterlassen haben: verschwunden ist der verwildernde Garten, über den hinweg während Jahren der Blick bis gegen die Seestrasse schweifen konnte. Die Gestaltung dieses dritten grossen Komplexes, des Zentrums Rosengartenstrasse durch das Atelier WW (vgl. Baubericht der Architekten S. 102 f.), stellt eine Absage an die Architektur der ersten beiden Grossüberbauungen dar. Trotz der Grösse des Bauvolumens wurde eine sympathische Kleinmassstäblichkeit gewahrt, welche sich für das Ortsbild vorteilhaft auswirkt. Auch ein Blick aus höherer Lage ist erfreulich: Neben den dunklen Flachdächern der Migros-Gebäude setzen die schrägen Ziegeldächer einen angenehmen Kontrast. Eine Passerelle verbindet die beiden «alten» Einkaufskomplexe mit dem neuesten Bau und steht gleichsam als Symbol für den Charakter der neuen Einkaufsstrasse längs der Rosengartenstrasse: Wenn sich auch das Gebäude architektonisch stark von den grossen kubischen Baukörpern der ersten beiden Komplexe unterscheidet, so birgt es doch Geschäfte, welche das bisherige Angebot vorteilhaft ergänzen. Im seeseitigen Gebäude finden wir das schon weitherum bekannte *Tennis-Fachgeschäft Mudaco,* während sich an die *«Burg»-Apotheke* – das Meilemer Wappen hat zu dieser Namensgebung angeregt – der Laden der *Rediffusion,* der *Champion-Shop* mit modischer Sportbekleidung und schliesslich im grossen Eckladen das *Schuhhaus Walder* anschliesst, das hier die grosszügigeren Platzverhältnisse als vorher an der Dorfstrasse 84 schätzt. In den strassenseitigen Räumlichkeiten hat die *Volksbank* als erste Vertreterin ihrer Branche eine Filiale östlich des Bahnhofs eröffnet (vgl. S. 98 ff.).

Als Gemeindeingenieur Michel Gatti seinen Beitrag über die Entwicklung der Dorfstrasse (HB 79) mit den nachdenklichen Worten schloss: «Wie die Entwicklung weitergehen wird, ist heute kaum mit Bestimmtheit vorauszusagen. Mancher Bürger mag sich aber fragen, ob das einstige Rebbauerndorf wirklich zur Stadt werden soll...» – hat wohl niemand ahnen können, welch einschneidende Veränderungen gerade dieses Gebiet treffen würden. Es war ja so unwahrscheinlich, dass die drei grossen, aneinanderstossenden Areale Haab, Schneider und Holzscheiter fast zur gleichen Zeit verkauft und zur gleichen Nutzung überbaut wurden.
Sollen wir wiederum eine Prognose wagen und vermuten, dass damit die baulichen Veränderungen im östlichen Teil des Dorfkerns von Meilen für längere Zeit ihren Abschluss gefunden haben?

Die Bahnhofstrasse

Anderthalb Jahre nach dem Bahnbau bewilligte am 9. September 1895 eine gut, nämlich von über einem Viertel der Stimmberechtigten besuchte Gemeindeversammlung Projekt und Kredit für eine «Verbindungsstrasse von der Seestrasse in Hofstetten bis zum Bahnhof», also die heutige Bahnhofstrasse, und zwar in einer Breite von sechs Metern mit dem für damali-



Die untere Bahnhofstrasse vor dem Bau der Wetzikon-Meilen-Bahn (um 1900). Rechts hinten die «Flora».



Naturstrasse mit beidseitigem (!) Trottoir...

ge Verhältnisse ungewöhnlichen Komfort beidseitiger Trottoirs von je anderthalb Metern Breite. Anscheinend wurde mit einigem Verkehr gerechnet (obwohl die WMB noch nicht zur Diskussion stand), denn der Antrag des Gemeinderates hatte auf fünf Meter Breite und je Trottoirs von je zwei Meter Breite gelautet. So oder so: prächtiger hatte man in Meilen vorher nie eine Strasse gebaut. Km

An dieser Strasse entstand bald eine ganze Reihe von Häusern (vgl. S. 45 f.), und etliche Geschäfte verlegten ihren Sitz von der Seestrasse, einem früheren Nebenzentrum (vgl. S. 71 f.) an die neue Bahnhofstrasse. Gleich linker Hand, vom Bahnhof aus gesehen, hielt nun Metzger *Albert Guggenbühl* seine Wurstwaren feil (Nr. 28) (vgl. S. 71). Daneben richtete sich der *Uhrmacher* Heusser ein und zog nach Aufgabe der Wursterei in deren Räumlichkeiten. Nach dem frühen Tod des Uhrmachers führte die Witwe das Geschäft weiter, unterstützt durch ihren Schwiegervater, der, ebenfalls Uhrmacher, immer wieder von Wetzikon mit dem «Tram» nach Meilen fuhr, um fachliche Hilfe zu bieten, bis der junge *Gottlieb Heusser* das väterliche Geschäft 1940 zusammen mit seiner Frau übernehmen konnte. Die junge Geschäftsfrau musste gleich tüchtig zupacken, hatte doch ihr Gatte während vieler Wochen Militärdienst zu leisten. Doch der gleiche Einsatz und dieselbe Freude, mit der sie diese schwere Zeit meisterten, kennzeichneten auch die folgenden Jahrzehnte, während deren Heussers mit Begeisterung ihrem Betrieb vorstanden. Glücklicherweise ist mit ihrem Rückzug aus dem Geschäftsleben die Branche nicht verschwunden: *Heinrich Piatti* führt seit 1978 das alteingesessene Geschäft als Uhrmacher mit Bijouterieausbildung weiter.
Im damals freigewordenen ersten Lokal des Uhrmachers folgten sich zuerst die Modistin *Bertha Benz,* 1926 der *Coiffeur Max Müller,* der später das gegenüberliegende Haus (Nr. 19) von Notar Edwin Schreiber kaufte, wo seine Familie heute bereits in der zweiten Generation wirkt, dann das *Stoffgeschäft* von *Paul und Herta Locher* in den fünfziger Jahren, *Architekt*

Georg Wäspe bis 1966 und schliesslich sein Sohn *Walter Wäspe,* der *Juwelenfasser.*

Das folgende seeseitige Haus (Nr. 22) wurde von *Reinhold Wettstein* gebaut, der seit 1879 einen kleinen Textilladen an der Seestrasse geführt hatte. Nun bot er im Geschäft *«Zum Bazar»* sämtliche Damenoberbekleidung (ausser Mänteln), Herrenbekleidung (ohne Anzüge), Schirme, Spazierstöcke, Haushaltartikel, Nickelwaren, Korb- und Bürstenwaren, Spezereien, Strickwaren, Mercerie, Spielwaren – ja sogar Schoggistengeli an. Besonders attraktiv war die bergseitige *Gartenanlage:* In der «mechanischen Landschaftsgruppe», angetrieben von einer Wasserleitung im Keller des Hauses, war eine kleine Traumwelt aufgebaut. Die stolze Burg auf dem hohen Felsen, die malerischen Häusergruppen, Wasserspiele und Zwerge und schliesslich die kleine Eisenbahn, die emsig in der Idylle herumfuhr und unversehens wieder in einem Tunnel verschwand – ein faszinierendes Schauspiel für jung und alt. Manche Eltern vermochten ihre Sprösslinge nur mit dem Versprechen wegzulocken, dass sie am Automaten nebenan für 10 Rappen eine bunte Postkarte als Erinnerung an die eben bewunderte Pracht herauslassen durften... Bis 1974 blieb das *«Handelshaus Wettstein»,* später von Sohn *Emil Wettstein* und seiner Frau geführt, bestehen, nachdem es 1957 auf Kosten der beiden Gärten sehr grosszügig erweitert worden war, wobei allerdings die Vielfalt des Angebots einem gestrafften Sortiment weichen musste. 1974–83 war das Lokal Sitz der *SKA-Filiale,* doch seit 1984 beherbergt es wieder die Textilbranche: die Firma *Mode-Hess,* Fachgeschäft für *Damenkonfektion.* So hat ein ausgesprochener Spezialist die Vorgängerfirma mit ihrem breitgefächerten Angebot abgelöst.



Landschaftsgruppe im Garten des Handelshauses Wettstein.

Haus Wettstein
vgl. S. 109

Auf der gleichen Strassenseite schloss sich im Haus Nr. 18 die *Papeterie Volkart,* später *Hossmann* an (vgl. S. 107) Seit 1984 ist darin die Firma *Tomy Büchler Wohnen* installiert, spezialisiert auf den Verkauf hochstehender moderner Möbel, Textilien und Bodenbeläge sowie die Planung von Innenausbau sowohl im Wohnungs- wie im Ladenbau.
Im Haus Nr. 10 ist seit dem Auszug der *Volksbank* (vgl. S. 98 ff.) die *Freie Bekenntnisschule Meilen* untergebracht.
Volkarts gegenüber lag die *Bäckerei* der Familie *Paul Brennwald* (Nr. 23). Einige Meilemer mögen sich noch erinnern, dass die Frauen während des zweiten Weltkrieges ihre Wähen dorthin zum Backen brachten, um Strom oder Gas zu sparen! Nach dem endgültigen Wegzug der Bäckerei an die Dorfstrasse 116 (vgl. S. 61) richtete sich hier die Eisenwarenbranche ein: von 1948–49 die Filiale von Konrad Gantenbein in Uetikon unter Jakob Huber-Gantenbein, von 1949–84 *Ulrich Gabriel* (heute Rolf Gabriel in Uetikon), der sein Sortiment eines allgemeinen Haushaltgeschäfts immer mehr zugunsten von Werkzeugen und Beschlägen veränderte. Daneben fand die fleissige Hausfrau ein kleines Paradies: das *Strickstübli* von Frau *Guggenbühl,* dem später der Wollenladen von Frau *Hartmann* folgte. Bis zum Abbruch des Hauses waren die gepflegten Möbel und Sammlerobjekte des Antikschreiners *Antonio De Martin,* heute Schulhausstrasse 10, zu bewundern.
Das Haus Nr. 29 war seit dem Bau 1907 Sitz der *Zürcher Kantonalbank.* 1977 kaufte sie das Haus Nr. 23, liess beide Gebäude abbrechen und erstellte den 1989 eingeweihten Bau.
Mit dem Neubau der Kantonalbank (vgl. S. 93 ff.), wo sich heute der Bankbetrieb in geradezu grossstädtischen Massstäben abwickelt, aber dafür dank der «Rohrpost» mehr Zeit für ein individuelles Kundengespräch bleibt, hat zwar wieder ein Dienstleistungsbetrieb seine Tore geöffnet. Trotzdem ist nicht zu übersehen, dass hier in den letzten Jahren die Zahl der Ladengeschäfte und der Dienstleistungsbetriebe auf die Hälfte zurückgegangen und vom ehemaligen lebhaften Betrieb auf der so grosszügig konzipierten Strasse wenig übrig geblieben ist.



Die Bahnhofstrasse heute, Luftaufnahme von Nordosten.



Untere Bahnhofstrasse mit alter «Seeburg», um 1910.

Peter Kummer

Höchlig und Hofstetten, einst ein Nebenzentrum

Wenn man nicht nur die jüngste Entwicklung im Auge hat, muss man sagen: Das Einkaufszentrum verschiebt sich in Meilen zwar eindeutig von West nach Ost, es hat aber auch eine Verschiebung vom See weg zur Dorfstrasse, also von Süd nach Nord, stattgefunden. Während heute an der Seestrasse nur noch wenige Geschäfte des täglichen Bedarfs – Gaststätten ausgenommen! – anzutreffen sind, befand sich in der Gegend Bahnhofstrasse/Seestrasse noch vor wenigen Jahren und Jahrzehnten eine ganze Reihe davon.
Im Gebäude der vor Jahresfrist aufgegebenen Papeterie *Wegmann* (genauer: im Vorgänger-Anbau) war einst Schuhmacher *Jakob Huber* tätig. Zusammen mit Wegmanns, deren Papeterie ursprünglich nicht die ganze Fläche des moderneren Ladenanbaus einnahm, bestand einige Jahre das Herrenkonfektionsgeschäft *Willy Demuth* und für rund ein Jahrzehnt (1940–1950) die früher an der Kirchgasse und später im Meilenerhof untergebrachte *«Merkur»*-Filiale. An der Ecke Bahnhofstrasse/Seestrasse befand sich während Jahrzehnten eine Filiale des *Konsumvereins* (KVZ), an der Seestrasse selber, an der Stelle des heutigen Tea Room Huber, von 1932 bis 1955 Conditorei und Tea Room von *Albert Müller-Hensler* (später an der Dorfstrasse). Zürichwärts gab es den «Colonialwaren-Laden» *Leuzinger* und daneben hintereinander ein Textilwarengeschäft Gräflein, später Hefti, gefolgt vom Radiogeschäft *F(loyd) Woge* bzw. *Heini Guggenbühl* sowie dem Elektrogeschäft *Wilhelm Rehm.*
Seeseits schräg gegenüber bestand ab 1916, als *Albert Guggenbühl* von der Sternenmetzg her einerseits und von der Charcuterie an der Bahnhofstrasse her andererseits hierhin zog, über Jahrzehnte eine Metzgerei dieses Namens. Unmittelbar westlich des Seehofs folgte die Bäckerei *Dolder,* östlich davon das Comestibles-Geschäft von Frau *Schilling* mit Früchten (auch Südfrüchten), Gemüse, Milch und – in einem eisgekühl-

ten Hafen – Butter, ebenso die Uhrmacherei von *Achille Steiger.* Rapperswilerwärts konnte man in der renommierten *«Sonne»* einkehren, gegenüber stand seit 1924 der Neubau der *«Volksbank»* und die Remise der Fuhrhalterei *Suter,* während das östlich der Rosengartenstrasse (bzw. Conradingasse) anschliessende *Rössli* als Ausnahme von der Regel noch heute in Betrieb ist. Seeseits gegenüber, im Haus «zum Frohsinn», waren ursprünglich eine Drogerie und eine Modistin untergebracht, bis von 1922 bis 1960 Meilens erster Apotheker *Paul Engi* (und später sein Sohn *Dr. Erhard Engi)* mit Apotheke und Drogerie den Platz beanspruchte (vgl. HB 73 und HB 84). Weiter östlich war nochmals ein Schuhmacher namens *Ursprung* tätig.
In den gleichen Zusammenhang gehört der Nachtrag, dass, nur einen Steinwurf von diesem Einkaufsquartier entfernt, zwei weitere Geschäfte des täglichen Bedarfs bestanden: die Filiale des *Lebensmittelvereins* (LVZ) an der Schulhausstrasse und die heute von *Fritz Kocher* geführte Bäckerei/Konditorei an der Pfarrhausgasse. Ebenso gehörte zur kleinräumigen Versorgung, dass in früheren Jahrzehnten wöchentlich eine Gemüsefrau mit Leiterwagen vorbeikam und laut ihr Gemüse anpries.
Gemütlich muss es auch insofern gewesen sein, als es die Verkehrsverhältnisse noch anfangs der dreissiger Jahre zuliessen, auf der Seestrasse Völkerball zu spielen. Und der erwähnte Fuhrhalter Suter erlaubte sich sogar, wenn er mit seinem Gespann seeaufwärts durchs Quartier zog und im «Weinstübli» noch rasch einkehren wollte, Pferd und Wagen mit dem Ruf «Lisi, gang häi!» allein vorangehen zu lassen...

Die Schulhausstrasse

Eigentliche (Einkaufs-)Zentrumsfunktion ist der Schulhausstrasse, dem Namen entsprechend, nie zugekommen. Von Wegmanns am östlichen Ende im Bereich der Bahnhofstrasse und dem erwähnten LVZ abgesehen, gibt es nur noch den Laden des *Elektrizitätswerks* (siehe eigenen Artikel) sowie das Lederwarengeschäft (ursprünglich auch Sattlerei und Polsterei) *Bucher* und gab es früher ein Mini-Verwaltungszentrum im alten *Amtshaus* an der Stelle des heutigen EW: Es beherbergte einst Statthalteramt, Bezirksratskanzlei, Notariat, Büro und Magazine des Elektrizitätswerks sowie die Gemeindebibliothek.

25 Jahre Meilen-Druck

Eine Firma darf in diesem Zusammenhang immerhin etwas ausführlicher erwähnt werden: Seit 1909 steht die *Druckerei* an der Schulhausstrasse, damals die von Hermann Ebner sen. (vgl. HB 83). Unter dem Namen *«Meilen-Druck»* (seit 1975 Meilen-Druck AG) steht sie seit 1964 unter Leitung von *Mike E. Länzlinger.* In diesen 25 Jahren hat sich in dieser Branche ein Wandel vollzogen wie seit Gutenberg nicht mehr. «Die Elektronik hat die Druckerei erobert und auch gleich überrannt»,

schreibt Länzlinger in seinem Rückblick im «Meilener Anzeiger» vom 3. Februar 1989. Tatsächlich: Vom Fotosatz bis zum Offsetdruck hat sich in diesem Vierteljahrhundert alles verändert (Schriftsetzer als Beruf gibt es schon gar nicht mehr), eine Fotosatzmaschine von 1972 ist bereits längst nicht mehr in Betrieb, Klischees aus der Klischeeanstalt braucht es nicht mehr, denn ein in wenigen Minuten hergestelltes Copyproof ersetzt das alte, aufwendige Verfahren. Dies erfordert aber laufende und sehr hohe Neuinvestitionen, wenn man technisch und damit auch kommerziell mithalten will. Wir wünschen der Meilen-Druck AG und ihrem Team, dass dies auch in Zukunft gelingt.

Die westliche Dorfstrasse

Ländliches Meilen anno 1894

Wer zur Zeit der Bahneröffnung per Zug in Meilen eintraf, musste wirklich den Eindruck einer sehr ländlichen Siedlung erhalten, sah er doch beim Blick seewärts fast nichts als *Baumgärten;* sie sind so (oder als «Bgt.») auch auf zeitgenössischen Plänen vermerkt. Zwar wurde dann bald (1895) das Hotel «Bahnhof» errichtet, aber zürichwärts herrschte zum Teil noch jahrzehntelang Grün vor, gab es doch zwischen Rothaus und Hotel Bahnhof nur wenige kleinvolumige Zweckbauten: zwei hintereinandergestaffelte *Scheunen* unmittelbar östlich des Rothauses, eine sehr kleine Scheune samt *Miststock* gegenüber der heutigen Tankstellenzufahrt und dazwischen noch bis 1896 das *Spritzenhäuschen* der Gemeinde, insgesamt also sehr viel mehr «Zwischenraum, hindurchzuschaun» als Bausubstanz.

Zentrum Meilen von Norden gesehen, um 1900.





Die Dorfstrasse von Osten her gesehen, um 1930.

Hotel «Bahnhof»

Dies sollte sich nun aber sukzessive ändern. Gehen wir aus vom bereits erwähnten Hotel «Bahnhof» als dem hier ältesten Gebäude, seit 1916 im Besitz derselben Familie. Es wurde 1927 – zu seinem Vorteil! – aufgestockt und ist damit zu einem der ansprechendsten Gebäude dieses Dorfabschnittes geworden – haben Sie schon einmal den klassischen Giebel samt Bacchus-Figur von Werner Bolleter sen. † näher betrachtet? (Die Rückseite ist allerdings 1932 zur Gewinnung eines «Säli» mit einem Flachdachanbau versehen worden. Damals erhielt auch das Gemeindehaus eine «Zigarrenkiste» angehängt – erstaunlich, wie grosszügig die sonst Flachdächern wenig holden Meilemer Baubehörden bei Anbauten allenthalben waren.) Das «Bahnhöfli», wie es im Volksmund liebevoll geheissen wird, hat sich bald zu einer der traditionellen Wirtschaften des Dorfes entwickelt, beliebt wohl nicht zuletzt deswegen, weil sich vom Trottoir aus das geschäftige Treiben im Dorf so schön beobachten lässt.

Gemeindehaus

Das zürichwärts anschliessende Gemeindehaus gehört als Gesamterscheinung wie auch besonders mit seinem pompösen Eingang sicher zu den markantesten Gebäuden des heutigen Dorfkerns. *Vor* seiner Errichtung gab es nichts Entsprechendes – wozu auch? Die ganze *Gemeindeverwaltung* («externe» Angestellte, wie zum Beispiel Wegknechte, ausgenommen) umfasste in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr als den Schreiber, einen Kanzlisten sowie je einen (wohl nur nebenamtlich angestellten) Weibel und Wächter (Polizisten), vielleicht noch einen Lehrling. Die *Kanzlei* war, vermutlich je nachdem, ob der Gemeinderatsschreiber auch noch Zivilstandsbe-

amter war oder nicht, in einem besonderen Lokal (dem Gerichtsgebäude am See oder dem alten Sekundarschulhaus, heutigen Primarschulhaus) untergebracht oder dann in der Wohnung des Schreibers selbst, die allenfalls auch noch das Trauzimmer enthielt, falls nicht auch die Ziviltrauung gleich in der Kirche vorgenommen wurde. Heinrich Hochstrasser, Schreiber 1859–1900, hatte die Kanzlei zuletzt in seiner Wohnung im heutigen Ortsmuseum, sein Nachfolger Jean Guggenbühl, Schreiber 1900–1931, im Haus Bahnhofstrasse 28 (heute Atelier Wäspe).* Der *Gemeinderat* tagte (ohnedies viel seltener als heute) meistens in einer Wirtschaft, am häufigsten im «Löwen», im «Sternen» und in der «Sonne», am Schluss vor allem im Gerichtsgebäude. Ähnliches gilt für andere Behörden und Kommissionen.

1911 dann hatte man ursprünglich vor, das frühere Primarschulhaus und spätere «Amtshaus» (später zugunsten des heutigen EW-Gebäudes abgebrochen) als Gemeindehaus vorzusehen. Als man dann aber von der Absicht hörte, «vis-à-vis dem Stationsgebäude» eine neue *Post* zu errichten, wies die Gemeindeversammlung die Realisation des ursprünglichen Projekts zurück mit dem Auftrag an den Gemeinderat, sich mit den Projektoren in Verbindung zu setzen, um ein *gemeinsames*



Das Gemeindehaus, dessen Vorgarten in den fünfziger Jahren zugunsten des Trottoirs verschwand.

Gebäude zu errichten, das zugleich noch Räume «zur Unterbringung der Löschgeräte der II. Feuerwehr-Kompagnie sowie des Krankenwagens, Leichenwagens, Sprengwagens etc.» enthalten sollte. Der Gemeinderat sah dann selbst den Vorteil der neuen Lage «beim Bahnhof, im eigentlichen Verkehrszentrum der Gemeinde», gegenüber dem ursprünglichen in Aussicht genommenen. Er stellte nicht nur fest, dass der geschäftliche Verkehr «sich allüberall immer mehr um den Bahnhof»

* Die diesem Abschnitt zugrundeliegenden Angaben verdanken wir Recherchen von alt Gemeindeschreiber A. Hotz.

konzentriere, sondern erkannte im speziellen, dass die Feld- und Obermeilemer «daselbst mit Bahn, beziehungsweise Tram bis an das Gebäude heranfahren können»; auch die Bergmeilemer dürften das Gemeindehaus «wohl lieber an der alten Landstrasse als weiter seewärts sehen» (Weisungstext).
In concreto setzte sich dann an der Gemeindeversammlung vom 8. September gegenüber einem Minderheits- und einem Mehrheitsantrag des Gemeinderates ein Antrag aus dem Schosse der Versammlung durch, der das oben erläuterte Konzept in *einem* Baukörper, ohne Anbau, verwirklichen wollte – Kostenpunkt rund Fr. 200000.–. Mit diesem *Mehrzweckbau* hatten die Meilemer wieder einmal ihren praktisch-nüchternen Sinn bewiesen, insbesondere wenn man an die bis zum Umbau von 1985 bestehende hässliche Nische an der Südwand denkt, die ursprünglich zum Trocknen der Feuerwehrschläuche diente. Nichtsdestotrotz sprach der Korrespondent des »Volksblattes», und sicher zu Recht, vom Bau «des *stolzen* Gemeindehauses», der Ende 1913 seiner Zweckbestimmung übergeben werden konnte.

Gemeindeverwaltung gestern und heute

Die bisherige Gemeinderatskanzlei war so klein gewesen, weil verschiedene amtliche Verrichtungen noch gar nicht zentral erledigt wurden. 1916 erfuhr die Kanzlei eine Reform in dem Sinne, dass zum Gemeindeschreiber, der zugleich die Funktion des Sektionschefs ausübte, ein Substitut gewählt wurde, der in gleicher Person auch Amtsvormund und Gemeindegutsverwalter war, eine Aufgabe, die bisher nebenamtlich ausgeübt wurde. Dazu kamen zwei Weibel und ein Lehrling. Obwohl der Krieg etliche Mehrarbeit mit sich brachte, fand man, «da *bereits zwei Beamte*» (!) die Arbeit der Kanzlei besorgten, die billigste Lösung in der Anstellung eines zweiten Lehrlings, der dann allerdings bald durch einen Kanzlisten ersetzt werden musste, da ein neues Steuergesetz und die Durchführung der Grundbuchvermessung neue Arbeit brachten.
Begreiflich, dass damals die gesamte zentrale Gemeindeverwaltung auf rund einem *Sechstel* der gesamten Raumfläche des Gemeindehauses, nämlich im zürichseitigen Teil des Erdgeschosses, Platz fand, der heute vom *Steueramt* allein genutzt wird. Im rapperswilerseitigen Teil war bis 1955 die *Post* untergebracht; der Rest bestand aus drei *Mietwohnungen* – Jakob Stelzer war hier ab 1926 wohnhaft – und einem privaten Büro. Der *Anbau* von 1932 erfolgte nicht für Bedürfnisse der Gemeinde, sondern der Post, die dafür allerdings zusätzlich im ersten Stock gemietete Räume preisgab. Einen neuen Anlauf nahm man 1941, als man einen zusätzlichen Anbau nach Südwesten plante, ihn von der Gemeindeversammlung auch bewilligt erhielt, aber wegen Divergenzen im Gemeinderat und aus kriegsbedingten Gründen doch nicht baute. Zugunsten einer grosszügigen Lösung im *bestehenden* Bau sprach, dass man eine Familie, die als guter Steuerzahler und «stiller Wohltäter» geachtet war, hätte ausquartieren müssen; so begnügte man sich schliesslich mit einem bescheidenen internen Umbau.

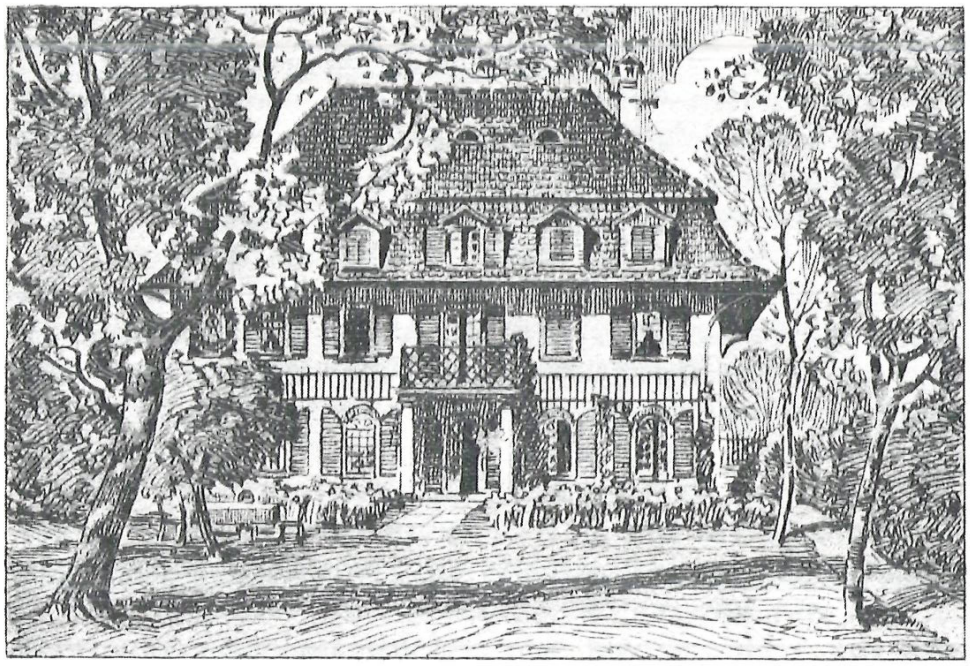
Nachdem bereits 1940 und dann nochmals 1950 zusätzliche Büros im ersten Stock eingerichtet worden waren, erhielt man erst in grösserem Ausmass mehr «Luft» durch *Wegzug der Post* 1955. Der tiefste Einschnitt aber ergab sich, als 1964, in einer Phase gewaltiger Entwicklung auf dem Bausektor, das *Bau- und Vermessungsamt* aus dem dritten Geschoss des Gemeindehauses in das im Vorjahr erworbene bisherige Wohnhaus *Bahnhofstrasse 35* umziehen konnte. Seit Bezug des neuen Gemeindehauses hatte sich Meilen von rund 3500 auf rund 9300 Einwohner vergrössert! Noch wurden aber 1964 zwei Wohnungen an Dritte vermietet, während heute der Abwart der einzige Mieter ist. Büroraumbedarf musste auch nach 1964 den stets wachsenden Bedürfnissen und den vielfältigen Anforderungen an eine gute und bürgernahe Verwaltung angepasst werden. Deshalb *erfolgte* 1989 ein umfassender *innerer Umbau,* von dem nur die Abteilung Buchhaltung ausgenommen war. (1985/86 war eine umfassende *Aussenrenovation* mit Schliessung der erwähnten Nische an der Südfront sowie deren Ausfüllung mit einem Auflage- und einem neuen Trauzimmer erfolgt.) Heute sind im Hauptgebäude allein 25 meist vollamtliche Angestellte untergebracht, während die gesamte Gemeindeverwaltung (inkl. Bauamt, Strassenwärtern und Hallenbadpersonal) 50 vollbeschäftigte und 8 zu mindestens 50% beschäftigte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umfasst. (Selbstredend hatte es 1913 nur männliches Personal gegeben!) Das Amt des *Gemeindeschreibers* hat sich in den letzten Jahrzehnten von dem eines reinen Protokollführers zu dem eines Stab- und Personalchefs der allgemeinen Verwaltung entwickelt. Der heutige Amtsinhaber *Heinrich Haupt,* dem wir etliches diesem Abschnitt zugrundeliegendes Material verdanken, hat mit Recht ein Zitat aus der Weisung von 1912 in den Vordergrund gestellt. Der Gemeinderat hatte damals ausgeführt, dass die Gemeinde bei Errichtung eines Neubaus «billiger, besser und bequemer» zu Räumlichkeiten komme, die «auf Menschenalter hinaus den Bedürfnissen der Gemeinde genügen würden», was für die allgemeine Verwaltung bis heute gilt.

Gemeindeschreiber im behandelten Zeitraum:

1858–1900	Heinrich Hochstrasser
1900–1931	Johannes (Jean) Guggenbühl
1931–1962	Gustav Ochsner
1962–1983	August Hotz
1983–	Heinrich Haupt

Im Zentrum eine Villa

Waren hier also schon ziemlich bald zwei «städtische» bauliche Akzente gesetzt, so geschah weiter westlich, zumindest aus heutiger Sicht, Erstaunliches: Denn hier baute 1924, inmitten einigen Umschwungs, *Dr. Paul Walter* als 1920 erster in die Gemeinde gekommene Zahnarzt (und erst zweiter am gesamten rechten Seeufer) seine Villa, und dies blieb so für mehr als ein halbes Jahrhundert. Da war Meilen wirklich noch ein Dorf! Und



Die Villa von Zahnarzt Dr. P. Walter, erbaut 1924, abgebrochen in den siebziger Jahren.

nicht genug: Noch 1950 konnte sich Zahnarztkollege *Dr. Hans Aeberly* an der Ecke Bahnhof-/Schulhausstrasse, also auch sehr zentral gelegen, ein Einfamilienhaus mit Praxistrakt und Garten bauen. Zurück zu Dr. Walter: An der Ecke zum Hüniweg folgte dann bis zur Errichtung des SBG-Gebäudes das Comestibles-Geschäft *August Truninger,* architektonisch wie ein etwas gross geratener Gartenpavillon gestaltet, immerhin mit riesengrossem Schaufenster versehen (woran denn auch der Ortsunkundige ersehen mochte, dass es sich um einen neueren Bau handeln musste). Truninger hatte vorher, nur wenige Meter weiter seewärts, einen hölzernen Kiosk für Früchte und Gemüse betrieben, als Nachfolger eines spanischen Ehepaars namens Casas.

Das SBG-Gebäude

Heute steht dort das Gebäude der Bankgesellschaft, quergestellt zur Achse der Dorfstrasse, natursteinverkleidet und so seit zehn Jahren einen ganz neuen Akzent setzend (Details über die SBG vgl. S. 104). Im gleichen Haus sind seit dessen Bestehen auch das Reisebüro *Kuoni AG* – das erste und (vom ebenfalls als Reisebüro fungierenden Bahnhof SBB abgesehen) im Zentrum einzige – sowie, am Südende des SBG-Gebäudes fast etwas versteckt, die seit bald vierzig Jahre in Meilen bestehende «Mode Myrta».

«Mode Myrta» *

Myrta Suter hat das Geschäft 1951 auf der gegenüberliegenden Seite der Dorfstrasse, im damals eben neu erbauten *«Meilenerhof»* eröffnet. Das «Lädeli» führte anfänglich zur Hauptsache Wäsche, Wolle und Baby-Sachen, erweiterte das Sortiment aber bald um Hosen, Pullis, Jupes und Blusen. Nach einem Welschlandjahr und einem ebenso langen Aufenthalt in Florenz brachte Tochter Myrta neuen Wind und neue Kundin-

* Der ganze Abschnitt beruht auf einem von der Firma zur Verfügung gestellten ausführlicheren Text.

nen ins Geschäft; das Sortiment wurde weiter ausgebaut, bis das «Lädeli» aus allen Nähten platzte und die Erweiterung um eine Freiluft-Filiale auf dem Vorplatz nötig machte. Dabei galt es, viermal am Tag sämtliche Kleiderständer hin- und herzuschieben (wehe, wenn plötzlich Sturm und Regen aufkamen!) – ein auf die Dauer unzumutbarer Zustand.
1979 bot sich die Möglichkeit, mit einem Teil des Sortiments, der Damen- und Herrenmode, ins neuerbaute Bankgebäude auszuweichen, wobei Schwiegersohn Ferdi Heiniger-Suter die administrative Leitung des Unternehmens übernahm. Während des durch den neuen Eigentümer, die SKA, veranlassten Umbaus des Meilenerhofes musste der dort verbliebene Teil des Geschäftes in einem Pavillon auf dem Bahnhofplatz untergebracht werden. Ein Wiedereinzug in die bisherige Lokalität erwies sich allerdings als unmöglich, war diese doch in der Zwischenzeit bereits zu klein geworden. Im Komplex des neuen *Migros-Marktes,* neben der Drogerie Furrer, fand sich 1983 nach hektischer Suche ein passender Rahmen für die Baby- und Kindermoden, die gesamte Damen-, Herren- und Kinderwäsche sowie für die exklusive Strickwolle (*«Boutique Myrta»*).
1985, nach 34jähriger, intensiver Tätigkeit, gab Myrta Suter beide Geschäfte in die alleinige Verantwortung von *Myrta und Fredi Heiniger-Suter.* Dank und Freude erfüllten die Gründerin, wenn sie sieht, dass Kundinnen, die einst als junge Frauen ihren Laden betraten, heute mit ihren Enkeln erscheinen, denn es beweist, dass die Geschäftsnachfolger, die sich zwei Monate pro Saison auf den grössten Messen des In- und Auslandes aufhalten, es verstehen, ein Sortiment auszuwählen, das die Persönlichkeit der jeweiligen Kundin hervorhebt.

Hüniweg 20 – ein Coiffeurhaus

Mit Truningers waren wir eigentlich bereits am Hüniweg angelangt. Von diesem liegt das Haus Nr. 20 optisch noch voll im Bereich der Dorfstrasse. Coiffeur *Walter Hofstetter* führt darin, zusammen mit seiner Frau und einer Angestellten, seit 1980 einen Damen- und Herrensalon mit vorwiegend weiblicher Kundschaft. Das gegen Ende der dreissiger Jahre erbaute Haus ist fast seit Beginn ein Coiffeur-Haus gewesen und geblieben. Nach je nur kurzen Engagements der Coiffeure Amrein, Lang und Weber führten dort *Jakob Stöckli* und Frau, zusammen mit einer Angestellten, unter der Bezeichnung «Coiffeur/Coiffeuse» einen Damen- und Herrensalon – dass eine Coiffeuse Damen und ein Coiffeur Herren bedient, war anscheinend bei ihrem Start anno 1947 zumindest auf dem Land noch ziemlich selbstverständlich. Der Hauseigentümer soll damals geseufzt haben, das sei wirklich der letzte Mietvertrag, den er mit einem Coiffeur abschliesse, die blieben ja doch nicht... Er sollte sich aber täuschen, bestand der Salon Stöckli doch während vollen 33 Jahren, und Stöcklis sind (wie auch ihre Nachfolger im Geschäft) bis heute Wohnungsmieter in diesem Haus.
Viel dörflich-ursprünglicher wirkt der *Rest des Hüniweges* gegenüber dem eben behandelten Flachdachhaus. Allerdings:

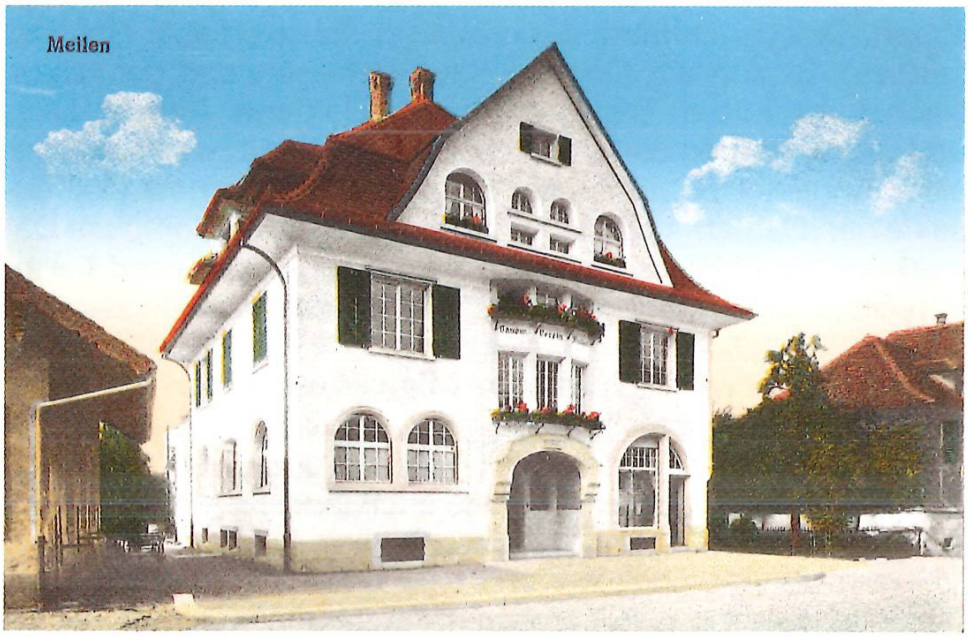


Die Dorfstrasse westlich des Bahnhofs um die Jahrhunderthälfte mit erweitertem alten «Landi» und «Rothuus».

Trotz der Kleinmassstäblichkeit einzelner Bauten hat sich auch hier im Verlauf der Jahrzehnte vieles verändert, wie der Aufsatz von Willi Schär im HB 84 zeigt. Heute finden wir hintereinander die Schreinerei von Peter Gugerli (vorher Cantieni, noch vorher Janutin), dann das Innenarchitekturbüro Carl Kaufmann-Janutin und schliesslich, zur Rechten, Büro und Lager von Willi Schär, Sicherheitstechnik (vorher Sattlerei Marolf und Schuhmacherei Marti, vgl. HB 76, S. 118 ff.) Ist dies nicht auch für die Entwicklung Meilens im speziellen und unserer Gesellschaft im allgemeinen symptomatisch: vom Schuhmacher zum Sicherheitstechniker?

Haus Deventer

Zurück zur Dorfstrasse! Kurz nach der Villa Walter ist 1926 von Hermann Deventer das Wohn- und Geschäftshaus Dorfstrasse 84 gebaut worden. Mit seinem spätmittelalterlich wirkenden Treppengiebel und Erker gehört es sicher zu den das Dorfbild bestimmenden Bauten. Volle 62 Jahre hat es dort, wo seit anfangs 1989 die *Papeterie A. Köhler AG,* Rüti, untergebracht ist,



Der «Landi» Meilen, 1931.

eine *Metzgerei* beherbergt, rund vierzig Jahre die *Ruf AG* und seit 1947 die *Geiser AG,* eine im Bernischen domizilierte Kette, die Qualität zu vernünftigem Preis und mit persönlicher Bedienung anbieten will. Wer erinnert sich nicht des kürzlich verstorbenen Filialleiters *Karl Hinderling,* der die Spezialwünsche jeder Kundin und jedes Kunden («...und sicher no öppis fürs Büsi?») kannte? Das teure Pflaster Meilens, zusammen mit Personalproblemen, hat die Firma Geiser zur Aufgabe der hiesigen Metzgerei gezwungen. (Es ist auch hier an die andernorts erwähnten früheren Metzgereien Guggenbühl und Zellweger zu erinnern. Zwei von drei im Kanton Zürich noch 1945 existierenden Metzgereien sind seitdem eingegangen! Vgl. ZSZ, 4. 8. 88.) Im gleichen Haus war bis 1977, als die Ladenfläche von Geiser übernommen wurde, in einem munzigkleinen, gegen den Hüniweg orientierten Geschäft die Meilemer Filiale der 1924 in Herrliberg gegründeten Firma *Elektro Hardmeier* (heute Dorfstrasse 130) untergebracht. Zürichwärts der heutigen Papeterie, wo jetzt Leo Lochers *«Sanitäts- und Medizintechnik»* besteht, war das *Schuhhaus Franz Wyss AG,* später Walder Wyss AG und heute *Walder AG* installiert, das unterdessen in das neue Zentrum Rosengartenstrasse umgezogen ist. Schliesslich bestand im gleichen Haus ein Vierteljahrhundert lang die *Malerwerkstätte* von *Hermann Deventer,* in der zahlreiche Maler, unter ihnen F. Sauter und F. Schlagenhauf sen., ihre Lehre absolviert haben.

Der «Landi»

Das nächste Gebäude, trotz seines Volumes in traditionellem Landhausstil, wenn auch erst 1961 erbaut, enthält im Augenblick noch zwei Läden: den der Molkerei-Genossenschaft, die «Molki», und den des Landwirtschaftlichen Vereins, den «Landi», die nach der 1988/89 erfolgten Fusion der beiden Genossenschaften demnächst auch baulich zusammengeschlossen werden sollen. 1892 an der Kirchgasse eröffnet und ab 1907 an der Dorfstrasse, gleich gegenüber der heutigen Lage untergebracht, bezog der «Landi» 1931 sein erstes eigenes Haus am heutigen Ort. Modernisiert, d.h. insbesondere auf Selbstbedienung umgestellt wurde der Laden mit dem Neubau von 1961 (vgl. HB 73). Er ist seit längerem im Platzangebot zu knapp und soll in Bälde durch Auslagerung der Verwaltung deutlich vergrössert werden. Die erfolgreiche VOLG-Genossenschaft, die ja seit 1984 auch den Laden des Landi Uetikon betreut, wird gewiss auch diesen Sprung schaffen.

Rothaus

Damit sind wir unversehens beim ältesten Gebäude, dem Riegelbau des «Rothauses», angelangt, einer «Zierde des Ortsbildes» (Hans Kläui im HB 71), trotz Adresse Dorfstrasse 70 eigentlich mehr dem Bereich Kirchgasse zugehörig als dem moderneren Zentrum. Das Haus lässt sich urkundlich bis ins 17. Jahrhundert nachweisen und beherbergt seit 1960 die ursprünglich an der Seestrasse domizilierte, heute von *Heidi Mühlemann-Fritz* geführte *Apotheke* (vgl. S. 72 und HB 73 sowie HB 84).

Falls Sie es nicht vorziehen, in irgend einer Richtung weiterzuspazieren oder im Café *Heinzelmann* bzw. in der *Pizzeria di Gabriella* (vgl. HB 84) eine Pause einzuschalten (oder falls Sie etwa am Lesen sind: die Nachttischlampe zu löschen), geht die Reise nun in umgekehrter Richtung bergseits der Strasse weiter. Dies ist nicht nur optisch eine neue Perspektive: Nun bewegen wir uns nämlich vom traditionellen Kern Meilens, der Kirchgasse und ihrer allernächsten Umgebung, weg in Richtung der meist neueren Bauten.



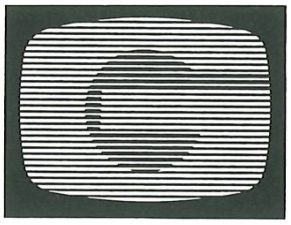
Im ersten Haus, Dorfstrasse 69, einem traditionellen Bau, ist seit einem Jahrzehnt das Modehaus *«Olivia* Casuals» (vorher Miss & Mister Oliver) untergebracht, ein Fachgeschäft für Damenoberbekleidung, das sich an speziell modisch Denkende richtet oder, fachmännischer ausgedrückt, ein Trendsortiment führt. Inhaber ist *Werner Müller,* weitere Filialen bestehen in Wallisellen und Schmerikon. Vorgänger über Jahrzehnte war das im Bezirk gut vertretene Schuhgeschäft *Dosenbach,* das Niederlassungen auch in Küsnacht, Männedorf und Stäfa betreibt und heute sein Sortiment im Decco-Haus (Dorfstrasse 140) anbietet. Von einer «Handlung» und einer Einmann-Schreinerei war im HB 87 (S. 101) die Rede.

Die Post, ihre Vorgänger und Mieter

Östlich davon befindet sich seit 1955, in einem unprätentiösen, zugleich modern und ländlich wirkenden Bau, die Post. Sie hat in Meilen schon die verschiedensten Standorte gekannt (vgl. HB 78/79), aber noch nie vorher in einem eigenen Haus. Am längsten war sie, seit 1913 nämlich, im *Gemeindehaus* einlogiert, denn die Gemeindeverwaltung hat ursprünglich nur einen Teil des dortigen Gebäudes beansprucht (vgl. S. 75 ff.). Während jetzt bereits die auszulagernde neue Telefonzentrale im «Fuchsloch» der Vollendung entgegengeht, hat die Post beim Bezug des Gebäudes Dorfstrasse 73 noch nicht das ganze Parterre genutzt, sondern an der Südwestecke ein Lokal an *Emile Saucy* vermietet, der dort, wie schon vorher im östlichen Teil des Vorgänger-Doppelhauses, ein Geschäft für Uhren, Bijouterie sowie optische und fotografische Artikel betrieb – der Schreibende sieht den Deutsch zeitlebens mit starkem Akzent sprechenden Welschen mit schlohweisser buschiger Mähne und das Okular auf der Stirn, noch deutlich vor sich. Nachfolger waren *Ernst Moser* und *Rolf Altermatt,* der 1970 ausziehen musste und sein Uhren- und Bijouteriegeschäft heute an der Kirchgasse betreibt (vgl. HB 84). Im linken Teil des damaligen Doppelhauses war übrigens 1950–1954 Fotograf *Werner Fröhlich* untergebracht (heute ebenfalls an der Kirchgasse), und zwar als Nachfolger eines in Rapperswil domizilierten Fotogeschäftes Diener. Noch vorher war hier die Filiale Dorf des «Landi». Erinnern Sie sich, wieviel seinerzeit die weibliche Plastik über dem Eingang zur Post zu reden gegeben hat?

Das «Schützenhaus»

Bereits sind es auch schon wieder zwölf Jahre her, seit wir vom alten «Schützenhaus» Abschied nehmen mussten, und gar



bald dreissig, seit es keine Wirtschaft mehr ist (vgl. HB 78/79). Der heutige Bau wirkt trotz guter Absicht seines Architekten kaum mehr dörflich. Dies entspräche auch nicht mehr seiner Nutzung, enthält er doch neben Büro, Tankstelle und Waschanlage der rund sechzigjährigen Brenn- und Treibstoffirma *Karl Schnorf* (Inhaber *Hans Ehrbar-Schnorf)* und neben *Notariat, Grundbuch- und Betreibungsamt* zwei Geschäfte eindeutig modernen Zuschnitts: Zum einen handelt es sich um dasjenige von *Heini Guggenbühl* für Radio, Ton und Television (samt Video) mit eigener Reparaturwerkstatt an der Dorfstrasse 58 im Winkel, die für einwandfreien Kundendienst besorgt ist. Vorheriges Domizil war die Seestrasse 615, wo Heini Guggenbühl 1955 die Nachfolge von Floyd Woge antrat, der dort seit den dreissiger Jahren ein Radiogeschäft betrieben hatte. Zum andern besteht rechts neben Guggenbühl ein doppeltes Geschäft, betrieben von *Peter Müller: «Hair by Pierre»,* ein Damen- und Herrensalon mit separatem chemisch-technischem Abteil und druckluftbetriebenen Sprayarbeiten ohne schädliche Treibgase und ohne Abfall von Wegwerfpackungen, und die *«Boutique Flash»,* wo in gepflegter Ambiance Modelle bekannter Modeschöpfer angeboten werden.

Die «Steinburg»

Dann folgt (Dorfstrasse 87) die «Steinburg», ein eher pittoresker als ausgewogen proportionierter Bau aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, der schon deshalb unübersehbar ist, weil er weit über die Baulinie hinausragt und zur Strasse hin nur noch ein ganz schmales Trottoir übriglässt. Linkerhand finden wir das seit 1959 hier untergebrachte Geschäft von *Ulrich Keller* (Vorgänger: *Radio Gubler,* Küsnacht), der auf kleinstem Raum Pfaff-Näh- und Bügelmaschinen anbietet und repariert und in seinem reich assortierten Mercerie-Angebot alles führt, was man/frau zum Selberschneidern oder Ändern der Garderobe braucht. Hierhin war auch *Emile Saucy* während des Post-Neubaus ausgewichen, und noch früher soll ein Fräulein Meier ein echt alt-meilemerisches Gemischtwarengeschäft geführt haben, das, neben Schokolade, Wolle und allerhand Resten anbot. Rechterhand befindet sich, was sich lange Jahre *«Rudie's Barber Saloon»* nannte und heute *«Rudie + Marco»* heisst, ein Herrensalon, 1967 von *Rudolf Kappeler* gegründet. Er stammt aber nicht aus dem Wilden Westen, sondern ist als Auslandschweizer in Deutschland zur Welt gekommen und hat vor seinem hiesigen Engagement in Männedorf, wo er heute noch wohnt, einen Damensalon betrieben. Immer weiss er über frühere Phasen seines Lebens, seine Fernostreisen oder über das, was in Meilen läuft, viel zu erzählen und zu kommentieren. Nachdem er das Geschäft anfänglich mit einem Angestellten, später, in Ermangelung eines solchen, mit einer Lehrtochter betrieben hatte, begründete er 1981 mit *Marco Trussardi* eine Partnerschaft in dem Sinne, dass er diesem einen seiner beiden Stühle vermietete. Seit drei Jahren, als er Marco das Geschäft abtrat, ist er nun selber Mieter eines Stuhls. Dieses aus den USA stammende *Rent-a-Share,* das bei uns erst in den Städten

langsam aufkommt und am See einzigartig ist, hat sich bestens bewährt.

Der legendäre Julius Bucher

Coiffeursalons haben, so weit Meilemer sich erinnern können, in diesem Haus immer Tradition gehabt. Vor den heutigen Inhabern war dort während längerer Zeit *Willi Kuster* tätig, vor ihm *Walter Baumann,* und dessen Vorgänger war der legendäre *Julius Anton («Schang») Bucher* († 1938), an dessen Stelle seine Witwe das Geschäft noch einige Jahre mit Angestellten weiterführte. Julius Bucher betrieb – nicht als einziger, wie man im HB 77 nachlesen kann – neben seinem Coiffeursalon noch ein *Velogeschäft* und war zudem ein eifriger *Fischer.* Zeitlich brachte er seine verschiedenen Beschäftigungen ingeniös aneinander vorbei: Frühmorgens oblag er der Fischerei, tagsüber flickte er die Woche hindurch Velos, und abends sowie samstags und sonntagmorgens seifte er seine Kunden ein. Er tat dies anscheinend sehr rasant: wie sein Enkel, Fritz Peter, erzählt – und ebenfalls im HB 77 bereits erwähnt ist –, soll er immer beizeiten fertig geworden sein, wenn der Zug von Uetikon her «angab» und sein Nachbar, der «Schützenhaus»-Wirt Schnorf, bevor er nach Zürich fuhr, noch schnell rasiert werden wollte. Fast hätten wir's vergessen: Dem alten Bild, das wir uns vom *Barbier und Bader* machen, entsprach er insofern, als er, der Sanitäter vom Dienst, auch immer mit guten Ratschlägen für die Gesundheit behilflich sein konnte. Neben der Kundschaft aus dem Dorf konnte er zusätzlich die Trämler der Wetzikon-Meilen-Bahn betreuen, die seine Dienste auch gerne in Anspruch nahmen.

Coiffeurberuf im Wandel

Einerseits als kleingewerblicher Berufsstand eine dörfliche *Konstante* über Jahrzehnte hinweg, hat der Coiffeurberuf doch einen starken *Wandel* durchgemacht, und zwar nicht nur der Damencoiffeur, der es gewohnt ist, modisch à jour zu sein, sondern sehr ausgeprägt gerade auch der *Herrencoiffeur,* von



1930



1947/48



1956

denen es bezeichnenderweise im Dorfzentrum gleich mehrere gibt. Bis zur Zeit des Zweiten Weltkrieges war er mindestens so sehr Rasierer wie Haarschneider, vor allem unter der Woche, hatte der einzelne doch vor Erfindung der Rasierklinge kaum die Möglichkeit, sich selber zu «schaben». Man schätzte im Mannsvolk aber auch die Gelegenheit zum ungezwungenen Treffpunkt ohne Konsumationszwang. (Die Einberufung zum Aktivdienst während des Zweiten Weltkriegs und die wachsende Hektik und Mobilität seither haben die Tendenz zur Eigenrasur mit dem Elektrorasierer weiter verstärkt.) Entsprechend lang (fast wie bei den Wirtschaften) waren denn früher auch die Öffnungszeiten und ebenso formlos das Kommen und Gehen. Oft sassen im Hintergrund auch Leute auf dem Bänklein, die dranzukommen gar nicht begehrten; aber wer schon drinsass, hatte während einer Karenzzeit auch nach Ladenschluss das Recht, noch dranzukommen, und da konnte es zuweilen recht spät werden. Bis 1928 hatten die Coiffeure sogar am Sonntagvormittag offen.

Heutzutage ist die Rasur beim Coiffeur fast ausgestorben; am ehesten kommt es noch vor Hochzeiten vor, wenn der Bräutigam «gleich alles» machen lassen will. Coiffeur Kappeler hat in Meilen anfangs der achtziger Jahre als erster die feste Anmeldung eingeführt, wie sie im Damensalon, wo früher die Prozedur bis zu drei Stunden dauern konnte, schon immer üblich war. Umgekehrt erinnert sich Jakob Stöckli, dass jeweils an Mittwochnachmittagen bei Ladenöffnung um eins bereits fünf bis sechs Schüler wartend auf der Ladentreppe sassen.

Ist von der Anmeldung her der Tagesablauf des Coiffeurs starrer geworden, so die Berufsarbeit als solche vielgestaltiger und kreativer, was auch eine Aufwertung des Berufsbildes mit sich gebracht hat. Lag früher, wie erwähnt, beim Herrencoiffeur das Hauptgewicht auf dem Rasieren und, bei vielen Kunden, beim wöchentlichen «Usebutze» um die Ohren (da musste wirklich eine saubere Grenze gezogen werden!), so hat seitdem das



1959 1963 1985

Nassschneiden und Effilieren (Ausdünnen) mit dem Messer im Damen- wie im Herrensalon immer grössere Bedeutung erlangt. Immer häufiger kommt es vor, dass auch Herren einfach sagen: «Machen Sie etwas aus mir» und den Coiffeur kreativ wirken lassen.
Schwindet so der Unterschied zwischen Damen- und Herrencoiffeur immer mehr, so zeigen sich nach Aussage unserer Gewährsleute in den Gesprächen zwischen Kundschaft und Bedienung doch noch geschlechtsbezogene Unterschiede, allein schon thematisch: Stehen bei den Männern Sport und grosse oder kleine Politik eindeutig im Vordergrund, so bei den Frauen auch heute noch eher Persönliches, wie Familie, Ehe und Kinder. Und wollen die einen sich eher informieren oder Sachprobleme wälzen, so die andern eher «abladen» und sich jemandem anvertrauen. Wie lange dies wohl noch so bleibt?

Das ehem. Hotel «Bellevue»

Vierzig Jahre früher hätten wir nun unseren Dorfspaziergang, geeignetes Wetter vorausgesetzt, in der Gartenwirtschaft des renommierten Gasthofs «Bellevue» beenden können. Es ist um die Zeit des Bahnbaus und wohl im Hinblick darauf gebaut worden und stellte ganz sicher eine Bereicherung des Dorfbildes dar. Neben Hotelzimmern enthielt das Gebäude drei Wohnungen, von denen eine, bzw. die Küche davon, dem *Hüppenbäcker Gerster* anfangs des Jahrhunderts als Produktionsstätte diente, bevor er jeweils wieder auf Reisen ging und seine Hüppen vertrieb.

Migros und «Meilenerhof»

Das «Bellevue» wurde dann abgebrochen, und die Migros, vorher an der *unteren Kirchgasse* domiziliert (wo heute das Fotogeschäft W. Fröhlich und die Schneiderboutique E. Marcozzi untergebracht sind), eröffnete im neuerbauten «Meilenerhof» ihr erstes Selbstbedienungsgeschäft in Meilen. Anfänglich beanspruchte sie nicht einmal die ganze Vorderfront, so dass sich an der Ecke zum Bahnhof der vorher bei Wegmanns angesiedelte *«Merkur»*-Laden einlogieren konnte, bis die Migros 1963 den Raum selbst beanspruchte und Meilen ein traditionelles Spezialgeschäft verlor. An der Nordostecke war, wie andernorts erwähnt (vgl. S. 78), während der ganzen «Migros-Zeit» das Modegeschäft *«Myrta»* untergebracht.

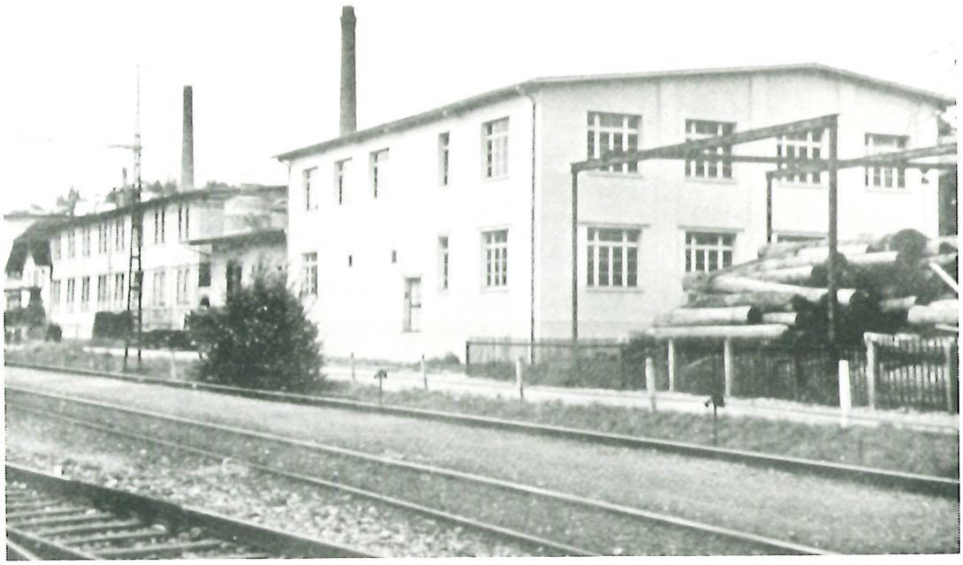
Die SKA und ihre Mieter

Mit dem grossen Landabtausch Migros-Schneider (vgl. S. 65) und dem Wegzug der Migros an den heutigen Ort wurde das Haus Dorfstrasse 93 für eine neue Nutzung frei. Seitdem ist es der Sitz der Meilemer Filiale der Schweizerischen Kreditanstalt (vgl. S. 103), beherbergt aber – glücklicherweise – weiterhin zwei Läden: Im Bereich des seinerzeitigen Migros-Einganges hat sich unter der Bezeichnung *«clausoptic,* brillen contactlinsen» nach dreimaligem Umzug *Claus Fischer,* Augenoptikermeister, niedergelassen. Begonnen hat er 1978 an der Seestrasse als Lokalnachfolger H. Guggenbühls, und heute umfasst sein Geschäft, bei dem es ihm sowohl um fachliches Können wie um modisches Flair geht («Brille als Schmuckstück»),

bereits zwei *Filialen,* je eine in Stäfa und in Erlenbach. Bahnhofwärts um die Ecke, als Nachfolger der «Mode Myrta», hat sich der *«Foti Egge»* von *Urs Brändle* eingerichtet. Er umfasst ein Fotofachgeschäft (inkl. Verkauf von Videogeräten) mit individueller, freundlicher Beratung und ein Fotostudio für Pass- und Porträtaufnahmen sowie Fotoreportagen.
Falls Sie sich, lieber Leser, nicht bei U. Brände ablichten lassen oder am Bancomaten Geld beziehen wollen, sind wir am Ende unseres Spaziergangs angelangt, und Sie können von der neusten Errungenschaft von Meilen-City Gebrauch machen, indem Sie sich an der Stehbar des oft kommentierten *Riesenkiosks* am Bahnhof ein Sandwich und – je nach Witterung – ein kühles Getränk aus der Dose oder Flasche oder dann einen heissen Espresso genehmigen. Von der zweiten Möglichkeit machen insbesondere Pendler schon frühmorgens regen Gebrauch.

Die Industriezone

Selbst wer in Meilen nur vorbeidampfte, hätte schon kurz nach Eröffnung der Bahn nicht übersehen können, dass diese ihre Folgen zeitigte, stand doch dort bergwärts des Bahnhofs, noch mitten im Grünen, seit 1897 das Fabrikgebäude der *«Alkoholfreien Weine AG»* (vgl. HB 71), die 1928 von der Migros übernommen wurde und seitdem PAG *(Produktion AG,* vgl. HB 88) heisst. Die Firma hat seitdem immer weiter expandiert und rationalisiert – jedes dritte in der Schweiz gegessene Biskuit kommt aus Meilen – und beansprucht heute auch das Gelände der seinerzeitigen Möbelfabrik *«AG vorm. Ad. Aeschlimann»,*



Die einstige Möbelfabrik «AG vorm. Ad. Aeschlimann» bergseits des Bahnhofs.

die Meilens Dorfbild für fast dreiviertel Jahrhunderte geprägt hat. Während westlich von PAG, Bildhaueratelier *Werner Bolleter* (vgl. HB 79) und Zahnarztpraxis Dr. *Urs Ingold,* im sog. Fuchsloch, die neue *Telefonzentrale* der Vollendung entgegengeht, schliesst sich östlich der PAG der Neubau der Baumate-

rialienfirma *Holliger* an, deren einst immer weiter um sich greifendes Zementwarenlager legendär geworden ist. Noch weiter rapperswilerwärts folgen im ehemaligen Einfamilienhaus die Werkstatt des Möbelrestaurators *Ernesto Kobelt* sowie das Second-Hand-Geschäft *«Riva»* – gewiss nicht quartier- oder zonenprägende Firmen, aber ein Hinweis mehr auf Meilens Zentrumsbildung über die Bahnlinie hinaus. Dazu passt auch das als Providurium dienende, barackenumsäumte ehemalige EMA-Gebäude (Fabrik elektrischer Messinstrumente und Apparate), in dem interimsweise die *ZKB* Unterschlupf gefunden hat, im Moment der Niederschrift dieser Zeilen die *Gemeindeverwaltung* arbeitet und bald auch für die Dauer ihres Umbaus die *Post* untergebracht sein wird. Was dort wohl nachher kommt?

R. Holliger & Co. AG, Baumaterialien

Seit 1930 in Meilen, seit 1987 im Neubau

Die in Fachkreisen bestbekannte Grosshandelsunternehmung wurde 1911 in Zürich gegründet, wobei anfänglich mit einem Depot in Uetikon gearbeitet wurde. Bereits 1930 genügten die seinerzeitigen Räumlichkeiten nicht mehr, und es gelang, in Meilen – am seither aufgehobenen Bahnweg – einen für damalige Begriffe und Bedürfnisse modernen Betrieb zu beziehen. Somit – und die älteren Einwohner werden sich sicherlich noch daran erinnern – begann das stetige, erfolgreiche Gedeihen eines Meilemer Betriebes, dessen anlagebedingter Leistungsfähigkeit allerdings 50 Jahre später Grenzen gesetzt waren und dessen bauliche Erscheinung manch einer als Stein des Anstosses empfand.

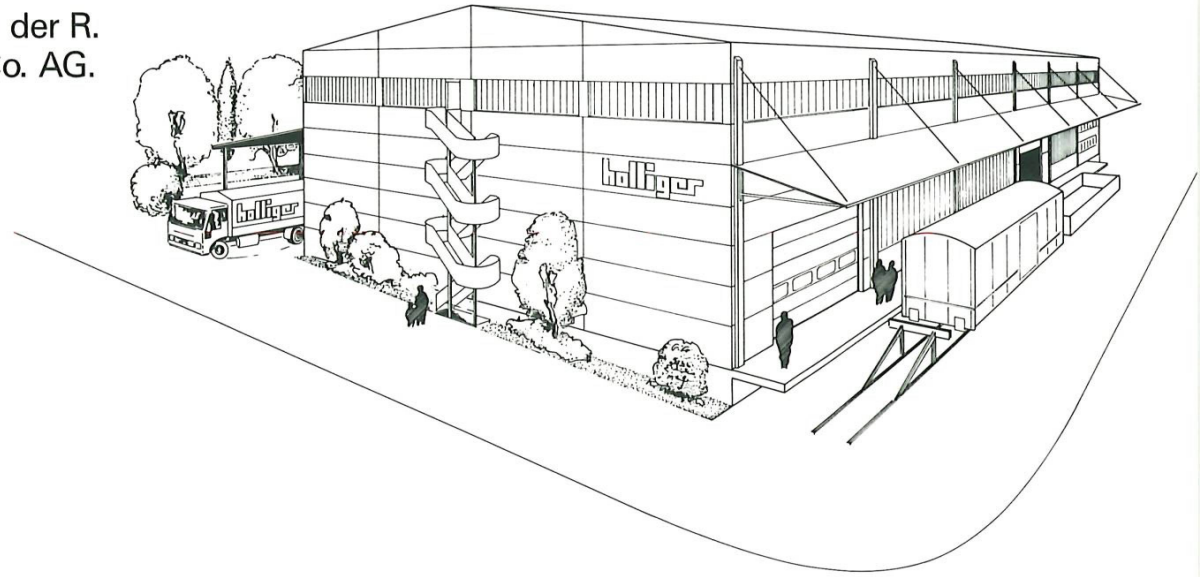


1930–1986
war hier das
Arbeitsfeld der
Firma Holliger.

Bereits 1974 fasste die Firma R. Holliger & Co. AG den Entschluss, den Meilemer Betrieb zu modernisieren. Doch erst, als im Herbst 1984 die Stimmbürger dem Ausbau des Bahnhofs zustimmten, konnte ein konkretes Neubauprojekt ausgearbeitet werden. Es folgte eine relativ lange Planungszeit, da das Projekt in direktem Zusammenhang mit dem Bahnhofausbau,

der Schliessung des Bahnwegs sowie dem Ausbau der Stelzenstrasse stand. Bei der Planung mussten verschiedene Faktoren, wie Zufahrt zum Gebäude, Verkaufsablauf grundstücksintern, möglichst grosses Lagervolumen, betriebsinterne Organisation, und vor allem auch der heikle Standort in Dorfmitte berücksichtigt werden.
Die Anlieferung per Bahn und Lastwagen erfolgt an der Südseite, die Auslieferung an Kunden an der Nordseite des Gebäudes. Das Speditionsbüro und die Lagerflächen wurden so konzipiert, dass für Kunden eine möglichst rasche Belieferung gewährleistet ist. Bauherrschaft und Architekt legten bei der Gestaltung des Gebäudes und der Umgebung, obwohl es sich um einen Industriebau handelt, grosses Gewicht auf ein anspre-

Der Neubau der R. Holliger & Co. AG.



chendes Bauwerk, das sich möglichst gut in die angrenzende Wohnzone und das Dorfzentrum einfügt. Natürlich wirkte sich dies bei der Konstruktion (Gebäudeform und Vordächer), Materialwahl und Gestaltung verteuernd aus.
Im Januar 1986 wurde die Baubewilligung für das Gebäude mit folgendem Raumprogramm erteilt:

Lagerkapazität:	Untergeschoss	890 m²	(max. 610 Palettenplätze)
	Erdgeschoss	820 m²	(max. 1 000 Pal. Hochregal)
	Obergeschoss	950 m²	(4 500 m³ Volumen)
Büroräume:	140 m²		
Abwartwohnung:	4½ Zimmer		

Nachdem der Meilemer Betrieb während der einjährigen Bauphase in ein Provisorium verlegt worden war, konnte ab Mai 1987 der Neubau bezogen werden.
Am 18. September 1987 fand ein offizielles Einweihungsfest statt. Die Belegschaft der Holliger-Betriebe, Verwaltungsräte und Geschäftsleitung konnten mit eingeladenen Gästen einen schönen Abend verbringen. Unter den Gästen befanden sich Gemeindepräsident H. Hauser und der Meilemer Bauvorstand P. Herzog, welche den Dank der Firma an die Bevölkerung und Behörden entgegennehmen durften. Am darauffolgenden Tag fanden sich über 700 interessierte Dorfbewohner und Gäste zu einem einmaligen Fest ein. Manche Einheimische hatten die

Gelegenheit, diese alteingesessene Meilemer Firma näher kennenzulernen.
Die *R. Holliger & Co. AG* ist eine hauptsächlich auf die Baubranche ausgerichtete Zulieferungsfirma traditioneller wie auch modernster Materialien. Zu den Abnehmern des Bauhauptgewerbes gehören Hoch- und Tiefbauunternehmungen, Baugeschäfte, Strassenbaufirmen, Generalunternehmungen, Gartenbauer, Gartengestalter, aber auch Handwerker des Ausbaugewerbes: Gipser, Stukkateure, Unterlagsbodenleger, Trockenbauer, Umbau- und Renovationsfirmen, Malergeschäfte. Eine weitere Stärke des Unternehmens ist die kurzfristige Lieferung von grossen Mengen Zement und Isolationsprodukten auf Baustellen; Service wird dabei bewusst gross geschrieben.
Zweck der Firma ist die termingerechte und qualitätssichere Versorgung der über 3000 Kunden zählenden Abnehmerschaft mit allen für den Bau benötigten Materialien und Werkzeugen vom einfachen Spitzeisen oder Schaufelstiel bis zur elektronisch gesteuerten Maschine. Insgesamt stehen dem Fachmann über 10000 Artikel zur Auswahl, die von aussendienstlichen Beratern erleichtert wird. Durch gezielte Besuche von Fachseminarien und Messen fördert das Unternehmen die Weiterbildung seines Personals, um den Kunden Neuheiten und dazugehörige Verarbeitungstechniken fachkundig zu erklären.
Manche der alljährlich ausgebildeten kaufmännischen Lehrlinge beweisen im Laufe ihres Berufslebens grosse Verbundenheit und Firmentreue. Auch die Pensionierten fühlen sich weit über den Rücktritt hinaus mit ihrem früheren Arbeitgeber freundschaftlich verbunden. Diese Identifikation, gepaart mit Ideenreichtum und engagierten Mitarbeitern, ist das Erfolgsgeheimnis dieser in der Region führenden Baumaterialienhandlung.

Legende zu Seite 91:
Flugaufnahme von Osten. Deutlich verlaufen die Hauptverkehrswege parallel zum Seeufer: die Seestrasse, die Dorfstrasse, die Bahngleise, die Bruechstrasse. Der Bahnhof ist hier in der Bildmitte zu finden.



Banken in Meilen

Meilen ist vergleichsweise spät ein Bankenplatz geworden. Während zum Beispiel Stäfa seit 1818 eine Sparkasse kennt und Küsnacht immerhin seit 1838 – beide existieren noch heute –, wurde eine solche in Meilen erst 1850 von der Mittwochgesellschaft gegründet. Ihre Existenz war nur von kurzer Dauer, ging sie doch 1872/73 in der Meilemer Filiale der Zürcher Kantonalbank auf – oder anders ausgedrückt: dass man hier bereit war, eine blühende Sparkasse einzuwerfen, war der Grund dafür, dass Meilen so früh zu einer ZKB-Filiale kam. (Vgl. dazu Jakob Huber im HB 74, S. 101 ff.) Kurz vorher war unterdessen die Leihkasse Meilen–Herrliberg gegründet worden, 1924 von der Volksbank übernommen (vgl. Beitrag von Arthur Maurer), und bis 1974 blieb es in Meilen bei zwei Banken. Da-

	Zollikon	Zumikon	Küsnacht	Erlenbach	Herrliberg	Meilen	Uetikon am See	Männedorf	Stäfa	Hombrechtikon	Oetwil am See
Zürcher Kantonalbank (ZKB)	2	1	1	1	1	1	–	1	1	1	1
Schweizerischer Bankverein (SBV)	–	–	1	–	–	?	–	–	–	–	–
Schweizerische Bankgesellschaft (SBG)	1	1	–	–	–	1	–	1	–	–	–
Schweizerische Kreditanstalt (SKA)	1	–	1	–	–	1	–	–	1	–	–
Schweizerische Volksbank (SBV)	1	–	1	–	–	1	–	–	–	–	–
Bank Leu	–	–	–	–	–	–	–	–	1	–	–
Lokalbanken	–	1[1]	1[1]	–	–	–	1[2]	2[3]	2[4]	1[4]	1[5]

1 Sparkasse (Spk.) Küsnacht 2 Spk. Uetikon, 3 Spk. Männedorf (1) und Gewerbebank Männedorf (1) 4 Spk. Stäfa 5 Raiffeisenbank

mals eröffnete die Kreditanstalt ihre Filiale (siehe Beitrag Franz Hangartner), und 1979 folgte die Bankgesellschaft (siehe Beitrag von Fred Anderegg). Überblickt man heute die Situation im Bezirk, so fällt Meilen mit seinen vier Geschäftsstellen absolut nicht aus dem Rahmen, ja es wird von Zollikon, Küsnacht und Stäfa übertroffen. Wie es sich mit den Umsätzen verhält, stünde allerdings auf einem anderen Blatt, aber die sprichwörtliche Diskretion der Banken erlaubt es uns nicht, die «Zentralörtlichkeit» Meilens auf diesem Gebiet mit Zahlen zu untermauern. Fest steht immerhin, dass alle vier Grossbankfilialen das Zentrum von Meilen baulich recht deutlich prägen. Km

Jakob Huber

Zürcher Kantonalbank

Älteste Meilemer Bank im modernsten Gehäuse

Am 10. November 1986 brach es unter harten Schlägen umbarmherziger, gewaltiger Abbruch-Kolosse jäh in sich zusammen. Es brauchte wahrhaftig brachiale Gewalt, denn das alte Kantonalbank-Haus an der Bahnhofstrasse 29 hätte sonst sicherlich seinen Dienst noch über Jahre hinweg getan. Wir fühlten uns wohl unter seinem Dach. Das behagliche Innere vermittelte Wärme. Wieviel leichter liessen sich früher sympathische, dauernde Kontakte schliessen im lockeren Dialog, leicht vorgebeugt über die schwarze Schalterplatte – bis Sicherheitsvorschriften mit der schnöden Verglasung kühlere Sachlichkeit einläuteten. Wir verliessen das Haus nicht ganz ohne Abschiedsschmerz; es war uns zu vertraut. Und dann blühte ja der Umzug in ein Provisorium, dessen Lage für unsere Gewerbe nicht gerade zu den gesuchtesten zählt. Denken wir zusätzlich an die vielen Baustellen während der ganzen Dauer des Zwangsaufenthaltes an der Stelzenstrasse, so müssen wir unserer hochgeschätzten Kundschaft für ihre Treue ein ganz besonderes Kränzchen winden.

Die Nähte platzen...

Nun, das 1907 bezogene alte Bankgebäude mit den für die damalige Epoche sehr grosszügig gestalteten Büroräumen hatte tatsächlich ausgedient. Lange wollten wir nicht daran glauben. Die Zeichen waren gewiss nicht eindeutig auf ungebremsten Aufstieg gesetzt. So schuf die Kantonalbank in Stäfa eine selbständige Zweigstelle, in Herrliberg und Oetwil am See erweiterte Agenturen und schränkte so unser Volumen ein. Mächtige Konkurrenz erwuchs in Meilen, Küsnacht, Männedorf und Stäfa. Und dennoch – die Entwicklung überholte uns. Da konnten denn auch der dreistöckige Erweiterungsbau von 1950/51, der Einbezug der Mietwohnungen im zweiten Stock und schliesslich auch der Verwalterwohnung auf der ersten Etage (1972) nur noch vorübergehend Linderung bedeuten. Der Umsatz der Filiale Meilen hatte sich im Lauf der letzten zwanzig Jahre mehr als verfünffacht, der Personalbestand gut verdoppelt. Die blü-

hende Wirtschaft und der Bevölkerungszuwachs mögen dazu den wesentlichsten Anteil beigesteuert haben. Weiterer Ausdehnung stemmte sich auch die *innere Struktur* entgegen. Selbst beste handwerkliche Künste vermochten die von veralteten sanitären und elektrischen Installationen abgesteckten Limiten nicht mehr zu sprengen. Technischer Fortschritt, Automation, Datenverarbeitung verlangten ihren Preis. Eine befreiende Lösung drängte sich immer mehr auf.

Abbruch oder Domizilwechsel?

Abbruch – Neubau? Anfangs der achziger Jahre sah der kommunale Gesamtplan-Entwurf im Bereich der Bahnhofstrasse ein schützenswertes Ortsbild vor, das den Strassenzug der direkten Querverbindung von der Seestrasse zum Bahnhof als Ensemble erhalten wollte. Ob in einer solchen Kernzone Abbrüche generell erlaubt seien, war damals noch Gegenstand einer lebhaften Kontroverse. Die ZKB wünschte dieser Diskussion auszuweichen; sie scheute sich überhaupt vor dem Abreissen. Kaufgelegenheiten wurden aufgespürt. Erfolglos, weil die Kantonalbank es ihrer unwürdig fand, in einem bereits sensibilisierten Umfeld der virulenten Landpreissteigerung voranzugehen. Weshalb sie denn auch prompt überrollt wurde.
Einen Glücksfall bedeutete dann der Entschluss von Frau Gantenbein, die Nachbarliegenschaft (die ehemalige Bäckerei Brennwald) der ZKB zum Erwerb anzubieten. Damit öffneten sich doch einmal Hoffnungen, wenn vielleicht auch nur, der bestehenden Planungsunsicherheiten wegen, auf eine etwas fernere Zukunft.

Eine delikate Aufgabe

Immerhin: der Dunst begann sich erstaunlich bald zu lichten. Auseinandersetzungen über Verkehrsplanung, Dorfkerngestaltung und Anpassung des nicht mehr zeitgemässen Leitbildes aus dem Jahre 1972 folgten sich. Der Mut, zu vorbereitender Planung unter Berücksichtigung aller voraussehbaren Wünsche, von seiten der Öffentlichkeit wuchsen bei der Kantonalbank-Leitung. Eine delikate Aufgabe für den beauftragten Architekten, *Werner Bauert,* Ottikon/Zürich. Was gab es da nicht alles an Voraussetzungen, denen unbedingt Rechnung zu tragen war:

- Das Ortsbild und das Einpassen in ein Leitbild, das erst als Vision bestand;
- die Integration in ein neues Verkehrs- und Parkplatz-Gesamtkonzept;
- die Einhaltung von Grenzabständen und Ausnützungsziffern;
- die Harmonie mit der keimenden Idee eines Kulturzentrums;
- der Einbezug öffentlichen Grundes in die Unterniveau-Garage;
- das geplante Dorfplatz-Niveau, das durch frühere Bauten bereits einigermassen vorfixiert war und so zu jenem der Bahnhofstrasse eine Differenz von einem ganzen Stockwerk verursachte, sowie die Überbrückung dieses Gefälles, sobald einmal der neue Dorfplatz zum Leben erwacht ist;
- die ungebrochene Betriebsbereitschaft der Bank –

und das alles in einem Zeitpunkt, in welchem die Gefechte um Bau- und Nutzungsplanung kaum recht anzulaufen begannen. 1981 kam die Baukommission Meilen noch zum Schluss, ein positiver Entscheid über das Neubau-Projekt sei mangels planungsrechtlicher Baureife noch nicht möglich. Sie stellte aber in Aussicht, im Rahmen der sich im Gang befindlichen kommunalen Verkehrsrichtplanung die Erwägungen über Leitbildrevision und Gesamtparkierungsanlagen speditiv und mit Priorität zu behandeln. Intensive Abstimmungen, getragen von gegenseitigem Verständnis, zwischen Baubehörden, Baukollegium, Planer Luzius Huber, Architekt Werner Bauert und der Bankleitung führten bereits am 30. April 1985 zu einer definitiven Baubewilligung.
Damit fiel natürlich das Urteil über das Schicksal des achtzigjährigen ZKB-Filialgebäudes. Kaum jemand wird sagen wollen, ein einzigartiges architektonisches Zeitdokument sei damit verschwunden. Eher lässt sich mit Blick auf die ZKB-Liegenschaften in Affoltern a.A., Bülach, Uster und Rüti vermuten, die Bauart habe damals einem Kantonalbank-Muster entsprochen. Dennoch: Der Bahnhofstrasse stand das Haus wohl an, und ein klein wenig Wehmut begleitet das Zurückdenken alleweil. (Zwar kaum mehr der Bau, wie er sich seit 1951 präsentierte, aber der ursprüngliche von 1907 – vgl. HB 1974, S. 106 – zeichnete sich durch gute Proportionen und eine edle Gestaltung im Detail aus. Red.)
Bedingung für die Baufreigabe war, dass das neue Gebäude optisch die Rolle der beiden abgetragenen Häuser übernehme. Die beiden Hartteile, eingekleidet in Backsteinfassaden, durch dunkle Horizontalstreifen aufgelockert, halten die Erinnerung an die geopferten Baukörper wach (der obere, breite Streifen an deren Dächer), der gläserne Weichteil in der Mitte dagegen an die vormalige Trennung. Es bedurfte einiger baugeschichtlicher und kulturhistorischer Erklärungen eines Experten, bis das Konzept zuständigenorts erkannt und der Segen erteilt wurde. Die originelle, Überliefertes aber nicht vernachlässigende Lösung wird wohl nach kurzer Gewöhnung die Kritiker bald umstimmen. (Kantonsrat U. Welti zum Beispiel hat von «Backstein-Bunker» gesprochen; vgl. MAZ, 14. 4. 1989. Red.)

Der Neubau der Kantonalbank Meilen sollte nicht nur prekäre Platzverhältnisse verbessern, sondern vor allem die Kundenbedürfnisse besser befriedigen und damit die Ausstrahlung der Bank verjüngen. Dies heisst auch, jeden Arbeitsplatz bis hin zu den rückwärtigen Diensten auf der Höhe letzter Erkenntnisse ausgestattet zu halten.

Ein Gang durchs neue Haus

Die eigenwillige *Schalterhalle* im Parterre fällt durch ihre dekorative Erscheinung auf. Sie ist Visitenkarte, leicht zugänglich und offen; man soll sich wohl fühlen darin. Jeder Schalter ist eine eigene Einheit; Terminals, Drucker, Gegensprechanlage, Telefon sind die Werkzeuge, die dem Kassier speditives Handeln erlauben.

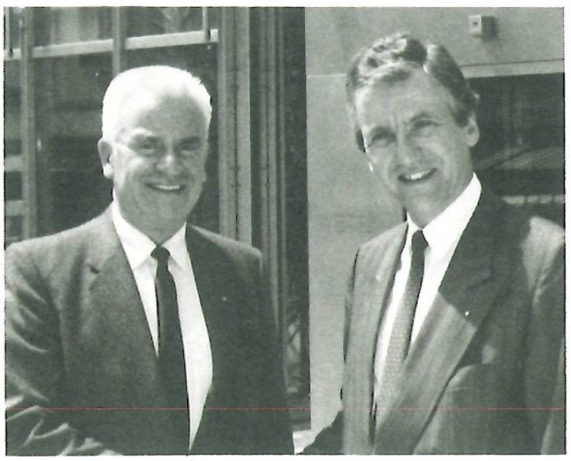
Der *Kunde* kann sich stehend oder sitzend bedienen lassen; kein Panzerglas stört die freie Verständigung. Für Diskretion sorgen die Trennungen zwischen den Kassenständen; gegen das verpönte «Über-die-Schulter-Gucken» wirken sowohl die eleganten Säulen als auch die im Marmorboden angedeuteten «Verkehrshinweise». Darüber hinaus stehen abgeschlossene *Diskretschalter* zur Verfügung. Geld und Wertsachen sind in der Schalterhalle keine mehr vorhanden. Jeder der sechs offenen Schalter, auch jene im Separée und im ersten Stock, sind durch eine Rohrpostanlage an eine überfallsichere Zentralkasse angeschlossen. Die elektronische Verbindung erlaubt es jedem Kassier, seinen Bedarf für jede einzelne Transaktion sekundenschnell abzurufen. Der Beamte wird also nicht mehr Geldverwalter sein. Weniger belastet mit Routinehandlungen, kann er sich eingehender dem Kunden widmen, ihn beraten, die Beziehung zwischen Klient und Bank festigen. Direkt neben der Schalterhalle lädt eine gut ausgemessene *Safe-Anlage* zum individuellen Aufbewahren persönlicher Kostbarkeiten ein. Komfortable Kabinen, versehen mit leicht zu handhabenden Kommunikationsmitteln, gestatten es, persönliche Werte vollständig abgesondert und ungestört zu ordnen. Der Schrankfachraum, übrigens weitgehend automatisch funktionierend, wird wie die Kassaräumlichkeiten permanent elektronisch überwacht. In den restlichen Räumen auf der Südseite des Erdgeschosses sind die *Speditionsabteilung* und die *Kantine* für das Personal untergebracht.

Rechts gleich beim Haupteingang bieten sich *Bancomat* und *Nachttresor* jenen Leuten an, die den schnellen, anonymen Service bevorzugen oder auf das 24-Stunden-Angebot angewiesen sind. Auf der Werbefläche entlang der Bahnhofstrasse wird interessiertes Publikum laufend mit den neuesten Informationen aus der Finanzwelt versorgt.

Eine breite Treppe oder, bequemer, ein Lift führen in den *ersten Stock.* Der Weg leitet dort direkt an den Empfangs- und Auskunftsschalter. Seeseits befindet sich die Darlehens- und Kreditabteilung mit Chefbüro, freundlich-hellen Arbeitsräumen für die Verarbeitung und einzelnen Sprechzimmern, nordseitig das Departement Wertschriften oder Finanz genannt, selbstverständlich auch mit Chefbüro, Administration und diversen Besprechungszimmern. Hier werden computerunterstützt die Wertschriften-, Börsen, Anlageberatungs-, Vermögensverwaltungs- und alle jene heute geforderten Geschäfte professionell gepflegt, mit denen sich eine dynamische Universalbank zu bewähren hat.

Im *zweiten Stock,* erreichbar für die Kundschaft nur noch mit Lift, hausen an lichten, sonnigen Arbeitsplätzen die Bereiche Zahlungsverkehr und Rechnungswesen, praktisch jede Stelle eine Bildschirm-Stätte. Den daneben liegenden Konferenz- und Schulungsraum wird man beim gegenwärtigen Trend in Personalführung und -ausbildung gewiss nicht als Luxus bezeichnen können. In nordwärts gelegenen Einzelbüros entledigen sich Regionaldirektion, Chef Dienste und Sekretariat ihrer vielfälti-

gen Obliegenheiten. Sie werden darnach trachten, durch einen wirkungsvollen Führungsstil mit der neu präsentierenden Kantonalbank Meilen ein freundliches Echo bei der Bevölkerung auszulösen. Intern sind dazu die Vorbedingungen ohne Zweifel erfüllt.
Jeder Mitarbeiter darf sich über einen zeitgerechten, angenehmen Arbeitsplatz, über einen breiten Wirkungskreis freuen. Es wird so leichter fallen, sich mit seiner Aufgabe zu identifizieren, Verantwortung zu übernehmen und mit dieser Grundlage so positiv nach aussen zu wirken, dass die Öffentlichkeit davon freundlich und einladend berührt wird.



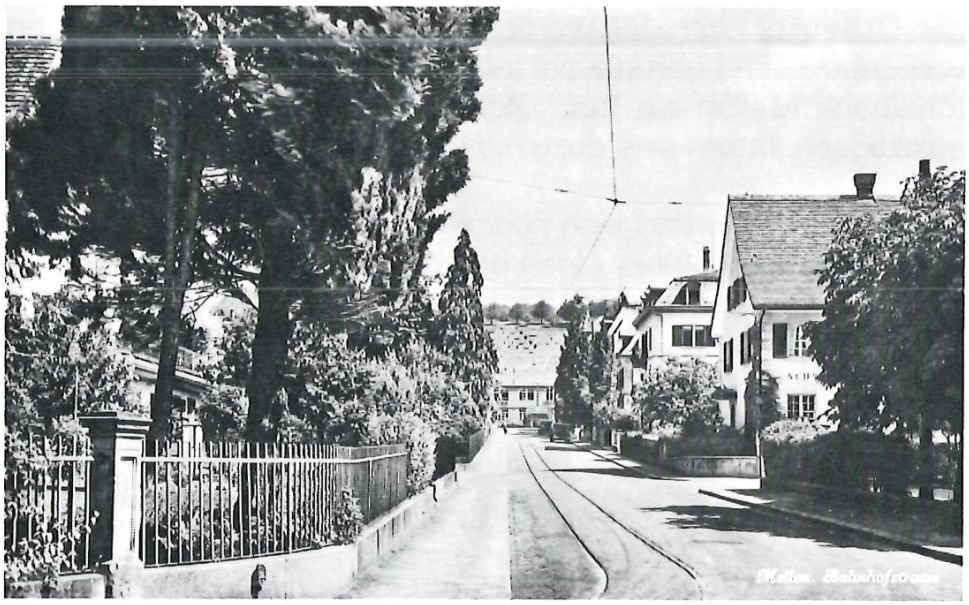
Oben: Der langjährige Direktor Jakob Huber und sein Nachfolger Kurt Isler.
Unten: Das ZKB-Gebäude vor dem Abbruch, von der Bahnhofstrassenseite und von hinten – die Eingangspartie und die Rückseite des Neubaus.











Bahnhofstrasse um 1930. Rechts aussen die Volksbank.

Schweizerische Volksbank

Arthur Maurer

65 Jahre Volksbank Meilen

Ende Mai 1988 hat die Volksbank Meilen ihre neuen Räumlichkeiten in der Überbauung Rosengarten, Dorfstrasse 126, bezogen. Das in unserem Dorf erstmals verwirklichte Konzept der *Schalterhalle mit offenen Schaltern* hat unterdessen bei älteren und jüngeren Kunden grossen Anklang gefunden. Aber auch die charaktervolle Halle mit ihrem blauen *Brasilien-Granit* trägt der Bank bzw. dem Architekten auch heute noch Lob und Anerkennung ein, wie auch die ganze Überbauung bei der Bevölkerung sehr gut ankommt. Die Kunden schätzen die zentrale Lage, und die Bankangestellten freuen sich an den hellen Arbeitsplätzen mit den neuesten technischen Errungenschaften und dem bankeigenen EDV-System. Für die Zukunft ist die Volksbank gut gerüstet.

1989 kann die Volksbank Meilen ihr 65jähriges Bestehen feiern. Diese Zahl spielt ja vor allem beim berufstätigen Menschen eine Rolle: Er wechselt in diesem Alter vom Erwerbsleben in den Ruhestand, hält Rückschau auf das Vergangene. Sicher darf auch eine Bank kurz über ihr Werden und Entstehen berichten.

1924 hat die Schweizerische Volksbank die seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bestehende *Leihkasse Meilen-Herrliberg* übernommen. Leider ist sehr wenig über dieses Institut zu erfahren. Wie uns Dr. Jürg Wille, Mariafeld, mitteilt, schreibt sein Urgrossvater *François Wille* seinem Schwiegervater R.M. Sloman, Schiffsreeder in Hamburg, am 24. Februar 1865 folgendes: «Sehr angenehm ist es mir, dass die kleine Volksbank, in deren Verwaltungsrate ich bin und zu deren Gründern gehöre, den Actionären *acht Procent* für das erste



ACTIE
der
LEIHKASSE MEILEN-HERLIBERG

50 Fr. No. 1

Hrn Dr. Wille Marienfeld Meilen

hat im Verhältniß des einbezahlten Actienbetrages von Fünfzig Franken nach Maßgabe der von ihm anerkannten Statuten, Antheil an Vermögen, Gewinn und Verlust der Leihkasse Meilen-Herliberg.

Meilen & Herliberg, 31 März 1867.

Der Verwalter: J. Blenker

Der Präsident des Verwaltungsrathes: F.A. Wille

LEIHKASSE MEILEN-HERLIBERG

Oben: Die Gründeraktie für die Leihkasse Meilen-Herriberg trägt die Unterschrift des damaligen Verwaltungsratspräsidenten F.A. Wille.
Unten: Kassenobligation aus dem Jahr 1889.



No. 3028 Fr. 1000

OBLIGATION

Verzinslich à 3½ %

CANTON ZÜRICH 10 Cts

Die Leihkasse Meilen-Herrliberg

anerkennt hiemit von

Herrn Rud. Dübendorfer, Malermstr. Wald.

Franken eintausend

als Anleihen empfangen zu haben, welcher Betrag jährlich mit 3½ % verzinst wird. Die Verzinsung beginnt am dritten Tag nach der Einzahlung und kann der Zins immer nach Ablauf eines Jahres gegen Abgabe des laufenden Coupons erhoben werden. Nach vier Jahren von heute an ist sowohl der Inhaber als die Leihkasse zu einer halbjährigen Kündigung berechtigt und geschieht die Auszahlung gegen Rückgabe dieser Obligation an unserer Kasse.

Meilen, den 1 Juni 1889.

Der Präsident der Direktion: P. Rämann

Der Verwalter: A. Suter

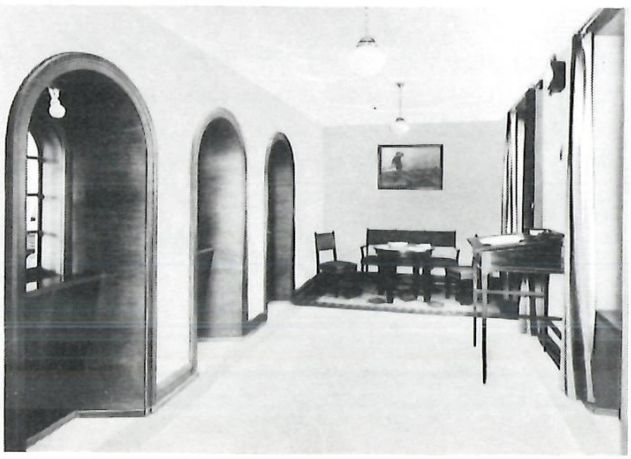
Jahr austeilen kann.» Die Namen-Aktie Nr. 1 des Gründers liegt vor. Nachträglich mutet die Bezeichnung «Volksbank» fast prophetisch an. Die Gründung als *AG* erstaunt, da doch solche Kassen im 19. Jahrhundert vor allem als Genossenschaften gegründet wurden.

Äusserer Anlass für die *Übernahme* war im September 1924 der Tod des Verwalters *Fritz Wunderly.* Nachfolgeprobleme und vermutlich auch das damalige wirtschaftliche Umfeld (Krise anfangs der zwanziger Jahre wegen mangelnder Kaufkraft der Bevölkerung, Währungszerfall der angrenzenden Staaten als Folge des Weltkriegs) veranlassten insbesondere Verwaltungsratspräsident *Arnold Glogg* (Vater des nachmaligen, 1968 verstorbenen Gemeindepräsidenten), Anschluss an ein grösseres Institut zu suchen. Als geeigneter Partner bot sich die Schweizerische Volksbank an. Bereits am 22. November 1924 konnte zur ausserordentlichen Generalversammlung ins Restaurant Blumental eingeladen werden. Dem Antrag des Verwaltungsrates auf Liquidation der Leihkasse und Genehmigung des Übernahmevertrages der Schweizerischen Volksbank wurde mit grossem Mehr (714 Ja/25 Nein) zugestimmt. Ausschlaggebend war wohl die Meinung der Aktionäre, dass die Volksbank ihre neue Agentur in Meilen entsprechend dem Charakter der übernommenen Leihkasse führen werde. Dies beruhigte auch diejenigen, die das Verschwinden der Leihkasse Herrliberg als ländliche Kleinbank bedauerten.

Schon an der Liquidationsversammlung gab die Volksbank das Versprechen ab, in Bälde ein *eigenes Haus* zu erstellen. Umgehend wurde an der Ecke «Neuweg»/Bahnhofstrasse vom «Chriesi-Leeme» eine Landparzelle erworben, und bereits 1926 konnte der von den damals bekannten *Architekten Moser und Kopp* konzipierte Bau bezogen werden. Das «Volksblatt des Bezirkes Meilen» rühmte die in den Formen des alten Zürichseehauses gehaltene harmonische Baute. Heute ist das Gebäude der Christlichen Bekenntnisschule überlassen, und aus dem alten Bankgebäude ist ein schönes «Schuelhüsli» geworden.

Unter der aktiven Leitung des ersten Verwalters *Jakob Widmer* entwickelte sich die Bank erfreulich. Allerdings brachten die dreissiger Jahre auch den Banken einen starken *Einbruch.* Nie hat jedoch ein Sparer einen Franken verloren.





Seite 100: Das Haus und die Schalterhalle der Volksbank an der Bahnhofstrasse.
Oben: 1988 hat die Volksbank ihre neuen Räume im Zentrum «Rosengarten» (mit Eingang an der Dorfstrasse) bezogen.
Unten: Die mit Naturstein und viel Licht gestaltete Schalterhalle im neuen Domizil.



Die Zeit des *Aktivdienstes* brachte grosse personelle Probleme wegen Militärdienst-Absenzen der Herren Widmer, Zuber und Zöbeli. Erst nach dem Kriege begann die weitere Entwicklung der Bankfiliale. Mitte der sechziger Jahre erfolgte ein Umbau, dem leider die stilvolle alte Schalterhalle zum Opfer fiel. Als Folge des starken Aufschwungs in den siebziger Jahren musste das ganze Haus für Bankzwecke genutzt werden. Die Kundenräume blieben unbefriedigend, so dass bereits anfangs der achtziger Jahre eine Standortverlegung grundsätzlich beschlossen wurde. Seit längerer Zeit hielt deshalb die Volksbank Ausschau nach neuen, grosszügigen Räumlichkeiten. In der Zentrums-Überbauung Rosengarten hat sie diese gefunden.
Bilanz- und Ertragszahlen werden von den Bankfilialen nicht veröffentlicht. Immerhin darf erwähnt werden, dass die Volksbank unter den steuerzahlenden Bankinstituten auf dem Platz Meilen der Gemeinde den grössten Steuerbetrag abliefert. Ein Zeichen dafür, dass die Bank und ihre Dienstleistungen von der Bevölkerung von Meilen und Umgebung rege benützt werden. Dafür sei an dieser Stelle alten und neuen Kunden der Volksbank herzlich gedankt.
Leiter der Volksbank-Geschäftsstelle:

1926–1952	Jakob Widmer
1952–1962	Bernhard Schuler
1962–1965	Max Berchtold, befördert zum Vizedirektor in Winterthur
1965–1966	Karl Wolfensberger
1966–	Arthur Maurer heute unterstützt durch die Prokuristen H. Götschi/Kommerz und H.P. Burckhardt/Finanz und einem Team von bewährten Mitarbeitern.

Aus dem Bericht der Architekten

Die Zentrumsüberbauung «Rosengarten» befindet sich an sehr prominenter Lage gegenüber dem Bahnhof. Sie bildet gleichzeitig auch Bindeglied zum bestehenden Einkaufszentrum mit Migros-Markt. Diese Schlüsselposition wertet die Läden erheblich auf. Die ursprüngliche Planung hatte lediglich im Erdgeschoss eine – nutzungsneutrale – Ladenfläche vorgesehen; die Obergeschosse waren als Wohnungen konzipiert. Dass die heutigen Benutzer relativ spät bekannt wurden, machte erhebliche Umbauten und Anpassungen nötig.
Für die neue Filiale der Volksbank musste der vorgegebene, teilweise für Bankbedürfnisse nicht immer ideale Grundriss übernommen werden. Vielleicht lag gerade darin der zusätzliche Reiz und eine Herausforderung – zu grosse «Freiheiten» hemmen vielfach die Kreativität.
Das Herz der neuen Bank bildet sicherlich die Schalterhalle. Der blaue Naturstein, ein Azul-Bahia-Granit aus Brasilien, schafft einen unverwechselbaren Charakter und wird dadurch zum Markenzeichen der Filiale Meilen. Die gewählte Lichtdecke soll

gleichsam ein Glasoberlicht simulieren. Dadurch wird eine angenehme, frische, einladende Atmosphäre geschaffen, welche in der ganzen Bank als Vorgabe gegolten hat. So sind die tragenden Materialien und Farben in allen öffentlichen Bereichen zu finden und schaffen dadurch eine wohltuende Einheit über alle Geschosse.
Auch die internen Bürobereiche sind hell und freundlich ausgestaltet. Die integrierte Kunst in der Schalterhalle, «Wartende» von Aldo Bachmeyer, übernimmt in überzeugender Weise die vorgegebene Architektur des Ineinandergreifens von Decke und Boden, wodurch ein lebendiges Spiel entsteht.
Dank der sehr kooperativen Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Baufachleuten der Volksbank hat diese sicherlich sehr heikle und schwierige Aufgabe im Sinne aller Beteiligten gelöst werden können.

Atelier WW (Wäschle und Wüst),
dipl. Architekten ETH/SIA

Franz Hangartner

Schweizerische Kreditanstalt

Unternehmen gestalten das Dorfbild

Seit 1983 bedient die Schweizerische Kreditanstalt (SKA) ihre Kunden an der Dorfstrasse 93 im geschäftigen Zentrum Meilens. In der Seegemeinde niedergelassen hatte sich die Bank bereits 1974 im Rahmen einer allgemeinen Ausweitung des Bankensektors, und zwar an der Stelle des früheren Handelshauses Wettstein an der Bahnhofstrasse. Der Kundenkreis der Meilemer SKA nahm erfreulicherweise rasch zu, was die Geschäftsleitung schon bald dazu veranlasste, Ausschau nach einem neuen, kundenfreundlichen Standort zu halten. So war man nicht unglücklich, als mit der Dislokation der Migros die Möglichkeit bestand, an bester Geschäftslage von Meilen eine Liegenschaft zu erwerben.
Von Anfang an war man sich bewusst, dass der 1951 erstellte Meilemerhof erhalten werden sollte. Allzu rasch verändern sich heute ganze Quartiere, so dass sich Alte und oft auch Junge kaum mehr heimisch fühlen. Die SKA folgt seit langem einer fest umschriebenen Liegenschaftenpolitik. Bei jedem Objekt wägt sie Umbau und Renovation nach verschiedenen Grundsätzen sorgfältig ab. Beispielsweise soll der Standort den Kundenbedürfnissen entsprechen; Erdgeschosse werden nur dort belegt, wo dies im Dienste des Kunden nötig ist; in weiteren Geschäften sollen verschiedene andere Branchen vertreten sein, und auf die Erhaltung alter Bausubstanz wird grossen Wert gelegt.
Im Meilemerhof sind diese Grundsätze weitgehend realisiert. Das 1951 erstellte Gebäude wurde beim Umbau 1982/83 renoviert. Neben den Bankräumen bieten in der gleichen Liegen-



Der anstelle des ehemaligen Hotels «Bellevue» erstellte «Meilemerhof» an der Bahnhofstrasse mit den Büros der SKA.

schaft ein Foto- und ein Optikergeschäft ihre Dienste an. Um dies zu ermöglichen, liegen Büros der SKA im ersten Stock, Tresor- und Lagerräume im Untergeschoss. Die Lage am Bahnhof ist für die Meilemer, besonders auch die Pendler, gut erreichbar.
In den fünfzehn Jahren ihrer Geschäftstätigkeit hat die SKA nicht nur das Dorfbild, sondern auch das Dorfleben mitgestaltet. Mit zahlreichen Anlässen hat sie immer wieder Gelegenheit für Informationen und Unterhaltung geboten. Als Beispiel sei hier der alljährlich stattfindende Theaternachmittag erwähnt. Wichtigster Programmpunkt ist jeweils das vergnügliche Stück, welches von Senioren für Senioren gegeben wird. Auch in diesem Bereich geht die Aktivität der SKA weit über die eigentliche Geschäftstätigkeit hinaus und zeigt am Einzelfall den Anteil der Unternehmen am lebendigen kommunalen Geschehen.

Schweizerische Bankgesellschaft

Fred Anderegg

10 Jahre in Meilen

Dreissig, vierzig Jahre lang hatte Zahnarzt Dr. Paul Walter das Leben in seiner grosszügig bemessenen Liegenschaft mitten in Meilen geniessen können. In den sechziger Jahren wurde aber die Lärmplage im Zentrum so gross, dass sie ihm und seiner Familie das Wohnen dort immer mehr vergällte. Er befasste sich deshalb mit dem Plan, seine Liegenschaft zu veräussern. Ende 1971 schloss er mit der Schweizerischen Bankgesellschaft einen kombinierten Kauf- und Baurechtsvertrag ab. Der Standort der bei Eröffnung vierten Bank in Meilen war gegeben.

Aus dem Projektwettbewerb ging die Fischer-Architekten AG (konkret O. E. Fischer) mit dem heute bestehenden Haus als Sieger hervor. Die Meilemer Baukommission sprach im Juni 1974 einen positiven Vorentscheid aus und behandelte die definitive Baueingabe im April 1976 innerhalb kurzer Zeit. Dem Richtplan Steiger folgend, musste der Baukörper auf eine Platte gehoben werden, um bei einem späteren Neubau des Gemeindehauses und der übrigen Gebäude an Dorf- und Bahnhofstrasse einen ebenen Dorfplatz mit darunterliegenden Parkgeschossen zu ermöglichen. Die «grüne Welle» wischte dann diese Idee unter den Tisch, die in den letzten Monaten, für viele überraschend, wieder an Aktualität gewonnen hat. Termingerecht konnte die Aufrichte im Sommer 1978 und die Bankeröffnung am 4. Mai 1979 gefeiert werden. Während des ganzen Winters war das Gebäude in Plastik eingehüllt gewesen, was zu den unglaublichsten Spekulationen Anlass gegeben hatte. Es ging aber nicht um die Vertuschung angeblich falsch ausgesparter Fenster, sondern um Wärmeschutz zur Montage der Natursteinfassade.



Dem «Meilemerhof» gegenüber liegt das 1979 eröffnete SBG-Gebäude.

Der Wunsch der SBG, im Bezirkshauptort vertreten zu sein, war nun erfüllt. Wie bei dieser Bank üblich, war ein gewisser Prozentsatz der Baukosten für *künstlerischen Schmuck* bestimmt. Den ausgeschriebenen Wettbewerb gewann der kürzlich verstorbene *Hans Fischli* mit dem Brunnen «Kugelwunder-Wunderkugeln» südlich des Gebäudes. Der Platz hat damit ein Cachet gewonnen, liegt aber weiterhin etwas versteckt. Um ihn etwas zu beleben, entstand bereits nach dem ersten Jahr der *SBG-Apéro,* der seitdem jährlich stattfindet und an dem Jahr für Jahr mehr Leute teilnehmen. Aus diesem Anlass heraus wuchs nach und nach der *Meilemer Märt,* eine heute nicht mehr wegzudenkende Institution Meilens.

Die Niederlassungen der Schweizerischen Bankgesellschaft in ländlichen Gegenden sind primär *Hypothekar-, Kommerz- und*



«Kugelwunder – Wunderkugeln», so der vom Künstler Hans Fischli, Meilen, gest. 1989, gewählte Name seiner Brunnenplastik im Hofareal der SBG Meilen. Der Plastik liegt ein wohldurchdachtes Massverhältnis zugrunde: Der Durchmesser der kleineren Form ist immer der Radius der nächstgrösseren. Das flache Wasserbecken ist wie der Hof mit braunroten Porphyr-Pflastersteinen, die Kugelgruppe in Carrara-Marmor ausgeführt (vgl. S. 180).

Wertschriftenbanken, für die Bevölkerung im allgemeinen und das Gewerbe im speziellen. Sie verfügen zudem über einen Arm ins *Ausland,* der unkompliziert und effizient arbeiten kann. Die Absicht, in der Standortgemeinde gewerbefreundlich zu sein und auch Positives zum Dorfbild beizutragen, wurde durch ein ansprechendes Gebäude und durch die *Schaffung von Gewerberäumen* auf Strassenebene verwirklicht. Gegenwärtig sind im SBG-Gebäude ausser der Bank ein Modegeschäft (vgl. Seite 78 f.), ein Reisebüro, vier Arztpraxen, eine Rechtsanwaltspraxis und zwei Beratungsinstitute untergebracht. Zusammen beschäftigen diese ungefähr gleichviel Personal wie die SBG selber. (Die SBG hat in Meilen anfänglich 13 Personen angestellt, heute sind es – mit sechs Lehrlingen und zwei weiteren Praktikanten – deren 34). Daneben bestehen noch fünf *Wohnungen,* was zu einer gesunden *gemischten Nutzung* führt.

Kleine Meilemer Papeterie-Geschichte

Peter Kummer

Als die Papeterie Wegmann vor Jahresfrist ihre Pforten schloss (vgl. Chronik S. 181), liess dies in Meilen in doppelter Hinsicht aufhorchen: Zum einen hatten kurz hintereinander drei weitere Läden zu bestehen aufgehört – die Metzgereien Zellweger und Geiser sowie die Bäckerei-Konditorei Lee –, zum andern gab es plötzlich keine Papeterie mehr in Meilen, nachdem bis vor kurzem seit Jahrzehnten deren zwei bestanden hatten: die Papeterie Volkart bzw. Hossmann an der Bahnhofstrasse und eben die Papeterie Wegmann an der Ecke Bahnhof-/Schulhausstrasse. Zwar ist unterdessen an der Dorfstrasse eine neue erstanden (vgl. S. 80), aber die beinahe unterbrochene Tradition soll uns Anlass zum Rückblick auf eine Branche sein, deren Entwicklung uns als recht typisch erscheint für diejenige des Gewerbes überhaupt.

Die Papeteristen

Das erste hiesige Geschäft wurde 1882 von Buchbinder *Conrad Volkart* aus Niederglatt eröffnet, und zwar am Ort der heutigen Brockenstube (Ecke Kirchgasse/Schulhausstrasse). Anderthalb Jahrzehnte später war es Volkart möglich, an zentralerer Lage, an der neuerbauten Bahnhofstrasse, für Fr. 17 780.08, ein eigenes Wohn- und Geschäftshaus zu errichten (Landpreis 1896: 60 *Rappen* pro Quadratmeter). Nach seinem Tode anno 1914 übernahm seine Frau Ida das Geschäft, 1926 rückte Sohn *Emil Volkart* nach, der es mit Frau und Tochter bis 1964 führte. Damals trat er das Geschäft an seinen ehemaligen Lehrling *Willy Hossmann* ab, der es, mit seiner Frau, zwanzig Jahre betrieb, bis die beiden, unter anderem aus persönlichen Gründen, sich zur Aufgabe gezwungen sahen. Unterdessen hatte sich in Meilen längst eine zweite Papeterie etabliert: 1932 war, auf dem Höhepunkt der allgemeinen Wirtschaftskrise, nur einen Steinwurf von Volkarts entfernt, von *Hans* und *Hanna Wegmann-Gurtner* ein in jeder Beziehung neuer Laden eröffnet worden, das modernste Geschäft in ganz Meilen: aussen ein Flachdachbau mit grossen Schaufenstern und dem Eingang an aufgesprengter Ecke, innen eine seitdem nie veränderte, aber wegen beengender Platzverhältnisse später in ihrer klaren Linienführung kaum mehr erkennbare Ladeneinrichtung im Stil der Neuen Sachlichkeit. Nach schwierigem Start und – wegen der Krisenjahre – jahrelang ungesicherter Existenz lebte sich auch dieses Geschäft immer besser ein, bis der plötzliche Tod Hans Wegmanns wieder eine neue Situation schuf. Nach familieninterner Aussprache übernahm *Ulrich Wegmann* 1961 die Firma als Geschäftsleiter, später als Eigentümer; an ihm «blieb das Geschäft hängen», wie er sich selber ausdrückt, und zwar für immerhin mehr als ein Vierteljahrhundert.

Betriebsgrösse

In ländlichen Verhältnissen sind Papeterien keine Grossbetriebe: dreizehn Jahre führte Ulrich Wegmann das Geschäft mit Ehefrau Myrtha allein, dann mit einer Lehrtochter (die erste machte gleich vom ganzen See die beste Lehrabschlussprüfung), und immer wieder sprang jahrelang Mutter Hanna als Aushilfe ein. Der Höchstbestand betrug acht Personen, allerdings nicht alle vollzeitbeschäftigt. Volkarts Papeterie umfasste nie mehr als Vater, Mutter, Tochter und eine Lehrtochter oder Verkäuferin. In früheren Jahrzehnten konnte es an heissen Sommertagen passieren, dass den ganzen Nachmittag lang kein Kunde den Laden betrat...



Was ist eigentlich eine Papeterie?

Als Laie glaubt man etwa zu wissen, was eine Papeterie ist, aber man gibt sich meist doch zu wenig Rechenschaft darüber, wie sie aufgebaut ist. Die von Volkarts – wie später auch die von Hossmanns – ruhte gewissermassen auf vier Pfeilern: dem *Papeteriebereich im engeren Sinn* – Papier- und Schreibwaren –, der *Buchbinderei,* den *Einrahmungen* und den *Büchern.* (Emil Volkart hat sich um seinen Berufstand noch weiter verdient gemacht, war er doch 1919, im Alter von erst vierundzwanzig Jahren, Gründungsmitglied der Sektion «Zürichsee, Oberland und Linth» des Schweizerischen Papeteristenverbandes.) Conrad wie Emil Volkart waren ausgebildete Buchbindermeister (deswegen war auch 1914 eine Werkstatt angebaut worden), und ein erheblicher Teil der Arbeitszeit wurde für diese Sparte aufgewendet: Routinearbeiten für Grosskunden, insbesondere die kantonale Verwaltung, die Gemeinde sowie Firmen der näheren Umgebung, der «Stelzer» (die erste, längst vergriffene Ortsgeschichte von Meilen), aber auch kunstvolle, gepflegte Halbledereinbände mit Rückenprägung. Zusätzlich wurden für die Druckerei Ebner Falzarbeiten (z.B. an Rabattmarkenbüchlein) erledigt. Ein zusätzlicher handwerklicher Bereich waren die Einrahmungen – eine Tätigkeit, für die es keine



Papeterie Wegmann: Ladengeschäft von aussen (oben) und Verkaufsraum (S. 108) im klaren Stil der Neuen Sachlichkeit, wie er später wegen des wachsenden Angebots kaum mehr zu erkennen war (Aufnahme 1932).
Papeterie Volkart: Das Haus sieht heute kaum viel anders aus als um die Jahrhundertwende (unten links), im Unterschied zum Nachbarhaus ehemals Wettstein, heute Hess (unten rechts).







Lehre mit Abschlussprüfung gibt und die doch höchste Genauigkeit und guten Geschmack erfordert. Willy Hossmann hat später diese Sparte in separatem Atelier gepflegt, wobei er betonte, Rahmen und Passepartout von A bis Z selbst anzufertigen. (Heute gibt es dafür das Spezialgeschäft «Unverwechselrahmen» von Daniel Aerni im Winkel.) Was die Bücher anbelangt, die im dörflichen Bereich fast regelmässig zu einer Papeterie gehör(t)en, so führten Volkarts solche verschiedenster Art, vor allem aber Belletristik, Koch- und Wörterbücher, Kinderbücher (diese von der Tochter Edith betreut), ebenso, von Anfang an, auch Kirchgesangbücher. Wie Frau Volkart-Guallini erklärt, war es ihr damals noch möglich, mehr oder weniger alle Neuerscheinungen präsent zu halten und die Kunden entsprechend zu beraten. Eigens sind im Inventar von 1926 die Hefte der «Guten Schriften» und des Schweizerischen Jugendschriftenwerks aufgeführt. Der Schreibende erinnert sich, allerdings aus späterer Zeit, an den neben der Eingangstür aufgeschichteten Stapel von SJW-Heften, mit denen er, für fünfzig Rappen das Stück, seine frühesten Lesewünsche befriedigte...



Visitenkarte aus den Jahren der Jahrhundertwende.

Das Sortiment im eigentlichen *Papeterie*-Bereich hat sich in letzter Zeit, vor allem, was Büroartikel betrifft, allenorts erweitert, es beschlägt aber nicht mehr so unterschiedliche Lebensgebiete wie früher. Während Volkarts über die Sparten Papier und Schreibzeug hinaus gegen Ende ihrer Zeit im wesentlichen nur noch Schultornister führten, war ihre Papeterie in früheren Jahrzehnten ein eigentlicher *Gemischtwarenladen:* Er führte, (wie eine Geschäftskarte vom Anfang des Jahrhunderts zeigt) zum Beispiel Grabandenken, Blech- und Perlkränze, (papierene) Leichenkleider und Sargkissen, sodann (gemäss Inventaren von 1884, 1885 und 1914) Cigarren, Cigaretten, Oblaten, Haussegen, Uhrenhalter, Schmirgelpapier, Gesellschaftsspiele, Puppenstuben – um nur wenige nach unserer Vorstellung atypische Papeterie-Artikel zu nennen. 1907 finden wir Portemon-

Sargkissen und Cigarren

naies, Schultornister (der hiesigen Firma Holzscheiter), Christbaumschmuck, Spiegel, Mundharmonikas und weiterhin, wie auch noch 1926, alles, was im Todesfall benötigt wurde. Dazu kamen damals weitere Lederwaren, Sparkassen, Blumenvasen, Taschenmesser und nicht weniger als dreizehn verschiedene Lampions. Eigentliche Papeterie-Artikel gab es natürlich auch – oder zählen Sie Petschaften nicht dazu? (Mit Siegellack allein können Sie jedenfalls schwerlich siegeln!)
Die Papeterie *Wegmann* als das jüngere der beiden Geschäfte führte natürlich nie ein derart exotisch wirkendes Sortiment. Sie kam nach Meilen, als eine Papeterie bereits schon ein klareres Profil gewonnen hatte – wiewohl zu sagen ist, dass *Keramikvasen* und *-figuren* auch nicht spezifische Papeterieartikel waren und später, als ein anderes Geschäft solche führte, wieder aufgegeben wurden. Wie wirkte sich aber eigentlich das schlagartig vergrösserte Angebot angesichts der ohnedies bestehenden allgemeinen Wirtschaftskrise aus? Dass Wegmanns Existenz lange Zeit nicht gesichert war, haben wir erwähnt. Auch Volkarts spürten eine erkleckliche Einbusse. Gemildert wurde die Konkurrenzsituation in menschlicher Hinsicht durch das gemeinsame Engagement der beiden Papeteristengattinnen in der Oxford-Bewegung und wirtschaftlich durch eine etwas andere Gewichtung des Sortiments.
Da von *Papeterieartikeln* im engern Sinne in Meilen ohnedies nicht zu leben war, bei Volkarts die Buchbinderei einen hohen Stellenwert hatte und Wegmanns selber nicht Buchbinder waren (Hans kam von einem technischen Beruf her, Ulrich vom Kaufmännischen), setzten sie einen Hauptakzent auf *Einrahmungen.* Der *Buchhandel* umfasste als Schwergewicht die christliche Literatur sowie Kinder- und Jugendbücher. Einen wichtigen Bestandteil der christlichen Literatur bildeten Bibeln und Kirchengesangbücher, diese – als Konfirmationsgeschenk – früher oft in Leder, vielleicht gar Saffianleder mit Goldschnitt und eingeprägtem Kelch. Sodann führten Wegmanns einen Kleinstverlag an *Ansichtskarten,* dazu von 1935 bis 1950 das Meilemer *Verkehrsbüro;* Vater Wegmann reservierte ständig eines der vier grossen Schaufenster für bedeutende Verkehrsvereine, wie den von Interlaken, Luzern oder Zermatt. Geblieben ist davon bis zum Schluss ein sehr spezialisiertes Sortiment an *Landkarten* der Schweiz (offizielle Verkaufsstelle der Eidgenössischen Landestopographie) und des Auslands bis hin zu Stadtplänen. Als in den fünfziger und sechziger Jahren die mit Malstiften betriebene *Keramikmalerei* bei Gross und Klein en vogue war, erzielten Wegmanns am ganzen See den grössten Umsatz auf diesem Gebiet und erteilten im Nebenraum sogar Malunterricht. (Auch der Schreibende hat damals Götti, Gotte und Grosseltern mit kolorierten Aschenbechern und Blumentopfuntersätzen beglückt.) Als diese Welle vorüber war, hat sich auch hier eine Straffung des Sortiments ergeben, und nüchterne *Büroartikel* haben eine immer grössere Bedeutung erlangt. Nicht zu vergessen ist, dass man bei Wegmanns auch fotokopieren konnte, wovon rege Gebrauch gemacht wurde.

Unterwegs zum «Meilemer Dorfzentrum»

Walter Landis

Einleitung

Als der Vorstand der Vereinigung Heimatbuch im November 1987 beschloss, dass Heimatbuch 1989 dem Thema «Zentrum Meilen» zu widmen, kam ich vorerst in Verlegenheit. War es angebracht, einen Beitrag über die in den allerersten Kinderschuhen steckende Idee «Meilemer Dorfzentrum» anzumelden? Als Optimist glaubte ich zwar an die guten Argumente für diese Konzeption – als Realist musste ich jedoch grosse Widerstände gegen diesen «grossen Wurf» in Rechnung stellen. Darf man zudem in einem eher geschichtsträchtigen Medium über ein Projekt schreiben, dessen Realisierung bestenfalls 1990 an der Urne entschieden wird?
Wenn ich nun im April 1989 an die Arbeit gehe, lässt sich zumindest die Geschichte eines bemerkenswerten Entwicklungsprozesses schreiben, der hin zum massiven Ja der Stimmbürger zum Projektierungskredit geführt hat. Wie lässt sich das erklären?

1. Vielfältige Bemühungen um einen Saalbau

Meilen darf mit Recht stolz sein auf die Fülle an eigenständigem Dorfleben, welches durch unsere etwa 120 Vereine aktiv gestaltet wird. Diese *Eigenständigkeit gegenüber der Grossstadt Zürich* zu behaupten und zu fördern war immer ein wichtiges Ziel der Behörden. Ausser schönen Worten bedeutet dies konkret auch finanzielle Unterstützung und vor allem die Bereitstellung geeigneter *Räume.*
Zwar existieren für die Bedürfnisse kleinerer Gruppen eine Vielzahl von Räumlichkeiten, wie Singsaal, Aula, Martinszentrum, Zentrum Feld, Schälehuus, Samowar, Heubühne, Ortsmuseum etc. Als Saal ist der Löwen-Saal besonders beliebt, doch häufig ist er schon besetzt, zu klein, oder es mangelt ihm an den geeigneten Einrichtungen. So sind denn seit langem Bestrebungen im Gange, dem kulturellen Leben einen grösseren Saal nutzbar zu machen.*
Als 1981 eine Initiative (Kurt Kreuter) für eine Sporthalle lanciert wurde, schien es vorerst angezeigt, die Bedürfnisse der Sportler und der Kulturvereine gemeinsam in einer *Mehr-*

* Gemäss Ausführungen an der Gemeindeversammlung vom 10. Juni 1955 gehen die ersten Bestrebungen in Richtung eines Saalbaues in die *zwanziger Jahre* zurück, wobei man an einen Abbruch von «Schützenhaus» und «Steinburg» dachte.

zweckhalle zu befriedigen. Dies entsprach auch ganz der konsequenten Sparpolitik unserer Gemeinde. Genauere Abklärungen führten aber zur Erkenntnis, dass diesen unterschiedlichen Bedürfnissen in einer grossen Gemeinde nur unter erheblichen Nachteilen gemeinsam Rechnung getragen werden könnte. So gab denn der Gemeinderat definitiv den Weg frei für den Bau einer reinen Sporthalle, die 1988 vom Souverän bewilligt wurde.

2. Kulturelles Zentrum Stelzen

Der eigentliche Vereinssaal blieb somit weiterhin auf der Dringlichkeitsliste. Nachdem einige Anläufe gescheitert waren oder aufgrund der neuen Ortsplanung ausschieden (Erweiterung des Löwen-Saales), entschied der Gemeinderat im Jahre 1985, sich am Gemeinschaftswerk «Kulturelles Zentrum Stelzen» zu beteiligen.
Die reformierte Kirchgemeinde besitzt dort an einem zentrumsnahen Standort eine Parzelle, auf der ursprünglich ein Kirchgemeindehaus vorgesehen war. Ein erster Anlauf scheiterte aber im Jahre 1965 bereits in der Phase des Projektierungskredites. Nach rund zwanzig Jahren erschien ein neuer Anlauf mit Hilfe der *politischen Gemeinde* sinnvoll, denn die Bedürfnisse lagen sich näher als bei der Idee der Mehrzweckhalle. Als Landeigentümerin war die reformierte Kirchgemeinde bei der Projektierung federführend. Die *Schule* beteiligte sich am Raumprogramm, und die *katholische* Kirche gab als Nachbar die nötige moralische Unterstützung.
Eine gemischte Planungskommission erarbeitete das Raumprogramm, führte einen Studienwettbewerb durch und evaluierte dessen Resultate. Der Expertenbericht vom 25. März 1987 nennt als Sieger die bekannten Zürcher Architekten R. + E. Guyer. An der Behördenkonferenz vom 8. Mai 1987 sollte das weitere Vorgehen besprochen werden.
Bei der Beratung ergab sich aber eine überraschende Wende: Der Schulpräsident äusserte erstmals offiziell die schon seit langem als Gerücht existierende Idee, die *Oberstufe* ganz auf der *Allmend* zu konzentrieren. Neben schulischen Gründen nannte er auch die mit 3,5 Millionen Franken veranschlagte sehr teure Sanierung des Sekundarschulhauses als Auslöser seiner Gedanken. Mit der Räumung des Sekundarschulhauses würde ein geradezu idealer Standort frei für ein kulturelles Zentrum.

3. Das «Zentrum» als Alternative zu «Stelzen»?

Die Idee stiess auf vielseitiges Interesse. Man kam überein, sie vor der Weiterführung des Vorprojektes «Stelzen» unbedingt auf ihre Machbarkeit zu überprüfen. Zwei Grundsatzfragen waren zu klären: Ist der Wille bei der Schulpflege wirklich vorhan-

den, und könnte der Saal im Zentrum überhaupt verwirklicht werden?
Vor einer weiteren Behördenkonferenz vom 10. Dezember 1987 wurden diese Grundlagen erarbeitet. Die Schulpflege hatte einstimmig den Willen zur Konzentration der Oberstufe bekundet. Sie brachte ferner zum Ausdruck, dass die schulischen Aspekte allein nicht zwingend seien, sondern die gesamtkommunalen Vorteile den Ausschlag zu geben hätten. Der Gemeinderat hatte die Machbarkeit des Saales unter Mithilfe des Ortsplaners ebenfalls positiv abklären können.
So schickte denn die Behördenkonferenz eine neugebildete *Planungskommission «Zentrum»* an die Arbeit, mit dem Auftrag «wenn möglich innert Jahresfrist diese Alternative auszuarbeiten». Der Gemeinderat hatte mir schon zuvor die Leitung anvertraut. Wir konnten tatsächlich unser Versprechen schon am 19. September 1988 mit der Präsentation der beiden Vorprojekte an einer neuen Behördenkonferenz erfüllen. Man zeigte sich beeindruckt, und die einzelnen Behörden entschieden sich anschliessend (fast) einstimmig zugunsten der neuen Variante. Diese interne Weichenstellung war gelungen. Doch wie würde die Stimmbürgerschaft auf ein Paket reagieren, dessen Grössenordnung alle bisherigen Vorstellungen sprengte?

4. Alte Visionen nehmen konkrete Gestalt an

Vor der Erläuterung des eigentlichen Projektes möchte ich die vielen Entwicklungslinien und Interessen aufzeigen, die von alten Visionen ausgehen und im neuen Konzept ihre gemeinsame Erfüllung finden.

Ortsplanung und Leitbild

Ueli Roth weist in seinem Artikel (Seite 9 ff.) auf Meilens Pionierrolle in der Ortsplanung hin. «Gouverner, c'est prévoir . . .» – dies gilt ganz besonders für die sehr langfristigen Entscheide bezüglich der Ortsplanung. Verglichen mit anderen «verplanten» Gemeinden darf man feststellen, dass Meilen gut geplant (und regiert) wurde . . . Es hat sogar die Euphorie des Richtplanes 1971 für das «Meilen der 30 000» gut überstanden.
Eine herausragende Leistung in unserem Zusammenhang waren aber bestimmt die *Leitbilder* für die Dorfkerngestaltung. Dieses Instrument wurde seit 1969 zur Steuerung einer sinnvoll zusammenhängenden Gestaltung des Dorfzentrums angewendet. Seit rund zwanzig Jahren hat sich nun dieses pragmatische und flexible Planungsinstrument bewährt. Die Grundidee ist sehr einfach: Vor dem Bau des ersten Schrittes überlege man sich den nächsten und eventuell auch den übernächsten Schritt und halte dazu möglichst alle Optionen offen.
So hatte man sich 1969 beim ersten Teilleitbild für dieses Zentrumsgebiet längerfristig den Bau eines Verwaltungszentrums mit drei bis vier weiteren Hochbauten dieser Art vorgestellt, die sich rund um den heute vorgeschlagenen Dorfplatz gruppieren sollten. Ebenso wurde das Parkhaus Dorfplatz mit Erschlies-

sung über die Bahnhofstrasse «vorausgedacht». Diese Vision der Planer blieb aber in den Schubladen der Verwaltung liegen, und kaum jemand erachtete sie für das planerisch auf 13000 Einwohner reduzierte Meilen als realisierbar.

Verkehrskonzept Meilen Dorf

Um das zunehmende Verkehrsvolumen besser bewältigen zu können, wurde 1986 die Idee eines Tunnels lanciert. Die Gemeindeversammlung stimmte aber einem Gegenvorschlag zur Ausarbeitung eines Verkehrskonzeptes zu.
Die neuen Abklärungen, obwohl in völliger Unabhängigkeit gegenüber früheren Planungen getätigt, liegen in bezug auf *unterirdische Parkplätze* auf der Linie der Leitbilder. Als Standorte für Parkhäuser werden gemäss Leitbild die Plätze im Zentrum bestimmt mit dem heute vorgeschlagenen Parkhaus Dorfplatz als Kernstück. Zu beachten ist ferner, dass dieses zweistöckige Parkhaus mit 140 Plätzen für den Tagesbedarf ausgelegt ist und der Saalbau dann keine zusätzlichen Parkplätze mehr erfordert. Eine ideale Doppelnutzung – tagsüber für den Einkauf, abends für den Saal – ist möglich.

Schule

Auch die Bedürfnisse der Schule werden durch die Ortsplanung mitbestimmt. Die nunmehr eingezonten neuen Wohngebiete in den oberen Dorfteilen und der zunehmende kommerzielle Druck auf das Zentrum unterstützen die (schon vor über dreissig Jahren in Aussicht genommene) Verlegung von Schulräumen nach der Allmend. Gleichzeitig möchte man dort die seit langem fehlende Unterstufe verwirklichen.

Kirchgemeinden

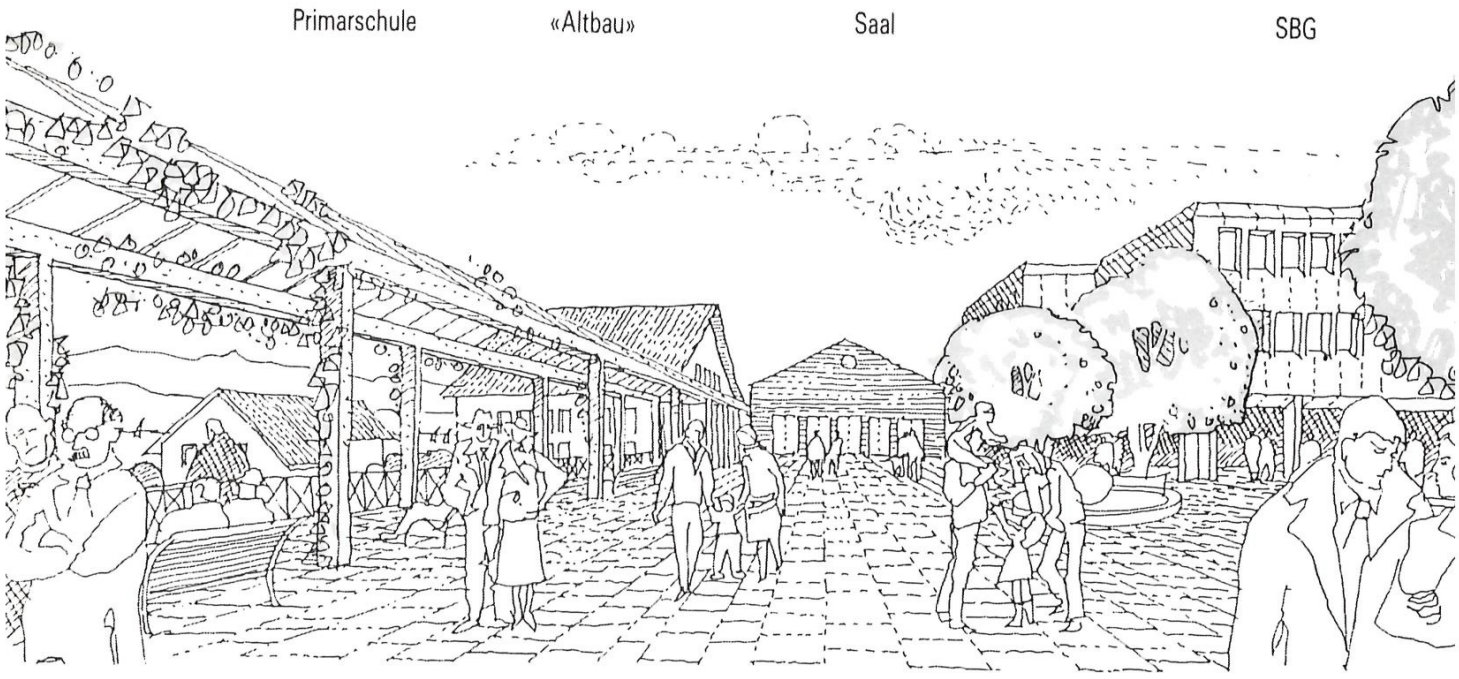
Die eigenen Raumbedürfnisse auf eigenem Land (Stelzen) erfüllen zu wollen war naheliegend. Wir durften aber hoffen, die reformierte Kirchgemeinde würde sich der Einsicht nicht verschliessen, dass Räume im Zentrum, in Fussgängerdistanz zur Kirche, noch vorteilhafter wären. Die römisch-katholische Kirchenpflege hat zu Beginn beide Varianten moralisch unterstützt, sich dann aber deutlich für die Zentrumsvariante ausgesprochen.

Die Chance einer Gesamtlösung

Im Jahre 1988 lagen folgende Planungs-Vorlagen gleichzeitig und entscheidungsreif bei den Behörden:

- Nutzungsplanung
- Kulturelles Zentrum Stelzen
- Verkehrskonzept
- Meilemer Dorfzentrum
- Erweiterung Schulanlage Allmend

Diese *Gleichzeitigkeit* erst ermöglichte eine Gesamtlösung, die alle Bedürfnisse abdeckt und deren planerische Randbedingungen aufeinander abgestimmt sind. So konnte es geschehen, dass die alte Vision von 1969 für ein Verwaltungszentrum rund um einen neuen Dorfplatz plötzlich wie ein Phönix aus Staub und Asche entstieg, und zwar in der völlig neuen Form eines kulturellen «Dorfzentrums».



5. Das Projekt «Meilemer Dorfzentrum»

Die Behörden entschieden sich für einen Direktauftrag an die Sieger des Studienwettbewerbes Stelzen, R. + E. Guyer. Die kurze Planungszeit von Januar bis August 1988 darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sehr systematisch und sorgfältig gearbeitet wurde. Alle lohnend erscheinenden Varianten für Saalstandort und Parkhaus wurden evaluiert. Das Wissen von Ortsplaner, Verkehrsplaner und der Architekten aller umliegenden Liegenschaften wurde miteinbezogen. Die Variantenstudien führten schliesslich wie zwangsläufig zur «integrierten Lösung mit Parkhaus und Dorfplatz». Sie konnte am 31. August von der Planungskommission verabschiedet und der Behördenkonferenz vom 19. September 1988 vorgestellt werden.

Die Bauten des Projektes «Dorfzentrum» übernehmen den Standort des Sekundarschulhauses. Der «Altbau» wird umgenutzt, der neuere Teil weicht einem neuen Saalbau. Die volumetrische Erscheinung wird wenig verändert.

Situation s. S. 117

Platzgestaltung – Dorfkerngestaltung

Der neue autofreie *Dorfplatz* als ebene Plattform auf dem heutigen Niveau der SBG wird auf der Südseite durch eine zweigeschossige Arkade harmonisch abgeschlossen. Man kann sich ihn als Flanierplatz, als eigentlichen Ort der Begegnung vorstellen. Foyer und Saal sowie alle umliegenden Gebäude öffnen sich auf den Platz und beleben ihn. Der untere *Chilbiplatz* stösst mit dem halbabgesenkten Hof an das neue «Centro» im «Altbau». Für beide Plätze ist eine sorgfältige Gestaltung angezeigt.
Für den westlichen *Schulhausplatz* hat die Schulpflege spezielle Gestaltungsabsichten.
Für *Grossanlässe* wie Chilbi, Dorffest, Gewerbeausstellung, Markt usw. bieten die drei Plätze zusammen mit dem Saal eine hervorragende Infrastruktur, die die heutigen Möglichkeiten weit übertreffen.

Saal

Saal und Galerie bieten bei *Konzertbestuhlung* rund 500, mit Einbezug des Foyers rund 600 Plätze. Bei *Bankettbestuhlung* fassen der Saal 324, das Foyer 136 und die Bühne weitere 72 Plätze, total rund 530 Bankettplätze.

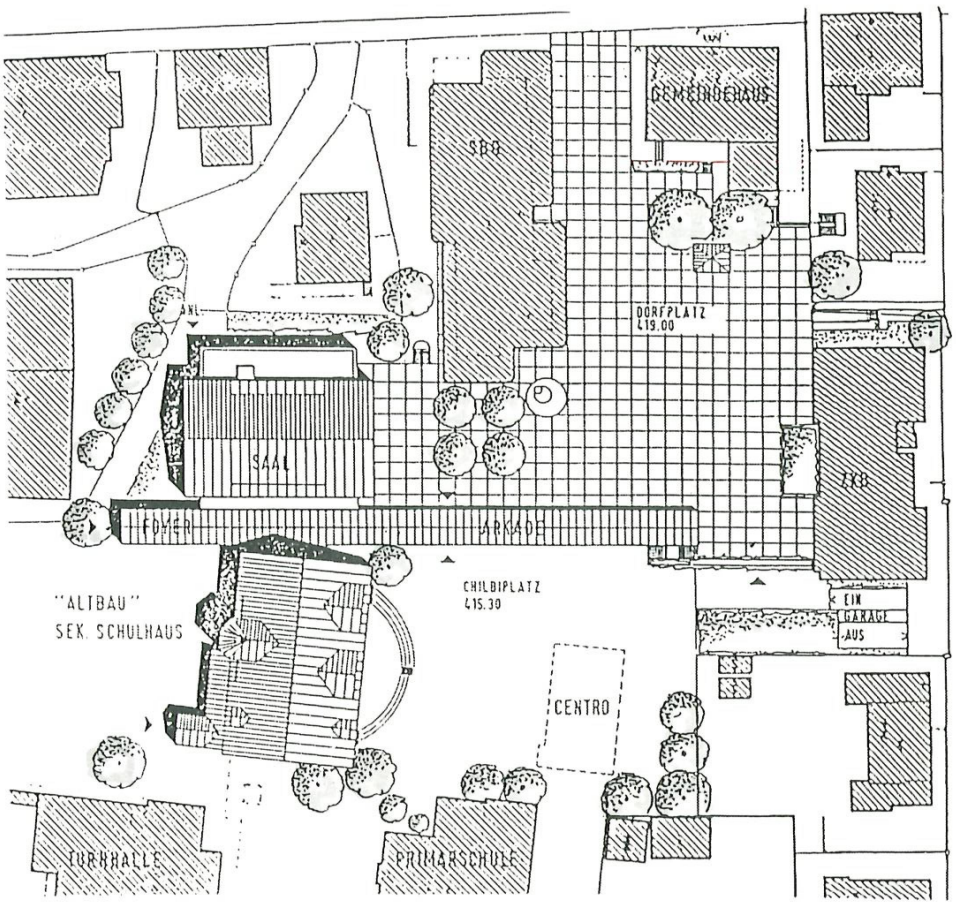
Parkhaus

Das zweigeschossige Parkhaus unter dem geplanten Dorfplatz bietet 136 Plätze. Es ist von der Bahnhofstrasse bei der ZKB erschlossen und stellt die Verbindung zum SBG-Parkhaus her. Es soll besonders hell und freundlich gestaltet werden.

6. Ein langer Überzeugungsprozess

Die zeitliche Abstimmung mit dem Verkehrskonzept und der Planung der Schule klappte ausgezeichnet. Als die Vorprojekte erstmals mit *Kostenschätzungen* ergänzt wurden – Kommissionspräsidenten haben immer etwas Angst vor dieser ersten Zahl, denn daran wird man sich erinnern – ergab die nüchterne Addition als Gesamtkosten des «Paketes» 20 (Zentrum) + 12 (Schule) = 32 Millionen Franken.
Angesichts solcher Beträge hielten sich anfänglich Begeisterung für das Projekt und Angst vor dem eigenen Mut etwa die Waage. Zuletzt fanden aber alle Beteiligten die gewählte Konzeption so überzeugend, dass ihr mit einer breit angelegten Informationskampagne die bestmögliche Chance eingeräumt werden sollte.

Situation



Behörden-konferenz

Bisher hatte man im Zentrum lediglich eine Alternative zum Vorprojekt Stelzen geplant. Am 19. September 1988 wurden diese beiden Varianten zusammen mit dem Vorhaben der Schulgemeinde erläutert. Ein besonderer Reiz der Versammlung lag darin, dass derselbe Architekt Guyer seine beiden eigenen Varianten zum Kulturzentrum zu erklären hatte... Der inzwischen durch die erfolgreiche Nutzungsplanung zu hohem Ansehen gelangte Ortsplaner Luzius Huber trug seine Gedanken aus planerischer Sicht bei; als Schöpfer der «Leitbilder» war er hiefür besonders prädestiniert. Es wurde kaum diskutiert, und innert Monatsfrist entschieden sich alle Behörden für das «Dorfzentrum».

Orientierungsversammlungen

Die Chance und zugleich das Risiko der Vorlage liegt in der «integrierten Lösung mit Parkhaus». Die Chance ergibt sich durch die ideale Doppelnutzung der Parkplätze und den autofreien Dorfplatz. Das Risiko besteht in der Brisanz aller Verkehrsvorlagen. Deshalb entschied man sich, in zwei Schritten vorzugehen: An einer ersten Orientierungsversammlung vom 2. November 1988 wurde nur das Verkehrskonzept vorgestellt, um das grosse «Paket» nicht auch noch damit zu belasten. Die Aufnahme war gut, und so folgten am 21. November die beiden Vorlagen «Meilemer Dorfzentrum» und «Erweiterung Schulanlage Allmend». Wie würde die Stimmbürgerschaft reagieren, wenn man sie innert drei Wochen mit drei so komplexen Vorlagen konfrontiert? Um die Diskussion mit einem vorbereiteten Publikum überhaupt möglich zu machen, hatte man zuvor anschauliche Broschüren versandt.
Wiederum wurde recht wenig diskutiert. War die Fülle der Informationen zu gross? Nach der Versammlung war aber zu spüren, wie ein positiver Funke auf die Gruppe übergesprungen war, die sich mit grossem Interesse um das Modell scharten.

Auf Vortragstour

Wir haben aus der Erfahrung mit der komplexen Materie der Nutzungsplanung gelernt, dass die persönliche Überzeugungsarbeit in den kleineren Gruppen bei den Parteien, Wachten und Vereinen die besten Früchte trägt. Die besonders engagierten Kommissionsmitglieder begaben sich also auf «Wanderpredigt» und diskutierten an sieben weiteren Veranstaltungen und drei öffentlichen Sprechstunden mit speziell interessierten Stimmbürgern.
Dabei gelang es häufig, berechtigte Gegenargumente zu entkräften und Ängste bezüglich Finanzen oder Verkehr abzubauen. Gar mancher Gegner wurde sogar vom Saulus zum Paulus. Eine in diesem Ausmass nicht erwartete Einmütigkeit begann sich abzuzeichnen.

Reformierte Kirchgemeindeversammlung

Mit der Kirchenpflege konnte eine Beteiligung an den Projektierungskosten ausgehandelt werden. Die Pflege wollte sich ihre Haltungsänderung von der eigenen Gemeinde sanktionieren lassen. Am 6. März 1989 fiel an der ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung nach langer Diskussion mit 91:4 Stimmen (bei einigen Enthaltungen) ein deutlicher Entscheid zugunsten des behördlichen Antrages.

Bilanz

Schon vor der Gemeindeversammlung ergab sich eine erfreuliche Bilanz: Alle Behörden, alle Parteien, Wachten und Vereine standen hinter den Vorlagen. Der Presse waren viele zustimmende Meinungen zu entnehmen.
Wie erwartet wurde das Parkhaus hinterfragt, man sah aber ein, dass die Vorteile überwiegen, die Autos zum grossen Teil «unter den Boden zu kriegen». Die Autos des Jahres 1996 werden dank des Katalysators weitgehend abgasfrei sein, und die sauberen und geräuscharmen Elektromobile des nächsten Jahrhunderts diesen Platz ebenfalls brauchen wollen...

Bemerkenswert an der ganzen Informationstour war auch der Umstand, dass die Schulvorlage im Schatten des Dorfzentrums kaum je umstritten war.

Gemeindeversammlung vom 20. März 1989

Die Zahl von 343 Teilnehmern widerspiegelt das grosse Interesse für diese Vorlage. Die erwarteten Zusatzwünsche bezüglich Kinderspielmöglichkeiten und Holzschnitzelheizung wurden vom Präsidenten entgegengenommen, ebenso die Anregung, die Kosten für ein nur einstöckiges Parkhaus separat auszuweisen.
Dem Argument, die 70 zusätzlichen Parkplätze würden mehr Verkehr ins Dorf bringen, musste allerdings widersprochen werden. Es sind nur 16 zusätzliche öffentliche Parkplätze vorgesehen, und das zweistöckige Parkhaus schafft die Voraussetzungen für eine Verkehrsreduktion auf der Dorfstrasse und weitere fussgängerfreundliche Massnahmen. Verschiedene Redner gratulierten den Behörden für den Mut zu dieser grosszügigen Vorlage. Sie wurde denn auch mit 339:4 Stimmen praktisch oppositionslos gutgeheissen.
Die Erweiterung der Schulanlage Allmend fand mit einem ähnlichen Abstimmungsergebnis Zustimmung, ohne dass überhaupt eine Diskussion stattgefunden hätte.

7. Ausblick

Die ausserordentlich breite Unterstützung ist wohl nur mit einem glücklichen Zusammentreffen günstiger Umstände zu erklären:
Planerisch handelt es sich um die logische Fortsetzung des Leitbildes in Übereinstimmung mit dem Verkehrskonzept. Das *Projekt* selbst beruht auf einem bestechenden Konzept eines sehr guten Architekten. Wesentlich ist ebenfalls, dass die *Behörden als Einheit* auftraten; der Entscheid der reformierten Kirche war dabei von besonderer Bedeutung. Die sehr gesunden *Finanzen* erlauben eine umfassende Lösung und vermitteln den Bürgern das nötige Selbstvertrauen. Die vorausgegangenen Versammlungen zur Nutzungsplanung haben schliesslich das *Vertrauensverhältnis zwischen Behörden und Bevölkerung* entscheidend verstärkt.
Dem Projekt steht aber noch ein langer und schwieriger Weg bevor. Wir wollen hoffen, dass bei den definitiven Entscheiden die politischen Kräfte ebenso günstig zusammenwirken wie bis zum guten Zwischenstand von heute.

75 Jahre Gemeindewerke Meilen 1914–1989

Julius Welti

Bevor im Jahre 1914 die Gemeindewerke Meilen entstanden sind, wurde die Strom- und die Wasserversorgung durch private Gesellschaften oder Genossenschaften besorgt. Nachdem die Bemühungen zur Schaffung des Elektrizitätswerkes der Gemeinde bereits zehn Jahre früher gescheitert waren, stimmte nun die Gemeindeversammlung dem Antrag mit knappem Mehr zu. In der Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Gemeindewerke Meilen sind die Umstände, die zur Gründung führten, genauer beschrieben. Es wird deshalb auf eine Wiederholung verzichtet; auch die Entwicklung der Elektrizitäts- und Wasserversorgung in den ersten 50 Jahren soll nur zusammenfassend erwähnt werden. (Vgl. die Aufsätze von A. Maag im HB 62, S. 39 ff. und Ch. Maag im HB 73, S. 71 ff., ebenso denjenigen zur Energiefrage allgemein von H. Asper im HB 81, S. 95 ff.)

Elektrizitätswerk

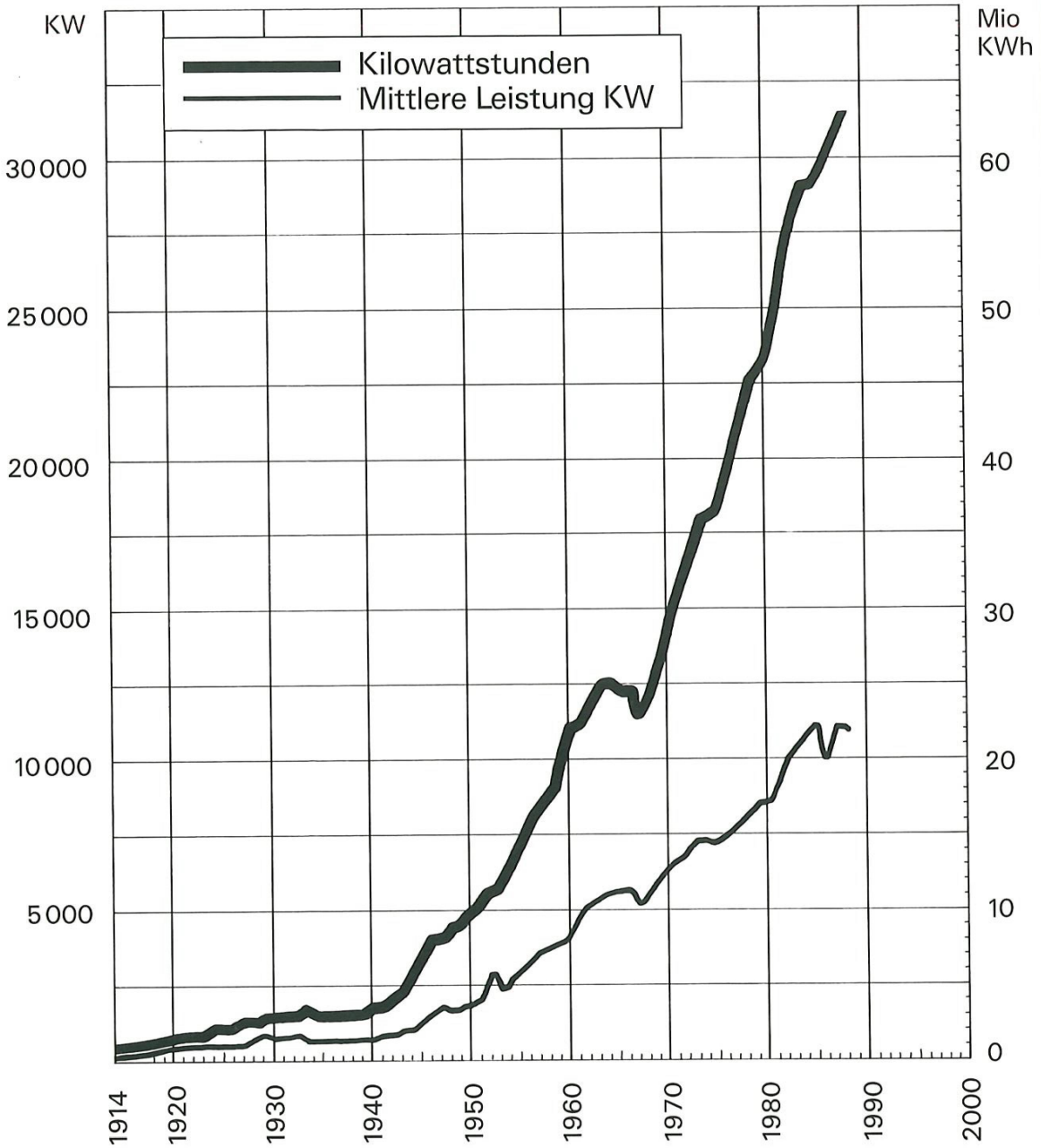
Dass die elektrische Energie einmal eine so wichtige Rolle spielen würde, wie dies heute der Fall ist, das hätte sich vor 75 Jahren wohl niemand vorgestellt. Aus bescheidenen Anfängen mit wenigen Anwendungsmöglichkeiten entwickelte sich der Strom zur eigentlichen «Schlüsselenergie» – ohne Strom läuft nichts.
Wie stürmisch die Entwicklung insbesondere in den letzten 25 Jahren vor sich ging, zeigt das nebenstehende Diagramm.

Um den enorm steigenden Energiebedarf zu decken, mussten alle Anlagen laufend verstärkt und erweitert werden. Im Jahre 1914 bestanden 5 *Transformatorenstationen,* bis 1964 kamen weitere 13 Einheiten dazu. Diese 18 Transformatorenstationen mussten alle umgebaut und verstärkt werden, gleichzeitig

wurde der Bau von 22 neuen erforderlich. Somit stehen heute 40 Trafostationen zur Verfügung, welche die Hochspannung in die für den Normalverbrauch notwendige Netzspannung von 220/380 V umwandeln.

Im Mai 1972 waren alle bestehenden Stationen umgebaut, so dass auf diesen Zeitpunkt unser Hochspannungsnetz endgültig von 8000 V auf 16000 V umgeschaltet werden konnte. Mit dieser Massnahme sanken die Übertragungsverluste ganz erheblich. Als letztes Glied dieses Erneuerungsprogramms zählt die totale Umrüstung der Messstation Dorf mit modernsten gekapselten Schaltanlagen sowie die Inbetriebnahme einer dritten Kabelzuleitung ab dem Unterwerk Herrliberg, die im Herbst 1988 erfolgte.

Energieabgabe an die Abonnenten





Transformatorenstation Dorf.

Am augenfälligsten hat sich das *Niederspannungsnetz* verändert. Die Freileitungen, die jedes Haus mit Strom versorgten, sind im überbauten Gebiet vollständig verschwunden, lediglich in Bergmeilen ist diese Art der Energieverteilung noch üblich. Die altvertrauten *Transformatorenhäuschen,* ab welchen die Freileitungen nach allen Seiten wegführten, haben ihren Dienst getan, sie stehen heute leer oder wurden abgebrochen. Einzig die Trafostation Berg am Herrenweg wird uns voraussichtlich noch längere Zeit erhalten bleiben.



Transformatorenhäuschen am Berg, am Herrenweg.

Die heutige Versorgung erfolgt fast ausschliesslich über *Kabelleitungen.* Sind diese einmal im Boden vergraben, wäre das ganze Verteilnetz unsichtbar, wenn nicht in regelmässigen Abständen Schalt- und Abzweigstellen notwendig wären. An diesen Stellen werden die Kabel in oberirdische Kasten – die sogenannten *Kabelkabinen* – eingeführt und dort an die eingebauten Sicherungen angeschlossen. An der Anzahl der im Laufe der Zeit aufgestellten Kabinen ist die Entwicklung der Verkabelung sehr gut erkennbar. Bestand 1914 noch kein einziger solcher Verteilkasten, waren es 1939 bereits 30. Sie vermehrten

sich bis 1964 auf 90, und heute stehen total 230 Kabelkabinen in unserer Gemeinde.
Mit zunehmender Verkabelung sind auch die gemütlichen *Strassenlampen* mit ihrem warmen Glühlampenlicht verschwunden, sie mussten neuen modernen Armaturen weichen, welche nun die Strassen und Plätze mit Licht überfluten, das in viel wirtschaftlicheren Gasentladungslampen erzeugt wird. Natürlich hat auch die Anzahl der montierten Lampen ständig zugenommen. Von anfänglich 156 Lichtpunkten kletterte die Anzahl bis 1939 auf 559, 25 Jahre später waren es bereits 858, und Ende 1988 mussten total 1489 Lampenstellen in regelmässigen Abständen kontrolliert und unterhalten werden. Der Unterhalt der öffentlichen Beleuchtung macht uns übrigens zunehmend Mühe, denn durch mutwilligen *Unfug* werden die Strassenlampen immer wieder demoliert und ausser Betrieb gesetzt.
Bei der *Stromproduktion* brachte die Anwendung neuer Technologien grundlegende Veränderungen. Mit der Inbetriebnahme des ersten schweizerischen Kernkraftwerkes im Jahre 1969 in Beznau glaubte man das Energieproblem für viele Jahrzehnte gelöst zu haben. Viele Faktoren führten jedoch dazu, dass in der Schweiz in absehbarer Zukunft kein weiteres KKW mehr gebaut werden kann. Neben dem notwendigen Strom*import* wird nun versucht, das zu erwartende Manko mit vielen kleinen Produktionsanlagen auszugleichen. Als aussichtsreichste Möglichkeit kann die *Wärme-Kraft-Kopplung* bezeichnet werden. Eine erste solche Anlage wurde soeben in einem Gewerbebetrieb in Feldmeilen in Betrieb genommen. Diese Maschine kann auch Strom in unser Netz zurückliefern; obwohl dies nur sehr kleine Mengen sein werden, sind nun die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich nicht mehr alleiniger Energielieferant. Inwieweit auch andere alternative Stromerzeugungsanlagen einen namhaften Beitrag zur Überbrückung eines befürchteten Energieengpasses leisten können, wird die Zukunft zeigen. Der *sparsame Umgang mit Strom* kann dabei einen ebenso grossen Beitrag leisten, denn jede gesparte Kilowattstunde muss nicht eigens in einem Kraftwerk erzeugt werden.

Eine treue Kundschaft beansprucht nach wie vor die Dienste der *Installationsabteilung.* Grossüberbauungen wurden durch uns nur wenige ausgeführt, vielmehr fassten wir unsere Aufgabe als echte Dienstleistung auf und erledigten auch kleinste Installationen oder Reparaturen mit der gleichen Sorgfalt wie sogenannt lukrative Aufträge. Dass uns dies bis heute gelungen ist, beweisen die vielen Arbeiten, die uns von Gewerbe und Industrie, aber auch von der Öffentlichkeit und der grossen Privatkundschaft anvertraut wurden. Das Personal der Installationsabteilung wird turnusgemäss im *Pikettdienst* eingeteilt, welchen die Gemeindewerke *rund um die Uhr* aufrechterhalten. Nur dank dieser Personalreserve kann diese Dienstleistung auch weiterhin sichergestellt werden. Das immer umfangreichere Angebot an elektrischen Haushaltapparaten und die im-



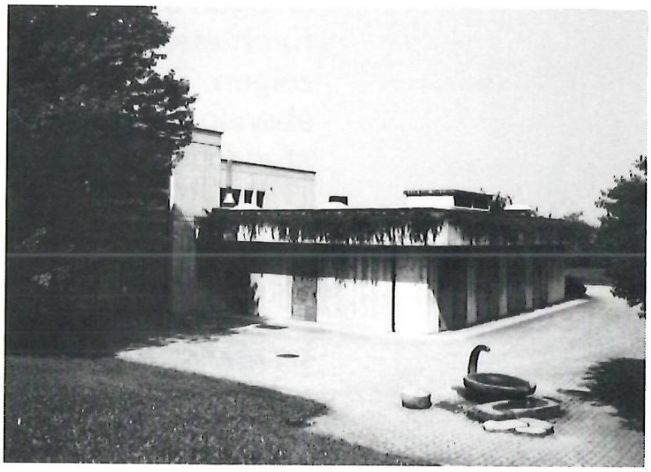
Blick in das EW-Ladengeschäft an der Schulhausstrasse.

mense Vielfalt von Beleuchtungskörpern machte eine *Erweiterung und Erneuerung des Verkaufsladens* erforderlich. Am 28. Oktober 1983 konnte der sehr einladende Verkaufsraum wieder eröffnet werden.

Wasserversorgung

Die Wasserversorgung der Gemeinde entstand aus den zuvor genossenschaftlich betriebenen Wasserversorgungen der Wachten Feld- und Obermeilen, der Verteilanlagen in Dorfmeilen, die mit Wasser der Gerbequellen und mit Goldingerwasser aus dem Reservoir Unot gespeist wurden, sowie der Versorgung Berg mit den Reservoiren Toggwil und Bezibüel.





Der stetig steigende Wasserbedarf konnte in der Folge nicht mehr ausschliesslich durch Quellwasser gedeckt werden, deshalb wurde 1926 erstmals aufbereitetes *Seewasser* in das Verteilnetz gepumpt. Bereits 1935 erfolgte eine Erweiterung der Filteranlagen im Horn. Bis anfangs der sechziger Jahre genügten die Quellerträge und die Leistungsfähigkeit des Seewasserwerkes, dann traten zunehmend Versorgungsengpässe ein.

Die Gemeinden Herrliberg und Egg hatten die gleichen Probleme, deshalb schloss man sich zu einem *Zweckverband* zusammen und erstellte gemeinsam ein nach neuesten Erkenntnissen geplantes *Seewasseraufbereitungswerk.* Dieses konnte im Herbst 1972 den Betrieb aufnehmen.

Die Wasserversorgung Meilen ist an den Zweckverbandsanlagen mit 52% beteiligt; es steht ihr von der maximalen täglichen Aufbereitungskapazität von 20000 m^3 die Optionsmenge von 10400 m^3 pro Tag zur Verfügung. Vom Rohwasserpumpwerk an der Seestrasse im Horn wird das Seewasser durch eine Druckleitung, welche in einem begehbaren Stollen montiert ist, der Filteranlage im Tannacher zugeleitet. Im 5000 m^3 fassenden Reservoir steht hier das Trinkwasser für den Verbrauch in der Seezone bereit, ebenfalls wird daraus das notwendige Zuschusswasser in höher gelegene Reservoire gepumpt. Heute ist es möglich, auch das höchstgelegene Reservoir Toggwil bei Bedarf mit Seewasser zu versorgen. Gleichzeitig mit dem Bau des Seewasserwerkes wurde eine *Transportleitung* vom Tannacher zum ebenfalls neugebauten Reservoir und Pumpwerk Schumbel erstellt. Dieses Reservoir hat einen Inhalt von 1000 m^3 und dient einerseits der Versorgung der höher gelegenen Gebiete von Meilen, andererseits von Egg.
Der *Wasserverbrauch* ist in den letzten Jahren nicht wesentlich angestiegen, je nach der Witterung in den Sommermonaten schwankt dieser zwischen 1500000 m^3 und 1700000 m^3. Das frei zufliessende Wasser der Quellen am Pfannenstiel und aus dem Goldingertal ist an diesem Quantum mit ungefähr 40% beteiligt, die Minimalversorgung in einem Katastrophenfall damit sichergestellt. Zu dieser Sicherstellung hat Dr. *Charles Wunderly* einen namhaften Beitrag geleistet, indem er am

Seite 124:
Reservoir Bezibühl und Filteranlage Tannacher mit der Brunnenanlage von H.J. Meyer.

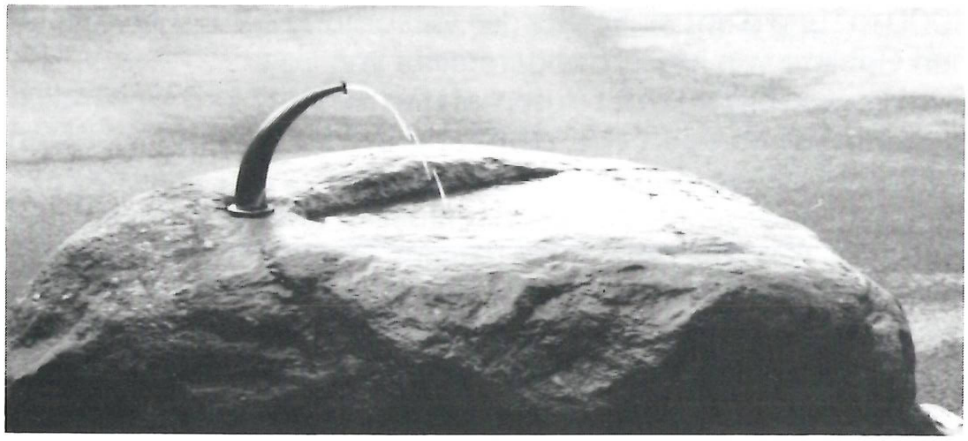


Seite 125:
Reservoir Gerbe am Toggwilerweg.

9. September 1976 das *Reservoir Gerbe* mit allen Quellenrechten unentgeltlich an die Gemeinde abtrat.
Es ist Aufgabe der Wasserversorgung, die Bevölkerung mit einwandfreiem Trinkwasser zu versorgen; auch die Bereitstellung von genügend *Löschwasser für die Feuerwehr* darf nicht ausser acht gelassen werden. Damit dieses Ziel erreicht werden kann, muss das Versorgungsnetz laufend verstärkt und erwei-

tert werden; deshalb wurden im vergangenen Jahr, zusammen mit andern Werkleitungen, umfangreiche Rohrleitungsbauten in der Rain- und in der Bruechstrasse ausgeführt.
In unseren 7 Reservoirs können 6150 m^3 Trinkwasser gelagert werden. Zur Verteilung über die ganze Gemeinde ist ein Hauptleitungsnetz von 72,600 Kilometer Länge notwendig; der Zuwachs betrug in den letzten 25 Jahren stattliche 22 Kilometer. Auch die zur Feuerbekämpfung an das Leitungsnetz angeschlossenen Hydranten vermehrten sich im gleichen Zeitraum von 418 auf 591. Damit bei Arbeiten am Rohrnetz oder bei Leitungsbrüchen die sektorielle Abschaltung möglich ist, sind 1120 *Hauptleitungsschieber* eingebaut.

In naher Zukunft müssen noch weitere Investitionen für Reservoirs und Leitungen getätigt werden; dass die ihren Preis haben, ist selbstverständlich. Der heutige Ansatz beträgt Fr. 1.40 für 1000 Liter bestes Wasser, direkt ins Haus geliefert; er wird wohl in absehbarer Zeit etwas erhöht werden müssen.
Das Trinkwasser ist unser kostbarstes Lebensgut, es lohnt sich, sorgsam damit umzugehen.



Ein Roter Ackerstein-Findling als Brunnen beim Reservoir Schumbel.

Personal

Damit Strom- und Wasserversorgung einwandfrei funktionieren, aber auch die Aufträge der Kunden für Elektroinstallationen erledigt werden können, ist qualifiziertes Personal erforderlich. Das Netz des Elektrizitätswerkes wird von 6 Mitarbeitern erstellt und unterhalten. Den Bau und den Unterhalt des Wasserversorgungsnetzes sowie die Betreuung des Seewasserwerkes besorgen 4 Funktionäre. Für die technische Bearbeitung, den Leitungskataster, die Installationskontrolle und das Zählerwesen sind 4 Personen zuständig. Die Installationsabteilung hat momentan einen Personalbestand von 18 Mitarbeitern, darin sind 4 Lehrlinge miteingeschlossen. Eine Verkäuferin betreut zusammen mit einer Teilzeithilfe unseren Laden. Den administrativen Bereich mit Buchhaltung, Sekretariat und Abonnentendienst bewältigen 6 Personen; auch in dieser Sparte wird eine Lehrtochter ausgebildet. Zusammen mit dem Betriebsleiter beträgt der Mitarbeiterstab der Gemeindewerke heute 41 Personen. Alle setzen sich tatkräftig dafür ein, dass die Einwohner unserer Gemeinde möglichst ohne Unterbruch mit Strom und Wasser versorgt werden.

F. Bollinger sen.
Jakob Schwab
Ernst Weber

50 Jahre Fussballclub Meilen

Der 24. August 1939, Gründungstag des Fussballclubs Meilen, darf als Markstein nicht nur für den Fussball, sondern auch für den übrigen Sport der Gemeinde Meilen angesehen werden. Hält man sich jene Gründungszeit vor Augen, so erkennt man eine von grosser Arbeitslosigkeit und materiellen Einschränkungen geprägte Epoche, in welcher zudem der ausbrechende Zweite Weltkrieg die Wehrmänner für Wochen und Monate in den Aktivdienst zwang.
Die Gründer des FC Meilen sind damals mit grossem Engagement und Enthusiasmus für ihre Sache eingestanden. Zusammen mit den Gemeindevätern haben sie um das Land für einen Sportplatz auf der Ormis gekämpft. Die Fussballer von damals scheuten sich auch nicht, über zehn Jahre lang kürzere und auch weitere Strecken mit Stahlross oder öffentlichem Verkehrsmittel zurückzulegen, um ihre Spiele austragen zu können.

Frühzeit

Vorgeschichte

Der Kampf um das runde Leder begann in England bereits Mitte des 19. Jahrhunderts. In den Jahren 1850 bis etwa 1900 verbreitete sich der Fussball immer mehr. Institutionen wurden errichtet, um ihn zu fördern und zu organisieren. Am 7. April 1895 erfolgte die Gründung des Schweizerischen Fussballverbandes in Olten. Die FIFA (Fédération internationale de Football Association) wurde in Paris am 21. Mai 1904 ins Leben gerufen. Heute hat dieser Verband seinen Sitz in Zürich.
Viele Meilemer Jünglinge liessen sich trotz Anti-Fussball-Stimmung in der Gemeinde nicht von ihrem geliebten Sport abhalten und führten in den Jahren 1932 bis 1935 einen sogenannten «wilden» FC Meilen. Ohne einen festen Spielplatz gab es natürlich wenig Trainingsmöglichkeiten. Zu zahlreichen Spielen kam es nicht, da die offiziellen Vereine nicht gegen ungeregelte Clubs antreten durften.

Im Jahre 1936 beschlossen die Meilemer Kicker, dem *FC Küsnacht* beizutreten. Dort wurden sie freudig aufgenommen, wusste man doch, dass sich unter ihnen einige Talente befanden. Erstmals genossen sie ein Training unter Fachleuten, wie zum Beispiel den Internationalen *Severino Minelli* und *Fritz Wagner.* Eine komplette Meilemer Mannschaft holte Lorbeeren; leider nicht für ihre Heimatgemeinde.

Gründung

Sicherlich erlebten die jungen Burschen aus Meilen schöne Stunden beim FC Küsnacht. Der Drang nach einem eigenen Verein war aber schliesslich so gross, dass sie es mit Unterstützung von fussballfreundlichen Erwachsenen wagten, einen FC Meilen zu gründen.



FC Meilen 1939, v.l.n.r.:
R. Huldy (1. Präsident), L. Edelbauer, H. Bolleter, M. Volkart, H. Gassner, W. Schöpfer, Th. Wunderli, A. Ress, H. Schöpfer, J. Brennwald, R. Näf, E. Bolleter, E. Kübler und W. Volkart.



Aktivdienstzeit zwischen 1940 und 1942.



Turnier gegen den FC Munot, Schaffhausen, 1943.
Stehend: W. Volkart, H. Bolleter, M. Volkart, R. Näf, Begleiter, J. Brennwald, B. Walser, St. Kauflin, H. Brunner. Kniend: R. Lera, Th. Wunderli, K. Bolleter.

Am 24. August 1939 fanden sich im Restaurant Rössli in Meilen folgende Freunde zur offiziellen Gründungsversammlung ein: Walter Volkart, Max Volkart, Rudolf Huldy, Hans Schöpfer, Werner Schöpfer, Edwin Bolleter, E. Tagliavini, Ernst Kübler, E. Mouttet, Richard Näf, Theo Wunderli, Louis Edelbauer, Adolf Ress, Hans Bolleter. Die Versammlung wählte als ersten Präsidenten *Rudolf Huldy.* Ferner erkor sie Werner Schöpfer als Kassier und Ernst Kübler als Aktuar. Die Spielkommission wurde gebildet aus Rudolf Huldy, E. Mouttet und E. Gygax. Richard Näf wurde zum technischen Leiter und Captain ernannt.

Das weitaus grösste Interesse beanspruchte die Platzfrage. Trotz der beruhigenden Zusicherung des Präsidenten bestanden hierüber noch allerhand berechtigte Zweifel. E. Kübler glaubte, dass zu wenig mit den harten Köpfen der massgebenden Stellen gerechnet werde.
Nachdem der erstmals offiziell gewählte Vorstand die Statuten entworfen und das Aufnahmegesuch an den Schweizerischen Fussball- und Athletik-Verband (SFAV) gestellt hatte, stand dem Start zur Teilnahme des Fussballclubs Meilen an der Meisterschaft in der 4. Liga nichts mehr im Wege.

Start bei Kriegsausbruch

Im Herbst 1939 begann der Zweite Weltkrieg. Die Durchführung einer geordneten Meisterschaft wurde verunmöglicht. Ein Aufruf des Verbandes empfahl den Clubs, Freundschaftsspiele auszutragen, bis eine Mobilisationsmeisterschaft organisiert sei. Endlich war es so weit: Der FC Meilen erhielt in seiner Gruppe Dübendorf, Rapperswil, Wald, Uster und Pfäffikon zugeteilt. Die Heimspiele konnten dank dem Entgegenkommen des FC Küsnacht und des FC Stäfa auf deren Plätzen ausgetragen werden.
In den ersten beiden Jahren errangen die Meilemer die *Gruppenmeisterschaft.* Auf dem Rasen lief es also gut, vereinsintern traten aber Schwierigkeiten auf. Beinahe an jeder Sitzung mussen Vorstandsmitglieder infolge längerer Militärdienstleistungen ersetzt werden. Der Trainer beklagte dauernd die schlechten Trainingsbesuche und der Kassier den schleppenden Eingang der Beiträge.
Mit der Erringung der Gruppenmeisterschaft im Jahre 1941 wagte man den *Sprung in die 3. Liga.* Die Dritt-Liga-Vereine um den See luden den Neuling zur Teilnahme an der Zürichsee-Meisterschaft um den Kaffee-Hag-Cup ein. In dieser Konkurrenz belegte Meilen den famosen 3. Rang.
Die erste Mannschaft hatte aber keine Chance, sich in dieser Spielklasse zu halten, und rutschte wieder in das mildere Klima der 4. Liga ab.

Nachkriegszeit

1947 konnte eine *Juniorenabteilung* gegründet werden, welche unter der trefflichen Obhut von Walter Rüdenauer stand. 17 Junioren waren gewillt, sich einem geordneten Training zu unterziehen.
In der Spielzeit 1948/49 wurde Meilen wieder Gruppenmeister, und im Aufstiegsspiel gegen Wädenswil verliess Meilen als Sieger das Feld. In einer Versammlung diskutierte man recht lebhaft, ob vom Aufstiegsrecht Gebrauch gemacht werden solle. Schliesslich fassten die Versammlungsteilnehmer den Beschluss, die Saison 1949/50 in der 3. Liga zu absolvieren. Die Bedenken einiger Mitglieder gegen den Einzug in die höhere Spielklasse hatten ihren Grund darin, dass man als Club ohne eigenen Platz grosse Schwierigkeiten zu meistern hätte. Aber mit solchen Zwangslagen hatte sich der FC Meilen bisher immer auseinandersetzen müssen. Die zweite Mannschaft zeigte ihr Können in der 4. Liga.

Seniorenabteilung

Am 23. September 1950 konnte der Stammvereinspräsident, Alfred Bösch, im Restaurant Frieden eine stattliche Anzahl Aktiver und Alfred Spengler aus Küsnacht, Ehren-Obmann der Seniorenvereinigung der Region Zürich, als Referenten über Zweck und Bedeutung des Altherren-Fussballs begrüssen. Um ehemalige Aktiven und anderen Freunden des runden Leders Gelegenheit zu geben, den Fussballsport weiter zu betreiben, hatte sich die Vereinsleitung nämlich entschlossen, eine *Seniorenabteilung* zu gründen. So konnte sich der FC Meilen bei der Einweihung des Sportplatzes im Frühjahr 1951 mit zwei Aktivmannschaften, einer Junioren- und einer Seniorenmannschaft, vorstellen.

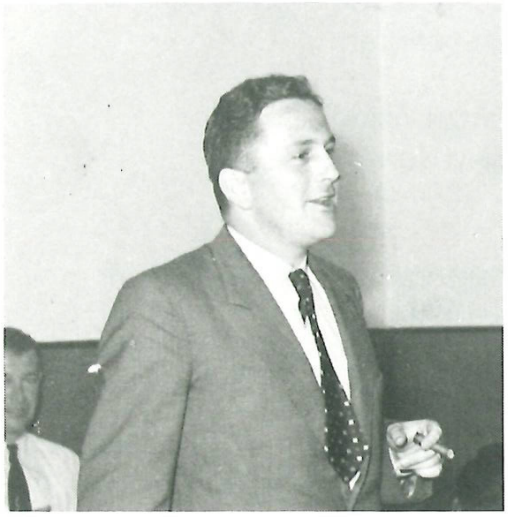
Meilen soll eine Sportanlage erhalten

Im Jahre 1940 wurde eine Spiel- und Sportplatzkommission bestellt. Ihr gehörten an: Fritz Strassen als Präsident, Alfred Schöpfer als Vizepräsident, Geometer Bosshard, Coiffeur Max Müller sowie die Herren Stapfer und Bürkli aus Feldmeilen. Diese Kommission bezweckte die Erstellung eines Spiel- und Sportplatzes in der Gemeinde. Die *Gründung des Sportplatzvereins* kam zustande. Als *Kollektivmitglieder* traten dieser Institution bei: Turnverein, Fussballclub, Schwingclub, Unteroffiziersgesellschaft, Pfadfinderabteilung und Musikverein Frohsinn.
An der Gemeindeversammlung im Juli 1941 wurde das Projekt eines Abfuhrplatzes auf der Ormis zwecks Schaffung einer Sportstätte behandelt und dem Kauf von ca. 22000 m^2 Land zum Preis von Fr. 2.40 zugestimmt. Doch wer nun glaubte, der Sportplatz gehe in schnellen Schritten seiner Vollendung entgegen, sah sich bitter enttäuscht. Denn bis 1949 geschah nichts mehr; deshalb entschlossen sich der damalige Präsident des Fussballclubs, Alfred Bösch, Vizepräsident Karl Dieterli und Sekretär Hans Bolleter am 28. April 1949 mit einer *Motion* (heute: Initiative) an den Gemeinderat zu gelangen.
An der Gemeindeversammlung vom 17. Juni 1949 wurde die Motion zum Beschluss erhoben und für die Erstellung einer Rasengrünfläche der Betrag von Fr. 10000.– bewilligt.
Diskussionslos fand das Projekt in der Gemeindeversammlung Zustimmung. Doch wurde der Antrag eines Stimmbürgers gutgeheissen, den Gesamtkredit von Fr. 127000.– der *Urnenabstimmung* zu unterstellen. Am 29. Januar 1950 genehmigten die Stimmbürger den Kredit mit 652 Ja gegen 492 Nein.
Der 25. Februar 1951 war der grosse Tag der *Eröffnung* des Sportplatzes Ormis. Das Vorspiel wurde zwischen der neu gegründeten Seniorenmannschaft und dem FC PAG bestritten. Für das Hauptspiel hatten sich die Senioren des FC Zürich als Gegner für die 1. Mannschaft zur Verfügung gestellt. Der ganze Anlass wurde zu Gunsten der Lawinen-Geschädigten jenes Katastrophen-Winters durchgeführt und brachte den schönen Betrag von Fr. 450.– ein.

Mannschaft des Aufstiegsspiels gegen Wädenswil, 4./3. Liga, 1949. Stehend: W. Strub, J. Brennwald, H. Bolleter, L. Edelbauer, E. Sennhauser, M. Volkart, W. Volkart, Th. Wunderli, W. Heinzelmann. Kniend: F. Hardegger, W. Schneebeli, U. Donati, O. Heidenberger, E. Bolleter.



Dr. F. Bollinger als Tischredner anlässlich eines Ausflugs





2. Bild rechts: Ausfahrt zum Senioren-Turnier Flawil, 1953.



Spiel gegen GC-Reserve. Vorne rechts: K. Dieterle.



Um 1960. Stehend: Trainer Otto, Th. Wunderli, K. Lendenmann, K. Huser, K. Müller, K. Vontobel, S. Umberg. Kniend: R. Heim, R. Rota, A. Akeret, M. Klaus.

Abstieg...

In den Meisterschaftsbegegnungen der folgenden Jahre landete die erste Mannschaft immer in den vorderen Rängen, jedoch zur Gruppenmeisterschaft reichte es nie. 1955/56 musste die bittere Pille des *Abstiegs* geschluckt werden. Der Hauptgrund war, dass zu viele Abgänge in der Vorrunde nicht vollwertig ersetzt werden konnten.
Als etwas Positives soll festgehalten sein, dass damals das schmucke *Garderobengebäude* in Betrieb genommen werden konnte.

...und Wiederaufstieg

1958 Jahr wurde von Meilen I die Gruppenmeisterschaft erkämpft und damit die *Dritt-Liga-Zugehörigkeit zurückgewonnen.* Den Final um den Regionalmeistertitel hingegen verloren die Meilemer in der Verlängerung.
An der Regionaltagung vom Juli 1960 wurde Dr. Franz Bollinger zum Präsidenten des Fussballverbandes der Region Zürich gewählt.

Neue Gefahr

In der Saison 1961/62 drohte wieder einmal der Abstieg. Lange Zeit hatte Meilen die Ehre, die rote Laterne tragen zu müssen. Zum guten Glück erklärte sich Trainer-Instruktor *Heini Walter* bereit, das Training zu übernehmen. Mit den gleichen Spielern, die in der Vorrunde so oft unnötigerweise Punkte verloren hatten, formte er eine Mannschaft, die gewillt war, die Liga-Zugehörigkeit zu wahren. In drei Spielen wurden fünf Punkte geholt und damit zum Sportclub Hakoah aufgeschlossen. Das letzte Spiel musste über Relegation oder Verbleib in der 3. Liga entscheiden. Meilen siegte 3:1.
In der nächsten Saison belegte die erste Mannschaft den 2. Rang. Im Jubiläumsjahr wurde Meilen erstmals *Gruppenmeister* der 3. Liga. Ein langer Weg hatte zurückgelegt werden müssen, bis dieses schöne Ergebnis erreicht war. Freuen wir uns darüber, auch wenn der Aufstieg in die 2. Liga nicht glückte.

Jubiläumsfest 25 Jahre FCM

Am Wochenende vom 28. bis 30. August 1964 luden die Bezirkshauptstädter zum wohl bedeutendsten, grössten und zeitlich ausgedehntesten Anlass ein, nämlich zum Silberjubiläum des FC Meilen. Ausgedehnt insofern, als sich die Fussballer die glückliche Idee eines *Dorffestes* nicht nehmen liessen. Schon am Freitagabend – anlässlich des Meilemer Heimatabends – war die Festhütte auf dem Gemeindeplatz bis auf den letzten Platz besetzt. Mit rauschendem Beifall wurden die glänzenden Produktionen der Dorfvereine bedacht. Auch der Samstagabend mit dem internationalen Artistenprogramm brachte wiederum viel «Volk» unter das vor einem sintflutartigen Gewitterregen schützende Plachendach. Der wichtigste Teil jedoch, die

Jubiläumsfeier vom Sonntagnachmittag, drehte das Rad der Zeit um ein Vierteljahrhundert zurück. Als langjähriger Vereinspräsident schilderte Emil Romann in seiner Festansprache die Geschichte des FC Meilen unverblümt mit all seinen Hochs und Tiefs. Abschliessend wünschte sich der Redner nur eines: dass der Sport nie Selbstzweck werde, sondern zur echten Kameradschaft erziehe und gute Staatsbürger forme.
Verschiedene Redner aus Sport und Politik, unter anderem auch Gemeindepräsident Theo Kloter sowie Delegationen sämtlicher Ortsvereine und befreundeter Fussballclubs, gratulierten dem FC Meilen zu seinem Jubiläum und übergaben ihm wertvolle Geschenke. Einer im stillen grosse Arbeit leistenden Frau dankte der FC Meilen besonders. Frau *Cecile Vonrufs* erhielt für ihre wöchentliche, treue Tenuewascharbeit eine kleine Anerkennung, was sie mit der Bemerkung abtat: «Ja, manchmal sind sie (gemeint sind natürlich die Leibchen, Hosen und Strümpfe) ziemlich dreckig!» Acht verdiente Vereinsanghörige, darunter fünf Gründer, wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt.
Der leider zurücktretende Präsident *Emil Romann* erhielt für seine langjährige verdienstvolle Tätigkeit unter langanhaltendem Applaus die *Ehrenpräsidentschaft* des FCM nebst dem goldenen Verdienstabzeichen des Fussballverbandes des Kantons Zürich zugesprochen, welches übrigens seinerzeit von unserem Clubmitglied «Wibo» (Willy Bolleter) geschaffen worden war. Mit Dank und Blumen an den umsichtigen, eine grosse Arbeit bravourös erledigenden OK-Präsidenten Hans Bolleter (Ehrenmitglied war er schon) schloss der offizielle Teil des Dorffestes.



Emil Romann, Club-Präsident 1955–1964.

Die sechziger und siebziger Jahre

Neuer Präsident

Hans Bolleter übernahm als Nachfolger von Emil Romann keine leichte Aufgabe, denn einen so tüchtigen, arbeitsfreudigen und konzilianten Präsidenten zu ersetzen verlangte sehr viel. Als Gründer des FCM und bereits in praktisch allen Chargen tätig gewesener Funktionär kannte der neue Präsident immerhin alle Stärken und Schwächen des Vereins. Die Saison 1964/65 begann für die erste Mannschaft nicht gerade nach Wunsch. In der Vorrunde erreichten die Meilemer ganze 9 Punkte aus 9 Spielen, und niemand dachte wohl, dass der FCM im Frühjahr 1965 noch Gruppenmeister werde. Leider gelang der Aufstieg in die 2. Liga nicht. Die Spiele gegen Rümlang und Wald gingen knapp verloren. Die Reserven, im Schatten des Fanionteams, spielten mit wechselndem Erfolg.



1. Mannschaft von 1964.
Stehend: Trainer A. Cornioley, E. Kägi, B. Knecht, H. Bebie, H. Winkelhans, P. Amherd, O. Muggli, H. Leutwiler, P. Müller.
Kniend: U. Schneider, M. Di Cristino, P. Gross, E. Krummenacher, R. Walser.



Fussballschule

Bild 3: Timo Konietzka (stehend) in Meilen und der damalige Junioren-Obmann J. Schwab.







Die heutige 1. Mannschaft.
Stehend: E. Manz (Spikopräsident) J. Jucker (Trainer), R. Klein (Masseur), M. Bachmann (Captain), G. Cantarella, A. Ingold, D. Heini, R. Letonja, M. Kaiser, Roger Stocker, A. Condrau (Präsident). Vorne: M. Kelterborn, D. Costantini, F. Bauert, Ch. Haupt, H.R. Bieri, C. Kayihan, G. Duft, J. Wunderli.

Unterhaltungsabend im Löwen, 1984. Kurt Kreuter, Präsident des Sportplatzvereins und Nella Martinetti.

Gross war die Trauer in der Gemeinde Meilen, als am 13. April 1967 Gemeinderat und Clubwirt *Heinrich Baumgartner* im Alter von erst 50 Jahren aus dieser Welt abberufen wurde. Seine Verbundenheit mit dem FC Meilen, seine markanten Sprüche und sein stets fröhliches Wesen bleiben unvergesslich.

Gründung einer Fussballschule

Schlagzeilen machte Ende der sechziger Jahre die Gründung der Fussballschule des FCM. Initianten waren *Jack Wunderli* (Juniorenobmann), *Köbi Brennwald* und vor allem *Theo Wunderli.* Dass anfänglich aus einer kleinen Schar Buben plötzlich 40 Fussballschüler wurden, war eine Überraschung. Schon bald nach dem Start benötigte man nebst Theo Wunderli als Leiter einen zusätzlichen Mitarbeiter, der in der Person von Mathias Neubacher gefunden wurde. Niemand hatte dieser Schule einen solch grossen Erfolg vorausgesagt.
Höhepunkt war für die Knaben das Eröffnungsspiel, das Hallenturnier und ein Demonstrationstraining für Schultrainer unter der Leitung des Nationalmannschaftsbetreuers und Coachs des FC Zürich in Wettingen.

Kurzes Gastspiel in der 2. Liga!

Die Meisterschaft 1969/70 brachte dem Fanionteam den längstersehnten, aber doch überraschenden Aufstieg in die 2. Liga. Meilen Ia wurde Gruppenmeister und schlug in der Finalrunde den FC Zollikon. Damit krönte der langjährige Spielertrainer, zuletzt nur noch Trainer, *André Cornioley* seine seriöse Aufbauarbeit. Wesentlich mitverantwortlich für diesen Erfolg war der vom FC Küsnacht gekommene Mittelfeldstratege Dr. H.U. Grimm, welcher seinen Stammverein verlassen hatte, weil er nicht mehr in der 1. Liga spielen wollte.
Leider bewahrheitete sich der weitverbreitete Pessimismus zu Beginn der Saison 1970/71 bezüglich des 2. Liga-Erhaltes: Der sofortige Abstieg wurde Tatsache. Der Vereinsleitung war es nach dem Wegzug eines Schlüsselspielers nicht gelungen, die zu junge Aufstiegsmannschaft mit einigen erfahrenen Spielern zu verstärken. Bei Saisonende wurde sogar die A-Juniorenmannschaft aufgelöst, weil ihre Spieler für die Aktivmannschaften benötigt wurden – ein gravierender Fehler, mangelte es dem Verein deswegen doch während Jahren an geeignetem Nachwuchs aus dem Juniorenbereich.
So begann die Meisterschaft 1971/72 wieder mit Meilen Ia und Meilen Ib in der dritten Liga und Meilen 2 in der vierten. Infolge Spielermangel und Verletzungen, musste Meilen Ib in der Rückrunde zurückgezogen werden, was zwangsläufig die Relegation in die vierte Liga zur Folge hatte. Der Misserfolg auf dem Rasen brachte auch Zwistigkeiten im Verwaltungsbereich. Überraschend warf der Präsident das Handtuch – Vizepräsident Oskar Muggli musste das Zepter übernehmen.
Anlässlich der Generalversammlung vom 3. März 1972 wurde erstmals eine Frau in den Vorstand berufen, nämlich *Edith Walser-Bolleter.* Sie war als Tochter von Ehrenpräsident Hans Bolleter allerdings schon von Kindheit an für den Fussballclub Meilen tätig gewesen.

Abstieg in die 4. Liga

Im Anschluss an die Relegation aus der 2. Liga nahm die erste Mannschaft bis Ende der Saison 1973/74 in der dritten Liga gesicherte Mittelfeldplätze ein. Ein Warnzeichen setzte plötzlich die Spielzeit 1974/75, als Meilen I mit lediglich 13 Punkten aus 16 Spielen den zweitletzten Rang belegte und mit nur drei Punkten Vorsprung auf Mönchaltorf knapp einem Abstieg entging. Wer geglaubt hatte, die Alarmglocken würden ernst genommen, sah sich enttäuscht. Im Sommer 1976 lag Meilen I mit neun Punkten aus 20 Spielen auf dem letzten Platz und wurde in die *vierte Liga* verbannt. Das erstaunte die Eingeweihten nicht so sehr, fehlte dem Verein doch seit fünf Jahren eine A-Juniorenmannschaft und mithin ein kontinuierlicher Nachschub an jungen Spielern, die zu motivieren waren.
Mit diesen spielerischen Misserfolgen gab es auch vereinsinterne Probleme. So hatte unter anderem Präsident Max Kläusli infolge Wegzugs aus Meilen schon im Herbst 1974 seinen Rücktritt auf die Generalversammlung 1975 angekündigt, musste dann aber noch ein Jahr anhängen, da sich niemand für sein Amt interessierte.
Ehrenmitglied *Alfred Bösch,* der das Vereinsschiff bereits von 1949 bis 1953 meisterhaft um verschiedene Klippen gesteuert hatte und seither in Weiningen wohnte, liess sich überzeugen, dass er in der jetzigen Situation noch einmal den Vorsitz übernehmen müsse. Anlässlich der Amtsübernahme am 10. Juni 1976 drängte er auf folgende Zielsetzungen:
– sofortiger Aufstieg von Meilen I in die dritte Liga
– raschestmögliche Schaffung einer A-Juniorenmannschaft
– Gründung einer Gönnervereinigung.

Wieder in der 3. Liga

Bei seinem zum vorausbestimmten Rücktritt am 10. März 1978, waren diese Ziele erreicht. Die erste Mannschaft kehrte Ende der Saison 1976/77 in die *3. Liga* zurück. In der Spielzeit 1977/78 stellte der FC Meilen nach sechs Jahren wieder ein A-Juniorenteam.
Anlässlich der Regionaltagung des FVKZ vom 10. Juli 1976 übergab Dr. Franz Bollinger das Präsidentenamt seinem Nachfolger H.U. Schneider. Für seine grossen Verdienste nach 16 Präsidenten-Jahren wurde er zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Supporter-vereinigung

Am 17. Mai 1977 gründeten treue Clubmitglieder die *Supportervereinigung* zwecks finanzieller und ideeller Unterstützung des Stammvereins, insbesondere der Juniorenabteilung. Diese Untersektion hat sich bis heute mit über 120 Mitgliedern erfreulich bewährt.
In seinem Jahresbericht erläuterte der neue Präsident *Jakob Schwab* folgende Zielsetzungen:

«Enge Zusammenarbeit der einzelnen Abteilungen, vermehrte Delegation von Arbeiten an Funktionäre, weitere Förderung der Juniorenbewegung, Förderung der zweiten Mannschaft, vermehrte Werbung von Schiedsrichtern, gutes Verhältnis zu den Behörden, engagierte Vereinsarbeit.»

FCM setzt auf Junioren-Bewegung (1970 bis 1979)

Probleme

Die Junioren-Abteilung des FCM hatte schon immer einen guten Namen. Anfangs der siebziger Jahre waren *alle Altersstufen* mit einer Mannschaft vertreten, und zwar inklusive A-Junioren. Gerade in dieser Mannschaft waren einige auffällige Talente versammelt. Beim Aufstieg der ersten Mannschaft im Jahre 1970 in die zweite Liga wurde nun auf diese Spieler zurückgegriffen. Mit der Auflösung der A-Junioren und dem Abstieg der ersten Mannschaft nach nur einem Jahr Liga-Zugehörigkeit musste die Juniorenbewegung einen empfindlichen Rückschlag hinnehmen, sollte es doch Jahre dauern, bis wieder eine schlagkräftige A-Mannschaft verfügbar war. Der Juniorenobmann *W. Dolci* war wahrlich nicht zu beneiden; nebst Trainermangel hatte er auch dauernd mit Transportproblemen zu den Auswärtsspielen zu kämpfen. Seine Demission war eine logische Folge. Der aktive und leider viel zu früh verstorbene Präsident Max Kläusli musste nun einen neuen Juniorenobmann finden. Mit seinem unkonventionellen Vorgehen richtete er sich nicht nur an Vereinsmitglieder. In der Person von *Jakob Schwab* – zu dieser Zeit «nur» Vater eines Fussball-Schülers – fand er zwar keinen Fussballsachverständigen, aber einen Organisator und Motivator.

Massnahmen

Der neue Juniorenobmann nahm die Zügel rasch in die Hand und erarbeitete mit der Vereinsleitung als erstes klare Zielsetzungen und Massnahmen für die nächsten Jahre:

- Trainerausbildung unter der kundigen Leitung eines J+S-Experten
- Anstreben einer A-Junioren-Mannschaft in fünf bis sechs Jahren als Bindeglied zu den Aktiv-Mannschaften
- Geregelter Trainings- und Meisterschaftsbetrieb unter Förderung der Einzelinitiative der Trainer
- Öffentlichkeitsarbeit in Presse und Schule
- Minimal-Entschädigung an die Juniorenkommission sowie Durchführung von geselligen Anlässen

An der Verwirklichung dieser Zielsetzungen wurde intensiv gearbeitet, und erste Früchte stellten sich bald ein. Die Juniorenzahl stieg rasch von rund 60 auf über 100 an, später sogar auf über 130. Erfolge wie Aufstieg in die erste Stärkeklasse waren anfangs noch ganz besondere Ereignisse.

Einbeziehung der Eltern

Ein echtes Anliegen war auch die Einbeziehung der Eltern. Sie sollten sich für das Hobby ihres Sohnes interessieren, die Trainer sollten die Eltern informieren. Diverse Anlässe wurden zu diesem Zweck durchgeführt. Eine besondere Überraschung war eine Plauderstunde mit Timo Konietzka und Sport-Redaktor Peter Hauser. Das Interesse für diesen Anlass war ausserordentlich gross, füllten doch die Erschienenen den Saal des Hotel Löwen bis auf den letzten Platz.

1978 wurde *Fredy Saxer* zum Juniorenobmann gewählt. Als langjähriger Trainer war er auf seine neue Aufgabe bestens vor-

bereitet. Dank seinen besonderen fussballerischen und didaktischen Kenntnissen konnte er der Juniorenbewegung neue Akzente setzen. Unter seiner Führung stellten sich die eigentlichen sportlichen Erfolge ein; so erspielten die A-Junioren in der Saison 1978/79 erstmals den Gruppensieg. Unter diesen guten Voraussetzungen konnte die Vereinsleitung nun an die Planung für den erneuten Aufstieg des Fanionteams in die zweite Liga gehen; die Kontinuität blieb gewahrt.

Die achtziger Jahre

Aufstieg in die zweite Liga

Anlässlich einer Kadertagung des FC Meilen vom 21. September 1980 wurde klar festgestellt, dass das Ansehen des Vereins hinsichtlich sportlicher Erfolge nicht allzu gross sei, wenn man die Leistungen anderer Fussballclubs aus Gemeinden des Bezirkes zum Vergleich heranziehe. Die erste Mannschaft verfüge über ein zu kleines Kader, um an die Spitze der dritten Liga zu gelangen oder gar den Aufstieg in die zweite Liga zu verwirklichen.
Auf die Saison 1981/82 wurde der «vereinseigene» *Sepp Brändli* als Trainer engagiert. Bereits in seinem ersten Betreuerjahr war mit dem zweiten Rang eine Leistungssteigerung des Fanionteams erkennbar. Im Jahre 1983/84 fehlte der ersten Mannschaft nur ein einziger Punkt zum Gruppensieg.
Mit der Zielsetzung «Aufstieg in die zweite Liga» begann Spielertrainer *Armando Arisi* im Sommer 1984 seine Arbeit auf der Ormis. Ein Jahr später konnte das Cluborgan melden: «Erstmals seit 14 Jahren wird die erste Mannschaft in der kommenden Saison 1985/86 wieder in der *zweiten Liga* spielen»! Im Gegensatz zum Aufstieg 1969/70 gelang es der Vereinsleitung, die neuen «Zweitligisten» erheblich mit Spielern zu verstärken, welche sich problemlos in die Mannschaft und den Verein einbauen liessen. Auch dem neuen Trainer gelang die Etablierung von Meilen I als solide Zweit-Liga-Mannschaft, welche die Spielzeit 1987/88 mit nur einem Punkt Rückstand auf den Gruppensieger beendete und in der «Jubiläums-Saison» die Zugehörigkeit zur zweiten Liga erneut bekräftigte.

Meilen II

Dieser Equipe wurde in der Vergangenheit öfters zu wenig Beachtung geschenkt. Sie galt eher als eine Plauschmannschaft, die sich ohne Ambitionen in der vierten oder fünften Liga tummelte. Nachdem Meilen I die zweite Liga-Zugehörigkeit geschaffen hatte, wurde sich der Vorstand bewusst, dass nicht nur wie bisher die Junioren, sondern auch das Reserveteam vermehrt gefördert werden musste, um einen zusätzlichen Spielernachschub für das Fanionteam zu gewährleisten. Bereits in der Saison 1986/87 war Meilen II unter der Regie von Spielertrainer *René Stocker* wieder in der vierten Liga; im Juni 1988 feierte die Reserve gar den Aufstieg in die dritte. Den Ende der Saison 1988/89 erfolgten Abstieg kann man nicht als Unglück bezeichnen.

Meilen III

Diesem aus Spaniern gebildeten Team, eng mit dem spanischen Kulturverein verbunden, gefällt es in der fünften Liga. Wichtiger ist aber, dass die Mannschaft ihren Sport mit Eifer und lobenswerter Fairness betreibt, im FCM völlig integriert ist und ihm die so dringend benötigten Schiedsrichter und Männer stellt, wenn der Verein – wie zum Beispiel anlässlich der Grümpelturniere – tatkräftige Hilfe braucht.

Junioren

1972 wurde die Förderung von *Jugend + Sport* in die Bundesverfassung aufgenommen. Die damit möglichen Neuerungen in der Leiterausbildung sowie finanziellen Beiträgen an Vereine und Jugendtrainer trugen erheblich zum Ausbau der Juniorenabteilung bei. Als dann 1985 der jüngste Spross, *die F-Junioren,* ins Leben gerufen wurden, war der FC Meilen dank der Fussballschule (sie wird im Jubiläumsjahr zwanzigjährig) in der Lage, sofort auch in dieser Klasse mitzuspielen. Seither stellte der Verein in allen Juniorenkategorien des SFV ein bis zwei Mannschaften.

Die Generalversammlung 1987 wählte ohne Gegenstimme *Carla Bonin* als erste Frau und Nichtfussballerin zum Chef der Junioren. Vereinzelte Zweifler verstummten bald, als sie sahen, mit welcher Begeisterung und mit welchem Einsatz Carla Bonin an ihre neue Aufgabe herantrat.

Zusätzlich zur *Juniorenkommission* sind weiterhin stets rund zehn *Trainer,* meist ehemalige oder aktive Fussballer des FCM, praktisch ehrenamtlich für den eigenen Nachwuchs tätig. Zur eigentlichen Trainerarbeit (meist zweimal wöchentlich) kommen die Begleitungen zu den Spielen, die Ausbildungskurse des Jugend + Sport, usw. Nebst Beruf und Familie sowie teilweise eigenem Aktivfussball ist diese intensive Nebenbeschäftigung keine Selbstverständlichkeit und verdient Anerkennung, besonders dann, wenn sich keine sportlichen Erfolge einstellen und ein Betreuer dennoch bei der Stange bleibt. Im FC Meilen hatten bisher *alle Jünglinge,* die Fussball spielen wollten, ohne Berücksichtigung ihres Talentes Platz. Das muss auch in Zukunft so bleiben. Andernfalls würde ein Teil der fussballbegeisterten Buben zu Asphaltkindern degradiert.

Insbesondere seien die A-Junioren erwähnt, die unter Trainer *Fredy Akeret* (in der Saison 1987/88 noch Spieler der ersten Mannschaft) im Sommer 1988 in die erste Stärkeklasse aufstiegen und Ende Herbst 1988 nur knapp den Einzug in die Eliteklasse verpassten.

Ebenso wichtig wie die sportlichen Ziele waren und sind den verantwortlichen Juniorenbetreuern die *erzieherischen Aufgaben* des Sportes. Ein guter Kontakt zwischen Eltern und Betreuern wurde seit jeher angestrebt. Das zeigen Gedanken der Mutter eines Juniors nach einigen Matchbesuchen und nach der Teilnahme an einem der jährlichen Chlausabende: «Durch die gemeinsamen Stunden ist auch unter *Trainern und Eltern* ein *Teamgeist* entstanden, und so ist es bereits zur Tradition geworden, einen Sieg gemeinsam zu feiern und sich nach einer Niederlage gegenseitig zu trösten.»

In früheren Jahren fanden regelmässig die von a. Lehrer Emil Romann (Ehrenpräsident des FC Meilen) gegründeten *Schülerturniere* statt. Später wurde dieser Anlass in die Grümpelturniere eingebaut. Im Jubiläumsjahr 1989 wird wieder ein Schülerturnier als selbständige Veranstaltung durchgeführt. Der Grund dieser Neuauflage liegt im Versuch, insbesondere den Kontakt mit den Lehrern vermehrt zu finden.

Senioren

Am 23. September 1980 feierten die Senioren ihr dreissigjähriges Bestehen mit einem Spiel gegen das Team 73, welchem unter anderem die Altinternationalen Köbi Kuhn, Fritz Künzli und Timo Konietzka sowie die Bobweltmeister Erich und Peter Schärer angehörten. Die prominenten Gäste siegten mit 2:1 Toren. Die Einnahmen aus dem Treffen waren für den *Behindertensport* bestimmt. So konnte dem Präsidenten des Invalidensportclubs Zürichsee, Hans Schmid, einem bekannten Behindertensportler in der Sparte Schwimmen, der von den Spielern aufgerundete Betrag von Fr. 1000.– übergeben werden.
Die Senioren- und Veteranenfussballer spielen in drei Kategorien, nämlich *Senioren, Veteranen I* und neu *Veteranen II* (mit Spielern über 50 Jahren).
Ziel des Altherrenfussballs ist es ja nicht, primär Siege und damit Aufstiege in die Meisterklasse zu erzwingen. Vielmehr stehen im Vordergrund die Freude am Spiel, die sportliche Betätigung als Ausgleich zum täglichen Arbeitsstress und damit die Förderung der Gesundheit. Diese Grundsätze vertraten alle bisherigen Seniorenobmänner, und auch der derzeitige, seit 1983 als Obmann tätige *Max Baumann* führt die Tradition weiter. Immerhin gelang es vereinzelten Meilemer Equipen, in die Meisterklasse aufzusteigen.
Erfreulich ist, dass die Senioren- und Veteranenfussballer *keinen separaten Verein* bilden. Für die Junioren und Aktiven sind die Altherren stets hilfreich zur Stelle, wie etwa bei den Grümpelturnieren, den Papiersammlungen oder dem Transport von Jungfussballern zu den auswärtigen Spielen. Ein Hauptelement ist bei den Senioren der gesellschaftliche und kameradschaftliche Teil, wobei das seit 1954 jährlich durchgeführte Seniorenturnier den Höhepunkt darstellt.

Anderweitige Tätigkeiten seit der Gründung

Grümpelturniere

Wer an einem solchen Anlass – sei es als Zuschauer oder Spieler – teilnimmt, weiss, dass es nebst dem sportlichen Geschehen zwischen Fussballern und Nichtfussballern darum geht, das finanzielle Gleichgewicht eines Amateurvereins in Ordnung zu halten. Ein erstes solches Turnier führte der FC Meilen in Ermangelung eines Spielfeldes in der Gemeinde auf dem Sportplatz Heslibach in Küsnacht durch, wobei nicht nur Ballspiele, sondern auch Wettrennen und Slalomläufe stattfanden.
Das zweite Plauschturnier gelangte in Meilen zur Austragung. Während einer Woche waren zunächst acht FCM-Fussballer

(darunter der jetzige Ehrenpräsident Hans Bolleter und die heutigen Ehrenmitglieder Fritz Hardegger, Edwin Bolleter und Köbi Brennwald) damit beschäftigt, die «Bühlen» abzuheuen. Als Lohn erhielten sie vom Grundstückpächter die Erlaubnis, auf der frischgemähten Wiese ihr Grümpelturnier abzuhalten. Mangels eines Platzes scheiterten in der Folge weitere solche Veranstaltungen. Erst mit der Eröffnung des Sportplatzes auf der Ormis erlebten die Grümpelturniere ab 7. Juli 1951 ihre Auferstehung. Sie sind seither Bestandteil des jährlichen FCM-Veranstaltungsprogramms mit Spiel, Tanz und Festwirtschaft.
Anfänglich mussten mühsam einige Bauten errichtet werden, da auf der Ormis noch kein Clubhaus, keine Turnhalle oder gar ein Hallenbad standen. Zum Glück durfte der Verein auf die späteren Ehrenmitglieder *Brosi Camenzind* und *Walter Schneider* zählen. Brosi Camenzind lieferte das Holz für eine kleine Festhütte und die Tanzbühne, während Walter Schneider aus dem Inventar der Firma Lastwagen für den Transport, den Jurywagen und die Autoblachen für die Bedachung zur Verfügung stellte. Als dann der damalige Seniorentorhüter *Max Hochstrasser* eine Eigenkonstruktion aus Stahl als Stützen für ein Festzelt schuf, fielen die Sorgen mit den doch etwas gefährlichen Holzbauten weg. Die Eigenkonstruktion, die Autos wie auch die Sanitätsmannschaft sind heute noch Voraussetzungen für eine reibungslose Turnierdurchführung.
Von einer kleinen Dorfveranstaltung ist das Meilemer Grümpelturnier zu einem Grossanlass mit um die 150 Mannschaften und rund 1000 Spielern herangewachsen. Um den früheren Platzwart Sepp Fritschi und den heutigen Platzwart Charly Ramseier entstand ein grosser Mitarbeiterstab, angefangen vom F-Junior bis zum Manne im Veteranenalter nebst vielen Frauen als treuen Helferinnen. Als *Hans Blesi* mit «besonderen Aufgaben» in den Vereinsvorstand berufen wurde, wusste man, dass er auch das «Grümpi» neu überdenken werde. Er tat dies mit der Schaffung eines zusätzlichen *Jazzabends* in einer grossen Festhütte. Seine Risikofreudigkeit hat sich gelohnt, denn das Festzelt war stets vollzählig besetzt.

Sonstiges

Im Dienste der Öffentlichkeit sammelt der FC Meilen seit geraumer Zeit einmal jährlich in der Gemeinde *Altpapier* ein. Dieses Tun bringt zwar einen Zustupf in die Kasse, wäre aber ohne die unentgeltlichen Transporte durch die Gebrüder Schneider AG defizitär. Zudem führen seit einigen Jahren die Meilemer Fussballer abwechslungsweise mit der örtlichen Feuerwehr eine Festwirtschaft an der Chilbi.
Während den Winterpausen versetzten in Intervallen sogenannte *«Chränzli»* die Fussballanhänger in fröhliche Feststimmung. Bezüglich dieser Anlässe wurde nun eine Denkpause eingeschaltet, weil insbesondere das Fernsehen mit seinen wohl attraktiveren Samstagsendungen einen vollbesetzten Löwensaal nicht mehr gewährleistet.
Die Fussballer sind ein reisefreudiges Völklein. So fanden seit Ende des Zweiten Weltkrieges verschiedene *Besuche und Ge-*

genbesuche von Junioren, Aktiven und Senioren mit ausländischen Mannschaften statt, wie Sigmaringen, Kaprun, Postbauer (gemeinsam mit dem Musikverein Frohsinn) und Villingen. Von Abstechern nach Berlin, Prag, München und dergleichen kehrten die Reiseteilnehmer mit unvergesslichen Erinnerungen zurück.
Die Junioren unternahmen Ausflüge meistens in der Schweiz, öfters mit dem Besuch eines Turniers verbunden. Skiwochenenden von Junioren, Aktiven und Senioren führten zur Weiterbildung in einer anderen Sportart und namentlich auch zur Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls.

Blick in die Zukunft

Die Vergangenheit des FC Meilen haben wir in Auszügen dargestellt. Der Verein zählt heute zu den «Fünfzigern». Männer und Frauen brachten Opfer an Arbeit, Zeit, Geld und auch Nervenkraft, um der sporttreibenden Jugend zu helfen und sie zu unterstützen. Dafür sei den unzähligen Getreuen, aber auch den Behörden, dem Gewerbe und den Einwohnern der Gemeinde für das Wohlwollen in ideeller und materieller Hinsicht herzlich gedankt. Sie alle haben gemeinsam dazu beigetragen, dass der Verein heute als strammer Jubilar im Bezirkshauptort Ansehen und Anerkennung gefunden hat.
Der Wunsch nach Freizeitgestaltung wird sich bei der enormen Belastung durch Schule und Beruf wohl noch verstärken. Hauptaufgabe des FC Meilen wird es daher auch in Zukunft sein, Jugendliche zum Sport zu bringen und sie von den negativen Einflüssen unserer Wohlstandsgesellschaft fernzuhalten. Die Verbindung mit dem Elternhaus und der Lehrerschaft wird zu vertiefen sein. Bestimmt werden sich weiterhin die notwendigen Funktionäre in den Dienst der Jugend und der Sportausbildung stellen, weil sie wissen, damit ihre Freizeit für eine gute Sache hinzugeben.
Die stetige Zunahme der Zahl der Benützer und die erweiterten Benützungszeiten der Sportanlagen Allmend bringen sämtlichen Vereinen, sonstigen Institutionen und freien Einzelsportlern, die dort Gastrecht geniessen dürfen, grosse Probleme. Diese führten dazu, dass bereits am 19. Januar 1981 der Sportplatzverein zuhanden des Gemeinderates und der Schulpflege eine *Initiative für den Bau einer Mehrzweckhalle* auf der Allmend einreichte.
In der Folge führte die Arbeitsgruppe Sportzentrum Allmend Vorstudien auch über den Ausbau der Freianlagen durch. Am 6. Dezember 1987 sagten die Stimmberechtigten «Ja» zum Bau der Mehrzweckhalle, und 1988 bewilligten die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger einen Kredit für einen Landerwerb zur Erstellung von Aussenanlagen. Die interessierten Benützer der Sportstätte Allmend hoffen auf eine baldige Realisierung der Bauvorhaben und danken schon jetzt den zuständigen Behörden und den Stimmberechtigten, wenn sie diese Anliegen

eines weiten Bevölkerungskreises zügig vorantreiben bzw. die noch notwendigen Kreditbegehren gutheissen.
Denn folgendes Leitmotiv muss auch in den kommenden Jahren für alle, denen das Wohl der jungen Generation am Herzen liegt, sein: «Die Jugend von heute ist die Zukunft von morgen.»

Präsidenten

1939 – 1940	Rudolf Huldy	1964 – 1970	Hans Bolleter
1940 – 1941	Werner Schöpfer	1970 – 1971	Gottfried Zürrer
1941 – 1942	Hans Schöpfer	1971 – 1972	Oskar Muggli ad int.
1942 – 1943	Max Wunderli	1972 – 1976	Max Kläusli †
1943 – 1949	Fritz Hofer †	1976 – 1978	Alfred Bösch †
1949 – 1953	Alfred Bösch †	1978 – 1985	Jakob Schwab
1953 – 1955	Kurt Schenk	1985 –	Alexander Condrau
1955 – 1964	Emil Romann †		

Präsidenten des Sportplatzvereins

Fritz Strassen †
Karl Dieterle
Alfred Bösch †
Jakob Wunderli
Kurt Kreuter

Ehrenpräsidenten

Emil Roman † 1964
Hans Bolleter 1970

Ehrenmitglieder

Ernst Kübler sen. †	1945	Walter Schneider †	1974
Alfred Bösch †	1953	Brosi Camenzind †	1974
Karl Dieterle	1955	Alfred Vonrufs	1975
Walter Volkart	1964	Albert Leemann †	1977
Max Volkart	1964	Jakob Brennwald	1978
Theo Wunderli	1964	Edith Walser	1983
Louis Edelbauer	1964	Jakob Schwab	1985
Edwin Bolleter †	1964	Willi Hügli	1985
Walter Maurer †	1964	Hans Blesi	1987
Dr. Franz Bollinger	1964	Fredy Saxer	1988
Heinrich Hotz †	1964	Nuschle Ramseyer	1989
Fritz Hardegger	1965	Charles Ramseyer	1989
Josef Fritschi †	1965	Bruno Schneider	1989
Peter Amherd	1972		

Trainer 1. Mannschaft

1940–1941	Rico Lera	1962–1966	André Cornioley
1941–1943	Werner Schöpfer	1966–1968	Josef Mächler
1943–1944	Rico Lera	1968–1972	André Cornioley
1944–1945	Ernst Kübler	1972–1973	Georges Grob
1945–1946	Werner Schöpfer	1973–1975	Werner Bollinger
1946–1954	Hans Bolleter	1975–1976	A. Costic
1954–1955	Hans Arm	1976–1979	Ruedi Bolliger
1955–1956	Hans Bolleter	1979–1981	Peter Senti
1956–1958	A. Emmenegger	1981–1984	Sepp Brändli
1958–1961	Otto Brenner	1984–1986	Armando Arisi
1961–1962	Oskar Muggli	1986–	Peter Jucker

Junioren-Obmänner

1947–1952	Walter Rüdenauer	1970–1973	Walter Dolci
1952–1955	Walter Trippel	1973–1978	Jakob Schwab
1955–1958	Paul Hey	1978–1982	Fredy Saxer
1958–1964	Paul Friedrichsohn †	1982–1985	Felix Krämer
1964–1967	Ernst Weber	1985–1987	Felix Jäckle
1967–1970	Jakob Wunderli	1987–	Carla Bonin

Senioren-Obmänner

1950–1952	Albert Leemann †	1964–1967	Eugen Staubli
1952–1953	Walter Volkart	1967–1973	Kurt Kreuter
1953–1956	Dr. Franz Bollinger	1973–1978	Paul Leemann
1956–1957	Max Gubler	1978–1983	Alexander Condrau
1957–1960	Walter Maurer †	1983–	Max Baumann
1960–1964	Max Gubler		



Zehn Jahre Schälehuus

Beatrice Neururer

Der Gedanke, in unserer Gemeinde ein Freizeithaus einzurichten entstand im Januar 1976 im Verlaufe der Ausstellung «Bekannte und unbekannte Talente von Meilemer Frauen» in der Galerie Vontobel. Die Idee eines Freizeit- und Begegnungshauses liess uns, eine Gruppe von initiativen Frauen, nicht mehr los. Wir suchten lange und gründlich nach Möglichkeiten, prüften verschiedene Projekte und durften die Mithilfe und Unterstützung vieler tätiger Vereine (besonders der Frauenvereine) erfahren. Das Gemeinschaftswerk konnte verwirklicht werden, als die Gemeinde Meilen das Schälehuus zur Verfügung stellte und die Mittwochgesellschaft Meilen die Trägerschaft übernahm. Bis es aber so weit war, mussten viele Hürden genommen werden.

Erst wurden Unterschriften verlangt, um nachzuweisen, dass in der Bevölkerung überhaupt ein Bedürfnis für ein Freizeithaus bestand. Als wir dann das Schälehuus zugeteilt bekamen, war es in einem nicht gerade rühmlichen Zustand. Die Kostenberechnungen für die dringendsten Renovationsarbeiten ergaben einen Betrag von Fr. 65 000.–, was eine Gemeindeabstimmung nötig machte. Nach dieser Hürde waren wir wohl die Sorge betreffend Innenrenovation los, aber uns fehlte das Geld für die Einrichtung. So organisierten wir einen Weihnachtsverkauf von selbstangefertigten Arbeiten und Leckereien. Der Erfolg gab uns die Idee und den Mut, einen grossen Dorfmarkt zu veranstalten. Die Mithilfe der Bevölkerung war grossartig, und der Erlös übertraf unsere kühnsten Erwartungen.

Leider kam schon bald die nächste Hürde, ergab doch die detaillierte Kostenabrechnung für die Innenrenovation das Doppelte des schon bewilligten Betrags, was einen Ergänzungskredit verlangte. Er wurde mit einer Gegenstimme bewilligt.

Als der Ausbau dann begann, wurde eine Baukommission gebildet, zu der auch drei Vertreterinnen der «Schälehuus-Frauen» gehörten. Nach Abschluss der Renovation und des Umbaus im April 1979 musste das Haus auf Hochglanz gebracht werden. Fast alle aus der Reihe der «Schälehuus-Gruppe» wurden aufgeboten. Eine der Frauen nähte alle Vorhänge und alle Tischtücher selbst; so strahlte das Schälehuus warme Behaglichkeit aus.

Am 20. Juni 1979 war Einweihungstag. Dreissig geladene Gäste, Vertreter des Gemeinderates, Vertreterinnen der Frauenvereine und Gönner, sprachen viel Lob und Anerkennung aus.

Nach dieser offiziellen Feier gab es drei Tage lang «Tag der offenen Tür», die wiederum vollen Einsatz für das Schälehuus-Team bedeuteten: In jedem Raum waren Kursleiter an der Arbeit. Das Interesse der Bevölkerung war sehr gross, was uns natürlich besonders freute.
Nun galt es, noch eine Regelung mit der Gemeinde zu treffen, wie das Freizeithaus künftig geführt werden sollte. Die Mittwochgesellschaft erklärte sich freundlicherweise bereit, die Trägerschaft zu übernehmen, was uns ermöglichte, weiterhin als freies Team tätig zu sein. Die Gemeinde war mit dieser Lösung einverstanden.
Während den Öffnungszeiten «hüten» zweiundzwanzig Frauen und ein Mann unentgeltlich das Schälehuus, fünfzehn Frauen und ein Mann in einem ständigen Turnus, d.h. einmal pro Monat an einem bestimmten Tag, sieben Frauen als Aushilfen bei Notfällen. Ohne diese zuverlässigen, fröhlichen Helferinnen und Helfer wäre ein reibungsloser Betrieb nicht denkbar.
Die Schälehuus-Kommission besteht aus sieben bis acht Frauen, die sich die anfallenden Arbeiten aufteilen. Vier von ihnen erledigen die aufwendigen Sekretariatsarbeiten, und drei bis vier bearbeiten die Sektoren Finanzen, Vermietung, Werbung, Einkauf, Wäsche, Einteilung des Hütedienstes etc. Diese Art der Aufgabenteilung und des «Hütens» bewährt sich nun seit zehn Jahren.
Neben den vielfältigen Angeboten der Kurse der Mittwochgesellschaft war und ist es uns stets ein Anliegen, das Schälehuus auch für viele andere Anlässe offen zu halten:

- Jeden zweiten Montagabend trifft sich, ebenfalls seit zehn Jahren, eine Gruppe mit Behinderten zum gemeinsamen Nachtessen und zum fröhlichen Spielen.
- Die Mütterberatung kommt zweimal im Monat ins Schälehuus.
- Die Ludothek befindet sich ebenfalls hier und erfreut sich grosser Beliebtheit.
- Der Frauenverein ist regelmässig mit den Vormittagssprachkursen zu Gast.
- Die Diätkurse des Adi-Clubs sowie die vielbesuchten «Schälehuus-Znüni» des Frauenvereins Dorf sind fest im Programm verankert.
- Familien, Gruppen und Vereine haben das Schälehuus längst entdeckt und feiern hier ihre privaten Feste oder halten Sitzungen ab.

Die Nachfrage ist in allen Sparten gross. Das gemeindeeigene Freizeithaus, «unser» Schälehuus, hat den Nachweis für seine Daseinsberechtigung längst erbracht und ist ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil des Dorflebens geworden. Eine Gruppe von Frauen, ohne Institution, ohne Parteizugehörigkeit, nur mit Ausdauer und einem festen Ziel vor Augen, haben dazu den Grundstein gelegt und mit Durchhaltevermögen seit zehn Jahren eine gute Sache erhalten.
Wir freuen uns auch weiterhin auf ein gutes Miteinander im Schälehuus.

Vom Model, vom Tirggel, vom Tirggelbeck

Michèle Iff

Vom Model...

Einführung

Die Studie eines Kulturzeugnisses bewegt sich in Zeit und Raum. Hier wird, beginnend in Mesopotamien, chronologisch vorgegangen. Da sich im Laufe der Zeit die Objekte häufen, werden wir uns allmählich auf die Schweiz beschränken und uns im besonderen Zürich und seinen Tirggeln zuwenden. Vom Barock an sind alle abgebildeten Beispiele Zürcher Model.
Das Wort *Model* ist dem Latein – *Modulus* (Mass) – entsprungen. Über das althochdeutsche *Modul* wandelte es sich zum mittelhochdeutschen *Model* mit der Bedeutung von Mass, Regel, Form, Vorbild. Mit *Backmodel* bezeichnet man eine Negativform aus Holz, Ton, seltener aus Stein oder Zinn, die dazu bestimmt ist, einem festen Tirggel-, Lebkuchen-, Anisbrot- oder Marzipanteig ein Motiv einzuprägen.



1



2

Geschichte

Die ältesten uns bekannten Model, für Opfergebäcke verwendet, stammen aus dem *Indus-Tal* und sind etwa 4 500 Jahre alt. Etwas jünger (1) sind die zahlreichen, meist runden Gebäckmodel, die man im Königspalast von Mari in *Mesopotamien* entdeckt hat (Bild 1). Als kulturelles Erbe und ebenfalls zu kultischen Zwecken sind sie im *Ägypten* Ramses III. (2) wieder zu finden. Von den Ägyptern übernehmen im 4. bis 1. Jahrhundert v. Chr. die *Griechen* den Model; den Verwendungszweck des geprägten Gebäcks kennen wir allerdings nicht.
In *Rom* dürfte der Model kaum vor dem 2. Jahrhundert n. Chr. populär geworden sein. In Ostia wurden Hunderte von Stücken ausgegraben, die Spiele, Gladiatoren- und Tierkämpfe, Wagenrennen und Dramen zeigen. Andere römische Modelreste zeigen Götter, Helden und Kaiser und waren für Gedenktage oder Siegesfeiern bestimmt (Bild 2). Unter dem römischen Imperi-

um verbreitete sich der Model nordwärts über die Alpen nach Helvetien, weiter dem Rhein und der Donau entlang.
Im *Frühchristentum* verwendete man zuerst kreuzförmige, dann vom 4. Jh. an stempelmarkierte Brote als Kultobjekte; diese geprägten Brote wiesen Inschriften oder sinnbildliche Figuren auf, wie zum Beispiel die griechischen Buchstaben XP (=lat. CHR für Christus; Bild 3), eine Taube auf einem Palmzweig oder das Wort «Nehmen, esset, dies ist mein Leib».



1) Hirschjagd. Tonmodel, Mari, Mesopotamien, um 1700 v. Chr.
2) Herkules. Tonmodel, römisch, 3./4. Jh. n. Chr.

3) Frühchristlicher Brotstempel, 4. Jh.

Im 7. Jahrhundert wettert der heilige Eligius dagegen, dass die Germanen im Januar Backwerk in Gestalt von Hexen, Hirschen und unzüchtigen Darstellungen bereiteten.
Bis ins 13. Jh. verliert sich die Spur des Models, bevor er im 15. Jh. in Mitteleuropa, dem mittleren Rhein entlang, in Süddeutschland, Ostfrankreich, der Schweiz, Österreich und Ungarn wieder auftaucht.

Material und Technik

Aus praktischen Gründen wählte man vor allem *Holz und Ton* als Material für Gebäckmodel. Bevorzugt wurden dichte, feinfaserige Hölzer wie Birn-, Apfel-, Kirsch oder Nussbaum sowie Ahorn und Erle.
Der Formenschneider achtet darauf, dass Schnitte und Relief konisch ausgeführt sind, damit der Teig sich leicht wieder abheben lässt. Für Lebkuchen oder Tirggel darf der Model überdies nicht unregelmässig tief eingeschnitten werden, da sonst die dünneren Teigpartien beim Backen verbrennen würden; für das Marzipan hingegen, das nicht gebacken wird, können die Tiefungen varieren, wenig oder sehr tief sein.
Jeder Holzmodel ist ein Einzelstück, ein Werk des Formenschneiders. Anders der *Tonmodel:* er ist ein Vervielfältigungsstück. Das Prinzip des Backmodels – eine Hohlform, die einer weichen Masse ein Relief einprägt – ist geläufig in der Töpferei. Von einem Formschneider wird das Original kunstfertig geformt oder geschnitten, wobei oft ein Holzschnitt oder ein Kupferstich als Vorlage genommen wird. Zunächst wird die Tonpatrize gebrannt, von ihr ein weiteres Negativ in Ton abgenommen und ebenfalls gebrannt. Diese Tonmatrizen erlauben beliebig viele Auflagen. Sie wurden so zur begehrten Handelsware und verbreiteten sich weithin.

Modelschneider

In der Schweiz ist der Modelgebrauch besonders in den Kantonen des Nordens und Ostens verbreitet.
Hier mit seiner eingesessenen handwerklichen Tradition profilierte sich Zürich mit dem Stechen von hölzernen Gebäckmodeln. Als nach der Reformation die frisch etablierte *Buchdruckerei* einen Aufschwung nahm und für den Stempelschnitt zahlreiche versierte Berufsleute verlangte, mögen sich einige der 60 zwischen 1555 und 1575 in der Stadt ausgebildeten Goldschmiede der Kunst der Gebäckmodelschnitzerei zugewandt haben.
Noch im 17. Jh. mögen es vornehmlich Goldschmiede gewesen sein, die den Formenschnitt besorgten. Dann aber übernahmen die Zuckerbäcker selbst diese Kunst. Noch Mitte des 19. Jahrhunderts gab es Zuckerbäcker wie Rudolf Brennwald, die ihre Werke stolz signierten.


4

Modelbesitzer

Fast immer findet man auf dem Rücken oder einer Seite des Models eingebrannte *Marken* (Bild 4), die aber keine Signaturen sind. Sie bezeichnen den *Auftraggeber,* entweder einen Zuckerbäcker oder eine reiche Zürcher Familie, die ihr Wappen fachmännisch stechen liess und die schwierige Backkunst dem Bäcker überliess; dieser bewahrte die Formen der Einfachheit halber das Jahr durch bei sich auf und buk dann auf die Festtage die bestellte Anzahl Tirggel. Wurde das begehrte Stück Holz vererbt oder verkauft, finden wir mehrere Besitzerzeichen.
Neben den zum Prägen des Teiges verwendeten Modeln gab es fein ziselierte, miniaturartig und meisterhaft bearbeitete Stücke, deren Abdrücke eher dazu bestimmt waren, Minnekästchen, Schachteln und Dosen zu schmücken, oder als kleine Andachtsbilder, Hausaltäre oder Devotionalien zu dienen.


4


4

Motive im Mittelalter...

Als die klösterliche Backkunst im 15. Jh. in die weltlichen Backstuben und Küchen getragen wird, als die Druckerei Papierbücher und -bilder verbreitet, nimmt der Model einen riesigen Aufschwung.
Die Model, meistens rund, meisterhaft gestaltet, sind hervorragende Zeugen der spätgotischen Kunst: ausgewogene Figurzuteilung, lückenlos gefüllte Fläche, flatternde Banderollen mit Inschrift, einbezogene dritte Dimension, Einfassung des Motivs mit Schnur und Perlstab.
In dieser Zeit des ausgehenden Mittelalters ist ein bedeutender Teil der Model der *Minne* und dem *Liebesspiel* gewidmet: Liebespaar vor dem Bett oder unter Blumen, am Amboss, Jungbrunnen, Frau Minne, usw., wobei die Figuren meistens nackt dargestellt sind, was bis dahin im Norden vermieden worden war. Um die Absichten des Stechers zu verdeutlichen, flattern in vielen Darstellungen Bänder (auch Banderollen genannt) durch das Bild, auf denen zu lesen ist: «zu dir hab ich begir», oder: «ungetruwe hercze dut man soliche smercze», was das auf dem Amboss liegende Herz und die hämmernde Geliebte erklärt.

4) Eingebrannte Besitzermarken.

5) Jagdszene. Holzmodel, Zürich, 16. Jh.



...in der Renaissance...

In *Zürich* überwiegt unter den Motiven das *Wappen;* es dient der Selbstdarstellung, dem dokumentierten Ansehen. Die im 16. Jh. so begehrten Wappenscheiben und Medaillen dienen dem manchmal rhombenförmigen, öfters runden Model als Vorlage: das Standeswappen Zürichs mit Ämterwappen, die Wappen der Alten Orte und der Zugewandten Orte sind Zürcher Talern entnommen.
Bald wurde in der Stadt Zürich der Brauch heimisch, Allianzwappen, besonders zur Hochzeit, stechen zu lassen. Eine Zunft, die Äbtissin eines Klosters und Geschlechter anderer Städte konnten ihre Wappen dem Repertoire hinzufügen.
Der Renaissance-Model ist klein, rund (im Durchschnitt 10 cm Durchmesser), die nüchterne Fassung passt zum schlichten Stil der Darstellungen: Das Motiv, eine einzelne Figur, Greif, Rebhuhn, ist auf das Wesentliche reduziert, so in der Darstellung einer Jagdszene (Bild 5). Der Hintergrund lässt Platz zu ruhigen Flächen, auch wenn eine stilisierte Verzierung (Blumen, Äste, Wolken) die Natur vertritt. Eine scheue Perspektive, Überschneidungen deuten auf künstlerisch raffinierte Vorbilder.

...im Barock...

Das 17. Jahrhundert erzeugt eine Menge Model, die in Form, Motiv und Stil auffallend einheitlich sind: rund, 10 bis 33 cm gross, mit fast ausschliesslich biblischen Themen, in einen Blattkranz gefasst (Bild 6). Die sehr *volkstümliche* Art der Darstellung, die wenig Verbindung zur grossen Kunst der Epoche zeigt, wird so beschrieben: «Um Formen und Gestalten prägnant wiedergeben zu können, mied man nach Möglichkeit Überschneidungen, setzte alles isoliert nebeneinander und nutzte dabei mit viel Geschick die Fläche lückenlos aus. Meisterhaft ist meist die Komposition gelungen, die Stecher verstanden es bestens, durch einen ausgeglichenen Wechsel zwi-

schen glatten und verzierten, zwischen kompakten und zierlichen Teilen ein harmonisches Gesamtbild entstehen zu lassen. ... Alles zeigt sich streng frontal, Architekturen und Personen, nur für Knieende und Sitzende wird die klarere Seitenansicht gewählt. Soweit schwierige Körperhaltungen mehr oder weniger verzeichnet vorkommen, dürften sie vom graphischen Vorbild übernommen worden sein, ebenso wie gelegentliche perspektivische Elemente. Bei aller Steifheit sprechen diese puppenhaften Gestalten uns unmittelbar an wie jede echte Volkskunst. Sie sind grossartig unwirklich, ohne allen Naturalismus, jedoch voll geheimen Lebens, und erfreuen unser Auge durch ihre reiche, phantasievolle Ornamentik» (3).
Gegen Ende des 17. Jh., mit dem wachsenden Wohlstand des Bürgertums, ändern sich die Themen: sie tendieren zur *Weltlichkeit,* zur Leichtsinnigkeit; sie sind nicht mehr ehrwürdig und lehrhaft, sondern unterhaltend und modisch. Sie zeigen die Liebe und Liebespaare – mit reichem Kindersegen oder in der Hochzeitskutsche, mit Herz oder Blume – stolze Kavaliere, schöne Jungfrauen oder das Individuum oder als modische Dame (Bild 7) oder als reichen Bürger (Bild 8). Nicht nur die Motive

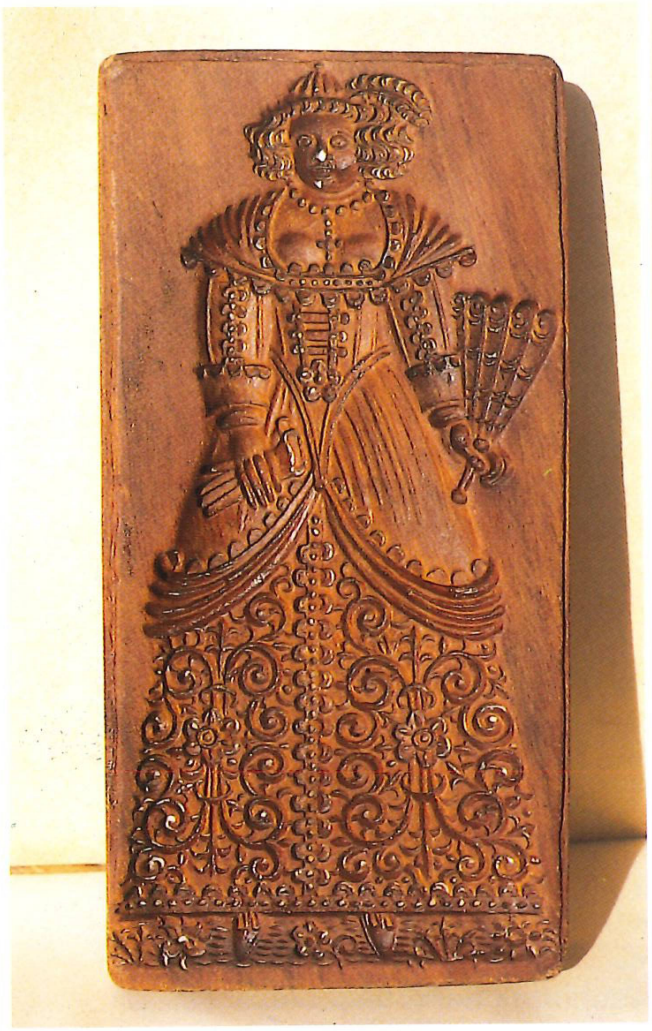


6) Kindermord. Holzmodel, 17. Jh.

ändern sich, die *Formen* auch: sie werden viereckig, kleiner, handlicher. Aus einem Brett sticht man mehrere Motive – sie werden erst auf dem Blech voneinander getrennt –, es wird rationalisiert. Gleichzeitig verraten die Gebäckformen mehr und mehr die unprofessionelle Hand, die Motive werden naiv, volkstümlich: es ist der Zuckerbäcker, der jetzt Stichel und Eisen in die Hand nimmt und seine Matrizen schnitzt und schneidet.

...im Rokoko...

Das 18. Jahrhundert nimmt fast ausschliesslich den *Menschen* als Hauptmotiv, sei es in seiner repräsentativen Erscheinung als Reiter (Bild 9), als Paar oder in seinem Beruf als Bäuerin, Jäger, Fischer oder Winzer (Bild 10).



7) Schöne Dame. Holzmodel, ca. 1700.



8) Reicher Bürger. Holzmodel, 17. Jh.

9) Reiter. Holzmodel, 18. Jh.



Spürbare Leichtigkeit, Bewegung und Phantasie in der Darstellung nach einem protestantisch-steifen Barock deuten auf eine Lockerung in der Mentalität und Lebensart des Stadtzürchers. Am Ende des 18. Jh. bildet sich im *Zürcher Oberland* (Tösstal) ein eigentliches *Schnitzerzentrum.* Die durch ihre geschnitzten «Chellen» berühmt gewordenen «Chellenländer» wagen sich nun auch an Tirggelmodel. Sie bevorzugen dabei Bildgeschichten, die sich in einer Folge stets verkleinern. Zum Verkauf schichtet man diese Bilder als «Aufsatz» wie eine Pyramide aufeinander.
Der Model selber wird zu einem 5 cm dicken bis 1 m langen Brett, dessen beide Seiten oft geschnitzt sind. Die Zwischenräume füllen sich mit Phantasiemotiven als Miniaturtirggel für die Kinder (Bild 11). Die Motive bleiben einfach in der Auswahl (patriotische Helden und Ereignisse) und in der Ausführung (viel flachere Schnitzart).

...und im 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert bringt die Biedermeierzeit in ihrer Genügsamkeit wieder schlichte und einfache Formen; das *Themenrepertoire* hingegen platzt und scheint unerschöpflich – alles kann abgebildet werden: «Joggeli wott go Birrli schüttle» in einer Bilderfolge, die lustigen Jungfern, die sich einen Mann ergattern (Bild 12), Dame mit Sonnenschirm, Bauerntochter mit Rechen, ein Bursche pflanzt einen Baum, ein Fräulein flicht einen Blumenkranz, Herr und Dame mit Hund.
Auch *Zeittypisches* steht Modell: die Spanischbrötli-Bahn (erste Eisenbahn der Schweiz), die «Minerva» (das erste Dampfschiff auf dem Zürichsee), die Kantonsschule, das Polytechnikum in Zürich.
Inschriften, Titel und Verse, Witz, Spott, Satiren oder Sprüche, Volksweisheiten und Wünsche begleiten das Bild, hübsch von Girlanden und Blumengebinden umwunden (Bild 13).
In der zweiten Hälfte des 19. Jh. aber wird es immer stiller um die Modelstecher; einmal fehlt der Nachwuchs, aber hauptsächlich ist es das Aufkommen der *Schokolade,* das den Zukkerbäcker drängt, sich einer anderen Sparte zu widmen. Heute ist der Model eine gesuchte Rarität, Museums- oder Sammlungsstück, oder Basis zu kulturgeschichtlichen Studien. In ihrer ursprünglichen Funktion wird die Matrize nur noch selten gebraucht. Für die Intensivproduktion wird der zylindrische, endlose Metallmodel verwendet.

...vom Tirggel...

Was en Tiirggel isch, muemer eme Zürihegel nöd erchlèère, aber ander Schwiizer wüsseds amänd nööd: Daas isch e trochs, tünns herts Guetzli us Määl, Zucker und Bylihung, wo mit eme Model es Bildli uuftruckt woorde isch. Pache wiird er nur churz, uf der Undersiite muen er wiiss bliibe. S fäin Hung-Aroma chund eersch use, wämer Stückli um Stückli im Muul ganz langsam versuuget (4).

10) Winzer. Fischer. Tirggel, erste Hälfte des 18. Jh.



Die Kenntnis der Honigkuchenherstellung wurde durch die Klosterküchen über die Zeit hin aufrechterhalten. Zutaten der immer begehrteren Süsswaren waren nebst Honig vor allem Gewürze (Pfeffer, Safran, Ingwer, Zimt, Nelken, Coriander, Kardamom, Muskat, u.a.). Nicht die Menge des Zuckers, der bereits im 16. Jh. in reichen Bürgerhäusern bekannt ist, macht die Güte und das Ansehen des Konfekts, sondern der Gehalt an Gewürzen.
Der Tirggel ist heute ein bloss aus Honig, Zucker und Mehl hergestellter Lebkuchen. Die Rezepte aus alten zürcherischen Kochbüchern listen allerdings noch viele andere Zutaten auf:

11) Jahreszeiten und Tugenden. Holzmodel, Ende 18. Jh.



GUETI DIRGELI ZUMACHEN
1 bächer hung, 3 lot inber wihsen (weissen Ingwer), 1 glesis vol roswaser, 1 kübeli vol nidel milch, oder ein wenig amelmäl, man nimt auch wihsen wihn. (Caspar Wyss, 1679)



12) Der Jungfernbaum. Holzmodel, erste Hälfte 19 Jh.

«Ihr Jungfern greifet hurtig an, damit ihr krieget einen Mann. es wird euch später nicht gereun die trägen müssen Hoslätz bleun.»

TIRGELE ZU MACHEN
Nim ein bächer honig, und 2 loth jmper, 2 loth änis, 2 loth Coriander, 4 loth roswasser. (Dr. J. v. Muralt, um 1690)

GUTE DIRGELJ ZUMACHEN
Zu einem bächer honig 4 Loth Imper, 2 Loht Zimmet, ½ Loth Nägelj, ½ Loth Muscatnuss (1742) (5).

Sind es die härteren Zeiten nach der Revolution, die den Bäcker zu einfachen Zutaten und zu kleineren Tirggeln gezwungen haben?
Tatsächlich ist der Tirggel dem Nicht-Zürcher ein seltsames Erzeugnis. Andere Schlecker reden schnell von «Brettli», «Ess-Strapaze», wenn nicht von «Karton». Allein der Zürcher kennt die Gebrauchsanweisung: «Er bricht ein Stück ab, das nicht zu gross, nicht zu klein sein darf; das trölt er im Munde, und seine Zunge geht mit dem Tirggelsplitter um wie ein Brautwerber mit der Schwiegermutter: das ist ein Einwickeln und Umwenden, ein Befühlen und ein Abtasten. Der Tirggel öffnet sein Inneres nicht auf den ersten Zahnhieb; erst nach und nach löst er sich, und es dauert eine Zeit, bis er seinen wahren Charakter, seine Vorzüge und seinen Wert offenbart. Er ist ein Gebäck, das mehr mit der Zungenspitze als den Zähnen gegessen werden will, aber dann entdeckt man, dass auf dem Grund seiner puritanischen Nüchternheit Honiggeschmack liegt» (6).

Etymologie

Wortgeschichtlich gehört «Tirggel» zum Verb «tirggen», «tirggeln», das «schmutzig in den Händen herumziehen», «sich mit

Kleinigkeiten beschmutzen» wie auch «Backwerk machen» bedeutet. Laut Schweizerischem Idiotikon ist die Bezeichnung Tirggel, Türggeli, Dirggel ein Sammelbegriff für ein kleines Gebäck. Es bezeichnet eine Art Wecken, aus dem letzten Teigrest gebacken; ein walzenförmiges Schmalzgebäck, ein Flachgebäck mit eingepresstem Bild (Honigfladen und Anisgebäck), dann auch Konfekt.
In der Verkleinerungsform verwendet, bezeichnet es einen zur Arbeit unbeholfenen, einfältigen Menschen oder eine zimperliche, verzärtelte Weibperson; im übertragenen Sinn einen kleinen Rest Esswaren, eine Todesanzeige, einen leichten Rausch und ein Ding, dem man nicht sofort einen Namen zu geben weiss. Ein «übernächtigtes» Gesicht wird Dirggeligesicht geheissen (7).
1461 ist das Wort «Dirgel» für Honigkuchen schriftlich belegt. Dirgely oder Türggelin kommen immer wieder in Gerichtsakten, Ratsprotokollen, Mandaten auch anderer Ostschweizer Städte vor; wie zum Beispiel 1546 in Schaffhausen, wo die Tirggelin die Leute von der Kirche fernhielten, wobei nicht gegen die Bildinhalte eingeschritten wurde, sondern wohl gegen die Verschwendung von Mehl in Zeiten drohender Hungersnot.

In der Stadt

Was das alte Zürich betrifft, sind nur spärliche Hinweise auf die klösterliche Tirggeltradition überliefert. Gerichts- und Zunftdokumente lassen hingegen einiges durchscheinen, was im profanen Bereich stattgefunden hat.
Das Herstellungsrecht stand nur den Stadtbäckern zu, welche in der Zunft zur Saffran zusammengeschlossen waren. Nicht nur hatten sie das Monopol, ihre Süsswaren waren so begehrt, dass, nach einem Ratsbeschluss von 1602, andere Feiler und Krämer sich beklagt hätten, dass die Tirggel-Verkäufer ihnen «die Kunden abzühind».
Das Tirggeli wurde auf *Neujahr* gebacken, seit jeher ein Höhepunkt des Jahres; an diesem Festtag wurden die glückwünschenden Nachbarn mit einer Menge Gebäck empfangen. «In dieses Brauchtum des 'Verguetjahrens' wurde das Tirggeli ganz selbstverständlich aufgenommen; seiner Bilder wegen, die durch Jahrhunderte den Kindern die Bilderbücher ersetzen mussten, wurden sie zu beliebten Patengeschenken, der sogenannten 'Helsete'. In der Stadt wurde es überdies am 'Berchtelistag' an den Stubenhitzen, dem seit dem dreizehnten Jahrhundert üblichen 'Verguetjahren' der Zünfte, verteilt. Jedes glückwünschende Kind, das gleichzeitig ein Holzscheit zur Warmhaltung des Zunftlokales mitbrachte, wurde mit Wein und Süssigkeiten, eben dem Tirggeli, 'tractiret'. Bis die Kinder dann jeweilen alle zwölf Zunftlokale besucht und dem Wein und den Süssigkeiten zugesprochen hatten, wurde es oft des Guten zuviel (8).»
An dem *Zunftmahl* erhielt jeder Zünfter einen mit dem Zunftmodel geprägten Tirggel als «Bhaltis» (9) für die daheimgebliebene Familie, die an diesem Abend «ihren Ernährer entbehren musste».



13) Herzen, der Liebe gewidmet. Tirggel. 19. Jh.

Mit der Zeit kam der Tirggel schon mit dem *Samichlaus:*
«Samichlaus, du guete Ma,
chlopfsch ächt au bi euis a?
Bringsch is Oepfel, Tirggel, Nusse?»
Diesmal bekam freilich das Kind nicht mehr bloss ein «gfählt-tes» Tirggeli (zerbrochen oder zu fest gebacken), wie der Beck sie sonst für die Kleinen bereit hielt. Sei es an Weihnachten, am Baum hängend oder auf dem Geschenkpaket, in der Sonntags-schule, in der Schule oder am Schulsilvester, der Tirggel gehör-te zu den Sitten, die Jahr für Jahr das zürcherische Leben präg-ten, und manche – älter gewordenen – Kinder könnten sagen: «Den Tirggel ass man weder aus Hunger noch aus reinem Ver-gnügen; den Hunger vertrieb man mit währschafterer Speise, und für das Schleckbedürfnis gab es Zuckerwerk aus anderen Kantonen. Man ass den Tirggel aus Gewohnheit oder vielleicht, ohne dass man es ahnte, aus einem dunklen kultischen Bedürf-nis. Ich nahm ihn auf den Schulweg, brach ein Stücklein ab und nahm es auf die Zunge, in Gedanken das Wegstück abwägend, bis zu dem sich das harte Stücklein wohl gelöst haben werde» (10).

Auf dem Lande

«Der Tirggel blieb bis 1830, bis zur Gewährleistung der Han-dels- und Gewerbefreiheit, eine Spezialität der Stadt. Er ward unter den Bögen am Limmatquai feilgeboten und durch Krämer aufs Land und in die Landmärkte getragen. Auf dem Lande schmückte er den Christbaum, den der Klaus, im Gegensatz zur Stadt, erst am Silvester in die Häuser trug. Er gehörte am Neujahr zur begehrten «Helsete» und wurde den Kindern oft am Examen verabreicht» (11). Im Tösstal zum Beispiel ent-wickelte sich der Tirggelbrauch im späten 19. Jh. sehr leben-dig.
In Schaffhausen und im Kanton Solothurn ist der Tirggel bis zu Anfang des 20. Jh. zu Hause gewesen. In Einsiedeln wurde er im 16. Jh. als Pilgergebäck abgeschafft: er stelle gegenüber seinem (Zürcher) Kollegen nichts Besonderes dar. Heute ist er ausserhalb des Kantons Zürich kaum mehr bekannt.

Eigenschaften und Zwecke

Das Puritanische entspricht sicherlich einem zürcherischen Charakterzug. Der Tirggel erscheint zu einer bestimmten Jahreszeit, zu einem bestimmten Zweck. Es sind die verschiedenen Funktionen des Tirggels, welche ihn erhalten haben. Ist er Pilgergebäck oder das süsse Geschenk von Abtei zu Abtei gewesen? Sehr wahrscheinlich beides. Er verkörpert in der Zeit der Sittenmandate einen Hauch von Luxus für reich und arm und bietet den Bürgern Status und Repräsentation. Als Wappentirggel ist er Zünften und Bürgern bedeutsam. Er ist eine illustrierte Bibel und moralisiert, er ist ein Bilderbuch und belehrt; er zeigt die Mode, die Modernität (Architektur, Verkehrsmittel), er ist Zeuge seiner Zeit. Mit Ansichten wird er zur Postkarte, mit Herz zur Liebeserklärung, mit Wiege oder Kutsche zum Glückwunsch. Selten ist er mit Politik verbunden (der Model käme für rasch vorübergehende Themen zu teuer), immerhin schlägt er sehr gerne Sprüche vor – alle aus der Bürgerschaft –, er ist Ausdrucksmittel.
Ohne das Bild freilich, dessen Träger er ist, wäre er niemals derart beliebt geblieben. Das Bild gibt dem «Brettli» eine zweite Dimension, eigentlich eine Nahrung für Kopf oder Herz. Heute ruft der Tirggel Erinnerungen hervor, verkörpert ein Stück Nostalgie.

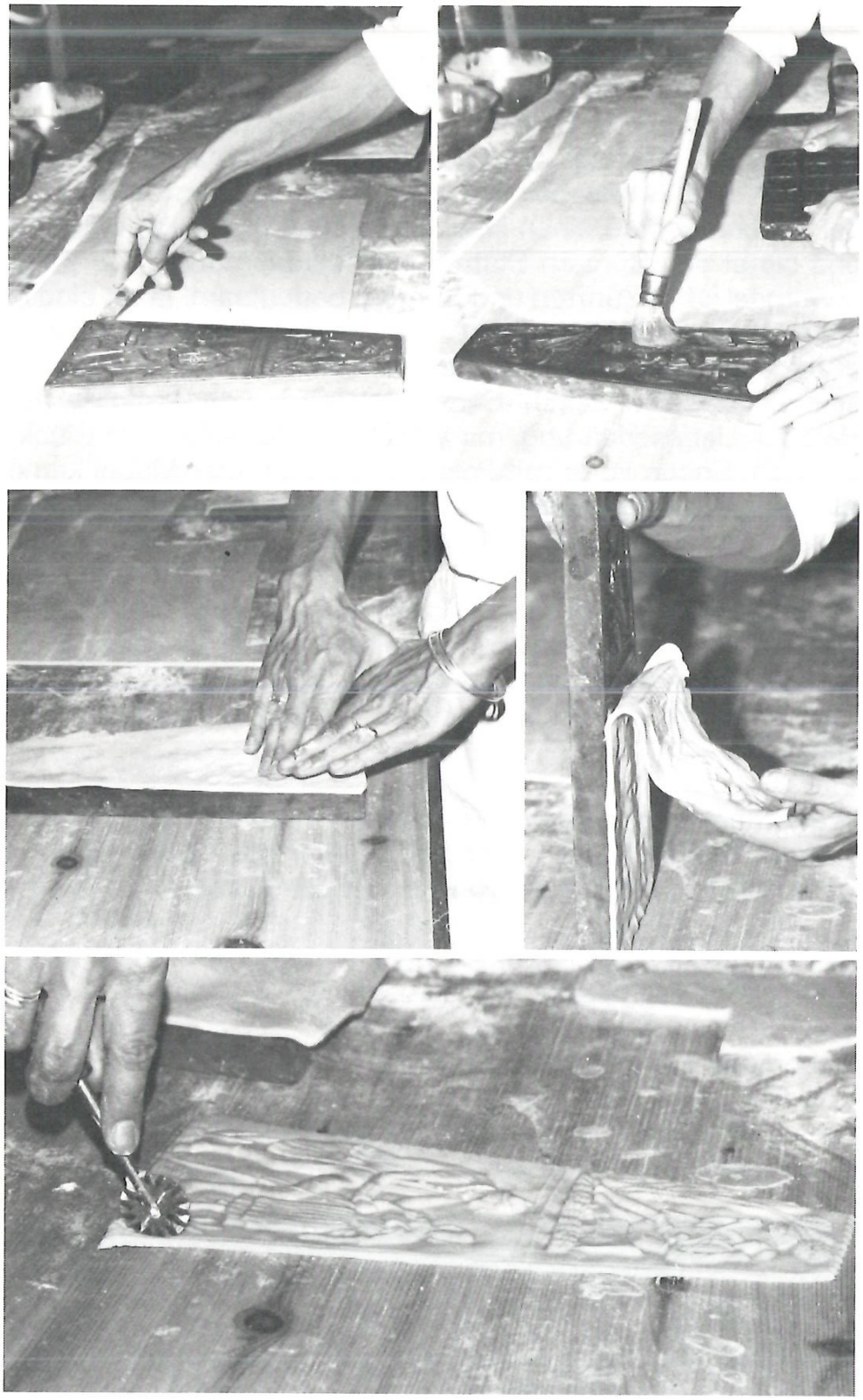
In der Stadt ist der Tirggel nur mehr als industriell hergestelltes Produkt erhältich, auf dem Lande aber gibt es noch zwei Zuckerbäcker, die Tirggeli von Hand machen (12).

...und vom Tirggelbeck

Einer dieser Bäcker arbeitet in Meilen an der Pfarrhausgasse 5. In diesem sehr alten Haus, das im ersten Stock eine gotische Fensterstütze aufweist und im 17. Jh., als Heim eines Dorfpotentaten, die Schreiberfamilie Meyer beherbergte, befindet sich



14) Familie Kocher in der Backstube.



15) Der Arbeitsvorgang für den handgefertigten Tirggel.
16) Paul Kocher holt die gebackenen Tirggel aus dem Ofen.

seit 1832 eine Bäckerei. Bis vor kurzem erfüllte der kleine Laden jeden Wunsch, vom Praliné, Konfekt und «Pfööli» bis zu Torten, Cakes, «Prussiens», und Schoggi-Hasen an Ostern, Grittibänz am Samichlaus; in der Weihnachtszeit finden wir aber noch allerlei Lebkuchen, Biber, Anisbrot, Tirggel, alles liebevoll eingepackt, an bunten Bändern aufgehängt oder mit Zuckerguss und Perlen verziert. Stets denkt man an Hänsel und Gretel oder «Verkäuferlis», wäre es nicht die hohe Qualität der süssen Sachen, die uns die Wirklichkeit, die Kunst des Konditors, zurückruft.
Wenn man in den Herbstmonaten die Backstube betritt, wird



16

man von Honigduft und Wärme umhüllt. Paul Kocher und seine Frau, samt Tochter und Enkel, einer oder zwei Gehilfinnen, alle weiss und sommerlich gekleidet, backen Tirggel (Bild 14). Der platte Arm der Knetmaschine drückt den Teig gegen die Wand – vor dem Maschinenzeitalter wurde der Teig mühsam mit den Handballen glattgedrückt –, bevor er auf die Auswallmaschine gelangt, wo er – zweimal hin, zweimal her – die erwünschten 3,5 mm Dicke bekommt. Die sechs Handwerker, alle eigenständig, emsig beschäftigt wie Bienen im Bienenstock, bieten dem Beobachter die Möglichkeit, alle Vorgänge des Tirggelbackens simultan zu erfassen: das Ausschneiden eines dem

Model entsprechenden Stückes aus dem grossen Teigteppich, das Bepinseln des Models, dort das Eindrücken des Teiges in die Tiefungen – die Fingerbeeren gehen kräftig, aber sorgfältig vor –, das Ebnen der flachen Partien mit einer kleinen Holzrolle, dann das Abheben des Teiges vom leicht gekippten Model und das Ausschneiden der Konturen mit einem Teigrädchen (Bild 15).

Im Hintergrund der Backstube steht der Tirggelofen. Links und rechts liegen Bleche mit noch ungebackenen oder bereits fertigen Tirggeli. (Bild 16) Diese werden nach Motiven sortiert und aufgestapelt, jene verschwinden für höchstens zwei Minuten in der Hitze von 450 Grad, und schon kommen sie goldbraun und duftend heraus. Vor dem Ofen überwacht nämlich des Meisters Tochter den Backvorgang mit fachkundiger Aufmerksamkeit; es steht fest, das alte Handwerk wird weiterleben.

Und immer wieder sieht man die typische Geste des Meisters: er wirft eine Handvoll Mehl auf den Arbeitstisch, auf den glatten Teig, und ... eine Wolke, es stiebt, nichts wird kleben.

Immer heisser wird es in der Backstube; es hindert nicht das Schwatzen und Lachen, im Gegenteil. Man erinnert sich an die damaligen Zeiten, als der Ofen mit Holz geheizt wurde: Das Holz wurde nur links und rechts im Ofeninnern aufgeschichtet, so dass ein Art Flammentunnel entstand; es war wichtig, astfreies Holz zu gebrauchen, um Funken zu vermeiden, welche schwarze Flecken in die Tirggel eingebrannt hätten. Um eine gleichmässige Hitze zu gewährleisten, musste das Holz gekonnt aufgeschichtet werden. So erhielt man einigermassen regelmässig gebrannte Tirggel. Im Holzofen Tirggel zu backen war eine Kunst.

Paul Kocher erzählt uns von manchen vergangenen Bräuchen, die ihm mit der Bäckerei überliefert worden sind: Im Winter zum Beispiel war es üblich, dass ein Schüler um fünf Uhr morgens einen Apfel brachte, welchen der Bäcker in Teig einwickelte und in den Ofen gab; während der Pause kam dann das Kind seinen «Z'nüüni» holen und konnte sich gegebenenfalls auch noch die Hände daran wärmen. Es kostete fünf Rappen. In den zwanziger Jahren, in der Zeit des Bäckers Wetli, waren es des Meisters Kinder, welche halfen, um vier Uhr morgens die am Vorabend gemodelten Tirggel auf die Bleche hinzulegen; zuerst wurden die Tirggel gebacken, dann das Brot.

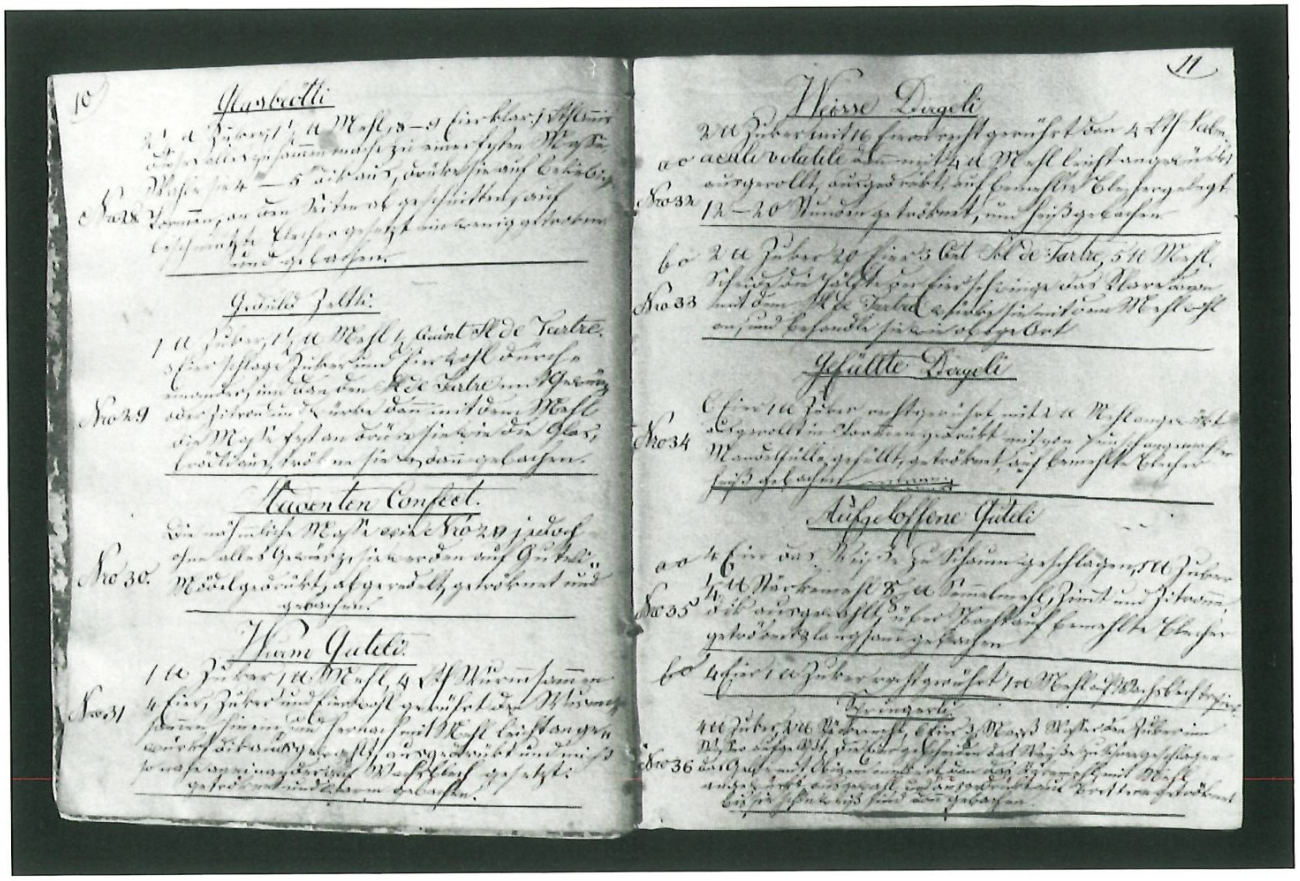
Aus der alten Zeit ist ein schöner Einband mit einer Unmenge von süssen Rezepten übriggeblieben, den der erste Bäcker der Pfarrhausgasse, Johann Jakob Freýmann, 1832 liebevoll niedergeschrieben hatte. Darunter stehen Dirgeli-Rezepte:
(Bild 17)

Weisse Dirgeli

2 lb Zuker mit 16 Eiern recht gerührt, dan 4 Lth Salm acali volatile, dann mit 4 lb Mehl leicht angewürkt, ausgerollt, ausgedrückt, auf bemehlte Blecher gelegt. 12–20 Stunden getröknet, und heiss gebacken.

2 lb Zuker, 20 Eier, 3 Qnt Sel de Tartre, 5 lb Mehl, scheide die Hälfte der Eier das Klare davon, mit dem Sel de Tartre würke sie

17) Doppelseite aus dem Rezeptbuch von J.J. Freýmann, 1832.



17

mit dem Mehl wohl an, und behandle sie wie obige Art.
Die chemischen Zutaten, Salm[iak] = alcali volatil und sel de tartre, sollten als Treibmittel wirken.
Nach dem Krieg, um 1945, kaufte der Konditor Paul Kocher mit seinem Vater die Bäckerei. Mit dem Erwerb des Hauses verbunden war die Übernahme der zur Bäckerei gehörenden Tirggelmodel. Der junge, von Tirggeln nichts wissende Berner kaufte sie («man kann nie wissen») und sah bald, dass es hier im Züribiet keinen Samichlaus und keine Weihnachten gibt ohne Tirggel. Auch wenn der Vorgänger, Meister Müller, ihn in diese Kunst einführte, brauchte es Jahre, bis alle Schwierigkeiten beseitigt waren: Das «Man nehme Honig, Zucker und Mehl» scheint äusserst einfach, aber das Gelingen der Tirggel verlangt neben Erfahrung auch Fingerspitzengefühl. Der rechte Teig ist durch verschiedenste Faktoren bedingt: Temperatur der Zutaten und der Backstube, Feuchtigkeit des Mehls und Beschaffenheit des Honigs.
1948 wurde der Holzofen durch einen elektrischen ersetzt, der die erwünschten notwendigen 500 Grad erreicht. Die Tirggeli waren nur eine weihnachtliche Angelegenheit, Kind der Tradition, mässig begehrt, ein Produkt ohne besondere Anziehung. In den sechziger Jahren, als die Holzöfen nach und nach alle verschwunden und die Bäckereien nicht mit einem Hochtemperaturofen ausgerüstet waren, wurde der Tirggel seltener. Die siebziger Jahre, die das Handwerk hochlobten, machten unser Honiggebäck beliebt und begehrt. Natürlich gibt es Fabriktirggel: Schön flach, schön rund (oder schön eckig) zeigen sie wohl traditionelle Motive, aber das Relief ist regelmässig hoch, und der Stil wirkt nüchtern. Die Meilemer Tirggel wirken leben-

diger, weil die Arbeit menschlicher Hand noch sichtbar ist. Sie sind nicht ganz eben; unter zwanzig Tirggeln «schöne Dame» ist keiner wie der andere. Manchmal sind einzelne hohe Partien zu dunkel, oder da jeder einzelne Tirggel von Hand ausgerädelt wird, kann er krumm geraten; die Rückseite aber ist immer weiss.
Und wenn man die Helgeli gegen das Licht hält, weiss man oft nicht mehr recht, was man in der Hand hält. Die Überraschung wirkt verwirrend: Die magische Kraft des Bildes, das Spiel des Lichtes in der Materie, deren zarte Tönungen, der Duft des Honigs und dessen süsse Versprechungen auf der Zunge. In dieser bezaubernden Vielfalt besteht der Reichtum des Tirggels.

Sprüche

Du hast es weit mit mir gebracht
denn von dir träumt mir alle Nacht.

Die Liebe ist süss,
bis ihr wachsen Händ und Füss.

Wenn ich keiner Jungfrau tu gefallen
will ich mir selbst eine malen.

Die alten zum Rat
die jungen zur Tat.

Dein Herz sey voller Freud
Sein Aug' sey frey vom Weynen
Solang die Sonne leucht
Der Mond und Sterne scheinen.

Des Ehestand ist ein Himmelreich
an Freuden arm, an Sorgen reich.

Fussnoten

[1] 18. Jh. vor Chr.
[2] 1198–1162 v. Chr.
[3] Kührt, S. 22.
[4] Walter.
[5] Schnyder, S. 18.
[6] Schuh/Arnet, S. 15.
[7] Zogg/Hirt, S. 22.
[8] Zogg/Hirt, S. 23.
[9] Im 17. Jh. wurde, was am Ende eines Festmahls übrig blieb, als «B'haltis» verteilt und mitgenommen.
[10] Schuh/Arnet, S. 6.
[11] Zogg/Hirt, S. 24.
[12] H. Honegger in Wald und P. Kocher in Meilen.

Bibliographie

Hansen Hans Jürgen, Hgr: Kunstgeschichte des Backwerks, Hamburg 1968.
Hoerandner Edith: Model, München 1982.
Hauser Albert: Vom Essen und Trinken im alten Zürich, Zürich 1961.
Kuerth Herbert: Kunst der Model, Leipzig, 1981.
Schnyder Rudolf: Alte Zürcher Gebäckmodel, Zürich 1970.
Schuh Gotthard/Arnet Edwin: Tirggel, Zürich 1941.
Walter Chlaus: Durs Jaar duur, Meilen, 1986.
Zogg Annemarie/Hirt Robert: Zürcher Gebäckmodel, Bern 1970.

Wilfried Klötzli

Lobe den Herrn

Abschiedspredigt über Psalm 103, Vers 2: «Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.»

Liebe Gemeinde
Man hat mich gefragt, warum ich gerade diesen Psalmvers zum Thema dieses Gottesdienstes gewählt habe. Gute Frage! Ja, warum eigentlich? Gegenfrage: Könnte man im Rückblick auf einen Lebensabschnitt oder eine Amtstätigkeit etwas Besseres, etwas Zutreffenderes sagen als dieses «Lobe den Herrn, meine Seele...»? Könnte und dürfte man gerade auf unserer Meilemer Kanzel in diesem Augenblick in eine andere Richtung weisen, als dies das Motto da oben überm Chorbogen unserer Kirche tut? Man sehe sich nur um in unserer Welt: Jedes Stück Papier, jede Strasse, jeder Kran, jedes Flugzeug reden davon, was für Allerweltskerle wir sind. Und ein Stück weit sind wir's ja auch, nicht wahr. Aber müssen wir gewaltige Macher nicht mehr und mehr dem lieben Gott vorkommen wie die Mücke, die der Sonne entgegenfliegt und ruft: «Pass auf, Sönnchen, gleich wirst du verschluckt.»? Kehren wir also auf den Teppich zurück, wie sich's in aller Bescheidenheit gebührt. Auch der Psalmdichter selber musste sich ja offensichtlich einen kräftigen Ruck geben, seine Seele von der Selbstbetrachtung zu lösen und für das Gotteslob freizumachen. Wir sind da in allerbester Gesellschaft!
Braucht denn Gott unser Lob? Ach nein doch! Wer solches zu behaupten wagte, würde sich wohl einer hochkarätigen Majestätsbeleidigung schuldig machen. Wie sollte der allmächtige Gott darauf angewiesen sein, dass wir ihn loben! Er gewiss zuallerletzt! Menschen haben Lob nötig, sicher. Sie wachsen dann vor sich selber, kriegen Mut und Unternehmensfreude. Aber Gott – ach nein! Er braucht unsere lobenden Worte nicht, um neuen Mut und Lust zu weiterer Aktivität zu gewinnen. Er hat keinerlei irdische Ehrenbezeugungen nötig, damit er sich seines Eigenwertes bewusst werde. Und würde auf dieser Erde gar kein Sterbenswörtchen zu seinem Ruhm gesagt, so preisen ihn doch ohne Unterlass seine himmlischen Herrscharen. Und sie tun dies mit einer Reinheit und Klangfülle, deren nicht einmal unsere doch gewiss tüchtige Kantorei je mächtig sein wird. Nein, nicht Gott hat unser Menschenlob nötig; aber wir Menschen haben das Gotteslob nötig. Wir sind geradezu davon ab-

hängig, dass wir Gott lobende Wesen sind. In der Tiefe des lobenden Menschen geschieht etwas, verändert sich etwas. Er schaut von sich selber weg auf einen andern und wird dankbar. Ein dankbarer Mensch aber ist ein aufgestellter, ein glücklicher Mensch. Die ihn bedrängenden Dinge müssen aufs gebührende Kleinformat einschrumpfen. Ob es wohl in unserm Leben immer wieder gerade deshalb harzt und klemmt, weil wir das Gotteslob vergessen haben? Da müssen wir ja werden wie solche, die über die Dunkelheit im Raume klagen, es jedoch hartnäckig vermeiden, den Fensterladen aufzustossen und die helle Sonne einzulassen. Eine Kirche gar, die sich bewusst aufs Gotteslob verlegt, erhält ganz besonders in unserer Zeit eine echte, missionarische Potenz. Eine Kirche, in der man weiss, dass «Gott loben unser Amt ist» – eine solche Kirche wirkt ansteckend. Sie macht nach allen Seiten hin Ableger, sozusagen Metastasen der Zuversicht und Getrostheit. Und unsere Zeit hat gerade dieses kirchliche Zeugnis bitter nötig, liebe Gemeinde. Der sogenannt mündige Mensch unserer Tage hat mit seinen Jugendkleidern auch das Bewusstsein seiner metaphysischen Abhängigkeit weggeworfen. Er ist überzeugt, Gott nicht mehr zu benötigen, ja erklärt ihn für erledigt. «Wir haben ihn (Gott) getötet», sagte Friedrich Nietzsche und fragt dann: «Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht?» Das eben geschieht, wenn der Mensch sich nicht mehr Gott verdankt. Und es stürzt dann nicht bloss der autonome Einzelne, sondern auch die autonome Gesellschaft. Wenn sich unsere Ehe-Gemeinschaften und Volks-Gemeinschaften und Arbeits-Gemeinschaften nicht mehr Gott verdanken, dann stürzen sie. Sie verlieren mit Gott die göttlichen Normen und entmenschlichen. Zwar sagt der kleine Hansli «Sälber laufe» und windet sein Händchen aus der Hand des Vaters. Was aber beim Hansli ein wichtiger Entwicklungsschritt ist, wird dann, wenn wir uns aus Gottes Vaterhänden lösen, zum Beginn eines radikalen Sinnverlustes. Von Lebensqualität kann da bald keine Rede mehr sein. Wir (und zwar als Einzelne und als Gemeinschaft), wir brauchen das Gotteslob. Darum lobe den Herrn, meine Seele!

«... und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.» Hier liesse sich einfach alles aufzählen, beginnend mit dem Elternhaus, über Schulen, Lehrer, Freunde, Gesundheit, Begabung, Bewahrung und unendlich mehr. Alles aber wird weit übertroffen durch das bestimmte, eine, grosse Gute, das Gott für seine Welt getan hat. Nicht nur eine gute Idee war es und keine bloss wohlgemeinte Absicht. Es war eine Tat, eine Aktion. Das Gute, das uns Gott getan hat, das hat Hand und Fuss gehabt. Damals, als das Gute Gottes, das Beste Gottes, ein Mensch wurde, da ist es passiert:

Da hat es Füsse bekommen. Auf ihnen trat Gott auf diese seine ihm liebe und teure Erde. Diese Füsse trugen unsern Herrn zu

Nahen und Fernen, zu Verirrten und Gefundenen. So stand er auf gleichem Boden mit uns: Gott, uns unbedingt zugewandt.
Dort bekam das Gute Hände: die Hände des Heilands der Welt. Nicht geballte Fäuste. Hände, die sich auf unzählige kranke Leiber legten, die aufrichteten, stützten, neue Wege wiesen und segnend über Kinderköpfchen fuhren.
In unserm Herrn erhielt das Gute Augen, unbestechliche und gütige zugleich. Augen, Röntgenaugen, die hinter jeder Tarnung das Unrecht erkannten. Augen, die sich vor keiner Not verschlossen. Augen, die selbst im Verlorensten noch Gottes Geschöpf erkannten.
Und dort und damals erhielt das Gute Gottes Ohren. Ohren, die hinter den blossen Wortlaut drangen. Ohren, die selbst das leiseste, das verborgenste, das verschwiegenste und jahrlang in sich selbst zurückgehaltene Seufzen einer bedrängten Seele vernahmen.
Und damals bekam das Gute einen Mund. Und dieser Mund sprach (wie könnte es anders sein!) das rechte Wort zur rechten Zeit: mahnend, lehrend, tröstend, befreiend. «Du hast Worte des ewigen Lebens» hat einer staunend gesagt, dem Jesus neuen Lebenssinn gab.
Und dort in Jesus Christus hat das Gute ein Herz bekommen, ein Herz ohnegleichen. Ein Herz, das ausnahmslos für jeden Menschen schlug. Es war ein Herz, das bereit war, für diese von ihm geliebte Welt zu brechen.
Das ist das grosse Gute, das Gott uns allen gleichermassen getan hat, das uns drum miteinander verbindet und auf das ich in diesen nun zu Ende gekommenen 22 Jahren auf mancherlei Art hinzuweisen versuchte. Halten die Christen daran fest, dann sind und bleiben sie ganz gewiss die lobende Kirche des Herrn und brauchen als solche um Resonanz in der Welt nicht besorgt zu sein. Etwa 150 n. Chr. entstand in Rom während schlimmster Verfolgungszeit die frühchristliche Schrift «Der Hirte des Hermas». Sie empfiehlt Folgendes:
«Ziehe jenen Frohsinn an, der Gott stets wohlgefällig und angenehm ist und freue dich in ihm. Denn jeder Fröhliche tut Gutes, denkt Gutes und legt die Traurigkeit ab. So mache dich denn frei von der schlimmen Traurigkeit, dann wirst du in Gott leben; und ebenso werden alle in Gott leben, welche die Traurigkeit abwerfen und sich in lauter Frohsinn kleiden.»
Und der Weg, der dahin führt? *«Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.»* Amen.

Zum Abschied von Pfarrer Wilfried Klötzli

Ernst Widmer

Pfarrer Wilfried Klötzli hat am Sonntag, 9. Juli 1989, nach rund 22jährigem Wirken in unserer Gemeinde, mit einer denkwürdigen Predigt als Pfarrer von uns Abschied genommen. Der Abschied gilt jedoch nur für seinen Austritt aus dem Amt als Gemeindepfarrer. Er wird nach seiner Pensionierung in einem eigenen Haus weiterhin in Feldmeilen wohnen.

Seine Tätigkeit in unserer Gemeinde war vielfältig und geprägt von gewissenhaftem und unermüdlichem Arbeiten. Ich darf hier den Begriff «Arbeit» getrost ausdrücklich benützen, denn Arbeit ist sein Lebensthema und sein Lebensinhalt. Bevor Wilfried Klötzli Theologie studierte, absolvierte er eine technische Berufslehre, weil er eigentlich Maschineningenieur werden wollte. Da seine Eltern in der Methodistenkirche verwurzelt waren, war es für ihn selbstverständlich, dass er sein theologisches Wirken dort aufnahm. Als deren Delegierter war er jahrelang Mitglied der Ökumenischen Kommission des Schweizerischen Kirchenbundes und hat im Weltrat der Methodistenkirche mitgearbeitet. Hier hatte er Gelegenheit, seinen Blick für das Ganze zu schärfen und sein diplomatisches Geschick und seine Fähigkeit, in grossen Zusammenhängen zu denken, einzusetzen. 1967 trat er in den Dienst der reformierten Kirche und wurde im April in einer Doppelinstallation mit Pfarrer Max Eglin in Meilen eingesetzt.

Hier hat er das Wirkungsfeld gefunden, das seinen Vorstellungen entsprach. Obwohl die reformierte Landeskirche des Kantons Zürich keine Bekenntniskirche ist wie die Methodistenkirche, blieb er seinem ursprünglichen Glaubensbekenntnis treu. Die bekenntnisfreie Landeskirche, wo jedes Mitglied für sein Tun vor Gott persönlich die Verantwortung trägt, hat ihm die nötige Freiheit gegeben, seine vielfältigen Gaben in den Dienst Gottes und unserer Gemeinde zu stellen. Diese Freiheit verstand er wie Paulus. Im 1. Korinther 6, 12 und 10, 23 heisst es: «Alles ist erlaubt, aber nicht alles ist heilsam; alles ist erlaubt, aber nicht alles baut auf.»

Weshalb erwähne ich Geschichtliches von Pfarrer Wilfried Klötzli aus der Zeit, bevor er nach Meilen kam? Weil die Bedeutung der Geschichte in seinem Leben immer spürbar war. Ich glaube, dass es kaum eine Predigt gibt, in der er nicht die historischen Zusammenhänge aufzeigte. Er lebt mit der Geschichte. Er hat die Fähigkeit, über Ereignisse zu erzählen, die zum Beispiel vor zweitausend Jahren geschahen, als hätten sie erst gestern stattgefunden. Wohl aus dieser Grundhaltung heraus versteht er das Evangelium eher expansiv als meditativ.



In seiner ganzen seelsorgerlichen und theologischen Tätigkeit steht er – wenn auch kritisch – voll zur Heiligen Schrift. Das hat ihm seine Arbeit nicht immer leicht gemacht. Als Autor verschiedener theologischer Bücher brachte er seine kritische Haltung zum Ausdruck. Sein letztes Werk, «Alt werden ist schön», befasst sich vorwiegend mit den grossen und positiven Möglichkeiten, die der christliche Glaube und die Hoffnung dem alternden Menschen eröffnen.

Zusammen mit den beiden anderen Pfarrern in unserer Gemeinde versah auch Wilfried Klötzli alle üblichen pfarramtlichen Tätigkeiten. Seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechend konnte er seine Arbeit jedoch nach Schwerpunkten ausrichten: Die Pflege und Förderung der Kirchenmusik war ihm immer ein grosses Anliegen. Als ausgebildeter Tenor, mit mehrjährigem Klavierunterricht und Studium in Kirchenmusik, hat er in der Musikkommission der Kirchenpflege für die Entwicklung der Kantorei wichtige Impulse gegeben.

Für sein Engagement im Schwerpunkt «Industrie- und Arbeits-

welt» konnte er ebenso aus dem vollen schöpfen wie für die Arbeit in Mission und Entwicklungshilfe. In all seinen Tätigkeiten ging er als analytisch Denkender und Schaffender den Dingen auf den Grund und untersuchte das heutige Wissen nach seinen Wurzeln, sei es in naturwissenschaftlichen oder geschichtlichen Fragen. Das kam auch in seinen Voten in der Kirchenpflege und in seinen Predigten stets zum Ausdruck.
Im Unterricht in Sozialethik am Technikum in Winterthur und im Diakonenhaus Greifensee sowie in anderen auf die Arbeitswelt bezogenen Aufgaben hatte er ein weiteres Wirkungsfeld, das über unsere Gemeindegrenzen hinausreichte.
Karl Barth (1886–1968) war sein wichtigster Lehrer und ein väterlicher Freund. Wilfried Klötzlis theologisches Verständnis wurde aber auch mitgeprägt von Augustin, Luther, Ragaz, Blumhardt und anderen.
Seine Gattin unterstützte ihn stets tatkräftig in seiner Arbeit. Auch sie hat ihre geistigen Wurzeln in der Methodistenkirche. Von 1967 bis 1974 amtierte sie als Gemeindehelferin für den Kreis Feldmeilen. Noch länger wirkte sie mit als Sonntagsschulhelferin. Ihr verdanken wir auch den Aufbau der Bastelgruppe in Feldmeilen. Als Mitgestalterin der Gottesdienste konnte man sie im Zentrum Feld am Klavier – und seit einigen Jahren auch an der Kleinorgel – sehen und hören. Für die Mitarbeit an den Aufgaben ihres Gatten gebührt ihr unser verbindlichster Dank.
Unserem Pfarrer Wilfried Klötzli danken wir ganz herzlich für seine seelsorgerliche, pfarramtliche und lehrende Tätigkeit in unserer Gemeinde. Obwohl er jetzt in den wohlverdienten Ruhestand tritt, ist es kaum vorstellbar, dass er untätig bleiben wird. Vielen in unserer Gemeinde ist er ein Freund geworden, und Freundschaften sollen und wollen gepflegt werden. Dazu braucht es Zeit, und diese Zeit wird er sich im Ruhestand nun nehmen können. Ich empfehle ihm dazu die Lektüre seines eigenen Buches «Alt werden ist schön» ... Seine Aufforderung, in der Landeskirche mit der zersetzenden Selbstkritik, die den Zerfall der Gemeinschaft fördert, aufzuhören, wollen wir ernst nehmen und uns kraftvoll und zuversichtlich den künftigen Aufgaben zuwenden.
Wir wünschen Pfarrer Wilfried Klötzli für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen.

Hans Klöti

Chronik

Politik

Juli 1988

- An einer öffentlichen Veranstaltung der SVP/BGB Meilen bei Ruedi Suter im Bundi referieren zu den Themen Bodenrecht und Stadt/Land-Initiative Rudolf Reichling, Nationalrat, Melchior Ehrler, Schweiz. Bauernverband, und Armin Roth, Zürcher Hauseigentümer-Verband.
- Das Alters- und Pflegeheim Meilen ist 25 Jahre alt geworden. Pensionäre und Angestellte feiern das Jubiläum zusammen mit dem Stiftungsrat bei einem festlichen Mittagessen.

August

- 1. August – Nationalfeiertag. Der schöne Sommerabend und ein prominenter Festredner sind Anlass genug, zur Hohenegg hinaufzupilgern. Hier hat der VVM die Meilemer Bundesfeier erneut umsichtig vorbereitet, unter der bewährten Mithilfe des «Frohsinn», einiger Fahnenschwinger, der Tanzkapelle «Gislerbuebe» und des Jodelclubs «Heimelig» als Festwirt. Der kleine Gemischte Chor «Pro Ticino» aber vertritt die Heimat von Ständerat Rico Jagmetti, der diesmal zur Meilemer Festgemeinde spricht.

September

- Die Glückskette erhält von der Gemeinde Meilen einen Beitrag von Fr. 50 000.– (Überschwemmungen im Sudan und in Bangladesh).
- Die Stimmbürger bewilligen einen Kredit von Fr. 1 797 030.– für Ausbauten an der Kehrichtverwertungsanlage Zürcher Oberland (KEZO) in Hinwil.
- Samstag, 24. September. Mit Blasmusik, Vereinsfahnen, Blumenschmuck und Ehrendamen feiert das Dorf seinen neuen Bahnhof. Grosses Interesse aber erweckt die Ausstellung von über 400 Schülerarbeiten in der Unterführung Kühgasse, farbenfrohes Ergebnis eines Zeichenwettbewerbs zum Thema Bahnhof, entstanden in den Schulhäusern Dorf, Allmend und Obermeilen. (Vgl. Artikel von P. Zaugg, S. 00).

Oktober

- Die Unterbringung von asylsuchenden Ausländern, meist türkischer Herkunft, bereitet Bund und Kantonen grosse Schwierigkeiten. Der Gemeinderat Meilen beschliesst darum, im Sinne einer Soforthilfe vorübergehend 20 Asylbewerber in unser Dorf aufzunehmen. Sie erhalten im öffentlichen Schutzraum bei der SBG Schlaf- und Aufenthaltsräume. Zur Einnahme der Mahlzeiten, freundlicherweise von der «Hohenegg» geliefert, stellen die Bundesbahnen einen ausgedienten Speisewagen zur Verfügung. Die Asylanten werden von der örtlichen Sozialbehörde betreut. – Bedauerlicherweise wird der Eisenbahnwagen

schon nach kurzer Zeit mit fremdenfeindlichen Aufschriften und Schmierereien verunstaltet. Die nächtliche Aktion wird von Behörden und Öffentlichkeit scharf verurteilt.

- Die Gemeindeversammlung vom 24. Oktober bewilligt u.a. einstimmig Fr. 210000.– für den Bau einer Vogelaufzuchtstation im Zürcher Zoo, Fr. 250000.– an die Kosten des Ausbaus der Martin-Stiftung in Erlenbach und Fr. 640000.– für die wärmetechnische Sanierung des Hallenbades Meilen. – Projekt und Kredit für die Renovation und Umgestaltung von Büroräumen im Gemeindehaus und im Bauamt werden in zustimmendem Sinne zuhanden der Urnenabstimmung verabschiedet. Ein Rückweisungsantrag der RPK (Neubau des Bauamtes statt Umbau) wird deutlich abgelehnt.
- Der Gemeinderat legt gleich zwei öffentliche Grossprojekte auf den Tisch des Stimmbürgers. Das *«Verkehrskonzept»,* Auftrag aus dem Jahr 1986, schlägt in rund 30 Einzelmassnahmen Möglichkeiten vor, verlorengegangene Lebensqualität im Dorf wiederherzustellen. In erster Linie sollen der Dorfkern, die westliche Dorfstrasse und die Kirchgasse vom Durchgangsverkehr befreit und liebenswerter gestaltet werden. Wichtigster Bestandteil der Vorlage ist die Schaffung von je einem Parkhaus unter dem Dorfplatz und unter dem Schulhausplatz West. November
- Das Projekt *«Dorfzentrum»* soll in den freiwerdenden Räumlichkeiten der Sekundarschule (vgl. Schule) verwirklicht werden. Anstelle des nördlichen Schulgebäudes aus dem Jahr 1952 (Abbruch) könnte ein Saaltrakt für 500/600 Personen entstehen. Das dominierende ältere Schulhaus (1910) hingegen würde die übrigen für das Dorf so dringenden Raumbedürfnisse voll abdecken. Wichtiger Bestandteil der Vorlage ist auch die Schaffung eines Dorfplatzes, gedacht als Verlängerung der Plattform bei der heutigen SBG.
- Der Stiftungsrat des Alters- und Pflegeheims Meilen stellt seine Ausbaupläne vor. Bis 1993 sollen ein zusätzliches Pflegeheim mit etwa 50 Betten und neues Personalhaus entstehen. In den bestehenden Bauten sollen zudem die Zimmer vergrössert und mit zeitgemässen Sanitäreinrichtungen versehen werden.
- Rund hundert Personen besuchen die öffentliche Veranstaltung der FDP Meilen zum Thema «Zwangslage der Natur – Handlungsspielraum für unsere Zukunft». Die Referenten, Dr. Ernst Gucker, dipl. Phys. ETH, und Dr. Hans Asper, dipl. El.-Ing. ETH, beide aus Meilen, zeigen aus wissenschaftlicher Sicht die bedrückenden Probleme auf, die aus zunehmender Umweltverschmutzung, wachsendem Energieverbrauch und Lebensstandard und stets wachsender Weltbevölkerung zu bewältigen sein werden.
- Der Regierungsrat hat das Raumprogramm für die Erweiterung des Bezirksgebäudes Meilen genehmigt. Das Hauptgebäude aus dem Jahr 1955 soll künftig einzig dem Bezirksgericht dienen, während Statthalteramt, Bezirksanwaltschaft, Bezirksgefängnis und Kantonspolizei in Neubauten untergebracht werden.

Dezember

- Urnenabstimmung vom 4. Dezember. Der Kredit für die Umgestaltung von Büroräumen im Gemeindehaus und im Bauamt wird mit 2323 Ja gegen 2124 Nein nur knapp gutgeheissen.
- Meilen leistet inländische Entwicklungshilfe. Die Gemeinde Eggerberg im Wallis erhält einen Beitrag von Fr. 60000.– für die Sanierung von Frischwasserleitungen und Roche-d'Or im Jura einen solchen von Fr. 30000.– an den Ausbau der Wasserversorgung.
- Andris Filli, seit Beginn dieses Jahres Vormundschafts- und Fürsorgesekretär der Gemeinde Meilen, hat aus persönlichen und familiären Gründen auf den 30. April 1988 gekündigt. – Nachfolger wird Heinz Kyburz, Meilen.
- 10. Dezember: Der Ortsbus fährt! Am Bahnhofplatz steht, blitzblank und mit Blumen geschmückt, einer der beiden Midibusse, die zusammen mit einem Minibus den dreijährigen Probelauf durch Meilen nun beginnen. Gemeindepräsident Hans Hauser übergibt nach einem kurzen Rückblick auf die Busgeschichte die Autoschlüssel an die Firma Schneider, die die Verantwortung für den Betrieb übernommen hat. Und nun kann man sich bis Jahresende gratis durch Dorf und Quartier fahren lassen. An den meisten der 43 Haltestellen ist durch den Busverein eine Überraschung vorbereitet worden. – Gleichentags feiert das Hallenbad mit Gratiseintritt und Vorführungen verschiedenster Art sein zehnjähriges Bestehen, und bei offenen Türen in der Kläranlage gewinnt der Besucher Einblick in die neuen Anlagen zur vierten Reinigungsstufe, wichtiger Beitrag zur Reinhaltung unseres Zürichsees.
- Die Gemeindeversammlung genehmigt einstimmig das Budget 1989. Der Steuerfuss bleibt unverändert auf dem kantonalen Rekordtief von 82%. – Das gemeinderätliche Geschäft auf Abschreibung des Projekts «Bootshafen Christoffel» in Feldmeilen unterliegt einem Rückweisungsantrag, der eine erneute Prüfung des Parkplatzproblems verlangt.

Januar 1989

- Von den zwanzig seinerzeit aufgenommenen türkischen Asylanten haben die meisten private Unterkünfte und z.T. auch Arbeitsplätze finden können. Die Meilemer Betreuungsstelle kann damit bereits nach einem Vierteljahr wieder aufgehoben werden.

März

- Die Gemeindeversammlung vom 20. März wird zu einer Sympathiekundgebung für das geplante Meilemer Dorfzentrum und ein erweitertes Schulzentrum Allmend (Oberstufe und Primarschule) – vgl. Artikel W. Landis, S. 00.

April

- Für die Projektierung kostengünstiger Wohnungen beantragt der Gemeinderat einen Wettbewerbskredit von Fr. 250000.–. Auf den gemeindeeigenen Parzellen im Ländisch in Feldmeilen und in Dollikon könnten rund 100 Wohnungen entstehen, dringender Beitrag an die gegenwärtig akute Wohnungsnot.

Mai

- Der Gemeinderat meldet für 1988 wiederum einen erfreulichen Rechnungsabschluss des Politischen Gemeindegutes. Die um 5,9 Mio. Franken höheren Steuereingänge vermindern das budgetierte Defizit von 10,1 Mio. auf 3,9 Mio. Franken.

– Die Gemeindeversammlung bewilligt einen Kredit von 292 000.– Franken für die Sanierung der WC-Anlagen und der Küche im Schützenhaus Büelen. – Ein Kredit von Fr. 2 295 000.– für die Erstellung einer Bereitschaftsanlage des örtlichen Zivilschutzes beim Schulhaus Obermeilen (Sanitätsposten und 562 Schutzraumplätze) wird z.h. der Urne verabschiedet, ebenso Fr. 1 077 000.– für eine fussgängerfreundlichere Gestaltung der General-Wille-Stasse in Feldmeilen, Abschnitt Rebbergstrasse bis Schwabachstrasse. Verschiedene Rückweisungsanträge, die je eine autofreie Zone im Vorderfeld verlangen, unterliegen deutlich. Juni
– An einer öffentlichen Veranstaltung der CVP Meilen sprechen Prof. Dr. Ambros Uchtenhagen und Staatsanwalt Dr. Marcel Bertschi zum Thema «Weiche Drogen freigeben?».

Schule und Elternhaus

– Nach abgeschlossener Sanierung wird die Bevölkerung auf den 2. Juli zu einem Tag der offenen Tür ins Schulhaus Feldmeilen eingeladen. Gleichentags organisiert der Männerturnverein Feldmeilen zum sechstenmal seinen Schülerspieltag – froher sportlicher Wettbewerb an allen Geräten. Sonne und Grillduft sorgen für Feststimmung. Juli 1988
– Zwei Lehrer der Musikschule, Jolanda Leutert und Alwin Pfister, treten vor den Sommerferien mit 40 Schülern auf der Bühne des Sekundarschulhauses auf. Instrumentalbeiträge, Lieder und allerlei Akrobatik sorgen für einen bunten Musikzirkus. Riesenapplaus der über 150 Gäste.
– Mit einer kleinen Schar von sechs Kindern führen die Hauseltern des Kinderhortes Meilen in der ersten Ferienwoche ein Zeltlager am Ägerisee durch.
– Der Mut zur Durchführung des Feldner Schwimmfestes hat sich gelohnt, trotz schlechter Wetterprognose bleibt Petrus freundlich gestimmt. Nach dem obligaten Schülerwettschwimmen tobt vor dem Strandbad eine verheerende Seeschlacht zwischen englischen und spanischen Luftmatratzen-Kriegsschiffen, Höhepunkt der Feststimmung. Wurst und Brot und der Preis vom Gabentisch sind wohlverdient. August
– Am Obermeilemer Schülerspieltag warten den Kleinen wiederum spannende Aufgaben, die Geschicklichkeit, Schnelligkeit, manchmal auch ein wenig Mut oder das Köpfchen auf die Probe stellen. Auch diesmal wird auf Rangliste und Preisverteilung verzichtet. Am Abend folgt bei währschaftem Risotto und lüpfiger Musik ein frohes Quartierfest unter Obermeilemern.
– Die Elternbildung Meilen–Uetikon veranstaltet drei weitere Kurse: «Zäme spile i de Familie», «Alltag mit Kleinkindern» und «Pubertät-Chaos oder Chance».
– Die Kommission für Handarbeit und Hauswirtschaft stellt ihr Winterprogramm vor. Da werden Kleider genäht, Strohsterne angefertigt, Lebkuchen verziert und reizvolle Arbeiten in Zinn September



Regenwetter und Gratisfahrten im Dezember 1988 – wen wundert's, dass der Andrang zum neuen Ortsbus gross ist!

Zehn Jahre Hallenbad Meilen. Schon die Kleinen machen sich mit dem nassen Element vertraut.



und Kupfer ausgeführt. Selbst für kleinere Reparaturen im Haushalt erhält man Anleitung.

- Im Rahmen des «Elternvereins Meilen» berichtet Armin Hauser über Probleme, Chancen und Grenzen in seiner Arbeit als Schulpfleger. — Oktober
- Nach längeren Urlauben aus gesundheitlichen Gründen treten Frau Elisabeth Graf, Primarlehrerin in Feldmeilen, und Herr Huldrich Kleiner, Reallehrer, aus dem Meilemer Schuldienst zurück. Beide Lehrkräfte haben während vieler Jahre vorbildlich an unserer Schule gewirkt.
- Nach umfangreichen Abklärungen muss die Decke des Verbindungsganges im Schulhaus Obermeilen aus Sicherheitsgründen saniert werden. Kosten Fr. 382 000.–.
- An einer öffentlichen Versammlung stellt die Schulpflege ihre Pläne für ein erweitertes Schulzentrum Allmend vor. Neben einem neuen Primarschulhaus mit Mehrzwecksaal soll auch ein neuer Oberstufentrakt entstehen. Die Betriebsabläufe innerhalb der Oberstufe (abteilungsübergreifender Versuch) könnten so vereinfacht und Investitionen zweckmässiger eingesetzt werden. Voraussichtliche Kosten 12,1 Mio. Franken. Das Sekundarschulhaus im Dorf, das ohnehin für ca. 3,5 Mio. Franken saniert werden müsste, könnte andern Zwecken zur Verfügung gestellt werden. (Vgl. «Politik, Dorfzentrum»). — November
- Kurz vor Weihnachten kann die zweite Sanierungsetappe im Meilemer Ferienhaus in Miraniga abgeschlossen werden. Im Parterre sind bei neugestalteter Eingangspartie ein neuer Skiraum und erweiterte Duschanlagen entstanden. Mit dem neuen Schulraum können künftig Unterrichts- und Esszimmer voneinander getrennt werden. — Dezember

- Die Christliche Bekenntnisschule Meilen führt im Rahmen des Langschuljahres die zweite von drei geplanten Projektwochen durch (Makramée, Peddigrohrflechten, Modellieren). Die Schule wurde vor zwei Jahren durch den Verein «Arbeitsgemeinschaft für Schulen auf biblischer Basis» gegründet und ist im alten Volksbankgebäude an der Bahnhofstrasse untergebracht. — Januar 1989
- Wechsel in der Leitung der Jugendmusikschule Pfannenstiel. Nach dem Rücktritt von Hanspeter Erni, Schulleiter seit 1984, übernimmt Linda Eckert-Graber, dipl. Klavierlehrerin, die Nachfolge. — Februar
- Das bis zu den Sommerferien dauernde Langschuljahr (Umstellung auf Herbstschulbeginn) bietet den Klassen genügend Freiraum, sich ausgewählten Themen zuzuwenden. So entstehen im Schulhaus Bergmeilen unter der Anleitung von Verena Rusterholz, Bäuerin im Vordern Pfannenstiel, Marionetten zu «König Drosselbart». Das Märchen wird schliesslich von Lehrerin Li Haffner aufführungsreif gestaltet. – Zur gleichen Zeit wandeln die Erstklässler im Schulhaus Dorf ihr Klassenzimmer in einen Marktplatz um, wo am Tag der Eltern mit einem bunten Angebot an Liedern, Gedichten und Gebasteltem Geschäfte gemacht werden. – Für vier volle Wochen gar tauscht die vierte Klasse von Lehrer Kurt Lauterburg, selbst ausgebildeter Schau- — März

spieler, den Schulalltag mit dem aufregenden Leben der Theaterleute. Der spannende Krimi «Die Fahndung läuft» muss gleich zweimal aufgeführt werden.

Mai
- Das Jugendorchester der Musikschule Pfannenstiel schenkt mit einem sonntäglichen Konzert eine Stunde lang Frühling nach Noten. Trotz Prachtswetter ist der Singsaal des Sekundarschulhauses bis zum letzten Platz gefüllt.

Juni
- Die Gemeindeversammlung bewilligt einen Kredit von Fr. 241 000.– für Renovation und Umbauten am Schulhaus Bergmeilen. Diesmal sollen die Fassade, das Handarbeitszimmer, die Heizungsanlage und der Keller drankommen.
- Die Integration fremdsprachiger Kinder, neuerdings auch albanisch sprechender aus der Provinz Kosovo in Jugoslawien, bereitet vermehrt Probleme. Der Stellenplan der Sparte Deutsch für Fremdsprachige soll deshalb um 12 Wochenstunden erweitert werden.
- Wiederum viel Lehrerwechsel auf Ende des Schuljahres. Neben jungen Lehrern mit wenig Sitzleder finden sich unter den Zurücktretenden auch lange Jahre an der Meilemer Schule tätig Gewesene; an der Primarschule Paul Klaeger, Obermeilen (seit 1958), Margret Steffen, Allmend/Obermeilen (seit 1963), André Reymond und Peter Suter, beide Feldmeilen (seit 1969 bzw. 1976) sowie Peter Frei, seit 1975 Lehrer an der Sekundarschule.

Kirchen

August 1988
- Der traditionelle ökumenische Gottesdienst im Ländeli muss wegen regnerischen Wetters in die katholische Kirche verlegt werden. Die Predigt hält Pfarrer L. Spinner, die Liturgie Pfarrer A. Torres.

September
- An der Urnenabstimmung vom 25. September wird Mathias Rissi, z.Z. Pfarrer in Wil ZH, mit 1696 Ja gegen 58 Nein an die reformierte Kirche gewählt. Er wird Nachfolger von Pfarrer Wilfried Klötzli, der 1989 in den Ruhestand treten wird.
- Für die Renovation des Pfarrhauses an der Burgstrasse wird ein Kredit von 375 000.– Franken bewilligt.
- Der Jahresausflug des Cäcilienchores gilt dem bündnerischen Münstertal und dem Südtirol, wo Kunst und Geschichte im Mittelpunkt der Reise stehen. Am Sonntagmorgen bereichern die Meilemer Sänger den Gottesdienst in der Kirche von Müstair mit Liedern aus der Schubertmesse.

Oktober
- Werner Läuchli nimmt am 1. Oktober seine Tätigkeit als Pastoralassistent der katholischen Pfarrgemeinde Meilen auf.
- Am 2. Oktober ist im Schulhaus Allmend wiederum Erntedankfest. Nach einem ökumenischen Gottesdienst, diesmal gehalten von den Pfarrherren Peter Bachmann aus Greifensee und Lucius von Orelli aus Meilen, bleibt genügend Zeit zu Gespräch bei Imbiss, Musik und Gesang. Der Musikverein Frohsinn, ein Kinderchor und die «Zürisee-Spatzen» tragen zur Bereicherung der Feier bei.

- Im Rahmen der reformierten kirchlichen Erwachsenenbildung wird zu einem sechsteiligen Seminar zum Thema «Mensch und Arbeit» eingeladen. An der Schwelle zum Computerzeitalter sollen Fragen um die menschlichen Probleme in der sich abzeichnenden totalen Informationsgesellschaft im Vordergrund stehen.
- Unter Zuzug von Berufsmusikern tritt die Kantorei unter der Leitung von Beat Schäfer mit Arthur Honeggers «König David» auf. Das Publikum, das die reformierte Kirche an zwei Abenden bis auf den letzten Platz füllt, applaudiert der bewundernswürdigen Leistung.
- Auf Einladung der reformierten Kirchenpflege hält der rumänische Priester Gheorge Calciu einen eindrücklichen Vortrag zum aktuellen Thema «Als Christ in rumänischen Gefängnissen». — November
- Zum tausendjährigen Bestehen der russisch-orthodoxen Kirche tritt in der reformierten Kirche ein Chor der Ural-Kosaken auf. Die Vorträge der acht stimmkräftigen Männer, neben anspruchsvollen Kirchengesängen auch leichtere Volksweisen, ernten begeisterten Applaus.
- Eine Matinée in der reformierten Kirche bietet Kammermusik für Flöte, Violoncello und Harfe mit Werken von M. Ravel, G. Faure und andern.
- Die reformierte wie die katholische Kirchgemeindeversammlung genehmigen das Budget mit gleichbleibendem Steuerfuss (9 bzw. 12%). — Dezember
- Am 11. Dezember findet in der reformierten Kirche wiederum das von der Kantorei (Leitung Beat Schäfer) begleitete Adventssingen statt. Kinder, Eltern und Grosseltern füllen das Gotteshaus fast bis zum letzten möglichen Platz.
- Herbergssuche – für Sonntagsschulweihnachten ist eine glückliche neue Form erstanden. Die Sonntagsschüler aus der ganzen Gemeinde treffen sich im Dorf. Die Kinder vom Feld kommen mit einer Schafherde von den Chorherren herunter, und hoch zu Ross begleiten die heiligen drei Könige die Obermeilemer. Ein drittes Grüpplein kommt von der Allmend her. In den Gaststätten der Kirchgasse gibt's für Maria und Josef keine Unterkunft, erst in der Kirche finden sie Platz für das neugeborene Kind. Kinder und Erwachsene versammeln sich an der Krippe zur weihnachtlichen Feier.

- Heinz Wehrle, seit 40 Jahren Organist an der reformierten Kirche, spielt im Rahmen eines Vesperkonzerts eigene Kompositionen. Das 1969 entstandene «Fanal» wird von der Zürcher Organistin Verena Lutz interpretiert. — Januar 1989
- Die ausserordentliche Kirchgemeindeversammlung vom 6. März bewilligt mit 81 gegen 4 Stimmen einen Projektierungskredit von Fr. 92000.– (Anteil der reformierten Kirche) für das geplante Dorfzentrum auf dem Areal der heutigen Sekundarschule. Damit ist ein wichtiger Schritt zur Verwirklichung einer zukünftigen Dorfkerngestaltung getan. — März
- Am Auffahrtstag wird in der reformierten Kirche Roland Finks viersprachige «Bergpredigt» aufgeführt. Unter Beteiligung der — Mai

Fink Singers, des Kammersprechchors Zürich und mehrerer Einzelsprecher und Instrumentalisten hinterlässt das Werk einen nachhaltigen Eindruck.

Juni

- In einer Ersatzwahl in die reformierte Kirchenpflege wird mit 830 Stimmen Jolanda Leutert Nachfolgerin von Roland Moor, der wegen Übernahme der Stelle eines kirchlichen Gemeindehelfers aus der Behörde ausscheidet.
- In herzlich-familiärem Rahmen verabschiedet sich am 4. Juni die Feldner Bevölkerung mit Wort und Musik von Pfarrer Wilfried Klötzli und seiner Frau. Bei Suppe, Kuchen und Kaffee bietet sich im Zentrum Feld mannigfaltige Gelegenheit zu freundschaftlichem Gespräch.
- Die Kirchgemeindeversammlung der Reformierten lehnt sowohl den von der Kirchenpflege beantragten Kredit von Fr. 53000.– für die Neupolsterung der Kirchenbänke wie auch die Verwendung des Legates von Julia Feldmann Glaeser (Fr. 400000.–) zur Vorfinanzierung kirchlicher Bauten ab; mindestens ein Teil soll zur Linderung des Elends in der dritten Welt verwendet werden.
- Werner Läuchli, der als Diakon sein Pastoraljahr an der katholischen Kirche absolviert, wird nach der Priesterweihe im Herbst als Pfarrprovisor weiterhin in Meilen tätig sein.
- Der Kinderchor und einige Instrumentalisten der Jugendmusikschule Heinzenberg-Domleschg-Hinterrhein musizieren unter der Leitung von Luzius M. Juon im Sonntagsgottesdienst vom 11. Juni. Sie tun dies aus Dankbarkeit für eine vom Kinderchor der Kantorei Meilen überlassene Kirchenkollekte.

Kultur

Juli 1988

- Wetterpech für den Orchesterverein Meilen. Die Sommerserenade vom 1. Juli, eigentlich gedacht für den Hof in Mariafeld, muss in die Kirche verlegt werden. Trotzdem, ob Rossini, Strauss oder Brahms, das beschwingte Konzert bietet viel künstlerischen Genuss. Solist in der «Fantasia para un gentilhombre» des spanischen Komponisten Joaquin Rodrigo ist der Zürcher Gitarrist Dominique Starck.

August

- Die Klinik Hohenegg lädt zu ihren traditionellen Sommerserenaden ein. An einem ersten Abend spielt das Trio Medici Werke von Mozart und Beethoven, zum andern Mal hört man Streichquintette von Boccherini und Dvorak.
- Ausstellung in der Gemeindebibliothek Meilen – diesmal ist Chlaus Walter an der Reihe. Der Hobby-Künstler, Zahnarzt im Meilemer Schützenhaus, ist in unserem Dorf aufgewachsen und trotz seines Wegzugs Meilen und seiner Geschichte treu geblieben. Neben Aquarellen finden sich Skizzen und Zeichnungen, die zu ortskundlichen Texten entstanden sind.

September

- In der Galerie der Buchhandlung Komatzki findet eine Gedenkausstellung für den 1981 verstorbenen Bildhauer H.J. Meyer aus Feldmeilen statt.

– Elisabeth Kübler-Ross, in Meilen aufgewachsene, weltweit bekannte Sterbeforscherin, spricht auf Einladung der Mittwoch-Gesellschaft in Meilen über Leben und Sterben und damit verbundene Glaubensfragen. Es soll für die kürzlich Erkrankte der letzte öffentliche Auftritt sein. Die Kirche vermag die gegen tausend Interessierten nicht zu fassen; ein Teil muss sich im Löwen-Saal mit der Übertragung begnügen. Der Ertrag der Veranstaltung soll dem von Elisabeth Kübler-Ross seit 1984 in Virginia aufgebauten Forschungs- und Heilinstitut zugute kommen.

– Chefdramaturg Peter Rüedi stellt in der Gemeindebibliothek den Spielplan 1988/89 des Schauspielhauses vor. — Oktober

– Im «Bau» zeigt Rebekka Gueissaz-Zwingli, in Meilen aufgewachsen und in Feldmeilen während fünf Jahren Kindergärtnerin, ihre in den letzten zwei Jahren entstandenen Bilder: die Natur im herbstlichen Farbenspiel sowie feine figürliche Darstellungen.

– Dr. Kathrin Asper, Meilen, liest in der Gemeindebibliothek aus ihren Büchern «Verlassenheit und Selbstentfremdung» und «Von der Kindheit zum Kind in uns». — November

– Auf den 25. November lädt der Orchesterverein Meilen (Leitung Robert Lüthi) zu seinem traditionellen Herbstkonzert in die reformierte Kirche ein. Im Concertino für Klarinette und Orchester von C.M. von Weber interpretiert die Meilemer Musikerin Lux Brahn den Solopart, und das Konzert für zwei Klarinetten von Franz Krommer bestreitet die Künstlerin zusammen mit ihrem Gatten und Meilemer Arzt Arthur Genswein. Werke von Beethoven, Sibelius und Bartòk runden das wunderschöne Konzert ab.

– Die Meilemer Hobby-Malerin Trudi Fischer ist mit ihren feinen Rosenbildern und Stilleben im Bau zu Gast.

– In der Buchhandlung & Galerie Komatzki liest Rafik Schami aus seinen Erzählungen. Der in deutscher Sprache schreibende Syrer ist bereits mit verschiedenen Literaturpreisen ausgezeichnet worden. — Dezember

– Renate Schulz, Bibliothekarin, liest im Bau Prosa und Gedichte zu Advent und Weihnachten.

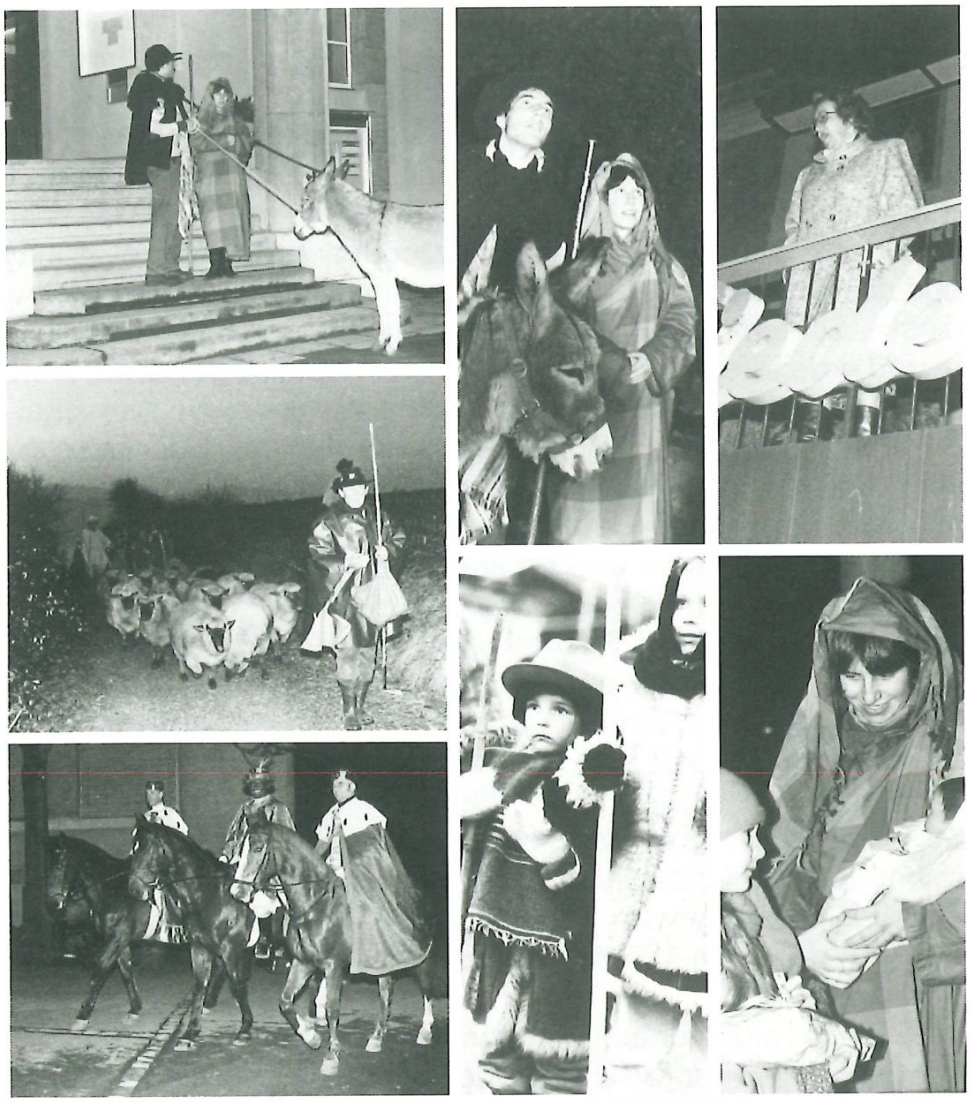
– Das Adventskonzert der Jugendmusikschule Pfannenstiel bietet in der reformierten Kirche Meilen beeindruckende Leistungen angehender Virtuosen auf Klavier, Horn oder Streichinstrument, ist aber auch Beweis von glücklicher Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern.

– Im «Fischerhuus» in Obermeilen zeigt die Erlenbacher Künstlerin Margrit Hiltebrand ihre jüngsten Werke. — Januar 1989

– In der Gemeindebibliothek liest Hans Peter Treichler aus seinem neuen Buch «Die magnetische Zeit – Alltag und Lebensgefühl im frühen 19. Jahrhundert». Der Autor ist als Historiker, Journalist und Liedermacher aus Radio und Fernsehen bestens bekannt. — Februar

– Zum zweitenmal laden die «Singenden und Musizierenden Vereine von Meilen» (SMVM) zu einer Reihe von Feierabend-Konzerten ein. Sie finden zwischen Mitte März und Mitte Mai je- — März

Bethlehem in Meilen – unvergessliches Weihnachtserlebnis für alle Beteiligten und für alle Überraschten.



Das Jugendorchester (Leitung Barbara Jakob) im Adventskonzert der Jugendmusikschule Pfannenstiel.



Jahreskonzert des Musikvereins Frohsinn mit dem Alphornsolisten Matthias Kofmehl.



weils freitags um 19 Uhr in der reformierten Kirche statt. Den Anfang machen diesmal der Orchesterverein Meilen und der Cäcilienchor der katholischen Kirche.

- Kurz vor Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres stirbt am 1. April der in Meilen in einer Art «isolierter Präsenz» wohnhaft gewesene Bildhauer, Maler und Architekt Hans Fischli. Der Künstler, dessen Schaffen weitherum Beachtung gefunden hat und dessen Name zusammen mit denen von Albers, Klee, Kandinsky, Schlemmer, Bill und Aeschbacher zu nennen ist, wohnte und arbeitete seit 1933 in seinem bemerkenswerten und oft kommentierten Haus in der Schlehstud, einem holzverschalten, flachgedeckten Stahlskelettbau im Stil der Neuen Sachlichkeit. Der Verstorbene war als Adjunkt des Chefarchitekten mitbeteiligt an der Gestaltung der Landesausstellung von 1939, war Mitinitiant und Erbauer des Kinderdorfes Pestalozzi in Trogen und von 1954 bis 1961 auch Direktor der Kunstgewerbeschule Zürich, 1979 erhielt er den Kunstpreis der Stadt Zürich. Meilen besitzt einige besonders schöne Plastiken von Hans Fischli: vor dem Schulhaus Allmend das 1966/67 entstandene «Rad», auf dem Areal der Bankgesellschaft die Brunnenplastik von 1979 und vor dem Eingang zum Hallenbad die Stele aus demselben Jahr. Hans Fischli hat sich im HB 1972 selbst vorgestellt; sein Wirken ist nach seinem Tode u.a. in der Zürichsee-Zeitung vom 12. April (von Willy Rotzler) und im Tages-Anzeiger vom 12. Mai 1989 (von Christa Zeller) gewürdigt worden. April
- Im Bau ist ein breiter Querschnitt durch das Schaffen des 1957–1974 an der Meilemer Oberstufe tätig gewesenen Josef Debrunner zu sehen.
- Die Galerie im Fischerhuus in Obermeilen zeigt «Pittura Metafisica» des Zürcher Malers Theo Schweizer.
- Fünf Bläser des «Concert Brass Basel», junge Berufsmusiker unter der Leitung von Roland Spörri, interpretieren in einem Muttertagskonzert in der reformierten Kirche Bach bis Horowitz. Begeisterter Applaus der zahlreichen Zuhörerschaft. Mai
- Soirée bilingue in der Gemeindebibliothek. Die Schriftstellerin Monique Laederach, ihre Mutter eine Berlinerin, der Vater Pfarrer in der französischen Schweiz, liest aus ihren Romanen. Die Diskussion, zweisprachig geführt, wird zu einem lebhaften und anregenden Stimmengewirr. Juni
- Die Mittwochgesellschaft Meilen lädt gleich zu zwei kulturellen Veranstaltungen ein. Michael Copley, Flöte, und Jeremias Sams, Akkordeon, treten als «The New Cambridge Buskers» im Parktheater im Grund auf. Mit ihrer breiten musikalischen Palette sorgen die beiden jungen Künstler für einen höchst vergnüglichen Abend unter freiem Himmel. – Zu ihrem 140jährigen Bestehen aber wartet die MGM mit einem musikalischen Leckerbissen einmaliger Art auf. In der Aula des Schulhauses Allmend (wegen unsicheren Wetters leider nicht im Parktheater) gastiert an zwei Abenden die Pavilon Oper aus England mit Mozarts «Don Giovanni» – ein künstlerisches Vergnügen, das zauberhafter und reizvoller nicht hätte sein können.

– Zwei Abendveranstaltungen auf der Hohenegg. Die «Tänze aus der Renaissance» werden von der Spielgruppe Danza Antica dargeboten, die «Bläser-Serenade» mit Werken von Mozart und Dvorak von einem elfköpfigen Orchester unter der Leitung von Ladislaus Rybach.

Gewerbe

Juli 1988 – Das Spielwarengeschäft und der Betrieb für Bettwarenfabrikation an der Kirchgasse kommen in jüngere Hände. Felix Benz übernimmt die Leitung des Unternehmens von Vater Albert Benz, der am 1. Juli 1961 die damalige Firma J. Broger, Occasionsmöbel, Kinderwagen und Spielwaren, erworben hat.

August – Nach längerer Umbauzeit hat sich das Innere des bekannten Gasthauses zum «Hirschen» grundlegend verändert. Er beherbergt nun sechzehn neue, komfortable Gästezimmer. Meilen hat damit nach langem wieder einen leistungsfähigen Hotelbetrieb – und einen Saal weniger.

September – Konditorei und Café des im August unerwartet verstorbenen Walter Lee werden nicht weitergeführt. Das Lokal bleibt seitdem ungenutzt. Ob, wie es heisst, tatsächlich Meilens fünfte Bank dort einzieht?

Oktober – Die Metzgerei Geiser an der Dorfstrasse ist am 22. Oktober zum letzten Mal geöffnet. Personalmangel, Mietzinserhöhungen und die Konkurrenz der Grosseinkaufsgeschäfte seien die Gründe für die Schliessung der Filiale.

November – Die Firma OERTLI-Wärmetechnik eröffnet in den Räumlichkeiten der ehemaligen Metzgerei Zellweger in Feldmeilen eine Servicestation, erste und einzige am rechten Seeufer.

– Ulrich Wegmann schliesst seine Papeterie an der Schulhausstrasse auf 26. November. Als Gründe werden nicht gesicherte Nachfolge, Personalmangel und die Unmöglichkeit, die bestehenden Lagerräume und das Ladenlokal zu vergrössern, angegeben.

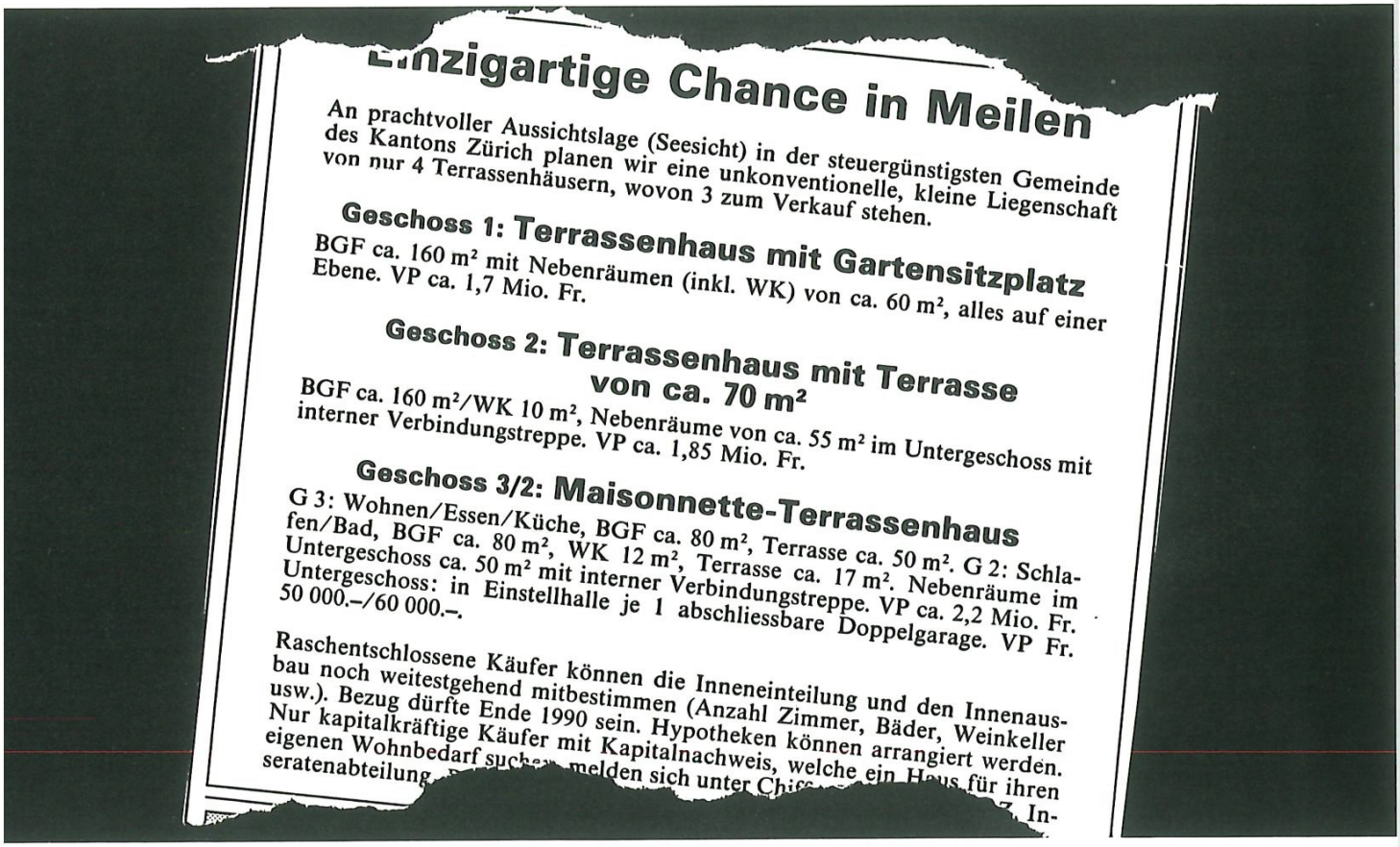
Januar 1989 – Nach über 40jähriger Tätigkeit übergibt Walter Heinzelmann seine Bäckerei und Konditorei am Kreuzplatz der dritten Generation. Doris Heinzelmann und ihr Geschäftspartner W. Eigenmann wollen das Geschäft in Sinn und Tradition der Vorgänger weiterführen.

– In Obermeilen tritt Zimmermeister Hans Diethelm nach dreissig Jahren aus seinem Geschäft zurück. Nachfolger wird der ehemalige Lehrling Ueli Schlumpf, Forch-Küsnacht.

– Die Firmen Vontobel-Druck AG, Feldmeilen, Börsig AG und Buchbinderei BACO, beide in Erlenbach, haben sich zu einer Produktionsgemeinschaft zusammengeschlossen. Mit der Einmietung der Erlenbacher Druckerei in Feldmeilen wird hier das leistungsfähigste Offsetdruckzentrum am rechten Zürichsee-

ufer entstehen. Vontobel will weiterhin dem Bereich anspruchsvoller Mehrfarbenprodukte treu bleiben.

- Vor 25 Jahren hat Mike E. Länzlinger die Druckerei Meilen und damit auch die Redaktion des «Meilener Anzeiger» vom seinerzeitigen Besitzer Hermann Ebner übernommen. Aus dem Betrieb mit 8 Angestellten ist heute ein Unternehmen mit 13 bis 15 Mitarbeitern geworden. Die Meilen-Druck AG ist in ihrem Jubeljahr stolz auf das Erreichte und den gegenwärtig guten Geschäftsgang (vgl. S. 72 f.). Februar
- Die Bau- und Kunstschlosserei Jordi am Rauchgässli ist 50 Jahre alt geworden. Kurt Jordi, heute Firmeninhaber in zweiter Generation, hat 1968, erst 22jährig, den Betrieb von seinem verstorbenen Vater übernommen. Die Zeit der kleinen Aufträge für die «Schmitte» sind vorbei. Kurt Jordi wird mit seinen beiden Angestellten heute auch anspruchsvollen Aufträgen aus der Baubranche gerecht (vgl. HB 84, S. 22).
- C. Meyer+Co. AG («Für Chängel und Clo zu Meyer+Co.») jubiliert. Am 1. April 1964 hat Curt Meyer das Geschäft für sanitäre Installationen und Spenglerarbeiten an der Winkelstrasse von Walter Hochuli käuflich erworben. Seit zehn Jahren bereits befindet es sich an der Seestrasse im Höchlig. Curt Meyer betreut mit heute zwei Angestellten eine breite private Kundschaft. April
- Nach rund dreijährigem Provisorium in der Stelzen kehrt die ZKB an die Bahnhofstrasse zurück. Der Neubau – zwei unübersehbare Kuben – ist allerdings nicht nach jedermanns Geschmack. – Aus Anlass der Wiedereröffnung erhalten die Stiftung Alters- und Pflegeheim, der Haushilfedienst für Betagte und die Hauspflege von der ZKB Vergabungen von insgesamt Fr. 20000.– Am Tag der offenen Tür, mit Bratwurst, Musik und Zauberkünstler, hat jedermann Gelegenheit, friedlich ins Innere des Neubaus vorzudringen.
- Auto-Graf in Dollikon feiert den 40. Geburtstag. 1948 baute sich Willy Graf, aus St. Gallen kommend, hier eine Carrosserie-Werkstatt mit Autospritzwerk, wo bei WIGRA bald auch Seilbahnkabinen und später Wohnmobile entstanden. Die Übernahme der Ford-A-Vertretung im Jahr 1976 bedeutete einen Markstein in der Firmengeschichte. Aus der Carrosseriewerkstatt wurde ein Garagenbetrieb mit Verkaufslokal. Seit 1985 befindet sich die Auto-Graf AG in neuen Werkstatt- und Büroräumen.
- Das Restaurant Lämmli eröffnet nach kurzem Unterbruch mit renoviertem Interieur seinen Betrieb wieder. Der neue Wirt, Oskar Schnyder, ist gebürtiger Walliser. Mai
- 75 Jahre Baugeschäft Larcher: 1911 kam für die grossen Neubauten der Klinik Hohenegg Josef Larcher als Bauleiter nach Meilen und erwarb 1914 das damalige Baugeschäft Schlatter. Als Mitarbeiter standen ihm später seine drei Söhne Walter (dipl. Tiefbautechniker), Max (dipl. Hochbautechniker) und Hans (kaufmännischer Mitarbeiter) zur Seite, während der Senior seine Kräfte auch Behörden und Berufsverbänden zur Verfügung stellte. Bedeutende öffentliche und private Aufträge fielen der Firma Larcher (ab 1951 Kollektivgesellschaft Larcher &



Einzigartige Chance in Meilen

An prachtvoller Aussichtslage (Seesicht) in der steuergünstigsten Gemeinde des Kantons Zürich planen wir eine unkonventionelle, kleine Liegenschaft von nur 4 Terrassenhäusern, wovon 3 zum Verkauf stehen.

Geschoss 1: Terrassenhaus mit Gartensitzplatz

BGF ca. 160 m² mit Nebenräumen (inkl. WK) von ca. 60 m², alles auf einer Ebene. VP ca. 1,7 Mio. Fr.

Geschoss 2: Terrassenhaus mit Terrasse von ca. 70 m²

BGF ca. 160 m²/WK 10 m², Nebenräume von ca. 55 m² im Untergeschoss mit interner Verbindungstreppe. VP ca. 1,85 Mio. Fr.

Geschoss 3/2: Maisonnette-Terrassenhaus

G 3: Wohnen/Essen/Küche, BGF ca. 80 m², Terrasse ca. 50 m². G 2: Schlafen/Bad, BGF ca. 80 m², WK 12 m², Terrasse ca. 17 m². Nebenräume im Untergeschoss ca. 50 m² mit interner Verbindungstreppe. VP ca. 2,2 Mio. Fr. Untergeschoss: in Einstellhalle je 1 abschliessbare Doppelgarage. VP Fr. 50 000.–/60 000.–.

Raschentschlossene Käufer können die Inneneinteilung und den Innenausbau noch weitestgehend mitbestimmen (Anzahl Zimmer, Bäder, Weinkeller usw.). Bezug dürfte Ende 1990 sein. Hypotheken können arrangiert werden. Nur kapitalkräftige Käufer mit Kapitalnachweis, welche ein Haus für ihren eigenen Wohnbedarf such[illegible] melden sich unter Chif[illegible] Z, Inseratenabteilung [illegible]

Auch ein Zeitdokument ...

Cie) zu. 1968 übernahm Peter Larcher in dritter Generation das Baugeschäft als alleiniger Inhaber, spezialisiert auf Umbauten und Renovationen.

– Die Aktionäre der Zürichsee-Fähre Horgen–Meilen AG beschliessen an ihrer ordentlichen Generalversammlung die Anschaffung eines dritten Fährschiffes. Es soll ab 1991 die täglichen langen Wartezeiten beim morgendlichen und abendlichen Grossandrang mildern helfen. – Neuer Geschäftsführer wird ab 1. Juli Jakob Huber (ZKB). Er löst den altershalber aus dem Verwaltungsrat ausscheidenden Theodor Kloter ab.

Juni

– Auf Ende des Monats tritt Jakob Huber als Regionaldirektor (seit 1983) und Leiter der Filiale Meilen (seit 1965) der ZKB zumindest hauptberuflich in den Ruhestand (vgl. Mai!). Seine berufliche Tüchtigkeit und sein breites Wissen kamen auch der Wohngemeinde zugute, sei es in der Rechnungsprüfungskommission oder als Kassier der Stiftung Alters- und Pflegeheim Meilen. Neuer Regionaldirektor und Vorsteher der Filiale Meilen wird Kurt Isler, seit acht Jahren Leiter der Zweigstelle Zürich-Wipkingen der ZKB. (Zur ZKB vgl. S. 93 ff.).

- Über tausend Athletinnen und Athleten messen am nationalen Leichtathletik-Meeting auf der Meilemer Ormis ihre Kräfte. Organisator des gelungenen Anlasses ist der LCM. — Juli 1988
- Rund zweihundert Obermeilemer folgen der Einladung der WAVO zur Schiffahrt mit Musik und Tanz auf dem MS Wädenswil. Der wunderschöne Abend nach einem heissen Sommertag lässt erst recht gute Stimmung aufkommen.
- Dank intensivem Training gelingt der Volleyball-Sektion des Damenturnvereins Meilen der Aufstieg von der 4. in die 3. Liga. — August
- An den Langtriathlon-Meisterschaften in Seewen stellt sich die Mannschaft des LC Meilen an die Spitze der Rangliste.
- Der 41jährige Toni Müller aus Meilen wird an den Schweizer Schiessmeisterschaften im Zürcher Albisgüetli mit 1256,4 Punkten Erster im Kleinkaliber-Dreistellungsmatch.
- Trotz unfreundlichem Wetter nimmt eine stattliche Zahl von Konkurrenten am Grümpelwettfischen des Sportfischer-Vereins Meilen teil.
- Die «Zürisee-Spatzen» (Präsidentin Vreni Furler) feiern ihr 15jähriges Bestehen. Unter der musikalischen Leitung von Peter Gross geht in der Aula des Schulhauses Allmend ein buntes Jubiläumsprogramm über die Bühne. — September
- Nachdem der Meilemer Jürg Niebecker in Thun bereits den Kleinkaliber Stehend-Match in seiner Kategorie gewonnen hat, sichert er sich an der Zürcher Kantonalen Matchmeisterschaft auch den Junioren-Meistertitel.
- Daniel Hubschmid wird zum dritten Mal Clubmeister des Tennis-Club Meilen, während Pia von Mühlenen und Ruth Schwarz sich zum zweiten Mal den Meistertitel in der Damen Doppel-Konkurrenz erringen.
- Der Samariterverein Meilen–Herrliberg führt zum zweiten Mal einen Kurs «Notfälle bei Kleinkindern» durch. — Oktober
- An einer öffentlichen Versammlung des Quartiervereins Feldmeilen orientiert der Gemeinderat über die geplante Neugestaltung der General-Wille-Strasse zwischen Rebberg- und Schwabachstrasse.
- Bei schönstem Herbstwetter führt die Schützengesellschaft ihr Endschiessen durch. Am spannenden und unterhaltsamen Wettkampf beteiligen sich 24 Gewehr- und 26 Pistolenschützen. Nach dem Mittagessen im Schützenhaus gratuliert Dr. Werner Bürkli der langjährigen Büelenwirtin Liseli Heiniger, welche die Schützen nach 41 Jahren zum letzten Mal bewirtet, zum 70. Geburtstag und überreicht ihr Blumen und einen Früchtekorb.
- An der Zürcher Kantonalen Jugend-Meisterkonkurrenz der Kleinkaliberschützen gewinnt Marcel Weber aus Feldmeilen mit 96 Punkten die Goldmedaille im zehnschüssigen Liegendprogramm. — November
- Am 50. Bol d'Or des Genfersees, der weltgrössten Binnenseeregatta, setzt sich die Crew des Segel- und Surfclubs Meilen von über 200 Booten ihrer Klasse an den 1. Platz.

– Daniel Giubellini erringt im Junioren Kunstturner-Länderkampf Schweiz-BRD den zweiten Rang; um nur 5/100 liegt er hinter dem Sieger.
– Die Pfadfinderabteilung Meilen–Herrliberg eröffnet im Pfadiheim Wasserfels eine eigene Bibliothek. Die Sammlung ist für jedermann zugänglich und umfasst neben pfadispezifischer Literatur auch eine Landkartensammlung, eine Mediothek und diverse Jugendzeitschriften.
– Der Verein für Volksgesundheit führt in der Aula Allmend einen öffentlichen Vortragsabend durch. Zum Thema «Kranke Nerven – kranke Menschen» spricht J. Haltinner aus Zürich.

Dezember
– Neuer Präsident des Veloclubs Meilen wird Karl Fornallaz. Er ersetzt den zurückgetretenen Walter Hitz.

Januar 1989
– Am internationalen Neujahrs-Radquer in Meilen erringt der Schweizer Beat Breu seinen sechsten Saisonsieg.
– Der Leichtathletik-Club Meilen führt auf der Burg die Zürcher Meisterschaften im Crosslauf durch. In der Hauptklasse (9850m) steht der Meilemer Elmer an der Spitze.
– Nach dem Rücktritt des bisherigen Dirigenten wird das Jahreskonzert des Musikvereins «Frohsinn» vom Gastdirigenten Andreas Spörri geleitet. Im Programm mit konzertanter Blasmusik spielt der vielseitige Meilemer Musiker und Tonhalle-Hornist Matthias Kofmehl.
– Seit Anfang Jahr hat der Männerchor Meilen mit Musikdirektor Werner Wyss aus Uster einen neuen Chorleiter. Richard Domeni, der den Chor während sechs Jahren dirigiert hat, ist auf Ende August des vergangenen Jahres zurückgetreten.

Februar
– Der Ornithologische Verein Meilen veranstaltet in der Turnhalle Dorf die Schweizerische Rammlerschau, wo über 500 Kaninchenmänner in einer Schönheitskonkurrenz um Siegertitel kämpfen.
– Gleich zwei Weidächer-Teams, Ernst Frei/Maggi Drescher und Hanspeter Huber/Heinz Weber, schaffen sich an den Schweizer Bob-Meisterschaften in St. Moritz den Aufstieg in die Kat. B.

März
– Nach einem 15:9 Sieg gegen Wallisellen sichert sich die erste Mannschaft des Handball-Clubs Meilen den Aufstieg in die 2. Liga. (Im April werden sie auch noch Regionalmeister werden.) Auch die zweite Mannschaft meldet Erfolge: Sie schafft den Aufstieg in die 3. Liga.
– Anstelle des zurückgetretenen Edgar Grether übernimmt Elisabeth Schneider das Präsidium des Naturschutzvereins Meilen; sie ist den Lesern des MAZ aus ihren naturkundlichen Beiträgen bestens bekannt.

April
– An einer öffentlichen Veranstaltung der Bootssport-Vereinigung Meilen (Präsident: Paul Simmler) stehen unter Beteiligung prominenter Fachleute Fragen um Wassersport und Umweltschutz zur Diskussion.

Mai
– Bei den kantonalen Nachwuchswettkämpfen im Kunstturnen, ausgetragen in der Turnhalle Allmend, erringt der Meilemer Christopf Zarth den 1. Platz in der Leistungsklasse 4.

– Mit 246 Konkurrenten findet im Hallenbad zum 13. Mal das

Meilemer Meeting statt. Ein Viertel aller Medaillen geht dabei an den SCM.

- An der regionalen Ausscheidung zum dritten Volksbank-Grand-Prix in Meilen nehmen über 550 Buben und Mädchen teil, eine Rekordbeteiligung. Die 7- bis 18jährigen Läuferinnen und Läufer werden diesmal von der bekannten Spitzensportlerin Cornelia Bürki betreut.
- An seinem Jahresausflug nach Bern lässt sich der Frauenverein Bergmeilen unter der Obhut des Meilemer Nationalrats Dr. Kurt Müller durch das Bundeshaus führen. — Juni
- Die Jugend A-Athleten des LC Meilen kehren von den Staffelmeisterschaften in Sion überraschend mit einer Bronzemedaille heim.
- Sieger am beliebten Volksschiessen der Sportschützen Feld-Meilen wird diesmal die Mannschaft der Getränke AG Obermeilen.

Kunterbuntes Dorfgeschehen

- Theodor Kloter, alt Nationalrat und alt Gemeindepräsident, übergibt das Präsidium der Siedlungsgenossenschaft Hürnen nach 32 Jahren Werner Eggenberger, bisher Vorstandsmitglied. Ohne den Durchhaltewillen ihres Initiators hätte die erste Meilemer Baugenossenschaft (drei Mehrfamilien- und zwanzig Reiheneinfamilienhäuser) 1956 kaum verwirklicht werden können. Theodor Kloter wird für seine grossen Verdienste zum Ehrenmitglied der Genossenschaft ernannt. — Juli 1988
- Das DRS-Regionaljournal macht mit seinem Extrazug für einen ganzen Tag halt im Bahnhof Meilen. In der abendlichen Sendung kommen u.a. Fragen um den Ausbau des Goldküstenexpress und um die Sicherheit in den Abendzügen zur Sprache.
- Prächtiges Sommerwetter begleitet die Meilemer Chilbi, erneut Treffpunkt zu vielfältigem Vergnügen. Rössliriitschuel und Schifflischaukel scheinen der Vergangenheit anzugehören, dafür setzt man seine Franken auf Kamikaze, Swing Up, Dragon, Calypso und Looping the Looping oder Racing-Star. Magenbrot und Bratwürste sind glücklicherweise noch geblieben. — August
- Während zehn Tagen bietet der «Verein pro Pfannenstiel-Festwochen» ein buntes Programm, von Mondschein-Ballnacht mit Feuerwerk über Concert Classique, Magic Fantasy, Boogie Woogie, Sonntagsbrunch bis zu einem brillanten Schlussbouquet. Geplagter Pfannenstiel! Wo bleibt denn das Erholungsgebiet?
- Zum neunten Male laden die Meilemer Frauenvereine die Bewohner unserer Altersheime und Alterssiedlungen zu einer Schiffahrt auf dem Zürichsee ein.
- Unter den kritischen Augen der Gemeinderäte Dr. Walter Landis und Hans Diethelm führt der Seerettungsdienst Meilen/Uetikon (Obmann Bernhard Wüst) seine Hauptübung durch. Es gilt, ein führerloses Motorboot einzufangen und die verletzten — September

Insassen aus dem Wasser zu retten. Offensichtlich wird gute Arbeit geleistet.

- Wind und Regengüsse begleiten den diesjährigen Meilemer Määrt. Doch Käufer oder auch nur Bummler bleiben wetterfest und füllen die Kirchgasse mit Markttreiben.
- Einige tausend Zuschauer treffen sich auf dem Areal der Gebrüder Schneider zur grossen Schau der «Freunde alter Landmaschinen». Gegen 150 Oldtimer-Traktoren und Landmaschinen können hier bewundert werden. Die 20 Einzylinder-Hürlimann-Traktoren aus den Jahren 1929–1934 bilden dabei eine besondere Attraktion.
- Das Hoheneggfest ist wieder an der Reihe. Ein kleines Dörfchen von Marktständen empfängt die Besucher.

Oktober

- An der Obermeilemer Suuserchilbi, der sechsten seit deren Wiedergeburt im Jahr 1983, fehlt es kaum an Stimmung. Der Festplatz bei der «Alten Sonne» mit Riitschuel, Schiessbude und Suusermärt ist Anziehungspunkt für viel festfreudiges Volk.
- Die schönen und trockenen Herbsttage ermöglichen einen reibungslosen Wümmet. Die Ernte liege etwas über dem zehnjährigen Durchschnitt, die Qualität hingegen weit darüber. Es dürfe ein ausgezeichneter 88er erwartet werden, hört man seitens der Weinbauern.

November

- Im Alters- und Pflegeheim Platten erleben Pensionäre und Belegschaft einen unvergesslichen Konzertnachmittag. Lux Brahn, Klarinette, Claude Starck, Violoncello und Hanny Schmid-Wyss, Klavier, verwöhnen die Zuhörer mit romantischer Abendmusik.

Novemberdunkel – Rèèbeliechtli – leuchtende Kinderaugen.



- Schüler der Unterstufe und des Kindergartens, Pfadfinder und Spielgruppen treffen sich am 12. November zu einem Räbeliechtliumzug im Dorf. Rund tausend wundervoll geschnitzte Lichterkugeln und leuchtende Bilder auf zehn Wagen verzaubern die Gassen während einer Stunde in eine Märchenwelt. Für die Organisation dieser schönen Tradition haben sich Elternvereine und VVM zusammengetan.
- 21. November, Wintereinbruch von seltener Härte; Kälte und Schnee wie seit Jahrzehnten nicht mehr zu dieser Jahreszeit.
- Der Meilemer Bazar, veranstaltet von den Bastelgruppen Meilen und Feldmeilen und vom Missionsverein, geniesst auch dieses Jahr wieder breiten Zuspruch. Der Erlös geht erneut zur Hälfte an die Berufsschule Bafut in Kamerun, wo heute bereits 320 Schüler, alles Schwarze, eine handwerkliche Ausbildung erhalten können.
- Die Form der Meilemer Jungbürgerfeier hat sich bewährt. Diesmal ist der Jahrgang 1968 Gast des Gemeinderates, der sich im Löwen vollzählig der neuen Generation von Stimmberechtigten vorstellt. Die gedeckte Tafel und das Trio Barry Vox sorgen für gute Stimmung.

Dezember



Pfadiabteilung Meilen–Herrliberg setzt sich für eine Bergbauernfamilie im Tessin ein.

- Der Erlös aus der Weihnachtsaktion der Pfadi Meilen–Herrliberg (7140.– Franken) kommt einem Bergbauernbetrieb im Valcolla/Tessin zugute. Bereits im Sommer wurden hier Wasserleitungsgräben ausgehoben und Betonelemente gesetzt.

- Eine schöne Tradition wird fortgesetzt. Der Musikverein «Frohsinn» und der Jodelclub «Heimelig» laden wiederum alle Meilemer Einwohner, die 80, 90 oder mehr Jahre alt sind, zu einer vorweihnachtlichen Feier in den Löwen ein. Wie immer offeriert der Gemeinderat den Zabig, die PAG liefert die Guetzli und die Musikanten und Sänger sorgen für Unterhaltung.

Januar 1989

– Am 20. Januar begibt sich Briefträger Jakob Federer auf seinen letzten Botengang. Während 42 Jahren hat er in Meilen die Post ausgetragen, anfangs schwerbepackt bis hinauf zum Pfannenstiel. Sein Pflichtbewusstsein, seine Freundlichkeit und seine Bescheidenheit verdienen Dank. Bewohner der Wampflen überraschen ihren Pöstler auf der letzten Tour mit Blumen, Früchtekorb und Champagner.

Februar

– Der Seehof in Meilen erstrahlt wieder in altem Glanz. Der herrschaftliche Landsitz hat innen und aussen eine umfassende Erneuerung erfahren (vgl. Heimatbuch 1987).
– Die Kinderfasnacht vom Schübligziischtig, zum zwölftenmal durch den VVM organisiert, profitiert vom frühlingshaften Wetter. Nach dem Platzkonzert der Meilemer Gugge bewegt sich ein Zug von gegen tausend Böögglein auf traditioneller Route durchs Dorf.
– Mit dem Maskenball des Plauschclubs Meilen, dem sonntäglichen Fasnachtsumzug der Söihunds-Cheibe und dem Kudiball des «Frohsinn» beweisen die Meilemer, dass sie für Karnevalsfreuden durchaus zu haben sind.
– Nach über zwanzigjähriger Tätigkeit verlässt Chefarzt Dr. med. Rotach die Klinik Hohenegg, um in Meilen eine eigene Praxis als Spezialarzt für Psychiatrie und Psychotherapie zu eröffnen. Nachfolger wird Dr. Toni Brühlmann, bisher leitender Arzt ad. int. an der Psychiatrischen Poliklinik des Universitätsspitals Zürich.
– Die Seniorenbühne Zürich tritt bereits zum siebten Male in Meilen auf, auch diesmal vor gefülltem Löwensaal. Der Anlass, organisiert durch die Meilemer Frauenvereine, wird durch einen finanziellen Zustupf der SKA Meilen ermöglicht.

März

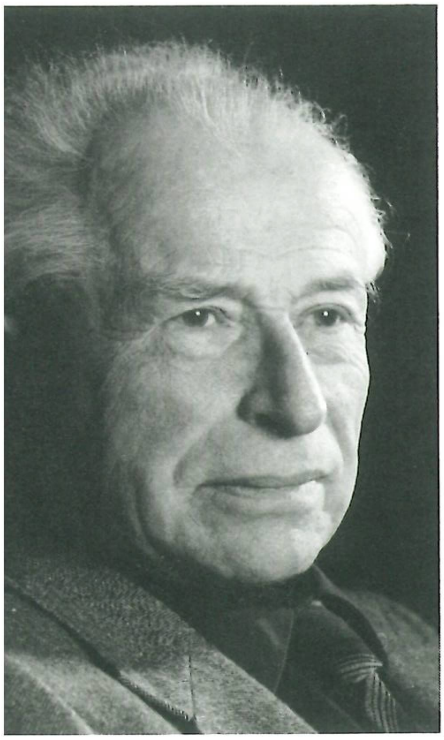
– Am späten Abend des 8. März zerstört ein Feuer die grosse Scheune an der Bünishoferstrasse oberhalb des Bahnhofs Feldmeilen samt den hier eingelagerten meist neuen Segel- und Motorbooten. Der Schaden wird auf Fr. 300000.– geschätzt. Laut Angaben von Pikettchef Kurt Jordi war es der grösste Feuerwehreinsatz seit dem Brand der Obermühle im Jahr 1954.
– Nach einem Winter ohne Schnee und einem warmen Frühlingsanfang erreichen die Temperaturen in der letzten Märzwoche beinahe sommerliche Werte. Die ersten Kirschbäume stehen im Blust, und im Strandbad Meilen wagen sich ein paar mutige Mädchen bereits ins kühle Nass. Seetemperatur 12°!

April

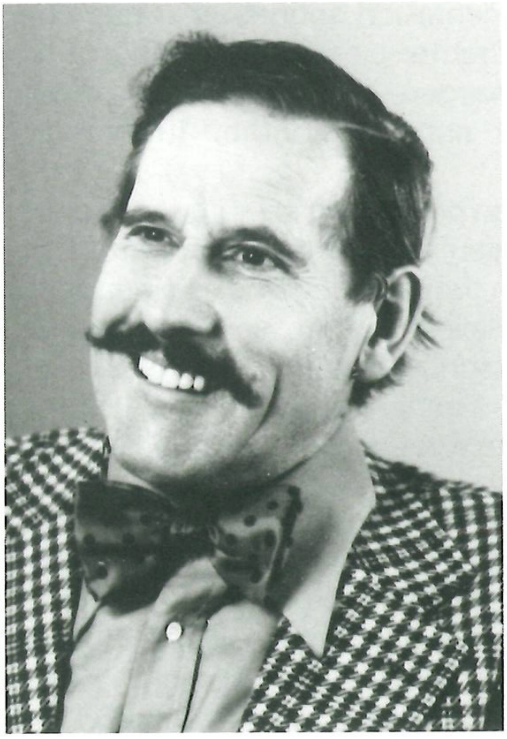
– Das Panorama auf der Okenshöhe ist durch die Mittwoch-Gesellschaft neu ausgelegt worden. Es ist, auf einer wetter- und kratzfesten Aluminiumfolie, die getreue Kopie der 1899 entstandenen Alpenansicht von Geometer Albert Bosshard.
– Bei einem nächtlichen Brand einer im Bau befindlichen Scheune in der Hinterburg entsteht ein Schaden von mehr als 50000.– Franken.
– Dr. Werner Bürkli, Präsident des Bezirksgerichts Meilen, nimmt Abschied von seinem Amt. 1952 bereits Auditor am heimischen Gericht, in rascher Folge ausserordentlicher und ordentlicher Substitut, Gerichtsschreiber und 1974 nach stiller Wahl

Präsident des Bezirksgerichts, wo er Dr. Franz Bollinger ablöste, ist Werner Bürkli dem Dorf seiner Jugend aufs engste verbunden geblieben, wie seine intensive Mitarbeit in Behörden und Vereinen beweist. – Nachfolger als Gerichtspräsident ist Dr. Urs Aepli, ebenfalls Meilen.

– Bahnhofvorstand Heinrich Dürst tritt in den Ruhestand. Volle 46 Jahre hat er bei der SBB in Dienst gestanden, davon 17½ Jahre allein in Meilen. Seit seinem Amtsantritt ist Meilen in der SBB-Hierarchie um vier Klassen von der Station zum Bahnhof aufgerückt, und die einst handbedienten Weichen werden heute von einer modernen Stellwerkanlage ferngesteuert. Nachfolger wird Walter Bommer, gegenwärtig noch Bahnhofvorstand in Zürich-Tiefenbrunnen. Mai
– Die Jungtierschau des Ornithologischen Vereins Meilen in der Ländelianlage wird von schönstem Frühlingswetter begleitet. Da dürfen die Wollknäuelchen gestreichelt und gar in die Hände genommen werden, liebenswerte Attraktion besonders für die Kleinen.
– Die Springkonkurrenz auf dem Pfannenstiel wird von sommerlich warmem Wetter verwöhnt, himmlisches Geschenk für Ross, Reiter und Zuschauer.
– Erfreuliche Frequenzen beim Meilemer Ortsbus. Eine Verkehrszählung im April ergibt pro Werktag durchschnittlich 1810, am Samstag 1234 und am Sonntag 561 Fahrgäste.
– Seit nunmehr zehn Jahren geniesst die Wachtvereinigung Obermeilen Gastrecht im Haus von Dr. Walter und Eve Landis in der Beugen. Diesmal ist es Inga-Lisa Jansen aus Küsnacht, die mit zauberhaft schöner Abendmusik auf der Harfe die Zuhörer beglückt.
– Erstes Meilemer Feuerwehr-Geschicklichkeitsfahren. Zur Konkurrenz auf dem Areal der Gebrüder Schneider, organisiert durch das Pikett Meilen, sind 92 Feuerwehrleute angerückt, vorwiegend aus dem Kanton Zürich. Juni
– Das Boot des Seerettungsdienstes Meilen/Uetikon startet in Hochform in die neue Saison. Neben allgemeinen Verbesserungen der technischen Ausrüstung verfügt das Schiff nun über eine topmoderne Radaranlage.
– Das Hallenbad meldet den millionsten zahlenden Badegast. Die «Siegerin», Frau Nina Meier, erhält durch Gemeindepräsident Hans Hauser Blumen und ein für alle Meilemer Bäder gültiges Jahresabonnement.
– Nach neuesten Meldungen soll der alte Bachtelturm nun an den Waldrand bergwärts des Restaurants oberer Pfannenstiel zu stehen kommen. Der Standort ist optisch wohl diskreter als an der Kante der Okenshöhe, doch befürchtet man vielmehr dessen Auswirkungen. Die Mittwoch-Gesellschaft und der Verkehrs- und Verschönerungsverein Meilen treten erneut gegen den Bau des Turmes ein.
– Traditionsgemäss verbindet die Vereinigung Heimatbuch Meilen ihre Generalversammlung mit einer heimatkundlichen Exkursion, diesmal nach Wettingen, wo unter kundiger Führung das ehemalige Zisterzienserkloster besichtigt wird.



Albert Frey-Wyssling
Prof. Dr. Dr. h.c. mult.
8. 11. 1900 – 30. 8. 1988
1939–1970 Vorsteher des Inst. für Allgemeine Botanik und Pflanzenphysiologie an der ETH Zürich
1957–1961 Rektor der ETH Zürich
in den 40er Jahren Präsident der Volkshochschule Meilen
Vgl. HB 1972, S. 93 ff.



Ernst Heinrich Kuser
Gärtnermeister
9. 6. 1922 – 20. 12. 1988
langjähriges Vorstandsmitglied des Quartiervereins Feldmeilen.



Hans Albrecht-Gysel
Bankangestellter
13. 7. 1901 – 23. 9. 1988
Mitbegründer der Sonntagschule Meilen
Mitglied der ref. Kirchenpflege 1934–1946
Präsident der Evang. Gesellschaft des Kantons Zürich

Nachrufe

Hans Albrecht-Gysel
geb. 13. 7. 1901
gest. 23. 9. 1988

In der Nacht vom 22. auf den 23. September 1988 ist Hans Albrecht-Gysel unerwartet gestorben, ohne dass er einen einzigen Tag krank gewesen wäre. Feldmeilen war seit Jahrzehnten der Mittelpunkt seines Lebens: Nach dem Ersten Weltkrieg war sein Vater im Haus «Zur Sommerau» eingezogen; schräg gegenüber hatte er dann vor 55 Jahren mit seiner neuvermählten Gattin Margarethe ein eigenes Heim bezogen und bis zuletzt Haus, Garten und Bienen liebevoll gepflegt.
Hans Albrecht, 1901 in Zürich geboren, besuchte hier die Primar- und Sekundarschule.
Nach Abschluss der Banklehre ging er 1922 nach Neuenburg und anschliessend nach Genf, Barcelona und London. 1926 kehrte er ins heimatliche Feldmeilen zurück. Bis 1945 war er auf verschiedenen Banken tätig, zuletzt bei der Basler Handels-

bank; nach deren Zusammenbruch schrieb er – das Ehepaar hatte im selben Jahr die Tochter Lieselotte adoptiert – insgesamt 99 (!) Stellenbewerbungen, bis er seine letzte Stelle bei der Zürcher Kantonalbank antreten konnte; 1967 wurde er pensioniert.
Als evangelischer Christ den persönlich erfahrenen Glauben an Jesus Christus im Alltag glaubwürdig zu leben und zu bezeugen, war Hans Albrecht ein tiefes Anliegen. Als einer der Gründer der Sonntagsschule Meilen machte er Generationen von Kindern mit der Frohen Botschaft bekannt. Von 1934 bis 1946 gehörte er der reformierten Kirchenpflege an. Seit 1926 war er Mitglied des Evangelischen Vereins *Herrliberg und Umgebung* – einer vor rund 120 Jahren von der Zellerschen Anstalt in Männedorf (dem heutigen Bibelheim) gegründeten freikirchlichen Gemeinschaft, die sich alle 14 Tage am Sonntagabend in der Büchsenschmitte (Herrliberg) versammelte und zur Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich gehört. 1934 in den Vorstand gewählt, 1938 als Aktuar eingesetzt und 1960 zum Präsidenten ernannt, hat er sich als solcher während nahezu drei Jahrzehnten des Vereins mit allen seinen Kräften angenommen, im festen Wissen, dass wir auf dieser Welt keine bleibende Stätte haben. In der Ortsgruppe Meilen der Evangelischen Volkspartei wirkte er rund vierzig Jahre lang als Quästor. Regelmässig nahm er auch an den Veranstaltungen des Weissen Kreuzes teil und half auch beim Umbau tatkräftig mit.
«Ich schäme mich des Evangeliums von Jesus Christus nicht» – den Konfirmationsspruch aus dem Römerbrief hat Hans Albrecht auch für seine Abdankung gewünscht. Unbeirrbar und treu, bescheiden und demütig hat er seinem Erlöser gedient – hat überall tatkräftig zugepackt und zeit seines Lebens viel gearbeitet; bis zuletzt aufgeschlossen und unternehmungslustig (an seinem letzten Tag nahm er noch an einem Ausflug in die Innerschweiz teil), hatte er doch immer Zeit. Ohne Aufhebens zu machen, haben auch seine geliebten Bienen kurz nach seinem Weggang Abschied genommen und sind für immer weggeflogen.

Karl Stengel

Heinrich Kuser-Kaufmann
geb. 9. 6. 1922
gest. 20. 12. 1988

Kurz vor Weihnachten nahm eine grosse Trauergemeinde Abschied von dem am 20. Dezember 1988 plötzlich verstorbenen Heinrich Kuser, Abschied von einem Feldner von altem Schrot und Korn, einem Feldner, der sein Dorf noch kannte, als es noch keine Rebbergstrasse, keine Ländischüberbauung, kein neues Schulhaus gab und jeder noch jeden kannte.
Fast 20 Jahre war Heinrich Kuser Vorstandsmitglied des Quartiervereins Feldmeilen. Er sah in dieser Zeit das Quartier wachsen, sah mit Sorge die neuen, breiten Strassenzüge, die klotzigen Blöcke und wehrte sich bei jeder Gelegenheit, dass bei diesem Wachstum die Natur, das Grün, das der Mensch braucht, wenn er richtig leben will, nicht vergessen wurde. Der Begriff «soziales Grün» ist seine Prägung und heute als geflügeltes



Hans Fischli
9. 10. 1909 – 1. 4. 1989
Vgl. Chronik S. 180
Über sein Leben und Wirken als Architekt, Zeichner, Maler und Bildhauer hat Hans Fischli im HB 1972 berichtet.



Paul Brunner-Aeberli
Landwirt
21. 4. 1907 – 1. 5. 1989
1946–1954 Gemeinderat
Vorstandsmitglied der Molkerei- und der Viehzuchtgenossenschaft Meilen

Wort allen geläufig. Naturgerechte Pflanzungen im ganzen Quartier sind Zeugen seines Wirkens.
Heinrich Kuser identifizierte sich voll mit den Zielen des Quartiervereins, Feldmeilen wohnlich, lebens- und liebenswert zu machen. In selbstloser Weise half er überall mit, sei es beim Schwimmfest, beim Erst-August-Feuer, bei der Serenade im Mariafeld und an vielen anderen Orten. Die Blumendekorationen an all den Anlässen des Quartiervereins, seine Sinngedichte, letztmals im Bahnhof Feldmeilen bei der Einweihung des Ortsbusses, stammten alle von ihm.
Sein Wirken zur Bewahrung alter Traditionen, sein Einsatz für das Quartier, *sein* Quartier, waren Ausdruck seiner Liebe zum Feld und seinen Bewohnern. Er tat dies mit einem Engagement, das heute nicht mehr selbstverständlich ist.
Doch Heinrich Kuser war nicht nur ein geschätztes Mitglied unseres Vorstandes. Seine Liebe zu den Mitmenschen, seine bescheidene Art und vor allem seine Herzensgüte machten ihn zu unser aller Freund, einem Freund, dem man immer vertrauen konnte. Wir haben allen Grund, ihm dankbar zu sein, für das, was er uns gegeben hat.

Theo Bürkli

Paul Brunner-Aeberli
geb. 21. 4. 1907
gest. 1. 5. 1989

Wohl ganz den landläufigen Vorstellungen von einem echten Seebueb entspricht der Meilemer Bauersmann Paul Brunner-Aeberli. Paul Brunner ist zwar in Bassersdorf geboren worden, hat aber seine ganze Jugendzeit auf dem grosselterlichen und väterlichen Bauernbetrieb Sonnenhof in Obermeilen verlebt. Nach einem Welschlandjahr, zwei vierteljährlichen Winterkursen in der Landwirtschaftlichen Schule Wädenswil und einiger Praxis zu Hause konnte er sich mit vierundzwanzig Jahren ein kleineres Puureheimet auf der Weid kaufen. Später erwarb er sich zusätzliches Land für 15 bis 20 Stück Vieh und an die 500 Hochstamm-Obstbäume, deren Erträge er als eine Art «Hausierer» an Privatkunden lieferte.

Neben der beruflichen Inanspruchnahme als Bauer hat Paul Brunner auch der Öffentlichkeit gedient. Zwei Amtsperioden war er im Gemeinderat als Landwirtschafts- und Polizeivorstand aktiv. 25 Jahre (wovon 10 Jahre als Präsident) arbeitete er im Molkereivorstand mit und ein Vierteljahrhundert war er Vorstandsmitglied und Rechnungsführer der Viehzuchtgenossenschaft Meilen.

1930 hat Paul Brunner seine Jugendfreundin Lina Aeberli, die er im Gemischtenchor kennengelernt hatte, geheiratet und dabei eine Lebensgefährtin gefunden, die stets zu ihm gehalten und sich als Bäuerin wie als Erzieherin der vier Kinder bewährt hat.

Wegen eines beginnenden Hüftleidens hat Paul Brunner den Hof seinem Sohn übergeben und für sich und seine Kinder 1972 ein Mehrfamilienhaus auf dem eigenen Boden an der Bergstrasse 186 in Obermeilen gebaut. Der lebenslang tätig und gesund Gebliebene durfte einen freudvollen Ruhestand geniessen, wobei er sich immer zu beschäftigen wusste. Als stark mit der Natur Verbundener liebte er die Gartenarbeit und vor allem die mit einer Tochter geteilte Betreuung von zeitweise fünfzehn Bienenvölkern. Kleinere Autoreisen, siebzehn Enkel und ein Urenkel boten fröhliche Abwechslung im Alltag, bis eine unerwartet aufgetretene Krankheit seinem Leben ein Ende setzte.

Berthe Ernst

Totentafel

Meilemer Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. Juli 1988 bis 30. Juni 1989

	geboren	gestorben 1988
Baumann, Albert, a. Zimmermann, Plattenstr. 62	7. 4. 1898	4. 7.
Aerne, Johann Josef, kaufm. Angestellter, Seestr. 862	22. 6. 1926	4. 7.
Rütimann geb. Zimmerli, Sonja, Seehaldenweg 34	4. 12. 1921	5. 7.
Stengele, Maria Mathilde, Damenschneiderin, Kirchgasse 62	12. 8. 1913	17. 7.

Romagnoli, Fernando, Maurer, General-Wille-Str. 100	12. 4.1926	18. 7.
Grotz, Friedrich, a. Steuerexperte, General-Wille-Str. 244	5. 9.1907	19. 7.
Vetsch, Fridolin, SBB-Beamter, Wampflenstr. 15	17. 8.1935	20. 7.
Walder geb. Strang, Josepha, Rebbergstr. 111	25. 6.1922	23. 7.
Stiefel geb. Gattiker, Meta, Plattenstr. 62	27. 1.1898	25. 7.
Boss, Fritz, Büroangestellter, In der Au 36	31. 7.1923	27. 7.
Zürrer, Otto, a. Schreiner, Dollikerstr. 10	15. 1.1907	29. 7.
Fürst, Elsa Margaretha, a. Bürolistin, Ormisrain 15	5. 5.1903	15. 8.
Guggenbühl geb. Höpli, Anna Lina	1. 6.1898	21. 8.
Lee, Walter Felix, Konditormeister, Berstr. 152	29. 1.1932	24. 8.
Lienhart, Albert, a. Gärtner, Im Rotholz 4	20. 6.1902	27. 8.
Siegenthaler, Georg Friedrich, Taxihalter, General-Wille-Str. 365	31. 3.1923	27. 8.
Stricker, Fritz, a. Kaufmann, Seestr. 207	10. 1.1897	28. 8.
Frey, Albert Friedrich, a. Professor, Schiltrain 15	8.11.1900	30. 8.
Steiger geb. Pfister, Heidi, Auf der Hürnen 51	20. 1.1929	3. 9.
Peter geb. Steiger, Lina, Plattenstr. 62	10.11.1897	3. 9.
Klaus, Arthur, a. Coiffeurmeister, Burgstr. 32	15. 2.1910	12. 9.
Schmidt, Fritz Albert, a. Gärtnermeister, Wäckerlingstiftung	10. 4.1907	16. 9.
Annaheim geb. Boller, Marie Luise, Plattenstr. 62	16. 2.1905	17. 9.
Winkler geb. Säuberli, Erna Margaretha, Wäckerlingstiftung	30. 3.1902	21. 9.
Albrecht, Hans, a. Bankangestellter, Im Gubel 24	13. 7.1901	23. 9.
Schönenberger geb. Kägi, Anna Theresa, Plattenstr. 62	20.12.1905	26. 9.
Waldvogel, Viktor Edwin, Polizeibeamter, Toggwil	16.12.1920	26. 9.
Baumgartner, Otto Walter, Dr. oec. publ., Nadelstr. 34	2. 1.1915	3.10.
Rhyner geb. Muntwyler, Margaritha, Bruechstr. 69	19.10.1913	4.10.
Fenner geb. Zuppiger, Maria Karolina, Verkäuferin, Bruechstr. 59	10.12.1930	7.10.
Haab geb. Michel, Fanny Juliette, Plattenstr. 62	14. 3.1898	12.10.
Streuli geb. Schmid, Berta Martha, Feldgüetliweg 156	20. 2.1903	16.10.
Maier, Wilhelm Albert, Altersheim Sunnmatt, Männedorf	30. 5.1907	19.10.
Pfister, Maria Franziska, Fabrikarbeiterin, Dollikerstr. 4	8. 4.1911	20.10.
Leuenberger, Hans, Vorarbeiter, Ormisstr. 115	6. 4.1918	25.10.
Oertig, Anton Albert, Knecht, Breite-Toggwil	30.11.1917	27.10.
Schönenberger geb. Kline, Selma, Wäckerlingstiftung	6.10.1901	27.10.
Kilian geb. Koch, Sonja, Rainstr. 415	29.10.1946	29.10.
Wunderli geb. Walder, Sophie Emma, Altersheim Abendruh, Uetikon	29. 8.1910	1.11.
Truffer, André, Bünishoferstr. 48	3.12.1973	11.11.
Strassmann, Maria Agatha Katharina, Klinik Schlössli, Oetwil	8. 2.1900	15.11.
Koch geb. Hausammann, Thekla, Plattenstr. 62	17. 5.1900	17.11.
Flück geb. Ellenberger, Gertrud Emma, Nadelstr. 77	3. 4.1904	22.11.
Kessler, Hans, a. Spediteur, Bahnweg 6	14.11.1903	7.12.
Koch, Josef Johann, Schreinermeister, Im Höchlig 7	2. 3.1905	12.12.
Jenni geb. Stucki, Rosa, Dollikerstr. 56	20. 3.1910	13.12.
Ulmer, Elisa, Druckereiarbeiterin, Plattenstr. 62	29. 7.1907	19.12.
Kuser, Ernst Heinrich, Gärtnermeister, Seestr. 105	9. 6.1922	20.12.
Leemann geb. Ochsner, Marie, Plattenstr. 62	13. 3.1902	21.12.
Kindlimann, Ernst, Landwirt, Toggwilerstr. 523	17. 9.1908	22.12.

Weiersmüller geb. Schneider, Martha, Neuwiesenstr. 51	6. 5.1914	25.12.
Suter geb. Kunz, Rosa, Wäckerlingstiftung	8. 6.1898	31.12.
Zimmermann geb. Bertschinger, Anna, Plattenstr. 62	1. 9.1892	31.12.

1989

Kohler, Marcel Alfred, dipl. Bauing. ETH, Vorderfeldstr. 19	7. 5.1955	2. 1.
Lüthi, Klara, Plattenstr. 62	12.12.1910	8. 1.
Schnorf geb. Wagner, Lydia, Bahnweg 129	23. 1.1903	9./10. 1.
Moser, Emil, a. Direktor, Auf der Hürnen 85	17. 2.1910	14. 1.
Siegrist geb. Rubeli, Johanna Martha, Wäckerlingstiftung	21.11.1896	15. 1.
Reiser geb. Meier, Wilhelmine Marie, Kirchgasse 35	5. 9.1916	16. 1.
Meier, Walter, Schuhmachermeister, Dollikerstr. 10	6.11.1907	23. 1.
Haab geb. Keller, Martha, Ormisstr. 102	27. 5.1893	23. 1.
Krummenacher geb. Kürsteiner, Martha, Wäckerlingstiftung	22.12.1910	29. 1.
Stocker, Josef, Elektromonteur, Auf der Grueb 59	16. 3.1924	3. 2.
Auer, Kurt Friedrich, Kaufmann, Bruechstr. 120	6.12.1923	7. 2.
Herresbach geb. Bolliger, Lydia, Plattenstr. 62	29. 5.1905	5. 2.
Weibel, Hans Walter, Kaufmann, Alte Landstr. 30	25. 2.1918	10. 3.
Aeppli, Fritz, a. Baumeister, Dorfstr. 39	24. 8.1915	11. 3.
Wettstein geb. Göttinger, Anna, Wampflenstr. 45	3. 3.1899	15. 3.
Hinderling, Karl, Metzger, Rosengartenstr. 11	1.12.1914	16. 3.
Reusser, Werner Adolf, Offsetdrucker, Seestr. 658	19.10.1907	23. 3.
Fischli, Hans, Architekt, Schlehstud	9.10.1909	1. 4.
Ragettli, Robert, Bauschlosser, Pfannenstielstr. 172	11. 2.1945	4. 4.
Vetterlein geb. Bergendorff, Birgit, Feldgüetliweg 83	30. 3.1903	6. 4.
Ginesta, Achilles, Kaufmann, Ormisstr. 96	9. 6.1908	11. 4.
Keller, Ernst, a. Gärtnermeister, Auf der Halten 4	22.11.1903	13. 4.
Schönenberger, Kurt, Kaufmann, Juststr. 44	13. 5.1904	19. 4.
Turri, Pietro, Handlanger, Seestr. 673	29. 6.1960	20. 4.
Guggenbühl geb. Vercelli, Inès Marie Louise, Plattenstr. 62	12. 7.1901	29. 4.
Zimmermann geb. Keckeis, Maria Romana, Dollikerstr. 4	29. 5.1902	30. 4.
Brunner, Paul Ernst, Landwirt, Bergstr. 186	21. 4.1907	1. 5.
Pfenninger geb. Höhn, Martha, Seestr. 995	8. 1.1913	4. 5.
Corrodi geb. Votteler, Anna, Altersheim Arkadia, Zürich	15.11.1892	9. 5.
Wunderli geb. Bai, Hedwig Anna, Schulhausstr. 18	2. 4.1907	13. 5.
Bänninger, Walter Theodor, Kaufmann, Heerenstr. 42	26. 4.1916	23. 5.
Albek geb. Hüni, Anna, Plattenstr. 62	8.11.1892	13. 6.
Marbach, Philipp Richard, Bankangestellter, Wampflenstr. 93	8. 2.1917	13. 6.
Marti, Walter, Schneidermeister, Seestr. 861	23.10.1911	15. 6.
Mäder geb. Hüni, Anna, Plattenstr. 62	24. 4.1917	16. 6.
Trösch geb. Lüthi, Anna Frieda, Damenschneiderin, Pestalozziweg 2	12. 7.1917	18. 6.
Siegrist, Johann Jakob, kaufm. Angestellter, General-Wille-Str. 151	9. 8.1903	24. 6.
Buffolino, Pasquale, Gartenarbeiter, Feldgüetliweg 175	17. 3.1966	30. 6.

Statistisches über Meilen

	1. Januar	1985	1986	1987	1988	1989
Einwohnerzahl insgesamt[1]		10730	10637	10727	10676	10624
Davon Ausländer		1342	1316	1344	1378	1411
Anzahl Haushaltungen		4307	4324	4421	4409	4506
Anzahl Stimmberechtigte		7232	7217	7304	7288	7322
Evangelisch-Reformierte[2]		60,7	60,1	59,8	60,1	59,2
Römisch-Katholiken[2]		30,0	29,9	29,8	30,1	30,3
0–19jährige[2]		22,0	21,4	20,9	21,8	21,0
20–64jährige[2]		63,6	63,8	63,8	63,6	64,9
65jährige und Ältere[2]		14,4	14,8	15,3	14,6	14,1

		1984	1985	1986	1987	1988
Geburten[1]		96	109	102	98	90
Todesfälle[1]		77	114	87	80	98
Zuzüge[1]		801	776	847	723	563
Wegzüge[1]		741	834	765	772	590
Schüler der Volksschule	1. Quartal	1985/86	86/87	87/88	88/89	89/90
Primarschule		681	683	670	679	660
Oberstufe:						
Sekundarschule		169	174			
Realschule		97	93	228[3]	231[3]	231[3]
Oberschule		10	9			
Total Volksschüler		957	959	898	910	891
Kindergarten		233	220	209	210	209
Lehrer der Volksschule	Schuljahr	1985/86	86/87	87/88	88/89	89/90
Primarschule (inkl. Sonderklassen)		33	34	35	36	34
Oberstufe:						
Sekundarschule		10	11	10	9	
Realschule		6	6	6	6	17[3]
Oberschule		1	1	1	–	–
Total Volksschullehrer		50	52	52	51	51
Arbeitslehrerinnen		6	6	6	6	7
Kindergärtnerinnen		13	13	13	13	14
Hauswirtschaftslehrerinnen		2	2	3	3	3
Total amtierende Lehrkräfte		71	73	74	73	75
Mittelschüler aus Meilen						
7.–9. Schuljahr (= Schulpflichtige)		84	63	71	81	–[4]
10.–13. Schuljahr		170	168	157	137	–[4]

[1] Ohne Wochenaufenthalter und ohne Saisonarbeiter
[2] In % der Gesamteinwohnerzahl
[3] Seit 1986/87 AVO = Abteilungsübergreifender Schulversuch an der Oberstufe
[4] Zahlen bei Drucklegung nicht verfügbar

Ansätze der Gemeindesteuern in Prozenten	1985	1986	1987	1988	1989
Politisches Gemeindegutsamt	52½	49	49	46	45
Sozialgut	1½	–	–	–	–
Schulgut	36	36	36	36	36
	90	85	85	82	82
Reformiertes Kirchengut	9	9	9	9	9
Katholisches Kirchengut	12	12	12	12	12
Total für Reformierte	99	94	94	91	91
Total für Katholiken	102	97	97	94	94

Zahl der Steuerpflichtigen (1987):
Natürliche Personen 6309
Juristische Personen 143
Anteil des Steuerertrages der juristischen Personen am Gesamtsteuerertrag (1987): 5,0% (1984: Meilen 4,9%, Bezirk Meilen 3,9%, Kanton Zürich 19,9%)

Steuereinnahmen in Mio. Fr.	1984	1985	1986	1987	1988
Politisches Gemeindegut	11,926	12,740	12,025	12,456	12,653
Schulgut	8,049	8,392	8,835	9,151	9,493
Sozialgut	0,326	0,349	–	–	–
Ref. Kirchengut	1,238	1,330	1,195	1,423	1,476
Kath. Kirchengut	0,607	0,646	0,569	0,697	0,741
Total ordentliche Steuern	22,147	23,457	22,624	23,727	24,363
Handänderungssteuern	0,752	0,702	0,771	1,261	1,071
Grundstückgewinnsteuern	3,291	2,403	3,765	6,601	6,728
Total ausserordentliche Steuern	4,043	3,105	4,536	7,862	7,799

Neu erstellte Gebäude und Wohnungen	Jahr bzw. Jahrfünft	Einfamilienhäuser	Mehrfamilienhäuser	Total neue Wohnungen	Wohnungsbestand[1]
	1971/75	50	67	709	4185
	1976/80	134	26	324	4523
	1981	56	3	74	4605
	1982	36	9	90	4693
	1983	9	12	86	4783
	1984	5	13	74	4857
	1985	5	6	37	4894
	1986	5	3	21	4915
	1987	8	4	37	4952
	1988	2	8	67	5019

	1983	1984	1985	1986	1987	1988
Grundbuchamtliche Handänderungen	128	228	99	129	161	148
Summe [2]	43,8	98,2	61,8	85,9	96,4	107,9
Hypothekarverkehr, Gesamtbetrag der Grundpfandrechte[2]	729,0	775,0	817,9	870,5	946,9	1033,7
Neuerrichtete Grundpfandrechte[2]	50,3	85,3	71,6	68,5	96,9	99,6
Gelöschte Grundpfandrechte[2]	8,8	39,2	28,8	15,9	20,4	12,8

[1] Am Ende des Stichjahres bzw. Jahrfünfts (31. Dezember), inbegriffen Änderungen durch Umbau, Abbruch und Brand
[2] In Mio. Fr.

Meilemer Einwohner nach beruflicher Gliederung 1980[1)]

Erwerbstätige insgesamt	5177	Sektor 1[2]	137 / 2,6%
		Sektor 2[2]	1718 / 33,2%
		Sektor 3[2]	3266 / 63,1%
		unbestimmt	56 / 1,1%

In Meilen Beschäftigte nach beruflicher Gliederung 1980[1]

Erwerbstätige insgesamt		5177	In Meilen arbeitende Erwerbstätige		4004
Wegpendler	2912		Sektor 1[2]	126 /	3,1%
davon nach Zürich	1898		Sektor 2[2]	1903 /	47,6%
Zugpendler	1739		Sektor 3[2]	1928 /	48,1%
Saldo		4004	unbestimmt	47 /	1,2%

Gliederung nach wichtigsten Gruppen

		1975[3]	1985[3]
Sektor 1[2]	ständige Arbeitskräfte in der Landwirtschaft	82	70
	davon Männer	69	57
Sektor 2[2]	Nahrungsmittel	679	709
	Baugewerbe	373	370
	Maschinen- und Fahrzeugbau	188	189
	Elektrotechnik, Elektronik, Optik	24	170
	Grafische Erzeugnisse	140	119
Sektor 3[2]	Einzel-, Detailhandel	231	300
	Grosshandel	213	231
	Gesundheitswesen	174	271
	Beratung, Planung, Informatik	102	136
	Öffentliche Verwaltung	98	126
	Gastgewerbe	112	123

Lehrlinge **aus** Meilen und Lehrstellen **in** Meilen 1988	Lehrlinge	Lehrstellen
Kfm. Angestellte/Büroangestellte	75 (30,2%)	49 (24,7%)
Verkäufer/Detailhandelsangestellte	16 (6,5%)	10 (5,1%)
Gewerblich-industrielle Berufe	149 (60,1%)	135 (68,2%)
Übrige Berufe	8 (3,2%)	4 (2,0%)
Total	248 (100,0%)	198 (100%)

Parteistärken 1987

Stimmenanteile in %

Parteikürzel[3]	Kantonsratswahlen			Nationalratswahlen			
	Gmd.	Bez.	Kt.	Gmd.	Bez.	Kt.	CH
AP	–	–	–	3,3	3,6	3,8	2,6
CVP	6,2	7,2	8,8	4,8	5,7	7,1	19,7
EVP	4,2	5,2	6,2	3,4	4,3	4,4	1,9
FDP	34,5	35,2	23,0	29,7	31,2	20,3	22,9
GP	11,8	10,3	10,4	9,5	7,3	8,0	5,0
LdU	5,5	5,0	6,4	11,7	10,9	11,6	4,2
NA	4,4	3,4	6,0	2,7	2,2	5,5	2,5
SP	11,0	10,8	17,3	10,8	10,5	17,4	18,4
SVP	17,7	18,6	15,7	19,6	17,3	15,2	11,0
Übrige	4,7	4,3	6,2	4,5	7,0	6,7	11,8

[1)] Volkszählung. [2)] Sektor 1: Urproduktion; Sektor 2: Industrie und Handwerk; Sektor 3: Dienstleistungen.

[3)] AP: Auto-Partei, CVP: Christlich-demokratische Volkspartei, EVP: Evangelische Volkspartei, FDP: Freisinnig-Demokratische Partei, GP: Grüne Partei, LdU: Landesring der Unabhängigen, NA: Nationale Aktion, SP: Sozialdemokratische Partei, SVP: Schweizerische Volkspartei.

Unsere Mitarbeiter

Autoren

Anderegg Fred, lic. rer. publ., Filialleiter, Justrain 53, Meilen
Bolleter Franz, Dr. iur., Auf der Hürnen 11, Meilen
Bürkli Theo, dipl. Ing. ETH, Rebbergstrasse 79, Feldmeilen
Büttner-Brucker Ursula, General-Wille-Strasse 331, Feldmeilen
Ernst-Bolleter Berthe, Feldgüetliweg 183, Feldmeilen
Gatti Michel, Gemeindeingenieur, Pfannenstielstrasse 30, Meilen
Gemeinderatskanzlei Meilen
Hangartner Franz, Filialleiter, Dorfstrasse 93, Meilen
Huber Jakob, a. Bankdirektor, Bruechstrasse 198, Meilen
Iff Michèle, Sterneggweg 8, Meilen
Klöti Hans, a. Primarlehrer, Im Schönacher 5, Feldmeilen
Klötzli Wilfried, Pfarrer, Rainstrasse 411, Feldmeilen
Kummer Peter, Dr. phil. I, Weidächer 104, Obermeilen
Landis Walter, Dr., Unternehmensberater, Seestrasse 770, Obermeilen
Maurer Arthur, Filialleiter, Dorfstrasse 126, Meilen
Neururer Beatrice, General-Wille-Strasse 360, Feldmeilen
Roth Ueli, Architekt, Bünishoferstrasse 35, Feldmeilen
Schwab Jakob, Direktor, Mühlerain 26, Obermeilen
Stengel Karl, Dres. iur. et med., Im Tobel 44, Feldmeilen
Weber Ernst, Auf der Hürnen 7, Meilen
Welti Julius, Betriebsleiter GWM, Burg, Meilen
Widmer Ernst, Verwalter, Feldgüetliweg 127, Feldmeilen
Winzeler Marius, Gymnasiast, Bünishoferstrasse 242, Feldmeilen

Illustratoren

Bauamt der Gemeinde Meilen, Archiv, S. 6, 20, 22, 58, 59, 64
Brändli Roland, Fotostudio, Feldmeilen, Umschlagbild
Brändle Urs AG, Foti-Egge, Meilen, S. 104, 105
Chervet Alain, Meilen, S. 188
Comet, Zürich, S. 54
Etter Hans, Industrie- + Werbefotographie, Obermeilen, S. 122–126, 134b
Fröhlich Werner, Fotograf, Meilen, S. 60, 80a, 167, 171, 193b
Hemmi Birgit, Foto-Atelier, Männedorf, S. 191a
Hostettler Eugen, Fotofachmann, Feldmeilen, S. 91
Iff Michèle, Meilen, S. 150–161
Kreisdirektion III, Zürich, Archiv, S. 36/37, 40/41, 42/43
Länzlinger Mike, Meilen-Druck AG, Meilen, S. 179i
Legler Madeleine, Fotografin, Meilen, S. 173, 179a–h, 187
Ortsmuseum Meilen, Archiv, S. 28, 46, 71, 74, 75, 98
Roth Ueli, Architekt ETH/SIA, Feldmeilen, S. 10–15
Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, S. 149
Swissairfoto + Vermessungen AG, Zürich, S. 6
Torgler Maya, Photographisches Atelier, Luzern, S. 101
Verkehrs- und Verschönerungsverein Meilen, Archiv, S. 28, 74, 78

Ausstattung

Fotolithos: Repromatic AG, Zürich
Druck: Meilen-Druck AG, Meilen
Buchbinderei: Weber AG, Winterthur

Versand

Stöckli Jakob, Hüniweg 20, Meilen, Telefon 923 50 53

Berichtigungen zum HB 1987 und 1988

1987: Der im Artikel über den «Seehof» S. 65 erwähnte Meilemer Pfarrer *Johann Jakob Wiesmann* war nicht «Redaktor des Meilemer Wochenblattes», sondern Mitarbeiter des «Wochenblattes des Bezirkes Meilen», meist Stäfner Wochenblatt genannt (heutige Zürichsee-Zeitung).
1988: Im Artikel über die Renovation des *Pfarrhauses* ist S. 96 eine letztlich auf Stelzer (dort S. 133) zurückgehende Verwechslung zwischen dem Oerischen Landgut (= Seehof, vgl. HB 1987) und eben dem *Pfarrhaus* erfolgt. Dessen Geschichte ist noch nicht erforscht, so dass zur Zeit noch nicht gesagt werden kann, seit wann es diese Funktion erfüllt; Christian Renfer hat aber einen entsprechenden Beitrag für eines der nächsten Heimatbücher zugesagt.

HEIMAT
BUCH
MEILEN

Das Zentrum von Meilen gestern und heute, vom Bau der Seestrasse und der Bahnlinie bis zum geplanten «Dorfzentrum», steht im Mittelpunkt des Heimatbuches Meilen 1989. Die Gemeindewerke sind 75 Jahre alt und in stetiger Entwicklung. Der Fussballclub (FCM) blickt auf eine 50jährige Geschichte zurück. Ein weiterer Hauptbeitrag ist dem urzürcherischen und speziell meilemerischen Tirggel gewidmet. Chronik, Nachrufe und Statistisches runden auch diesen Band ab.

Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen, gegr. 1960